P. O. germ. Tieck
2471

<36602196490019
<36602196490019
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. g. 1471

m

# Phantaſus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen, Schauſpielen und Novellen,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

herausgegeben

von

Ludwig Tieck.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Band.

Berlin, 1816.
In der Realſchulbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Phantaſus.

## Zweite Abtheilung.

(Fortſetzung.)

Die Geſellſchaft war wieder im Gartenſaal verſammelt. Auguſte ſchien heiter und freundlich, doch hatte ſie ſich ſo fern von Willibald geſetzt, wie es nur möglich war, welcher mit verdrießlicher Miene und übertriebener Aufmerkſamkeit auf den Springbrunnen nach der andern Seite blickte. Nachdem man einige Zeit theils geſchwiegen, theils in halber Verlegenheit unbedeutende Geſpräche angefangen hatte, die keine Wurzel faſſen wollten, ſagte Manfred: es iſt zwar noch früh, meine Freunde, indeſſen wird Ernſt doch ſeine Vorleſung beginnen können, die vielleicht längere Zeit ausfüllt, und uns jene Heiterkeit wieder geben mag, die der kleine Thomas, ich weiß nicht warum, verſcherzt hat.

Ernſt erwiederte: Wir kennen alle ein Mährchen, welches in leichter und anmuthiger Darſtellung uns ein Glück mahlt, das ſich wohl die meiſten Menſchen mehr als jeden andern Beſitz und Zuſtand wünſchen möchten; dieſes

Gedicht in ein vergnügliches Luſtſpiel-Mährchen zu verwandeln, habe ich ſchon vor geraumer Zeit verſucht. Mich zog der reiſende Held vorzüglich an, meinen Freund Friedrich aber der leidenſchaftlich verwirrte, ſo daß wir uns damals in die Dichtung theilten, deren beide Hälften dieſe Art von Vorleſungen unter der Herrſchaft Lothars beſchließen werden. Ich wünſche und hoffe, daß meine ſchönen Zuhörerinnen nirgend Anſtoß finden, der ſie hindern könnte, ſich der Heiterkeit zu überlaſſen, von der ich mich damals beim Ausarbeiten führen ließ.

Er nahm ein Manuſkript und las.

# Fortunat.

Erſter Theil.

---

Ein Mährchen in fünf Aufzügen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

# Erſter Akt.

## Erſte Scene.

(Zimmer.)

### Gratiana, Lucie.

Lucie. Wie ich ſage; wenn die gnädige Herrſchaft ſo viele Dinge verlangt, ſo iſt es auch wohl billig, daß ſie den Lohn erhöht.

Gratiana. Bekömmſt du nicht, wie immer? Wird dir etwas abgezogen?

Lucie. Sey ein Menſch! Als ich ins Haus kam, waren Bediente hier, ein Koch, Stubenmädchen, Kammerjungfern; und jetzt, da ich allein Köchinn, Wäſcherinn und Stubenmädchen bin, und alle Aufwartung habe, alle Gänge zu thun, ſoll ich nicht mehr kriegen, wie damals?

Gratiana. Geh an deine Arbeit und mach' mir den Kopf nicht warm.

Lucie. Mir iſt der Kopf ſchon längſt zu warm; ſchmale Biſſen, elenden Lohn, und alle Hände voll zu thun, keine Minute für ſich, und ſo Sonn- und Werkeltage: das iſt ſchlimmer, wie in der

Sklaverei! — Wie ich es nur durch meine Sünden verdient habe, daß ich bei den Großthuern hier Noth und Kummer leiden muß. (geht ab.)

Gratiana. Das iſt ein Elend mit dem Geſinde! Und vollends, wenn ſie Recht haben.

Theodor (tritt ein).

Gratiana.

Nun, mein geliebter Gatte?

Theodor.

Wieder nichts!
Wohin ich komme, will man mich nicht kennen.
Armuth wird mehr als Anſteckung vermieden:
Dieſelben, die mich ſonſt geherzt, geküßt,
Die mir Vermögen, Blut und Leben boten,
Sind jezt mit: geht's Euch wohl?—es thut mir leid,
Ein andermal — und ſolchen Reden fertig.
Noch andre thun, als kennen ſie mich nicht;
Bediente müſſen jene ganz verläugnen;
Der reiſte über Land und der iſt krank:
Graf Nimian, der ſo oft an dieſem Tiſch,
In dieſem Armſtuhl ſaß, und ſich recht gut
Den Wein und meine Tafel ſchmecken ließ,
Iſt jezt ein hoher fremder Moraliſt:
Es thut mir leid, daß man nicht beſſer haushielt,
Man wollt' es ſtets dem höchſten Adel gleich thun,
Verließ die Sphäre, flog den falſchen Flug,
Der Hänfling iſt für Adler nicht geboren — —
O ich bin müd', gieb mir 'nen Becher Wein.

Gratiana.

Das ſind die Tiſchfreund', unſre theuren Freunde,

Die manches tauſend Mark, manch Landgut zehr-
ten!
Die Wichte, die mit unſerm Glück erkauft ſind!
O wär' uns doch der Himmel nur ſo gütig,
Daß wir den Uebermuth, den Hohn, die Falſch-
heit,
Einſt ihnen eben ſo vergelten könnten!

Theodor.

O ja, mein Herz! Wenn ich durch Glück und
Fügung
Doch gleich in unſerm Garten Schätze fände,
Uraltes Gold, daß wir's mit Scheffeln mäßen!
Und gegen über mir der Herr Graf Nimian,
Verarmt, voll Schulden, wüßt' nicht aus und ein,
Getraute mir nicht ins Geſicht zu ſehn,
So nähm' ich denn ſo hundert tauſend Mark,
Ging' zu ihm, ſagte: kann Euch das hier retten?
Da iſt's! Und ſomit fort, ohn' Dank und Quit-
tung,
Daß er ſich ſchämen und bereuen müßte.

Gratiana.

Du bleibſt der Alte. Sahſt du nicht die Vet-
tern?

Theodor.

Zum letztenmal; das iſt noch ſchlimmer Volk;
Den Blick, den ſo ein reicher Kaufmann hat,
Wenn er verarmte Borger wittert! jedes Zwinkeln
Des Auges ſchüttet wie Dukaten hin,
Jedwede Mien' iſt ſchwer wie Beutel Golds,
Der Athem klingt nach Münze, und man fühlt
Daß die Gedanken drinn Mark Silber ſind:

Nein! tauſendmal die ſchlimmer, als der Adel!
Da liegen bei dem Schwager Haufen Golds,
Man wechſelt, tauſend Stück ſind abgewogen —
Was mich der Bettel doch inkommodirt!
So ruft er — fort! daß andre kommen können!
Und hundert mir, und funfzig, zwanzig, zehn,
Verweigert er mit dürftgem Achſelzucken.
Das ſind die Deinen, deine Blutsfreundſchaft!

Fortunat kömmt herein.

Theodor.

Woher, Landſtreicher?

Fortunat.

Von der Beize komm' ich.

Theodor.

Ging's gut?

Fortunat.

Der Wind war faſt zu ſtark, der Falk
Iſt noch zu jung. Dann war ein wildes Pferd,
Das ritt' ich für den Grafen Eglamor.

Theodor.

Das iſt auch einer von den alten Freunden.

Fortunat.

Man ſpricht davon, daß bald Turnier und Rennen
Gehalten wird, der König kommt zurück.

Theodor.

O meine Hengſte! meine Hengſte! hätt'
Ich nur ein einzig, einzig Pferd behalten!

Fortunat.

Ja, Vater, faſt ſollt' man bereuen, daß
Man lebt, s' iſt wahrlich nicht der Mühe werth.

Theodor.

Schweig ſtill, ich habe ſchon Verdruß genug.
Am Ende — ja, um Dich thut's mir nur leid —
Groß iſt er, ſtark, nicht ohne Witz und Sinn —
Und bleibt doch immer nur ein Tagedieb.

Fortunat.

Still, Vater, Cypern iſt ja nicht die Welt,
Da draus iſt's groß und frei, wer weiß, wo noch
Mein Glück mir blüht; ich fühle Muth und Kraft,
Ich bleibe nicht wie Ihr, ſo heimiſch, ſtill
Auf einem Flecke ſitzen; und dann giebt ſich's
Wohl noch einmal, daß ich mit meinem Zuge,
Mit ſchönen Pferden, Dienern, Falkenjägern
Einreit'; Ihr ſteht dann vor der Thür, begrüßt
mich,
Ich tret' in's Haus, Ihr ladet mich zu Tiſch,
Und haltet mir beim Waſchen ſelbſt das Becken.

Theodor (giebt ihm einen Backenſchlag.)

Da nimm vorerſt den Handſchlag drauf du Bube!
Dein eigner Vater Dir, du Unverſchämter,
Das Silberbecken halten, ſich vergeſſen?

Fortunat.

Schon gut, noch iſt nicht aller Tage Abend,
Und über Nacht blüht manchem wohl ſein Glück.
(geht ab.)

Theodor.

Bei alle dem recht adliche Geſinnung.
Ihm's Becken halten? Hm, ſo übel nicht,

Wenn er als Graf, als Herzog mal ſo kàme —
Ein hoher Geiſt iſt in dem dummen Jungen.
Er kennt die Welt noch nicht, wird ſchon einmal
Die wilden Hörner ſich vom Kopfe rennen.

Lucie (tritt ein).

Ich habe drinn das Eſſen aufgetragen.

Theodor.

Komm, Frau, s' iſt angerichtet.

Gratiana.

Doch, der Sohn —

Theodor.

Laß ihn, er wird ſchon kommen wenn ihn hungert.

(ſie gehn ab.)

## Zweite Scene.

(Marktplatz.)

Hieronymus. Valerio.

Hieronym. Nochmals vielen Dank für Eure Höflichkeiten, die ich von Euch und Euren Freunden hier in Cypern genoſſen habe, wenn Ihr einmal nach London kommt, will ich es Euch zu vergelten ſuchen. Die Galeere, die mich nach Venedig bringt, will abſeegeln, der Graf von Flandern iſt zur Fahrt bereit, er wird gleich kommen, wenn er ſeine Geſchäfte mit Eurem Freunde Ridolfo beendigt hat.

Valerio. Werdet Ihr Euch vielleicht in Eu-

rem Vaterlande, der Lombardey, einige Zeit verweilen?

Hieronym. Ich habe diesmal keine Zeit, ich bin länger in Paläſtina zurück gehalten worden, und jetzt hier in Famaguſta, als ich vermuthet hatte, und darum muß ich um ſo ſchneller nach London eilen. Hier kommt der Graf.

Der Graf von Flandern mit Gefolge.
Ridolfo.

Graf. Lebt wohl mein Freund. Sieh da, Meiſter Hieronymus, der Wind hat ſich gedreht, wir lichten in einer Stunde die Anker. Ich gehe jetzt um nur einige Worte mit des Königs Marſchall zu ſprechen, und bin dann bereit.

(ab. mit Gefolge.)

Valerio. War der Handel gut.

Ridolfo. Nicht ſo gar, der Graf will die meiſten Dinge in Venedig einkaufen, das einmal den Ruf vor allen in koſtbaren Waaren hat.

Valerio. So beherrſcht das Vorurtheil die Welt, denn vieles könnte er hier doch beſſer und wohlfeiler haben.

Hieronym. So geht die Mode hin und her, und der Kaufmann muß von ihrer Wandelbarkeit Gewinn ziehn. Fängt doch Brabant an, mit Tüchern Genua und Venedig den Preis abzugewinnen, wollen doch ſogar die Engländer manches ſelbſt fabriziren, was ſie ſonſt nur von Italien bezogen. Der Geldumſatz iſt drum immer der ſicherſte Gewinn.

Valerio. Und Geld ausleihen, und auf Pfänder borgen, nicht wahr? Wie Ihr Lombarden es zu thun pflegt.

Hieronym. Sacht, ſacht, mein Herr Valerio. Man hat mir hier in Famaguſta geſagt, daß Ihr und noch andre dieſe Künſte auch verſtehn. Das Zwölf und Zwanzig vom Hundert iſt durch die ganze Welt verbreitet. — Wer iſt der ſtattliche Herr, der dort herſchreitet?

Ridolfo. Graf Nimian, ein vornehmer Staatsmann.

Graf Nimian kommt mit Gefolge.

Nimian. War das nicht der junge Fortunat, der an uns vorbeilief?

Diener. Er war es, gnädigſter Herr.

Nimian. Ruft ihn zurück, ich habe ihm ein Paar Worte zu ſagen. (Der Diener kommt mit Fortunat) Hieher, mein junger Menſch. — Mir iſt geſagt worden, und ich habe es auch zum Theil ſelbſt wahrnehmen können, daß Ihr unſer Haus fleißig beſucht, und Euch des nachgiebigen Gemüthes meines Sohnes bemeiſtert Das iſt bis jezt ohne Folgen geweſen: da aber der Knabe nun anfängt, den Erwachſenen gleich zu kommen, und er nur in ſeinen Studien, oder in dem Umgange mit ſeines Gleichen geſtört werden dürfte, ſo werdet Ihr ohne mein Erinnern einſehn können, daß es euch beiden paſſender iſt, wenn Ihr Euch mehr entfremdet; denn jedermann ſoll mit Perſonen ſeines Standes umgehn. Alles Eindrängen, alles Un-

geziemende iſt mir und allen gebildeten Menſchen ſo unangenehm, wie es die Natur der Sache mit ſich bringt.

Fortunat. Gnädiger Herr, bei aller Ehrfurcht vor Euch müßt Ihr mir vergönnen, mich über dieſe unvermuthete Ermahnung zu verwundern. Ich habe Euern Sohn nicht aufgeſucht, ich habe weder Gewinn noch Ehre durch ſeinen Umgang erwartet, ich habe Mühe gehabt, ihm einige Falken abzurichten und Pferde zuzureiten, und er iſt zuerſt in unſer Haus gekommen, in welchem ich vor einigen Jahren die Ehre gehabt habe, Euch kennen zu lernen.

Nimian. Kann ſeyn; habt Ihr Mühwaltung für ihn übernommen, werde ich in meiner Erkenntlichkeit derſelben nicht ſaumſelig ſeyn, aber der familiäre Umgang, das Cameradſeyn, das — wie man mich hat verſichern wollen — unanſtändige Dutzen, will ich mir ein für allemal verbitten. Man hat mich verſtanden, mein junger Freund?

(ab mit Gefolge.)

Fortunat. Mehr als genug! Ich verlange nichts, keinen Heller von Euch, Ihr hochmüthiger Pfauhahn! Gott behüte, was der die Worte ſetzt und heraus gurgelt. Ach, Herr Valerio, Euer Diener.

Valerio. Hört mal, junger Menſch, ich bin froh Euch zu treffen. Es iſt wahr, Ihr ſeyd eine gute Haut, und man kann keine Klage über Euch führen, aber ich muß Euch doch bitten und erſuchen, den Umgang mit meinem Sohn Felix kurz

und gut abzubrechen. Ihr taugt nicht für einander. Er ſoll ein Kaufmann, ein ehrſamer Bürger werden, Handel lernen, das Geld zu Rathe halten, Kleider ſchonen, jungen Wein trinken und wenig: Ihr aber ſeyd hoch hinaus, ſeyd mir zu vornehm, verderbt mir den Jungen, ſezt ihm Albernheiten und Hochmuth in den Kopf, und ſomit bitt' ich Euch, laßt ihn laufen; haltet Euch zu Eures Gleichen, zu jungen Adlichen, da mögt Ihr von Pferden und Hunden ſprechen und Euch über uns Bürgersleute luſtig machen. Seyd ſo gut und nehmt mir meine Bitte nicht übel.

Fortunat. Was ſollt' ich mit Euch anfangen, wenn ich's thäte? Ihr wißt weder mit Degen noch Schild umzugehn, Ihr könnt mich nicht beleidigen. — Schöne Geſelligkeit hier in meinem Vaterlande. Bin ich doch noch in meinem Leben nicht ſo durchdringlich gehofmeiſtert worden!

(geht ab.)

Hieronym. Wer iſt der hübſche junge Menſch?

Ridolfo. Ein Windbeutel, oben hinaus; ich habe die Ehre, durch ſeine Mutter mit ihm in Verwandtſchaft zu ſtehn. Er iſt einer von denen, deren es hier viele auf der Inſel giebt, die von der Luft, von Hoffnungen, oder Verſprechungen der Großen leben, Spaniſche Schlöſſer bauen und Schulden darauf machen. Sein Großvater war ein reicher Kaufmann, der ſeinen Sohn verzog, und ihn endlich adeln ließ. Der war ein berühmter Mann auf allen Turnieren und Ringelrennen, der erſte Tänzer im Lande, beredt und beleſen,

machte

machte Verſe und ſang; wie er ſo ziemlich mit ſeinem Vermögen auf dem Trocknen war, bewarb er ſich um die Tochter des reichſten Kaufmanns hier, der Vater ließ ſich durch Eitelkeit blenden: nun konnten wieder nicht genug Schornſteine rauchen, nicht Pferde genug gekauft und todt geritten werden, da war Feſtiren und Jagd, und Luſtbarkeit aller Art. Das dauerte einige Jahre, darauf ging denn ein Landgut, ein Meierhof nach dem andern fort, das ganze Leibgedinge der Frau, ſo wie ſein eignes Vermögen, und jezt ſitzen ſie im Elende und fallen allen Verwandten und Bekannten mit Borgen beſchwerlich.

Valerio. Ja, ja, mancher Verwandte hat denn auch ſeinen Vortheil dabei erſehn. Euer Landgut am Meer iſt im ſchönen Zuſtand, Schwager.

Ridolfo. Ich hab' es über den Preis bezahlt, vollends damals. Nein, was das betrifft, da hab' ich mir keine Vorwürfe zu machen. Und nachher noch einige hundert Mark verborgt, ohne Hoffnung, einen Heller wieder zu erhalten.

Valerio. Freilich iſt der Kaufmann immer am ſchlimmſten dran, und am meiſten bei jenem hochmüthigen Volke, das ſich zu gut dünkt, mit uns umzugehn, nicht aber uns um unſer Geld zu bringen. Ja, mein Herr Hieronymus, Ihr glaubt gar nicht, wie ſich die Zeiten hier geändert haben. Was war das in meiner Jugend ein andres Weſen mit den Handelsleuten! Ich weiß es noch, als wenn es heute wäre, wie mir der erſte Thaler, den ich aus einem kleinen Vorſchuß mei-

nes Vaters durch Handel und Verkehr erübrigt hatte, ganz anders vorkam, wie alle andre Münze der Welt, hundertmal dreht' ich ihn um und betrachtete ihn von allen Seiten. Als ich ein Goldſtück eingewuchert hatte, küßt' ich es und weinte vor Freuden. Des Nachts träumt' ich von Geldſäcken. Bald durfte mir mein Vater die wichtigſten Geſchäfte vertrauen, und er hatte ſeine Freude daran, wie ich ihm ein Profitchen nach dem andern ſo ſauber vor der Naſe wegnahm, ſo daß er am Ende wie neidiſch wurde. Keinen Rock wollt' ich an mich wenden: — aber jezt, man ſehe nur das junge Kaufmannsvolk, lauter Putz, Flitterſtaat, den Vornehmen wollen ſie's gleich thun, wollen die Edelleute ſpielen, verachten Geld und Gewinnſt, und ſetzen eine Ehre darin, wer am meiſten verſchwenden kann. O die Haare ſtehn mir zu Berge, wenn ich an die böſe Zeit denke!

Ridolfo. Die ganze Welt iſt umgekehrt, das iſt gewiß. Aber, Herr Hieronymus, Ihr ſagt kein Wort dazu?

Hieronym. Ihr habt recht, meine Herren, aber ich denke jetzt auf meine Rückreiſe, und muß mich Eurem Wohlwollen empfehlen.

Valerio. Ihr erlaubt uns erſt noch Euch zu Eurem Schiff zu begleiten.

Hieronym. Ihr ſeyd zu gütig und höflich. (gehn ab.)

Fortunat und Felix kommen.

Felix. Es iſt dein Ernſt?

Fortunat. Mein feſter Wille, ich bin des Lebens hier überdrüſſig. Dein Vater hat mir den Umgang mit Dir verboten, meinen Falken habe ich fliegen laſſen. —

Felix. Deinen Falken?

Fortunat. Was ſoll ich mit dem, wenn ich fortgehe?

Felix. Aber wohin?

Fortunat. Das weiß ich ſelbſt noch nicht, wohin mich meine Sterne führen.

Felix. O daß ich mit Dir könnte! Aber ich muß da beim Rechenbuch und verrufenen Münzen ſitzen; ich wollte ich hätte Deinen Muth.

Fortunat. Wir ſehn uns wohl einmal wieder. Lebe wohl, lieber Junge, und vergiß mich nicht.

Felix. Lebe recht wohl, wenn Du weg biſt, wird mir die ganze Inſel wie ein Gefängniß ſeyn.
(ab)

Der Graf von Flandern kommt mit Gefolge.

Fortunat. Es will nur gewagt ſeyn; das Schlimmſte iſt eine abſchlägige Antwort, und dann bin ich ja nachher noch ſo gut als ich war. — Mein Herr Graf, wenn Ihr noch einen Augenblick von Euren Geſchäften abmüßigen könnt, ſo geruht ein Wort und eine Bitte von mir anzuhören: wenn ich Euch läſtig falle, ſo habt Ihr es nur Eurem leutſeeligen und freundlichen Weſen zuzuſchreiben, welches mich ſo dreiſt macht, Euch beſchwerlich zu werden.

Graf. Worin kann ich euch dienen, junger Menſch?

Fortunat. Darin, daß ihr ſo gnädig ſeyn mögt, Euch von mir bedienen zu laſſen.

Graf. Wer ſeyd Ihr? Eure Sprache und Euer Anſtand ſind feiner, als ich an meinen Dienern gewohnt bin.

Fortunat. Ein ſo edler mächtiger Herr wie Ihr, bedarf der Diener von unterſchiedlicher Art. Ich bin hier von der Inſel, meine Herkunft iſt nicht die niedrigſte, doch, da ich nur arm bin, wünſche ich einem Herrn anzugehören, auf den ich ſtolz ſeyn, und den ich lieben kann; da iſt mein Wunſch auf Euch gefallen; ich weiß Pferde abzurichten, mit Waffen umzugehn, im Beizen und Jagen dünke ich mir Meiſter zu ſeyn, und wo ich unwiſſend und ſo edlen Herrn zu bedienen ungeſchickt bin, muß mein guter Wille und Eure Nachſicht und Belehrung meinen Mangel verzeihen und ergänzen.

Graf. Du gefällſt mir mein Sohn. Wie iſt Dein Nahme?

Fortunat. Beſſer als mein Geſchick: Fortunat.

Graf. Ich könnte wohl einen Diener Deiner Art brauchen, der die Aufſicht über meine Leute und Roſſe hätte, und nahe um mich wäre. Aber ich führe Dich aus einem ſchönen Lande, in eine ferne kalte Gegend, die Ihr Italiener nicht mit beſondern Wohlgefallen betrachten könnt. Du entbehrſt dort dieſer warmen Luft, dieſes heitern Himmels,

dieſes glühenden Weins, und ich fürchte, das Heimweh quält Dich, wie wir angelangt ſind.

Fortunat. Edler Herr, wenn ich meine Meinung ſagen darf, ſo ſcheint mir das Menſchengeſchlecht aus ruhigen, bürgerlichen, einheimiſchen Menſchen, und aus jenen zu beſtehen, die den Zugvögeln gleichen, denen der Trieb zu wandern mit dem Frühling und Herbſt erwacht, da jene den Spazzen und Krähen ähnlich ſind, die bei demſelben Zaun und Strauch verharren, und Nachtigall, Droſſel und Storch thöricht nennen. Mein Trieb, die Heimath zu verlaſſen, die übrige zu Welt ſehn, und in ſie hineinzureiſen, je ferner je lieber, iſt ſeit lange übermächtig in mir. Dann bin ich auch nicht ſo ohne Unterricht, daß ich nicht wiſſen ſollte, daß bei Euch, gnädigſter Herr, die Sonne zwar nicht ſo heiß und lange ſcheint, daß Ihr aber dafür im Winter Eure Stuben warm und anmuthig zu machen wißt, daß man bei Euch die Weine trinkt, die man auswärts baut, und beſſer als in Cypern und Spanien, daß man fröhlich lebt, und zwar nicht die Tafel in ſo großen Marmorſälen aufſtellt, ſie aber dafür in den hölzernen Zimmern um ſo beſſer beſetzt. Kurz, gnädiger Herr, wenn Ihr mich irgend brauchen könnt, ſo erſuche ich euch nochmals demüthigſt, laßt mir die Gnade widerfahren, mich zu Eurem Gefolge rechnen zu dürfen.

Graf. Nun ſo folge mir denn, Fortunat, der Wind iſt günſtig, alles iſt zur Abfahrt bereit.

(gehn ab.)

---

## Dritte Scene.

(Zimmer.)

---

Gräfinn von Cleve. Juliane.

Juliane.

Und nichts kann, theure Gräfinn, Euch erheitern?

Gräfinn.

Ich bin nicht traurig, doch bekümmert ſehr,
Es war ſo nah mein Glück, befreit zu ſeyn
Von dem verhaßten Zwang der Vormundſchaft,
Da reiſt der Graf in ferne Welt hinein,
Verſchiebt die Hochzeit, giebt zu Land und Meer
Sich vielerlei Gefahren Preis und zögert
Zurück zu kommen; — nein, er liebt mich nicht.

Juliane.

Er liebt Euch, ſeht die herrlichen Geſchenke,
Die er Euch von der Reiſe ſchickt, den Purpur
Aus Syrien, Perlen, goldne Spangen, ſeht
Die Seidenzeuge, laßt das Aug' ſich freuen.
Ihr hört, daß er nur nach Venedig ging,
Zur Hochzeit einzukaufen Gold, Juwelen;
Seyd nicht betrübt, bald kommt er froh zurück.

Gräfinn.

Doch dieſer Trieb, ſo fern von mir zu ſeyn,
Als ſchon der Hochzeittag beſtimmt, als alles —
O nein, ich zürn' ihm, werd' ihm ewig zürnen!
Was iſt es in den Männern, daß die Heimath,

Ein ſtilles Glück, die Lieb' und ihre Schätze
Den Gier'gen, Unruhvollen nicht genügt?

Juliane.

Das iſt ja jezt die allgemeine Sitte
Zum heil'gen Grabe hinzuziehn, ſie meinen
Sie dürfen nicht das Wort mit Anſtand führen,
Wenn ſie nicht dort gebetet, von den Sitten
Der Muſelmänner, von des Tempels Stätte,
Dem Berg der Leiden und vom Sinai
Erzählen können: — und dann denk' ich auch
Fliegt wohl der Mann zu guter Lezt noch einmal
Mit Freuden aus und weit, weil er hernach
Der Frau, der Kinder, ſeines Landes pflegt,
Und gern zur Rechenſchaft gefordert wird
Um jegliches Gelach, um jede Jagd,
Wär's auch nur in des Bett's geheimer Beichte.

Gräfinn.

Das iſt's ja, was mich quält, ſie lieben nicht,
Und doch iſt er der Beſte noch von allen

Ein Diener tritt ein.

Diener. Gnädige Gräfinn, ſo eben iſt ein Bothe aus Flandern herüber geritten, der die Nachricht bringt, daß der Graf glücklich von Venedig abgereiſt, und jezt ſchon auf dem Wege hieher iſt.

Gräfinn. Führ' ihn in mein Gemach, ich will ihn ſelber ſprechen. (ſie gehn ab.)

## Vierte Scene.

(Feld.)

---

Rupert, Heinz, Friedrich, andre Diener.

Rupert. Es iſt gewiß, daß der gnädige Herr kömmt, es ſteht zu hoffen, daß nun alles im Schloſſe aufgeräumter wird: der Herr Kanzler zieht ihm ſchon mit den Vornehmſten der Bürgerſchaft entgegen.

Heinz. Nun wird es in unſrer Stadt ein andres Leben werden, nun werden Luſtbarkeiten vollauf ſeyn.

Rupert. Und Hochzeit dazu, die Bothen ſind ſchon hinüber, die Gräfinn einzuladen, die Roſſe und Wagen ſind fertig gemacht.

Friedrich. Und Rennen und Stechen wird gehalten werden, wobei ein armer Geſell wieder einmal etwas gewinnen kann.

Der Kanzler, Bürgermeiſter, Bürger.

Bürgermeiſter. Wird es nicht gut gethan ſeyn, Herr Kanzler, die Standarten mit dem gräf= lichen und dem Stadtwappen voran zu ſtellen, die guten Leute in zwei Reihen zu ordnen, die ſchön geſchmückten Muſikanten in die Mitte zu nehmen, und mit Pauken= und Trompetenklang, ſo wie der gnädigſte Graf ſich zeigt, und mit vollſtem Ge= ſchrei ihm unſern Willkommen entgegen zu jubeln?

Kanzler. Ihr habt weißlich die Anſtalten

gemacht, Herr Bürgermeiſter, und Eure Ordnungsliebe leuchtet aus allem hervor.

Bürgermeiſter. So was erlebt man nur einmal, verehrter Herr Kanzler, dabei muß es durchaus hoch hergehn, daß Kind und Kindeskind davon zu ſagen wiſſen. In der Stadt wird dann mit allen Glocken geläutet, auf dem Markt ſind die Bühnen und der Turnierplatz ſchon aufgerichtet.

Paucken und Trompeten, der Graf mit ſeinem Gefolge, Fortunat und andere; lautes Rufen und Freudengeſchrei.

Graf.

Ich dank' Euch Freunde, Herrn und Landesleute,
Mit Rührung grüß' ich dieſen Heimaths-Boden,
Mein Herz eröffnet ſich, da alles wohl
Und heiter mir begegnet, dieſes dank' ich
Nächſt Gott, Herr Kanzler, Euch, Euch, Bürgermeiſter,
Euch, treue Unterthanen.

Alle.

Hoch! und hoch!

Graf.

Doch eins vermißt mein Herz; wo iſt die Gräfinn?
Die ſchöne Braut, die mir den langen Weg
Vorſchwebte wie ein glänzend Himmelsbild?

Kanzler.

Sie naht, mit ihr die Herrn der Vormundſchaft.

Muſik. Von der andern Seite die Gräfinn, der Herzog von Geldern, Graf von Münſter, Gefolge.

Graf.

O ſegensreicher Tag! Ich darf dich grüßen,
Du ſchöne Blum' um dich mit Lieb' und Ehrfurcht
Hier an mein Herz, an meine Seele ſchließen.

Gräfinn.

Der Augenblick verſüßt die Trauerſtunden,
Vergilt den herben Schmerz der langen Trennung.

Herz. v. Geldern.

Empfangt die ſchöne Braut aus meinen Händen,
Und mit ihr allen Himmelsſeegen, Graf.

Graf v. Münſter.

Und Amen rufe jedes treue Herz.

Kanzler.

Ja Amen! Seegen Euch, dem Lande Seegen,
Beglückt wir all, die dieſen Bund erleben!

Bürgermeiſter.

Empfangt, Herr Graf, die Huldigung, den Gruß
Der treuen Bürgerſchaft: das Brautpaar hoch!

Alle.

Sie leben hoch! und hoch! und tauſendmal!
(Muſik, Jauchzen.)

Graf.

Und nochmals meinen Dank aus vollem Herzen,

Ihr guten treuen Bürger: Fried' und Glück
Soll, hoff' ich, ſtets im guten Einverſtändniß
Mit Euch und meinen edlen Nachbarn, Wohlſtand
In unſer Land und Seegensfülle bringen.
Auch Euch begrüß' ich, meines Hauſes Diener;
Wie wohl iſt mir in meiner Heimath Luft.

Rupert.

Im Nahmen dieſer treuen Dienerſchaft
Hochedler Herr, ſag' ich Euch hier willkommen.

Graf.

Keinen vermiß' ich, und die mit mir zogen
Sie kehren alle wieder; dieſen treuen
Ich möchte Freund ihn nennen, führ' ich her
Aus fernem Lande, ſeine feine Sitte
Sein heitrer Sinn hat mir den Weg verkürzt.
Komm, Fortunat, dich meiner Braut zu zeigen. —
Dir, Herrin, übergeb' ich ihn, den Deinen.

Gräfinn.

Und danken muß ich, denn wohl zeigt ſein Weſen,
Sein Anſtand, daß ſein Glück einſt beſſer war.
Ihr ſollt es nicht beklagen, mir zu folgen.

Fortunat.

Zu glücklich bin ich, daß den Unverdienten
Ihr ſchon belohnt, Beſchämung mag Euch ſagen
Wofür ich nicht die Worte finden kann.

Graf.

Gehn wir zum Tempel, um an heil'ger Stätte
den ew'gen Bund zu ſchließen, uns dem Glück
Durch gegenſeit'ge Schwüre zu verpfänden.

(Alle ab mit Muſik und Frohlocken, die Diener bleiben).

Rupert. Freund, hört! Wir werden alſo Cameraden.

Friedrich. Wir wünſchen uns Glück; ich hoffe, daß wir immer gute Geſellſchaft mitſammen machen werden.

Fortunat. Ich danke für Eure Freundſchaft und werde ſie erwiedern; aber jezt verzeiht, denn ich muß dem Grafen und der Gräfinn folgen.

(geht ab.)

Rupert. So, junger Fant? das ſcheint mir ein naſeweiſes Bürſchchen.

Friedrich. Bunt, blank, aufgeſtuzt wie ein Haſelant. Nun, wenn er nicht geſellig iſt, wollen wir ihm das Leben ſauer genug machen.

Heinz. 'S iſt Unrecht, wie der Graf ihn gleich uns allen vorgezogen hat; präſentirt ihn da beſonders her, als wenn er ihn ſeiner Braut zum Weihnachten beſcheerte; 's fehlte nichts, als daß ſie ihn noch rund um mit Lichtern beſteckten.

Rupert. Er ſcheint ein feiner Knabe, vielleicht von Stand, aber man muß ihm auf den Zahn fühlen.

Timotheus kommt.

Timoth. Glück zu, Cameraden! Wißt Ihr's ſchon? Mein gnädiger Herr, der Herzog, ſezt drei große Preiſe aus, einen Ring, eine reiche Binde, und einen ſtark verguldeten Becher, weniger darf Euer Graf auch nicht bieten, und der von Münſter muß ſich auch ſehen laſſen. Das iſt was für uns junge Geſellen!

Heinz. Nun, wir hoffen alle etwas davon zu erobern, Freund Timotheus.

Timoth. Im Stechen thut's mir keiner gleich, der höchſte Preis iſt ſchon ſo gut wie in meinen Händen.

Friedrich. Seyd etwas zu vorlaut und übermüthig, junger Menſch.

Timoth. Im Ringſtechen magſt Du's wohl beſſer machen können, oder im Armbruſtſchießen, aber mein Seel nicht im Lanzenſtechen.

Rupert. Kommt, kommt, ihr Narren, jezt wird die Cäremonie ſchon vorüber ſeyn, laßt uns uns fertig machen, daß wenn die Herrſchaften ihr Spiel getrieben haben, wir auch zum unſrigen kommen. Ich bin ein alter Kerl, aber ich nehm' es noch mit Euch allen auf.

Timoth. Wer's Glück hat, führt die Braut nach Hauſe.

Heinz. Und wer zulezt lacht, lacht am beſten.

Friedrich. Adie: Ende gut, alles gut.

(geht ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Zimmer)

---

Der Graf. Der Kanzler.

Graf.

Mir widerſteht's, ich ſag's Euch grad heraus,
Die ſchönſten Tage meines Lebens, Stunden

Die nur der Luſt, der Freundſchaft, dem Entzücken
Gewidmet ſollten ſeyn, mit Staatsgeſchäften,
Mit Liſt und Heuchelei und Politik
In böſem Trug, wie Ihr wollt, zu entweihn.

Kanzler.

Ihr kennt mich, gnädiger Herr, ſeit vielen Jahren,
Daß ich zu derlei nie die Hand geboten,
Zu beſſerm Sinn hab' ich Euch auferzogen,
Und hoffe ehrenvoll wie ich gelebt
Auch ſo in's Grab dies graue Haupt zu legen.

Graf.

Vergebt, mein alter Freund, doch ſagt Ihr ſelbſt,
Man müſſe dieſe günſt'ge Stimmung nützen,
Der Herzog denke wohl mit nächſtem anders,
Jetzt iſt er mir gewogen wie ein Vater,
Er iſt gerührt, er wünſcht mein Glück, und zärtlich
Liebkoſt er mich, wie einem lieben Kinde,
Da ſoll ich nun, indem er mir die Braut,
Ihm nah verwandt, herzlich von ihm geliebt,
Indem er mir mein höchſtes Glück gewährt,
Mit Feinheit und verſtellter Lieb' erſchleichen,
Was er in Rührung mir ſchon halb entbot;
Nennt Ihr das redlich, wacker, alter Herr?

Kanzler.

Ich nenn' es ſo, und Ihr ſeyd nur berauſcht
Von Eurem neuen Glück, daß in der Fülle
Der Seeligkeit Ihr nicht wie ſonſt mit klarem
Verſtand erwägt, was nützlich iſt und gut,
Und wie der edle Menſch es mag verbinden.
Hier iſt von Lüge, Bosheit nicht die Rede,
Nur daß Ihr die Gelegenheit ergreift

Die ſich Euch ſo, wie nimmer wieder beut.
Seit Menſchenaltern war es Eurer Ahnen
Beſtreben, jenen Hafen zu gewinnen,
Die See, mit ihr Verknüpfung fremder Länder,
Den Handel ſelbſt zu führen, den die Fremden
Uns ſtets mit läſt'ger Vormundſchaft getrieben,
Doch die Provinzen und der ſtrenge Herzog
War immer uns entgegen; aber jetzt
Will er Euch gern durch ein Geſchenk verbinden,
Euch Liebe zeigen ohne zu verletzen,
Nun bietet er den alten Tauſch, der ſonſt
Mit Lächeln abgewieſen ward, den Tauſch,
Durch welchen Alles Euer Land gewinnt,
Und er das Ländchen nur zum Scheine nimmt,
Daß Ihr nicht braucht für ein Geſchenk zu danken.

Graf.

Doch laſſen wir's für eine andre Zeit.
Du ſagſt ja ſelbſt, es könn' ihm wohl gereun.

Kanzler.

Nun nehmt das Glück, da es ſich zu Euch wendet,
Wir ſind nur Herrn von dieſem Augenblick,
Wer handeln will, muß nur auf heute traun;
Das iſt nicht Tugend, nichts dem günſtigen Zufall,
Der Schwäche, der Nachgiebigkeit, dem Irrthum
Verdanken wollen: faßt nur ſchnell und offen
Den Augenblick, erwiedert Lieb' mit Liebe,
Vertraun mit wahrer Freundſchaft und Vertraun;
Eu'r Zagen ziemt dem Mann, dem Fürſten nicht,
Wer in der Welt Geſchäften mitgehn will,
Der bringe ja nicht klöſterlich Gewiſſen,

Nicht eines Liebenden, Verliebten Großmuth
Zu ſeinem Amt, ſoll Schmach Verluſt nicht folgen.
Ihr wißt es ſelbſt, wie Ihr auch Feinde habt,
Der Graf von Münſter iſt Euch widerwärtig,
Ihr ſeyd es Euren Unterthanen ſchuldig
Euch zu verſtärken, wo Ihr's möglich findet.

Graf.

Du haſt mich faſt beredet: nun, ſo ſey's.

Fortunat tritt ein.

Fortunat.

Es wünſcht mit Euch der durchlauchtige Herzog
Zu ſprechen, er iſt hieher unterwegs.

Kanzler.

Wir kommen zu ihm, ſag's dem gnädigen Herrn.

Graf.

Ja, guter Fortunat, meld' uns ihm an.

(Fortunat ab.)

Kanzler.

So gehn wir denn, wo möglich abzuſchließen.

(gehn ab.)

---

## Sechste Scene.

(Saal.)

---

Die Dienerſchaft.

Friedrich. In dem fremden wälſchen Knecht ſteckt ein Kobolt, das ſag' ich. Wie hat er uns alle zugerichtet!

Heinz.

Heinz. Uns alles vor der Naſe weggenommen! Und ich hatte, unter uns geſagt, auf die Preiſe ſchon Schulden gemacht.

Friedrich. Der dir aber etwas darauf geborgt hat, muß ein noch größerer Narr geweſen ſeyn, als du ſelbſt.

Heinz. Warum denn? das Glück findet ja wohl auch bei unſer einem einmal eine Thür offen.

Timotheus. Aber was ſoll ich erſt klagen und ſagen? Hatte ich nicht ſchon den erſten Preis, war mein gnädiger Herzog nicht ſelbſt von meinem Reiten eingenommen? Beate, die Kammerfrau, winkte mir immer mit dem Schnupftuche zu, und auf einmal kommt das fremde Meerwunder auf ſeinem Schimmel hergaloppirt, ſetzt an, und, mein Seel, rennt mich auch mir nichts dir nichts ſo in den Sand hinein, daß ich noch immer einige Klöße kauen und ſchlucken muß, dabei thun mir die Ribben ſo erbärmlich weh, daß ich mich in vier Wochen auf kein Pferd getraue.

Heinz. Iſt es denn ein Wunder? Hat ihm unſer Graf nicht das ſchöne Thier, gleich ſo wie er ankömmt, geſchenkt? Dem hergelaufnen Landſtreicher? Das Vieh iſt ſo ſtark und hitzig, daß kein ander Roß dagegen beſtehen kann; glaubt mir nur, der Gaul hat den Preis gewonnen, und nicht der Gelbſchnabel.

Friedrich. Und wir, die wir zehn Jahr und länger im Dienſt des Herrn ſind, was kriegen wir? Man meinte wohl, die Stadt ginge zu Grunde, wenn man uns einmal ein gutes Pferd

zukommen ließe. Da heißt es immer: du kannſt doch nicht reiten; es paßt für dich nicht! ſo kriegen wir alte Mähren, die wir gleich darauf in die Sandkarren liefern können. Aber der junge Herr, mit den vielen bunten Bändern, mit den glücklichen Linamenten, wie ſie's nennen, der muß einen ſpaniſchen Hengſt reiten, er möchte ſonſt unrichtig in die Wochen kommen.

Jäger. Und meinen beſten Hund, den dreſſirten, prächtigen Solofänger, meinen Mordax, hab' ich ihm auch geben müſſen. Iſt es doch nicht anders, als hätte unſer Graf einen zweiten gnädigen Herrn aus der See aufgefiſcht, der uns alle ſchikaniren ſoll.

Koch. Ich ſage Euch, Leute, mit dem jungen Blut hat's eine eigne Bewandniß, ſeine Frau Mutter muß eine Sirene, oder ein ſolches Meergethier ſeyn, denn er mag gar keine Fiſche eſſen. Hab' ich dem Butterkopf nicht neulich, da er ſich ſo malade anſtellte, einen eignen Braten anrichten müſſen? Ich hätte ihm den Bratenwender im Bauch mögen aufſtellen und abſchnurren laſſen, ſo hat mir das Ding vor den Kopf geſtoßen. Ei ſo friß du Kapaunen, daß ſie dir aus dem Halſe wieder heraus worgen.

Kellermeiſter. Was ſagt Ihr aber dazu? Claret muß ich dem jungen Hirngeſpinſt zu trinken geben, ſie ſagen, er könne unſer ſchweres Bier nicht vertragen. Lezt ſoff er Malvaſier auf Befehl unſers Herrn. Gebt Acht, das Illyriſche Mor-

lackengeſicht iſt noch ein Hurkind von unſerm gnädigen Herrn.

Koch. Wo denkſt Du hin? Biſt ſchon am frühen Tage betrunken? Unſer Herr Graf iſt ja nur ein Paar Jahr älter.

Kellermeiſter. Mag's ſeyn, wie's will, kurzum, er ſäuft Claret, wie ich mir manchmal kaum getraue.

Timotheus. Schade was um alles andre, wenn er uns nicht allen die Reputation genommen hätte! das lumpige Band, das ich nun nur gewonnen habe; ich mag's kaum anſehn.

Heinz. Aber Rupert, warum biſt Du denn ſo ganz ſtill? Iſt es Dir denn nicht verdrüßlich, daß ein Camerad von uns ſo den Herrn über uns ſpielt?

Rupert. Was hilft's? Der Herr iſt ihm einmal gewogen, iſt es doch, als wenn er ihm das Herz geſtohlen hätte. Da iſt nun nichts zu machen.

Koch. Mit dem großen Kochlöffel fahr' ich ihm in den Hals, ſo gewiß ich Barnabas heiße!

Kellermeiſt. Hätt' ich ihn nur einmal ſo allein im Keller, ein bischen betrunken müßt' er ſchon ſeyn und herum torkeln, ich verſpundte ihn in das große Oxthoftfaß und rollte ihn hernach in den Fluß, daß er ſeiner gnädigen Mama wieder zu ſchwimmen könnte.

Stallm. Wenn der Schimmel dächte wie ich, ſo höbe er einmal die beiden Hinterfüße etwas höher, als nöthig iſt, und gäbe ihm, wenn er ihn eben ſo zierlich ſtreicheln und tätſcheln will, einen

unvermutheten Hufſchlag über die Stelle weg, wo der Menſch gewöhnlich das Angeſicht trägt, daß er gewiß das Aufſtehn vergeſſen ſollte.

Jäger. Den Sauſpieß müſte man ihm in die Eingeweide ſtoßen!

Rupert. Ihr ſchwadronirt wie die Narren und werdet ihm alle kein Haar krümmen. Mit Verſtand wäre hier nur etwas auszurichten, und der fehlt Euch allen.

Heinz. Nicht wahr, Du hörſt immer das Gras wachſen?

Friedrich. Ja, das iſt der alte Heimchengreifer, der kluge Hinterdrein, der alles vorher geſehn hat, wenn's vorbei iſt.

Timoth. So laßt ihn aber doch reden, wenn er vielleicht einen geſcheidten Einfall hat.

Rupert. Was würdet Ihr nun zum Exempel drum geben, wenn der Gelbſchnabel ſo ſtill von ſelbſt abmarſchirte, und daß auf keinen von uns die Schuld fiele?

Heinz. Das iſt unmöglich, auch thut er's nicht, denn er ſizt hier zu warm.

Friedrich. Haab' und Gut gäb' ich drum, den letzten Rock vom Leibe.

Rupert. Was der Eſel ſchwazt. Ihr ſeyd ſechs, ſchießt Ihr zwölf Kronthaler zuſammen, ſo ſollt Ihr ihn in etlichen Tagen los ſeyn. Aber das Geld muß ich haben, denn ich kann's nicht dran wenden.

Friedrich. Zwei Kronthaler? Das iſt aber auch ein bischen viel! Macht faſt einen Dukaten.

Timoth. Topp! Hier iſt mein Beitrag; mich geht der Handel zwar nichts an, weil ich hier fremd bin, aber ich thu's gern, um den Windbeutel fortzuſchaffen. Nun habt Ihr alſo vierzehn, wenn Eure Kameraden das Geld zahlen wollen.

Alle. Gern, gern, guter Rupert.

Koch. Aber mach's geſcheidt, daß wir nicht in des Teufels Küche kommen. Kommt herunter zu mir, ich habe nichts bei mir, da wollen wir alle aufzählen.

(gehn ab.)

---

## Siebente Scene.

(Zimmer.)

---

Graf, Gräfinn.

Graf.

Fühlſt Du Dich glücklich mit mir, theures Herz?

Gräfinn.

Das war es ja, was jeder Wunſch erſtrebte,
Nur Dein zu ſeyn, von Deinem Blick zu leben,
Mein ganzes Weſen Dir, nur Dir zu weihn;
Doch Du biſt nicht zufrieden, wie Du ſollteſt.

Graf.

Ich bin's, Geliebte, nicht allein daß Du
Vom Glück mir wardſt gegönnt, Du bringſt zugleich
Dem Land die allerſchönſte Morgengabe:

Geendigt ſind, beſchloſſen die Geſchäfte,
Die manchmal wohl mir Stunden trüben mochten,
Ich ſehe Ruhe, Wohlſtand, Glück und Friede
Auf den Bezirk mit Seegen niederſchweben
Der mir gehorcht, und dieſes dank' ich Dir;
Nun ſoll Bankett und Spiel, Muſik und Jagd
Nach ernſten Stunden inniger uns freun.

Gräfinn.

Nun laß uns auch im Hauſe Frieden ſtiften.

Graf.

Im Hauſe?

Gräfinn.

Mir erzählt Juliane geſtern,
Daß alle Diener Deines Schloſſes grimmig
Dem fremden Jüngling drohn, der mit Dir kam,
Sie neiden ihm den Vorzug, der bei mir
Und Dir gegönnt ihm wird.

Graf.

Er iſt ihn werth:
Der beſte Schütze auf der Jagd, geſchickt
Mit Falken umzugehn, klug im Geſpräch,
Gewandt im Dienſt; ſieh ihn nur ſelbſt zu Roß,
Nur wen'ge Ritter wiſſen ſo die Kunſt,
Das Thier in ſeiner Herrlichkeit zu zeigen.

Gräfinn.

Gewiß verdient er Deine Liebe, gut
Und treu erſcheint er mir, ihm ſteht auch freundlich
Die fremde italiän'ſche Sitte, alle
Die Mädchen und die Weiber meines Hofs
Sind wie vernarrt in ihn.

Graf.

Das regt den Neid
Von jenen ungehobelten Geſellen,
Doch rath' ich keinem, ihn mir je zu kränken.

Gräfinn.

Der alte Rupert iſt der einzige
Der Freundſchaft mit ihm hält, und der iſt brav,
Man ſieht ſie faſt beſtändig bei einander,
So hat Juliane mir erzählt.

Graf.

Wenn der
Ihn nur zum Trunk und wüſten Weſen nicht
Anführt, denn ehrlich iſt er ſonſt gewiß.
Die Jagd erwartet uns, geliebtes Kind,
Nun ſollſt Du meinen beſten Falken ſehn,
Dein Zelter ſteht geſattelt, komm zum Wald.

(gehn ab.)

---

## Achte Scene.

(Wirthshaus.)

---

Wirth. Rupert. Fortunat.

Wirth. Nur hier herein, meine lieben Herrn, hier findet Ihr ein ſauberes Stübchen, wo Ihr von den andern Gäſten nicht geſtört werdet.

Rupert. Dank, mein Herr Wirth. Nun, was kann ich mit meinem Freunde heute Gutes bei Euch haben?

Fortunat. Heut erlaubt mir einmal, den Schmauß anzuordnen, ich bin ſchon ſo oft Euer Gaſt geweſen.

Rupert. Nichts da! Ein andermal ſoll die Reihe an Euch kommen, aber heut, junger Herr, müßt Ihr mir die Ehre erzeigen, mit mir vorlieb zu nehmen. Nun alſo, Wirth, was habt Ihr?

Wirth. Je nun, wenn ich nur weiß, daß es die Herrn nicht ungnädig nehmen, und daß es hübſch unter uns bleibt, denn Ihr wißt wohl, wenn es verlauten thäte, daß ſo koſtbare —

Rupert. Nur heraus, für meinen jungen theuren Freund, den ich liebe und ehre, iſt nichts zu gut.

Wirth. Es ſind zwei Faſanen in meine Küche gerathen, die ich keinem lieber gönnte.

Rupert. Gebt ſie her, durch die braven Wildſchützen kommt ſo etwas auch an unſer eins. Und der Wein?

Wirth. Einen Malvaſier hab' ich durch Protektion erhalten, wie er im Keller des gnädigen Grafen ſelber nicht beſſer ſeyn muß.

Rupert. So gefallt Ihr mir, Wirth. — Stellt her, — ſo, — ſchenkt ein. — Wahrlich, ein guter Trunk. Auf Euer Wohlſeyn mein edler Fortunat! — Nein trinkt aus, rein aus, nicht ſo zimperlich, ſo jungferlich. So iſt's Recht. Nun, Wirth, ſchafft uns auch gleich die Faſanen herein.

Wirth. Sie ſollen ſogleich ihre Aufwartung machen (ab.)

Fortunat. Ihr beſchämt mich immer mehr

und mehr, Herr Rupert; ich bin ſo reichlich vom Grafen und der Gräfinn beſchenkt worden, ich bin ſo glücklich geweſen, die anſehnlichen Preiſe zu gewinnen, ich bin alſo nicht im Mangel, und darum ſolltet Ihr Euch nicht für mich in Unkoſten ſetzen, ohne jemals mein Gaſt ſeyn zu wollen.

Rupert. Sprechen wir davon nicht, mein edler, ſchöner Jüngling. Ihr ſeyd jung, Ihr braucht Euer Geld und Eure Koſtbarkeiten noch, das iſt mit mir altem Manne eine andre Sache, ich gebe nichts für Kleider und Schmuck aus, Frau und Kinder habe ich nicht: was ſoll ich mit meinem bischen Armuth machen? Seht, das verzehre ich denn gern, und mache mir mit Wein und Speiſe einen frohen Genuß, nun aber ſchmeckt mir allein kein Biſſen. Mit wem ſoll ich ſchmauſen? Ihr kennt ja ſelbſt alle die ungehobelten Bengel im Schloſſe, Menſchen ohne Erziehung und Sitten, die nichts wiſſen, nichts verſtehen und geſehn haben. Immer war es mein Wunſch, einmal einen Freund zu finden, der beſſer, verſtändiger, feiner wäre als ich, von dem ich lernen könnte; da ſeyd Ihr unter uns aufgetreten, und gleich von erſten Augenblicke ſah ich, daß Ihr aus einem ganz andern Holze, als wir alle, geſchnitzt ſeyd, und darum muß ich Euch noch danken, daß Ihr Euch nicht zu ſtolz dünkt, mir dann und wann eine Stunde zu ſchenken.

Fortunat. Ich fühle Eure Freundſchaft, und meine Eitelkeit will mich überreden, Euch Glauben

beizumeſſen; aber wozu dieſe wiederholten Schmauſereien.

Rupert. Laßt doch einem alten Mann ſeine Art und Weiſe.

Der Wirth kommt mit den Faſanen.

Wirth. Hier machen die guten Burſche ihr Compliment, meine Herrn, und wünſchen nur, daß ſie Euch gut ſchmecken und bekommen mögen. Habt Ihr ſonſt noch etwas zu befehlen? Denn Ihr verzeiht mir wohl, wenn ich drinnen nach meinen unruhigen Gäſten ſehe: das iſt ſo Pöbel, wildes Volk durch einander, da iſt der Teufel gleich los, wenn der Wirth nicht ſelbſt bei der Hand iſt; der eine will Wurſt, der andere Braten, der Bier, der Wein, jener Kohl oder Rüben; da muß man einen anlachen, einen anſchnauzen, mit jenem ſpaßen, Schlag nehmen und geben, grob ſeyn und höflich, alert und brummiſch: o glaubt meine Herren es iſt ein beſchwerliches und künſtliches Ding, ein Wirth zu ſeyn.

Rupert. Wir bedürfen nichts weiter, und ſind gern allein.

Wirth. Ja, wenn alle Gäſte von ſolcher Extraction wären! (geht ab)

Rupert. Nehmt, wie ich euch vorgelegt habe. — Trinkt. — Seht, wie mir wohl iſt, mit ſolchem Jüngling, der edel denkt, der ſchön gebaut iſt, der zart fühlt, der die Welt geſehn hat, der alle Tage Edelmann und Graf ſeyn könnte, ein Stündchen bei einem Glaſe Wein zu verſchwatzen.

Fortunat. Ihr ſchlagt meinen Werth gar zu hoch an.

Rupert. Nicht ein Tüttelchen, Ihr ſeyd zu beſcheiden, Ihr wißt ſelbſt nicht, was in Euch verborgen. — Stoßt an Theuerſter, auf Eure baldige Beförderung.

Fortunat. Wie meint Ihr?

Rupert. Denkt Ihr denn, daß der Graf, der Euch ſo zärtlich liebt und auszeichnet, Euch ſo laſſen wird, wie Ihr ſeyd? Nein, ich ſehe in Euch ſchon was Großes voraus, ich ſehe die Zeit im Geiſte, in der Ihr mein Beſchützer werden könnt.

Fortunat. Alſo meint Ihr, daß der Graf mit mir etwas beſonders vorhaben könnte?

Rupert. Ohne allen Zweifel, — ja, es iſt ſchon, — unter uns geſagt — beſchloſſen.

Fortunat. Ihr macht mich begierig.

Rupert. Eure Figur, Euer Anſtand, Eure Art zu ſprechen, — nicht umſonſt ſeyd Ihr mit ſo edlen Talenten begabt; Ihr ſeht ja auch, wie alle Weiber Euch hold ſind, wie gern Euch ſelbſt die Gräfinn ſieht.

Fortunat. Ihre Tugend und Hoheit nimmt meine geringen Dienſte gefälliger auf, als ſie werth ſind, die Dienerinnen werden mir nichts nachſagen können, das mir zum Nachtheil gereichte.

Rupert. Natürlich nicht; Ihr ſeyd nicht zu Ausſchweifungen geneigt, Ihr wißt Eure Zeit beſſer anzuwenden. Ihr habt auch nie an's Heirathen gedacht?

Fortunat. Ich bin noch jung, Eheſtand iſt eine drückende Bürde für Dienſtleute.

Rupert. Was Ihr in allen Dingen vernünftig denkt, über Eure Jahre hinaus — und drum kann ich es Euch wohl vertrauen — Euer Glück iſt gemacht.

Fortunat. Wie denn? Sprecht, mein Freund, da Ihr mich liebt, ſo müßt Ihr mir nichts vorenthalten, das mich glücklich oder unglücklich machen kann.

Rupert. Das will ich auch nicht. — Nur einen Augenblick, ich will nur ſehn, ob der Wirth nicht etwa horcht. — Alles gut. — Werther Freund, Ihr habt doch wohl in dieſer Zeit bemerkt, wie unſer Graf ſich oft mit ſeinem Kanzler eingeſchloſſen hat.

Fortunat. Mehr als einmal, und ich habe mich gewundert, was ſie ſo geheim berathen können.

Rupert. Alles geſchieht nur Euretwegen.

Fortunat. Meinetwegen?

Rupert. Weil die Sache in unſern Gegenden eben noch nicht gebräuchlich iſt, und man erſt fürchtete, es könnte, vorzüglich beim Volk, einiges Aufſehn erregen, das gewöhnlich alles ſchief beurtheilt, was nicht ſeit uralten Zeiten herkömmlich iſt.

Fortunat. Was kann das Alles auf mich für Bezug haben?

Rupert. Laßt mich nur ausreden. Wie gern Euch die Gräfinn ſieht, wißt Ihr ſelbſt, der Graf hat auch nichts dagegen, ſondern freut ſich darüber, weil er Euch liebt: um Euch aber ſeiner Ge=

mahlinn ganz als Diener überliefern zu können und allen böſen Leumund unmöglich zu machen, der Gräfinn Ehre auf immer ſicher zu ſtellen, ſich auch vor der kleinſten möglichen Eiferſucht zu bewahren und Euch ſo recht ſeine Freundſchaft zu bezeugen, hat er nach reiflicher Ueberlegung mit ſeinem Kanzler beſchloſſen, Euch in dieſen Tagen durch eine geſchickte ſichre Hand zum Eunuchen oder Verſchnittenen machen zu laſſen.

Fortunat (ſpringt auf.) Wie? Was?

Rupert. Eßt, mein Lieber, trinkt.

Fortunat. Mir widerſteht, mir ekelt alles. Was ſagt Ihr?

Rupert. Ihr habt ja wohl bei Euch zu Lande ſelbſt zuweilen dergleichen Leute geſehn, die die Rathgeber, die Vertrauten, ja mehr als die nächſten Freunde und Verwandten ihrer Herrn ſind. Unſer Graf hat nebenher, daß er beim heiligen Grabe ſeine Andacht verrichtet hat, auch auf fremde Gebräuche und Sitten ſein Augenmerk gerichtet, und denkt dieſe nun mit Euch, weil er Euch ſo vorzüglich liebt, nachzuahmen.

Fortunat. Weil er mich liebt? Entſetzlich! Weil er mich liebt, will er mich elend, ein Ungeheuer, einen Spott, eine Schande der Menſchen aus mir machen?

Rupert. Ihr ſeid erſchrocken, und ich dachte Euch recht freudig zu überraſchen.

Fortunat. Ich muß fort! Wenn Ihr mich lieb habt, helft mir fort, noch dieſe Nacht, gleich, dieſen Augenblick!

Rupert. Was hör' ich? Ihr wollt es alſo nicht werden?

Fortunat. Könnt Ihr noch fragen? Ich zittre, bis ich die Stadt, das Land hinter meinem Rücken habe.

Rupert. Ich dachte, weil Ihr doch ſo züchtig und verſtändig ſeyd, auch keinem Schatz habt, und den Eheſtand nicht liebt —

Fortunat. Lebt wohl, mein guter Rupert.

Rupert. Bleibt doch; ſeht, wär' ich in Eurer Stelle, gleich ließ' ich es mir gefallen, aber in meiner Jugend war kein Menſch hier herum noch auf ſolchen Gedanken gerathen.

Fortunat. Ich gehe, ich muß fort.

Rupert. Wie eilt Ihr denn ſo ſehr? Jezt iſt es Nacht, die Thore ſind, wie Ihr wißt, alle verſchloſſen, bis auf die eine Pforte. Wenn Ihr denn durchaus Eurem Glücke aus dem Wege gehn wollt, ſo nehmt ſacht Eure Kleinodien und Euer Geld zu Euch, beſteigt Euer Pferd, nur laßt es erſt Tag werden, vielleicht beſinnt Ihr Euch morgen oder übermorgen eines Beſſeren, denn wie ich ohne Euern Umgang leben ſoll, kann ich noch nicht einſehn.

Fortunat. Wenn Ihr mich nicht umbringen wollt, ſo haltet mich nicht länger.

Rupert. Ich darf Euch nicht begleiten, man muß nicht erfahren, daß ich Euch das Geheimniß verrathen habe. — Aber ſo ſezt Euch doch noch, trinkt Euren Wein aus, den Faſanen habt Ihr

auch noch nicht aufgezehrt. Solche Eile wird ja der Graf gewiß nicht mit Euch haben.

Fortunat. Der Boden brennt unter mir, der Himmel ſtürzt über mir ein. Laßt Euch umarmen, treuer, biedrer Mann; daß Ihr mir dieſe Schändlichkeit entdeckt habt, werde ich Euch Zeitlebens nicht vergeſſen. Tröſtet Euch über meine Abweſenheit, und gedenkt meiner in Liebe, wie ich Eurer gedenke.

(eilt fort.)

Rupert.

Der kömmt nicht wieder. Immer hinter ſich
Wähnt er das böſe Meſſer, ruhet nicht
Bis Wald und Land und Meer von hier ihn trennen!
So denk't manch junger Fant wie klug zu ſeyn,
Und muß dem Erſten Beſten Lehrgeld geben.
Ja, ja, die Welt iſt rund, rund iſt die Liſt,
Die Einfalt geht grad aus, zerſtößt die Naſe.

Der Wirth kommt.

Wirth.

Was iſt's, Herr Rupert? Unſer junger Herr,
Bleich wie das Tiſchtuch, zitternd, voller Angſt,
Rennt wie ein Blitz an mir vorüber, ſagt nichts,
Steht mir nicht Rede, ruft nur: ich muß fort!
Muß fort! fort! ſchnell! Was hat es denn gegeben?
Ihr ſitzt ja ruhig noch beim Glaſe Wein?

Rupert.

Wißt Ihr, mein Wirth, was man Dummköpfe nennt.

Wirth.

So ziemlich, ſeht, als Gaſtwirth lernt ſich's
ſchon.

Rupert.

So'n Vogel iſt der junge Fortunat.

Wirth.

Dacht's immer mir im Stillen, wenn er gierig
Wie ſüßen Wein das Lob ſo in ſich zog,
Dacht' immer: ei! Herr Rupert iſt kein Pinſel,
Der bohrt gewiß dem nur ein Eſelsohr.

Rupert.

Das bitt' ich mir indeſſen aus, Herr Wirth,
Er, der den Malvaſier verzapft, den ihm
Der Keller unſers Grafen liefert, der
Faſanen ſeinen Gäſten vorſezt, die
Der Tafel unſers gnäd'gen Herrn gehören,
Daß ihn der Teufel (hört Er!) nicht verſucht
Auch nur 'ner Katze zu geſtehn, daß ich
Heut Nacht mit dem Maulaffen hier geweſen,
Wenn man ihm nicht den Hals umdrehen ſoll.

(ab.)

Wirth.

Ei! ei! was ſolche Kundſchaft alles ſchwatzt!
Was man im Scherz, im Ernſt ſich bieten läßt!
Was geht's mich an? In Gottes Nahmen mögen
Sie alle doch einer den andern freſſen.

(geht ab.)

---

Neunte

## Neunte Scene.

(Feld.)

---

Fortunat allein.

Mein Pferd hab' ich zur Stadt zurück geſandt;
Damit dem Grafen auch kein Vorwand bleibt
Mich in der Ferne aufzuſuchen, fremden Namen
Führ' ich anjezt, und jeder denkt, ich gehe
Nach Burgund hin, ſo ſagt' ich allen Leuten;
Doch wend' ich mich nach Frankreich hin in Eil,
Und dort aus einem Hafen ſtracks hinüber
Zum ſichern England. Keinem Freundesblick
Und keinem Lächeln will ich wieder traun,
Da dieſer Herr mich alſo hinterging. (geht ab.)

---

## Zehnte Scene.

(Saal im Schloſſe.

---

Heinz. Friedrich. Rupert. Der Koch.

Friedrich. Mein Geld gereut mich Tag und Nacht, Ihr habt uns garſtig angeführt, Freund Rupert.

Heinz. Ja wohl! hatte der Italiäner es gut vorher, ſo hat er es jetzt noch beſſer, und wäre er nicht hier, ſo käme er an, wenn er wüßte, daß er

hier mit Euch alle Tage in Herrlichkeit und Freuden leben könnte.

Koch. Es ſtößt unſer einem das Herz ab, und alle Tage macht die Herrſchaft mehr aus ihm, der Menſch wird uns alle zu Tode ärgern, und der ſuperkluge Herr Rupert iſt's der dem jungen Gelbſchnabel erſt noch recht viel in den Kopf ſezt, und ſich mit unſerm Gelde luſtig macht.

Rupert. Ja wohl, denn ohne Eure Beiſteuer hätt' ich mit ihm nicht ſo ſchmauſen können.

Der Graf tritt ein.

Graf.

Wer weiß mir hier von Fortunat zu ſagen?
Ich habe ſchon heut Morgen ihn vermißt,
Nun ſendet er den Schimmel mir zurück,
Und der ihn brachte, hat ſich ſchnell entfernt;
Ich frage hin und her, doch jeder ſchweigt.
Sein Geld, die Kleinod' hat er mitgenommen:
Was kann er wollen? iſt er mißvergnügt?
Wer that ihm was? Bei Gott, erfahr' ich nur
Das Mindeſte, daß wer von Euch mit That,
Mit Wort ihm etwas in den Weg gelegt,
Und wär er auch mein ältſter, treuſter Diener,
Beſchimpft würd' ich ihn aus dem Schloſſe jagen!
Sprich Rupert, denn du warſt der einzige,
Der ſein ſich annahm, der mit ihm vertraut,
Hat er dir nichts entdeckt? Bei meinem Zorn
Verſchweige nichts, was du von ihm erfuhrſt!

Rupert.

Mein gnädiger Herr, verzeiht mir armen Knecht,

Daß ich nicht früher ſchon geredet habe,
Allein die Freundſchaft die mich dieſem Jüngling
Verband, mein heilges Wort nichts zu entdecken,
Hielt mich zurück, doch Euer zorn'ger Wille
Löſt meine Zunge jezt. Er iſt aus Cypern,
So wie ihr wißt; in ſtillverſchwiegner Stunde
Entdeckt er mir, ſein Vater, der von Adel
Und arm geworden, hege neue Hoffnung
Am Hofe ſeines Königes zu gelten.
Nun kamen geſtern plötzlich Briefe an,
Die meinen Freund mit Freud' und Luſt erfüllten:
Der Vater iſt wie ſonſt bei Hof in Gnade,
Und ſchrieb dem Sohn, ſogleich zu ihm zu kommen,
Weil ihm der König einen Platz beſtimmt;
Jung, wie er iſt, wollt' er ſich nicht entdecken,
Halb Schaam, daß er gedient, halb Furcht von Euch
Erlaubniß nicht zu kriegen, trieb ihn an
In ſchnellſter Heimlichkeit Euch zu entfliehn.

Graf.

Mich freut ſein Glück, doch kränkt mich auch ſein Mißtraun,
Hätt' er ſich mir entdeckt, mit Geld und Liebe,
Und mit Gefolge, wie es ihm geziemt,
Hätt' ich ihn ſeinem Vater heimgeſandt.
Mich ſchmerzt es, daß ich ihn verloren habe.
(geht ab.)

Heinz. Alſo war der junge Menſch doch ein Edelmann?

Friedrich. Ja, ja, man ſah ihm gleich ſo

was apartes an; er führte ſich ſo vornehm auf, ſeine Reden waren oft ſo geblümt und bedenklich.

Koch. Sag' ich doch, er war ein gutes Kind, that keinem was zu Leide, freundlich gegen alle Welt, doch ohne ſich gemein zu machen; ich für meine Perſon habe immer einen rechten Reſpekt vor ihm gehabt.

Heinz. Wir alle waren ihm gut, er hatte ſo was in ſeinen Mienen, was einem das Herz gleich gefangen nahm.

Friedrich. Solchen Kameraden kriegen wir Zeitlebens nicht wieder, ich wünſch' ihm alles Glück. Uebrigens Rupert, waren nun Eure Klugheit und Eure Künſte überflüſſig, und wir ſollten Euch mit Eurer Weisheit brav auslachen.

Koch. Ja wohl, ja wohl; unſer ſchönes Geld! Je nun, er wird das noch oft auf dem Brodte kriegen, daß er uns ſo angeführt und nichts ausgerichtet hat.

Friedrich. Kommt, das Mittagsmahl anzurichten. (ſie gehn ab.)

Rupert. Daß ich ein Narr wäre und den Dummköpfen traute! Ich will mich lieber von ihnen foppen laſſen, als daß ich ihnen den Zuſammenhang entdeckte, da ich ſehe, welche große Stücke der Graf auf ihn hält. Je nun, los wären wir den guten Gimpel, und ich hoffe, es ſoll kein neuer von dieſen Federn je wieder in unſern Käfig fliegen, um uns das Futter zu verderben.

(geht ab.)

# Zweiter Akt.

## Erſte Scene.

(Spatziergang.)

Fortunat, Felix, die einander begegnen.

Fortunat (ihn umarmend.) Felix! Willkommen in London! Woher? Was machſt Du hier? Ei, wie muß ich zu der unverhoften Freude kommen?

Felix. Mein theurer Fortunat! Wie wohl thut einem der vaterländiſche Laut in fremder Gegend! Mir wäre es nie eingefallen, dich in London aufzuſuchen.

Fortunat. Ich bin ſchon ſeit einigen Wochen hier, ich war ſeitdem in Flandern, doch bin ich hier in England vergnügter.

Felix. Seit acht Tagen bin ich und Antonio hier mit einem Schiffe eingelaufen, das mein Vater mit Ridolfo, dem ſeinigen, hatte ausrüſten helfen, wir ſind ſchon wacker mit dem Verkaufen beſchäftigt, und hoffen ein Anſehnliches zu gewinnen.

Fortunat. Wie gefällt es dir hier?

Felix. Unvergleichlich! ein luſtiges, freies Leben, Mädchen und Weiber wie die Engel.

Fortunat. Ich will Dich bekannt machen, wenn du noch fremd ſeyn ſollteſt, für Geld iſt hier Alles zu haben.

Felix. Am Gelde fehlt es mir Gottlob nicht: und Du?

Fortunat. Ha! ich bin jetzt reicher als daheim in unſerm armſeligen Cypern, ich bin nicht umſonſt in die Welt hineingereiſt.

Felix. Laß uns den guten Antonio abholen, Du weißt, er iſt etwas blöde und kalmäuſert ſo vor ſich hin, den müſſen wir aufmuntern.

Fortunat. Hier wird er ſchon aufleben müſſen, denn mit Kopfhängen iſt in der Welt nichts zu gewinnen; und dann will ich Euch beide zu einem Engel, zu meiner Betty hinführen, da wirſt Du geſtehn müſſen, daß Du bis jetzt noch keine Schönheit geſehn haſt.

Felix. Komm, Liebſter; o! wenn das unſre Alten zu Hauſe wüßten!

Fortunat. Glaube nur, die moraliſchen Graubärte haben es in ihrer Jugend nicht beſſer gemacht.

Felix. Darum wiſſen ſie auch ſo gut darüber zu predigen. Wir wollen es auch im Alter unſern Söhnen ſo beibringen. (gehn ab.)

Hieronymus und Andrea kommen.

Hieronymus.

Ich kenn' Euch wohl von ſonſt, mein guter Freund:

Ihr ſeyd ja der Andrea Tigurtino
Und aus Florenz? nicht wahr?

Andrea.

Ganz recht, mein Herr.

Hieronymus.

Und triebt Euch hier als lockrer Zeiſig um,
Ihr ſpieltet, tanztet, ſanget, hieltet Menſchen,
Des Nachts in Rauferein und Saufgelagen,
Wie meiſt die jungen Fremden die der Heimath
Entlaufen kaum, London zur Bühne machen
Der Tollheit und des Elends endlich; als
Hin alles, nichts von Haus mehr zu erwarten,
Da ſchlicht Ihr wie die Katz vom Taubenſchlage,
Und ließt den Gläubigern das Nachſehn hier.

Andrea.

Mein ſtrenger alter Herr, ſeyd nur ſo billig
Zu glauben, daß man ſich auch beſſern kann.

Hieronym.

Wie der verlohrne Sohn, gewiß nicht früher:
Das iſt das alte Lied, ich kenn' es ſchon.
Allein was habt Ihr nun bei mir zu ſuchen?

Andrea.

Sezt Euch hier nieder, hört mich ruhig an.

Hieronym.

Doch müßt Ihr kurz ſeyn, denn mir mangelt
Zeit.

Andrea.

Ihr kennt doch wohl den Ritter Umfreville?

Hieronym.

Der vor ſechs Monden nach Italien ging?

Andrea.

Derſelbe, Euer edler, würd'ger Freund,
So nennt er ſich, als ich ihn vor vier Wochen
Geſehen in Turin.

Hieronym.

Und geht's ihm wohl?

Andrea.

So ſchlecht, wie's nur dem Menſchen gehen
kann:
Auf Nachſuchung des Königes von Frankreich
Um ſchlechter Urſach willen, wie er ſagt,
Sizt er dort ſchwer gefangen; man verwehrt ihm
Zu ſchreiben, kaum daß ich ihn ſehen durfte.
Nun fleht er Euch und andre Freunde an,
Aus ſeiner großen Noth ihn zu erretten.

Hieronym.

Ich ſeh nicht, was ich für ihn könnte thun.

Andrea.

Er meint, der Handel läßt mit Geld ſich ſchlich-
ten,
Daß ſeine Feind' am Hofe zu Paris
Dergleichen nur erwarten; wenn ihr ihm
Mit ein'gen tauſend Kronen helfen wollt,
So will er Euch dreifach den Werth erſetzen;
Mir hat er auch ſechshundert zugeſagt,
So wie er frei iſt, und gab mir ſo viel
Nach London herzureiſen, Euch zu ſprechen.

Hieronym.

Aufrichtig, guter Herr, wie ich gern immer
Mich zeige, dieſer Handel iſt verwirrt;

Wer bürgt mir denn (Ihr nehmt mir das nicht
übel)
Daß alles, was Ihr ſagt, die ſtrenge Wahrheit?

Andrea.

So glaubt Ihr, daß ich lüge?

Hieronym.

Ei, man lügt
Nicht eben immer grade zu, und findet
Doch Fußſteig', die nicht laufen wie die Straße;
Man kann ein Ding auf hundert Art erzählen,
Verſchieden immer, und doch immer wahr,
Der Kluge nimmt davon ſo viel ihm nüzt.

Andrea.

Seht das Juwel im Ohrring und den Namen.

Hieronym.

Ich kenn's und glaub' Euch jezt; von Herzen
gern
Möcht' ich auch meinem alten Freunde dienen,
Und um ſo mehr, da viel bei zu gewinnen.
Doch ſcheint es mir, er müſte ſich zuerſt
An ſeinen König wenden, an den Hof.

Andrea.

Er meint durch Euch geſchähe dies am beſten,
Er ſagte mir, er habe viele Neider,
Auch habe man die Reiſe ihm verdacht,
Der König ſelbſt ſie nicht gebilligt, drum
Denkt er, daß Geld und gutes Wort, von Euch
Zur rechten Zeit, dem rechten Mann geſagt,
Genug vermög', in Freiheit ihn zu ſetzen.

Hieronym.

Wir Italiäner ſind hier nicht beliebt,

Das Volk nennt uns nur Wuchrer, Pfänderjuden,
Man kann ſich als Lombarde nicht empfehlen;
Der Adel, der uns braucht, theilt die Geſinnung
Des Pöbels doch, man ſchmeichelt und beſchimpft uns,
Wie Ebbe oder Fluth es mit ſich bringt:
Und dann auf's Ungewiſſe mich zu wagen,
Fernem Gewinn ein Capital zu opfern —
Wohl zu verlieren — kann kein Freund verlangen;
Drum Herr Andrea, macht Euch an den Hof,
Sollizitirt, ſucht Protektion, ſchafft Bürgen,
Dann ſteht Euch mein Vermögen gern zu Dienſte,
Denn ich bin auch kein Thor, redlichen Vortheil
Geradhin abzuweiſen. Eigentlich
Iſt es des Königs Sache; ſeht, dort kömmt
Der junge Ritter Gerbert, ſprecht mit dem,
Der gilt gar viel bei ſeiner Majeſtät.
Adieu, mein Herr Andres, auf Wiederſehn. (ab.)

Andrea.

Rekommandir' mich Euch, mein edler Herr. —
Das iſt ja recht ein ausgemachter Jude;
Ich ſehe ſchon, ſo treib' ich es nicht durch,
Der kann da draus in ſeinen Ketten ſitzen,
Die Freundſchaft hier verlanget Pfand und Bürgen.

Gerbert kommt mit einem Diener.

Gerbert.

Du trafſt ihn nicht? Wo kann er denn nun ſeyn?

Diener.

Die Lady ſprach, er ſuch' Euch, edler Herr.

Andrea.

Mein edler Herr und Ritter, hört mich an.

Gerbert.

Iſt's ein Geſchäft, ſo kommt ein andermal,
Ich bin anjezt für Seine Majeſtät
In Eil' und Sorg'; die Hochzeit in Burgund,
Vermählung ſeiner königlichen Schweſter
Giebt alle Hände mir vollauf zu thun,
Ein Brautſchmuck iſt gekauft von köſtlichen
Juwelen, der wird über's Meer geſandt,
Bis das geſchehn, hab' ich für ſonſt nichts Zeit. —
Da iſt der Ritter!

Ritter Oldfield kömmt.

Gerbert.

Ihr ſollt gleich zum König.

Oldfield.

Ich weiß es ſchon und will jezt zu ihm eilen.

Gerbert.

Der König will den Schmuck Euch überliefern,
Dann könnt Ihr hoffentlich in kurzem reiſen.

Oldfield.

He! Peter! ſage meiner Frau daheim,
Daß ſie mich heut zum Eſſen nicht erwartet,
Wenn ich nicht da bin zur geſezten Stunde.

(ſie gehn.)

Andrea.

Das ſieht gar mißlich aus mit meinen Wün-
ſchen,
Da iſt auch keiner, der mich hören möchte,
Der ein' hat dies, der andre das zu thun.

Ich ſeh', der kann verroſten in Turin
In ſeiner Noth, und ach! das ſchöne Geld
Das ich in Händen ſchon zu haben glaubte
Iſt auch ein Traum. Man muß auf andres denken.
(geht ab.)

---

## Zweite Scene.

(Wirthshaus.)

---

Fortunat, Betty, Felix, Anne, Antonio. Walther, Kellner, ein Schiffer treten ein.

Fortunat. Tretet unterdeſſen hier herein meine Freunde, und laßt uns einige Gläſer Wein genieſſen. — Ihr habt Eure Barke eingerichtet, wie ich befahl?

Schiffer. Vollkommen, gnädiger Herr.

Fortunat. Mit Teppichen und Polſtern belegt? die Speiſen und die Weine ſtehn bereit?

Schiffer. Alles ſo, wie Ihr es gewollt.

Fortunat. Wenn das Schiff mit den Muſikanten da iſt, ſo ruft uns, ſie ſollen vor uns hin und in einiger Entfernung neben uns auf dem Waſſerſpiegel ſchwimmen, damit wir in aller Luſt des heitern Tages genießen können. Nun geht. (Schiffer ab) Das iſt anders, mein Felix, nicht wahr, als zu Hauſe hinter dem Rechentiſche ſitzen, die Geldſorten ausſuchen, und die falſchen Heller

ausſchießen, um ſie Handlangern und Tagelöhnern aufzuheften?

Felix. Ja wohl, und anders, Antonio, als im Gewölbe auf und ab ſpazieren, wie ein wildes Thier hinter ſeinem Käfig und jeden Vorübergehenden anzurufen: befehlt Ihr vom neuſten, feinſten, ächten Tuch? oder andre Waaren?

Antonio. Ihr habt gut Sprechen, Freunde, zwei ſo hübſche Freundinnen ſitzen neben Euch und auf Eurem Schooß —

Betty. Biſt du darum verlegen alberner Tropf! Meine Schweſter wird ſich freuen, dich kennen zu lernen. Da, trink, Einfalt, auf ihr Wohlſeyn!

Antonio. Wenn ihr ſie bereden könnt, ſo laß ich ihr ein eben ſo ſchönes Kleid und Haube machen, auch ſolchen goldnen Schmuck, als Ihr vom Fortunat bekommen habt. Was der Menſch unterwegs für Glück muß gemacht haben, daß er ſo viel Geld kann aufgehn laſſen.

Fortunat. Sagt ich's Euch nicht zu Hauſe ſchon? einem Menſchen wie mir, kann es niemals fehlen.

Betty. Da haſt du Recht, ſchöner Junge; und darum lieb' ich dich.

Fortunat. Liebſt du mich denn recht von Herzen?

Betty. Zweifelſt du noch? Sterben könnt' ich für Dich. Wenn Du ſo fragſt, wirſt Du mich zum Weinen bringen.

Anne. Sie erkennen es niemals, die wilden

Landſtreicher, wie die ſchwachen gutherzigen Mädchen ſich ihnen mit Leib und Seele ergeben. (ſingt)

Nein, nicht lieben
Nur betrüben
Können ſie,
Und wir Thoren
Sind verloren,
Finden nie
Was mit Thränen
Und mit Sehnen
Wir geſucht,
Denn die Männer
Bleiben immer
Herb, verrucht:
Zeit vertreiben
Wollen ſie,
Treu verbleiben
Nimmer nie.

Felix. Da trink, ſchönes Kind, für Dein Lied.

Fortunat. Sing' ein anderes, Betty, Deine Stimme iſt noch ſchöner.

Betty (ſingt)

Ach! Liebe, groß iſt deine Macht
Und peinigend dein Schmerz,
Ich lieb' ihn treu, der mich verlacht,
Das bricht mein armes Herz.

Fortunat. Nein, das ſoll es nicht, beim Himmel über uns! Sag', Engel, was willſt Du? Befiehl, ſinne, erdenk' doch nur etwas! Nein, ſey nicht ſo zurückhaltend, vergieb mir meinen geſtrigen Scherz; zeige, daß Du mir vergeben haſt und fordre jezt etwas von mir.

Betty. Weiß ich doch, daß Du großmüthiger biſt, als ein Prinz. Nun ſo gieb mir den Diamant von Deinem Finger.

Fortunat. Da, nimm' ihn, mein Herz; den hab' ich in Flandern im Lanzenſtechen gewonnen, und die ſchönſte Gräfinn von der Welt hatte ihn zum Preiſe ausgeſezt.

Walther. Aber bei wem, ihr Burſchen, ſchmauſe ich denn heut? Soll denn meine Kehle ganz trocken bleiben, ihr Grünſchnäbel?

Fortunat. Bei mir, wie gewöhnlich.

Walther. Mir iſt's Recht, Du Königlichgeſinnter, laß geben, reichen, Du Bube mit dem Feuer-Auge! Nun, Cavalier, da Du ein Edelmann biſt, nichts Gewöhnliches, kein dünnes Getränk, laß vom beſten feurigſten Spaniſchen bringen, wie es ſich für einen Cavalier ſchickt, Euer ſaures Geſöff kann mein Magen nicht vertragen.

Felix. Morgen mußt Du mit mir trinken, Alter.

Walther. Wenn ich muß, muß ich, ſonſt halt' ich mich da zu meinem Goldlockigen. Seht, wie dem Flegel die rubinrothen Lippen ſo himmliſch zu Geſichte ſtehn, als hätte er ſie eigen beim Juwelier dazu beſtellt! Und die Sapphir-Augen! Küfer, ſagt ſelbſt, Maulaffen, habt Ihr ſchon jemals ein ſolches Geſicht hier an Euren Wänden ſitzen gehabt? Sprecht!

Kellner. Der gnädige Herr iſt ein Ausbund von Schönheit, Großmuth und Freigebigkeit.

Walther. Da, Fortunat, trink einen Becher

mit mir. Nicht von jedem laß' ich mich bewirthen, nicht mit jedermann trink' ich aus einem Becher, aber Du biſt nicht wie die übrigen Erdenklöße, Du edle Range Du! Ich ſterbe darauf, daß er der Baſtard vom witzigſten ſchönſten und vornehmſten auf ſeiner Inſel iſt, denn im Ehebett wird dergleichen nie erzeugt.

Fortunat. Ihr ſeyd heut närriſch, Alter.

Walther. Kellner, da, leer, ein friſches. — Närriſch? Ich glaube, der Pinſel nimmt's übel, daß ich ihm ſo viel Ehre erzeige. Närriſch, Du Baumwollengeſpinnſt? Soll mich doch der Henker holen, daß mich, ſo ein alter Kerl ich auch bin, noch nie jemand in meinem Leben mit ſolchen Augen angeſchaut hat, ſo daß ich, als ich dem Jungen zum erſtenmal begegnete, meinte, das Herz müßte mir vergehn; und ich bin doch nicht einer von denen, die ſich leicht bange machen laſſen, und habe wohl ſchon Rittern und Grafen derbe Grobheiten geſagt. Aber Du biſt anders, Du Seidenraupe Du! Man ſollte meinen, ſeine Mutter hätte ſich an der ſchönſten Bildſäule aus dem Alterthume verſehen.

Andrea tritt ein.

Andrea. Schnell ein Glas Claret, vom beſten, ich habe Eil!

Kellner. Ei, Herr Andres! Herr Andres! Seyd Ihr denn auch wieder da?

Andrea. Wie du ſiehſt, Narr. Nun, Herr Walther, wie geht's?

Walther.

Walther. Mir geht's, wie immer; aber ein Abentheurer, wie Ihr, ein herumirrender Junker von der leeren Taſche muß ſeitdem manches erlebt haben.

Andrea. Immer noch das loſe Maul? Iſt Euch denn keiner ſeitdem drüber gekommen, altes Fell?

Fortunat. Laßt das, der liebe Alte iſt unſer Freund, und wir dulden es nicht, daß man einem ſo würdigen Manne ſchimpflich begegnet.

Andrea. So? Seyd Ihr ſein Vorkämpfer? Er ſäuft wohl von Eurem Wein, und hofirt und rüffelt Euch abwechſelnd? Nun, wohl bekomm's, Ihr werdet ihn ſchon noch kennen lernen.

Fortunat. Wir verbitten uns dergleichen ein für allemal.

Andrea. Ich ſage kein Wort mehr. — Da iſt der Wein; gieb, ich bin durſtig.

Antonio. Ihr thut auch am klügſten, Menſch, denn ſeht, ſeht, — ich kann mich kaum faſſen, daß ich Euch nicht beim Kragen nehme: Blut müßte eigentlich fließen, weil Ihr dem verehrten Herrn ſo ſchnöde begegnet.

Andrea. So? — Da, nimm Dein Geld, Kellner; und nun lebt wohl, auf Wiederſehn, Ihr jungen, unflücken, aus dem Ei gekrochnen Neſtlinge, die der alte Uhu da ausbrüten ſoll. (geht ab.)

Betty. Der unverſchämte Geſell! Aber, Du kleiner Dicker, ich hätte dich nicht für ſo tapfer gehalten.

Antonio. O mein Seel, mir thut's leid, daß ich ihn ſo habe gehn laſſen, ich habe mich noch

Zeitlebens mit keinem herumgeſchmiſſen, und der kam mir nun ſo gerade in den Wurf, der Flegel der!

Walther. Gieb Dich zur Ruhe, Kurzbeiniger, Du biſt noch jung, Du kannſt in Deinem Leben noch Schläge genug davon tragen, wenn Dir das Fell ſo ſehr juckt. Der Pinſel, der von uns ging, hatte immer nur für zehn Dukaten Verſtand, er hat aber etliche hundert in jämmerlicher abgeſchmackter Liederlichkeit durchgebracht, nun iſt er ganz dumm und ſchuftig, und kann niemand, am wenigſten mich beleidigen; wenn man ihn umſtürzt, fallen ihm nur Kupferpfennige aus der Taſche, und ſchüttelt man ſein Gehirn, ſo giebt es nur noch verſchimmelte Sentenzen, Sprichwörter und längſt vergeſſene Anekdoten-Schwänke von ſich. Er iſt ſchon krepirt, und damit gut, er iſt unter Euch: Du, Fortunat, mußt dergleichen armen Schubjack nicht einmal mit betrunkenen Augen anblinzeln und mit dem Glanz Deiner Blicke vergolden, er wird dadurch wieder auf vier Wochen zum würdigen Mann.

Betty. Ja wohl. Laß dich küſſen, Fortunat, mein liebſter, liebenswürdigſter Jüngling.

Schiffer tritt ein.

Schiffer. Die Muſikanten ſind da.

Fortunat. Kommt, alter Herr.

Antonio. O wenn uns unſre Väter doch nur auf ein Viertelſtündchen ſo ſehn könnten!

Felix. Schweig, erinnre mich nicht an das armſelige Leben zu Hauſe.

Antonio. Ich denke nur, ſie ſollten ſich auch einmal recht über uns ärgern, da wir bisher den Verdruß immer haben einſchlucken müſſen.

Walther. Heut Abend müßt Ihr euch wieder einmal in der Großmuth ſehen laſſen, ihr jungen Wildfänge, die Freunde kommen zum Würfelſpiel, die Fräulein Betty giebt einen Schmauß, getanzt muß werden und gezecht, und ſo genießt des Lebens und lernt Weisheit und Anſtand, ihr Jungen! Auf, marſch!

(alle ab.)

---

## Dritte Scene.

(Zimmer.)

---

Ritter Oldfield, Herbert, Lady Margaretha.

Herbert.

Jezt könnt Ihr alſo reiſen wann Ihr wollt?

Oldfield.

Denſelben Augenblick, daß mir mein König
Zuſendet ſeinen gnädigen Befehl.

Herbert.

So lebt denn wohl! Ihr, meine ſchöne Frau,
Werdet nun um des Gatten Ferne trauern,

Doch kömmt er bald geſund zu Euch zurück;
Auch gönnt der alte Herr dem Freunde wohl
Indeß Euch zu beſuchen, Zeitvertreib,
Zerſtreuung Euch zu machen, Nachricht auch
Von ihm zu hören; nicht, mein liebſter Freund?
Doch zürnet nicht dem Scherz, gehabt Euch wohl.
(geht ab.)

Oldfield.

Das junge Volk, wie Füllen in der Sonne
So ſpielt's und ſpringt, und denkt an keinen Ernſt.

L. Margaretha.

Und dieſer gar, vom Könige geliebt,
So ſchön ſich dünkend und ſo liebenswerth
Iſt unerträglich; hüpfend, wie ein Gaukler,
Tändelnd und ohne Sinn dem Schalksnarrn gleich
Fällt er den Weibern ewig nur zur Laſt
Und meint, daß alle Herzen ihm gehören.

Oldfield.

So war es freilich nicht zu meiner Zeit,
Als ich noch jung, gewandt im Tanz und Kampf,
Da mußten andre Gaben ſolchen ſchmücken
Der an dem Hof ſich zeigen wollte; Witz,
Galanterie und höflich feine Sitte,
Ein klug geſprochnes Wort auf jede Frage,
Und Adelſinn und Biederkeit und Ehre,
Die galten damals: doch wie immer leichter
Das Gold und Silbergeld alltäglich wird,
So eben iſt es mit den Menſchen auch. —
Ich hab' es ſchon in meinem Sinn erwogen,
Daß, wenn ich nach Burgund die Reiſe mache,
Der edlen Braut den Schmuck zu überliefern,

Kannſt Du indeß zu meiner lieben Schweſter
Nach Yorkſchire reiſen; hier biſt Du verlaſſen,
Dort findeſt Du Geſellſchaft, Zeitvertreib.

L. Margaretha.

Mein lieber Mann, ich hätte nicht gedacht,
Daß ich Dir je Gelegenheit zum Argwohn
Von ferne nur gegeben, nun nach Jahren
Willſt Du mit mir den Eiferſüchtgen ſpielen?

Oldfield.

Je mehr ich älter werde, um ſo mehr
Iſt Vorſicht, Klugheit nur an ihrer Stelle.
Stets hab' ich nicht begreifen können, wie
Aus unbedachtem Leichtſinn ſich ſo mancher
Verdruß und Unglück zubereitet, drum
Magſt Du dich meiner Ueberlegung fügen.

L. Margarethe.

Daß Du mich kränkſt, das gilt Dir alſo gleich?

Ein Diener kömmt.

Diener.

Ein junger Mann wünſcht gleich mit Euch zu
ſprechen.

Oldfield.

Führ' ihn herein. — Vergieb, mein Kind, ſey
folgſam,
Denn alles dient zu Deinem eignen Beſten.

Andrea tritt herein.

Andrea.

Verzeiht, mein edler Ritter, die Beſchwer,
Die mein Beſuch Euch macht. Man ſagte mir,
Daß Ihr mit treflichen Juwelen, die

Der König angekauft für Burgunds Braut,
Bald über See zu gehn gedenkt: darf ich,
Da mein Gewerb' auch mit Juwelen iſt,
Euch bitten, ſie zu ſehn?

Oldfield.

Tretet herein,
Sie ſind da drinn in einem Schrank verwahrt,
Und da Ihr Kenner ſeyd, urtheilet ſelbſt
Wie königlich und koſtbar dies Geſchmeide.

Andrea.

Ich komme von Florenz, und bringe Steine,
Ich will nicht ſagen, wie vortreflich, mit,
Doch, hab' ich die geſehn, die Ihr verwahrt,
So kann ich wiſſen, ob die meinigen
Nicht unwerth ſind, dem König ſie zu bieten,
Um jenen Schmuck noch herrlicher zu machen.

Oldfield.

So tretet nur herein, mein werther Herr.

(gehn.)

L. Margaretha.

In Wüſteneien will er mich verbannen,
Von Stadt und Hof und allen meinen Freunden?
Nie kennen doch die Männer ihren Vortheil.
Noch fiel mir niemals ein, ihn zu vergleichen
Mit andern, Lächeln, Blicke zu erwiedern,
Doch könnt' er leicht mich ſo verdrüßlich machen,
Daß ich das ſuchte, was er will vermeiden.

(ab.)

---

## Vierte Scene.

(Straße.)

Fortunat tritt auf.

Fortunat. Ich bin zum Unglück geboren, alles hin, alles fort, was ich beſaß, und keine Ausſicht, keine Hoffnung, etwas wieder zu gewinnen, wenn meine Freunde, meine Landsleute mir nicht aus der Noth helfen. O die verdammten Würfel! verflucht, wer ſich mit ihnen einläßt, wer ihnen traut.

Felix kommt.

Felix. Schleichſt Du auch ſo in der Dämmerung durch dieſe einſame Gegend der Stadt?

Fortunat. Ja, mein Felix, mein geliebter Bruder; ich habe Dich ſchon in Deiner Wohnung geſucht, ich hatte Dir etwas Nöthiges, Dringendes zu ſagen.

Felix. Ich war verdrießlich fortgegangen, und ich bin auch noch nicht vergnügt. Was hätteſt Du mir mitzutheilen?

Fortunat. Lieber, jezt kannſt Du zeigen, ob Du mein Freund biſt: durch unbeſchreibliches Unglück, durch unbegreifliches Mißgeſchick, ſo daß mir auch kein einziger Wurf zuſchlug, habe ich alles das Meinige verloren, meine guten Kleider ſchon verkauft, alles eingebüßt.

Felix. Und Du haſt gar nichts übrig behalten?

Fortunat. Auch keinen Heller, um mich heut Abend nur mit einem Biſſen Brod zu erquicken.

Felix. Armer Schelm. Nach Deiner Art zu leben, und wie Du uns dazu anführteſt und aufmuntterteſt, dacht' ich, welche Goldgruben Dir zu Gebote ſtänden. Ei! ei! das iſt eine traurige und böſe Sache, eine jämmerliche Ausſicht auf viele, viele Wochen.

Fortunat. Hilf mir nur mit Wenigem.

Felix. Ja, wie ſoll ich Dir helfen, guter Junge? Geht es mir denn beſſer? Ich bin in Verzweiflung: ich habe alle Waaren verkauft, aber auch alles Geld dafür rein, rein ausgegeben; ein Tag ging nach dem andern hin, ein Vergnügen folgte dem andern, und die Mädchen hier ſind ja mit ihren Forderungen unerſättlich, man iſt zu ſchwach, zu dumm, zu jung, ihnen etwas abzuſchlagen. Glaube nur, ich habe weit mehr Geld in der kurzen Zeit durchgebracht, als Du, mir ſchwindelt der Kopf, wenn ich daran zurück denke; und wo ich nur die Dreiſtigkeit dazu hergenommen habe, und was nur mein Vater dazu ſagen wird! Zum Glück habe ich doch noch einiges als Bezahlung in Waaren abliefern müſſen, aber ich kriege keinen Heller darauf, bei zwanzig Kaufleuten, die freilich meinen Lebenswandel mit angeſehn haben, bin ich ſchon herum geweſen. Was bleibt mir übrig? Gottlob, daß noch ein alter Faktor aus Cypern hier iſt, der morgen zurückreiſet, bei dieſem habe ich mich angebettelt, daß er mich nur frei zurücknimmt. Aber

das Glück, mein Freund, das mir nun zu Hauſe blüht, kannſt Du Dir denken, denn ſeit die Inſel ſteht, hat noch kein junger Menſch in der kurzen Zeit ſo viel Geld verſchwendet. Wenn Du dahin zurück willſt, glaub ich wohl, daß der alte Balthaſar Dich auch mit nähme, er iſt eine gute Haut.

Fortunat. Nimmermehr! Eher hier verhungern, als in ſolchem Zuſtande nach Hauſe kommen.

Antonio kömmt.

Antonio. Gut, daß ich Dich finde, mein theurer, mein liebſter Fortunat, ich habe Dich ſchon allenthalben geſucht. Du mußt, Du wirſt mich retten. Ich will heut über meine Caſſe gehn, um wieder einmal eine recht großmüthige Ausgabe zu machen, und ſehe, daß ich alles, alles bis auf den unterſten Boden ſchon rein ledig gemacht habe. Sey ſo gut und gieb mir lieber eine etwas anſehnliche Summe, daß ich bald mit Ehren zurückreiſen kann, ich hoffe Dir dann etwa in drei viertel Jahr, oder einem Jahre höchſtens, mit einer Kaufmannsgelegenheit alles mit meinem herzlichſten Danke wieder zu übermachen.

Fortunat. Ha! ha! ha! Camrad und beſter Antonio, das Schickſal macht Dich bitter ironiſch und ſpaßhaft.

Felix. Ja, ja, es iſt mein Seel zum Todtlachen! Ha! ha! ha!

Antonio. Lachen Freunde, über die Noth ihres Gefährten?

Fortunat. Und wenn mir das Meſſer an der Kehle ſäße, ſo müßte ich lachen.

Felix. Ja, ich müßte herausplatzen, und ſtänd' ich ſchon unterm Galgen. (ſie lachen)

Antonio. Aber dieſe Begegnung —

Felix. Nimm doch nur Vernunft an, Pinſel, da Du kein Geld bekommen wirſt, daß es ihm und mir eben ſo geht, wie Dir; wir kommen alle aus demſelben Kloſter, wo wir das Gelübde der Armuth abgelegt und geſchworen haben, kein Geld bei uns zu tragen. Er wollte bei Dir borgen, und ich dachte Dich anzuſprechen.

Antonio. Lachen kann ich freilich nicht, wie Ihr, aber eine wunderliche Sache iſt es.

Walther kömmt.

Walther. Nun? Da ſtehn die drei Gänſe beiſammen und halten Rath, auf welcher Wieſe ſie heut graſen ſollen. Hör, Felix, heut will ich endlich einmal mein Verſprechen gut machen, und mit Dir ſchmauſen, Du haſt ſelbſt geſehn, wie mich Fortunat niemals frei geben wollte; heut bin ich dazu aufgelegt, recht ausgelaſſen zu ſeyn. — Keine Antwort? Verdient mein freundſchaftliches Anerbieten, meine Herablaſſung keinen Dank? Fahr wohl, Narrengeſicht mit der aufgekrämpten Naſe! ſo bleib' ich bei meinem Prinzen, meinem Fortunat, der iſt es auch würdiger.

Fortunat. Ach! Walther! Walther!

Walther. Nun, was giebt's? Was ſind denn das für phyſiognomiſche Anſtalten, für ein Alter-

Weiberton? Ihr ſeht ja aus, als wolltet ihr die Kranken pflegen und Buße predigen.

Fortunat. Ach! wertheſter Walther, wir ſind in einem erbärmlichen Zuſtande.

Walther. Wie ſo? Ich will doch nimmermehr hoffen —

Fortunat. Zwiſchen uns allen Dreien iſt kein Kreuzer zu theilen, alles iſt verloren, verſchwendet, verſpielt, verſchenkt.

Walther. So? Alſo mit dem Ausſatz der Armuth ſeyd Ihr behaftet? Fort, daß Euer Athem mich nicht anſteckt! Alſo ſo ſchnell, ihr fremden Gimpel, haben ſie euch gerupft? O ihr armſeligſten aller armſeligen Windbeutel! Dazu mußtet ihr über das Meer ſeegeln? Mehr hat mein guter Rath nicht bei Euch gefruchtet? Man wirft ſich nur weg, mit ſolchem Geſindel umzugehn.

Fortunat. Ihr habt uns ja nie gewarnt, immer zum Verſchwenden aufgemuntert.

Walther. Ich wollte euch zu etwas erziehn, das ſich ſehn laſſen durfte; ihr habt mir ja nie geſagt, daß ihr arme, bettelhafte, lauſige Wichte wärt; da ich ſah, daß ihr mit Teufels Gewalt das Geld wegſchmeißen wolltet, ſo habe ich euch doch gezeigt, es auf gute Art zu thun.

Fortunat. Aber helft, rathet uns nun, mein Freund.

Walther. Helfen? Womit? Euch Geld geben, daß Ihr es wieder an Huren wendet, verſauft und in Spielhäuſern verliert? Auch habe ich keins. Rath? Ihr ſeyd zu dumm, Rath anzu-

nehmen. Hängt euch, je früher, je beſſer, das iſt mein Rath. Ich ſchäme mich vor allen Menſchen, daß ich mich mit Euch abgegeben habe.

Fortunat. Da Ihr ſo grob und gemein ſeyd, ſo wißt, daß ich Euch auch nicht brauche; vergeß' ich denn ganz das Weſen, das mich auf dieſer Welt am meiſten liebt? Hier ſtehn wir gerade vor ihrem Hauſe. Sie wird ſich meiner annehmen, ſie wird für mich thun, was ich für ſie gethan habe. (pocht an.)

Drinnen. Wer iſt da?

Fortunat. Dein Fortunat, Deine Seele; mach auf, mein Herz, mein Engel.

Betty öffnet das Fenſter. So ſpät und ſo unerwartet, mein Geliebteſter? Komm herein! Bringſt Du mir den Perlenſchmuck, den Du mir verſprachſt? Gieb mir einen Kuß, Du trauter Herzensjunge.

Fortunat. Ach, Betty, liebſt Du mich denn wirklich? Willſt Du es mir beweiſen?

Betty. Fordre mein Leben, mein Blut, Du meine Seele.

Fortunat. Ich bin ganz verarmt, leih mir, gieb mir zurück die dreißig Pfund, die ich Dir vorgeſtern gab, oder nur zehn, nur fünf, um meiner dringendſten Noth für's erſte abzuhelfen.

Betty. Anne! Anne! komm' doch mal her!

Anne. (am Fenſter) Was giebt's denn?

Betty. Sieh doch einmal da draus den ruppigen, ſchäbigen Schuft an, der wie ein hungriger Wehrwolf da vor mir ſteht, und mich um zehn, oder

dreißig Pfund anſpricht, mit demſelben Geſicht, das er wie ein abgeprügelter Kater in den Mondſchein hinein ſtreckt. O Du armſeliger Lump! Um das Meinige willſt Du mich bringen? Was hab' ich von Dir? Meine Zeit habe ich bei Dir verloren, meine Freunde, Grafen und Herren von mir verſcheucht; und nun kommſt Du, und willſt borgen? Borgen von mir?

Fortunat. Kannſt Du ſo mit mir ſprechen? Iſt es dieſelbe Betty, die ich ſonſt kannte? Wenn Du kein Geld haſt, laß mich ein, es iſt kalt, mich hungert, laß uns in Traulichkeit noch einmal eine gute Mahlzeit, eine Flaſche Wein mit einander genießen: das kannſt Du doch wohl für den thun, für den Du Dein Leben aufopfern wollteſt?

Betty. Auch noch kein Glas Dünnbier, Du jämmerlicher Kerl. Anne, wenn er nicht geht, ſo lauf nach der Schaarwache. (macht das Fenſter zu.)

Fortunat. Träum' ich? Nein, es iſt Wahrheit, aus ihrem Munde ſpricht mein härteſtes Verhängniß und ſchilt ſo bitter meinen Leichtſinn, meine verlorne Zeit, meine verdorbnen Sitten. O ihr Sterne! daß ich das erleben, daß ich mich ſo verachten muß.

Antonio. Das war ein ſchlechter Troſt, Bruder.

Walther. Kann denn dein Magen das vertragen, Italiäner? Biſt Du denn ſo gar nichtsnützig, daß die Creatur, die Du erhalten, gekleidet haſt, die Dich beſtahl und plünderte, daß die ſo mit Dir reden darf? Schämſt Du Dich nicht, daß Du ihr nicht mit derſelben Hand einige Zähne einſchlugſt,

mit der Du ſonſt ihre verbuhlten, geſchminkten Wangen geſtreichelt haſt? Nein, Du haſt keinen ehrlichen Blutstropfen mehr im Leibe, keine Faſer von einem Manne an Dir, wenn Du das alles ſo gelaſſen, ohne Erwiederung hinnimmſt.

Fortunat. Du haſt Recht, meine Geduld, meine demüthige Sanftmuth iſt ſchimpflich. Ich rufe ſie noch einmal heraus. Nun ſollt Ihr ſehn, daß ich auch Galle habe. (er pocht an) Betty! Betty! — Nein, nicht Betty; wie käme eine ſolche geſchminkte, elende, ſeelenloſe Puppe zu einem chriſtlichen und ehrlichen Nahmen? Du Scheuſal, aus Schminke, Lügen, Wein, und geſtohlnen und erbettelten Näſchereien zuſammen geſezt, mit ſeidnen Fetzen behängt, die die Unkeuſchheit, Deine üppige verſtellte Umarmung, die Küſſe auf widerwärtigen Lippen erſt erkaufen müſſen, höre, wie ich Dich verachte und verabſcheue! Der Henker, der Karrengaul, das elendeſte Vieh iſt in der Schöpfung beſſer und edler, und nimmt einen höheren Rang ein, als Du, für die ſcheußlichſte Sünde lebend, in ihr athmend, ſelbſt verpeſtet um andre zu verpeſten! (man hört drinn laut lachen.)

Walther. So war's Recht; wenn das Affengeſicht auch thut, als macht' ſie ſich nichts daraus, ſo ärgert ſie ſich doch, die Worte zu hören, und Du haſt auch Dein Herz etwas erleichtert. Nun leb' wohl, fahrt alle wohl, ihr guten Kinder, und betragt euch ein andermal klüger.

(geht ab.)

Felix. Da ſtehn wir, als wären wir blind mit dem Kopfe gegen eine Mauer gerannt.

Antonio. Und gar keinen Troſt giebt es? Wenn er auch nur ſo klein wäre, daß ſich eine Mücke darin baden und erquicken könnte, es wäre doch etwas.

Felix. Komm, der alte Balthaſar muß Dich auch mitnehmen nach Cypern, wie mich, und die Zehrung auslegen.

Antonio. Ja, das muß er, und wenn ich ihm zu Füßen fallen ſollte. Aber unſre Alten, die werden Geſichter ſchneiden, wenn ſie uns ſo ankommen ſehn!

Felix. Wenn nur der erſte Empfang ſchon vorüber wäre! Gewiß werden ſie wieder die Schuld auf den Fortunat ſchieben. Lebe wohl, lieber Bruder, Gott gebe, daß wir uns einmal fröhlicher wieder ſehn.

Antonio. Gehab Dich wohl, unſer Jammer verträgt nicht viele Worte.

(ſie gehn ab.)

Fortunat.

Sie können leichter gehn, ſie finden Freunde,
Verwandte, Eltern, ihre Heimath wieder;
Nur Furcht iſt ihre Noth, es hängt ihr Herz
An nichts und reißt darum ſo leicht ſich los.
Doch ich? Die undankbare Creatur! Ich kann
Sie nicht, die Schönheit nicht vergeſſen.
Es iſt nicht möglich, daß ſo ganz verhärtet,
So ohne Mitleid, ſanfte Regung, Liebe,
Ihr Herz verſteinert wäre. — Betty! Betty!

Geliebtes Kind, vergieb mir, was ich ſagte,
Mein Mund nur ſprach, nichts kam aus meinem
Herzen,
Ich that's nur, die Geſellen zu beſchwicht'gen,
Daß ſie mich nicht verhöhnten. Sey mir gut,
Erbarme Dich und ſchenk' mir Deine Liebe,
Entſinne Dich der ſüßen Wonneſtunden,
Der Zärtlichkeit, der ſehnſuchtsvollen Thränen
Die beide wir gerührt geweint. Thu' auf
Und ſage nur, daß Du mich liebſt, ich will
Ja nichts von Dir, nicht Gold, nicht Schmuck,
nicht Geld,
Nur dieſes Wort, daß Du bereu'ſt wie ich.

Betty (am Fenſter.)

Zum letztenmal, Du unverſchämter Bettler,
Pack Dich von meinem Hauſe, dieſe Fenſter
Die Wand hier wurden dazu nicht gemacht,
Daß ſolch Geſindel dumm ſich dran betrüge;
Gehſt Du nicht gleich, ſalb' ich Dir ſo den Kopf,
Daß Du an mich gedenkſt. Gleich fort von hier!
Daß ſich nicht Gäſte von Reputation
Von ſolcher Vogelſcheu verjagen laſſen.
(wirft das Fenſter zu.)

Walther (der vortritt.)

Ich habe hier im Winkel noch gelauert,
Weil ich mir faſt gedacht, es käme ſo.
Ei, junger Menſch, willſt Du denn noch nicht ein-
ſehn,
Daß Du ein Gimpel biſt? Sich ſo erniedern,
An Liebe glauben bei der feilen Dirne!
Da nimm, Du gute Haut, die ſieben Schilling,
Thu'

Thu' Dir im Wirthshaus heut noch was zu gut,
Geh mit Tagsanbruch in die Lombardſtraße
Zum Kaufmann Herrn Hieronymus, der braucht
Noch treue Leute, ſag' ich ſchicke Dich,
Er fragte lezt, ob ich nicht einen wüßte
Ihm zu empfehlen. Biſt Du nun geſcheut,
So kannſt Du immer noch mit Rechtlichkeit
Und Fleiß, Geſchick, was werden in der Welt,
Entgehſt dem Beutelſchneiden und dem Galgen.
Leb wohl, und werde klüger, junger Menſch.

(ab.)

Fortunat.

Ja klüger, beſſer; wahrlich, es iſt Zeit!
Nun geh' ich, mich zu ſätt'gen, zu erfriſchen,
Um dann mein Glück beim Kaufmann zu verſuchen.
Die Noth kann uns mit jedem Ding verſöhnen,
So komm' ich nun in London in die Zunft,
Der ich von Cypern weg entlaufen wollte.

(geht.)

---

## Fünfte Scene.

(Waarenlager.)

---

Hieronymus, verſchiedene Diener.

Hieronymus.

Das ſag' ich Euch, es muß mir anders werden,
Die Unordnung im Haus kann ſo nicht bleiben.

Verſiegelt das Paket: der Koffer da
Wird heute noch nach Southampton geſandt,
Die Ballen dort gehn gleich hinauf nach Wallis.
Mir fehlt ein Menſch, der rechtlich, ordentlich,
Nach meinem Schiff im Hafen ſehen könnte,
Seit ich den Taugnichts aus dem Lohn gejagt.
Zu große Milde macht ſie alle unnütz,
Hat's nicht der Menſch recht ſchlimm, ſo ſchlägt er über,
Faſt keiner kann die gute Zeit ertragen.

Fortunat kommt.

Fortunat.

Mein edler Herr, Herr Walther ſchickt mich Euch,
Ob Ihr vielleicht mich brauchtet in Geſchäften,
Ich ſchreibe, rechne gut, und bin zufrieden
Mit billgem Lohn.

Hieronymus.

Du haſt ein gut Geſicht,
Ein feines Weſen; bleibſt Du treu, mein Sohn,
Soll es Dir wohl in meinem Haus gefallen.
Geh nur hinein, ich ſpreche noch mit Dir,
Laß Dir ein Frühſtück geben, dann verſend' ich
Dich wohl nach Sandwich noch, mir fehlt ein Menſch
Der treu iſt, Kopf zu vielen Dingen hat.

Fortunat geht hinein, Andrea tritt auf.

Andrea.

Mein Herr Hieronymus.

Hieronymus.

Gehorſamer Diener,
Was ſteht Euch denn zu Dienſten, junger Mann?

Andrea.

Wir ſprachen lezt der Bürgſchaft wegen, Herr,
Um Euren Freund im Kerker zu befrein:
Hier iſt ein edler Ritter, Nahmens Oldfield,
Sehr zugethan dem armem Umfrevile,
Der iſt gerührt, und will ſein ganz Vermögen
Euch gern zu Pfande geben, daß Euch Alles
Mit Zinſen der Gefangene erſezt.
Iſt Euch die Bürgſchaft gut genug?

Hieronymus.

Vortreflich.

Andrea.

So bitt' ich Euch, erlaubt, daß ich zu Mittag
Den Ritter zu Euch bringe, denn er wünſcht
Sogleich mit Euch zu ſprechen; was Ihr auslegt
Das alles fällt auf Umfreviles Schultern.

Hieronymus.

Ich ſchätz' es mir zur allergrößten Ehre
In meinem ſchlechten Haus ſo edlen Ritter
Nach meinen beſten Kräften zu bewirthen:
Ihr müßt mich wohl für 'nen argen Knicker halten,
Daß Ihr dergleichen nur erwähnen könnt.

Andrea.

Es war nicht als Beleidigung gemeint,
Darum vergebt mir: aber ſeyd ſo gut
Nicht gleich bei Tiſch von dem Geſchäft zu ſprechen,

Laßt uns erſt froh die Mahlzeit ſchließen, dann
Sey alles auch in Ordnung gleich gebracht.

Hieronymus.

Mein guter junger Menſch, ich weiß gar nicht,
Wie ich zur Ehre komme, Unterricht
Was Lebensart betrift, ſo zu empfangen:
Seyd ohne Sorg' ich weiß wohl, was ſich ſchickt
Und hatte ſonſt mit Großen ſchon Verkehr,
Bringt nur den Herrn, ich gönn' Euch das Pro-
fitchen,
Im übrigen ſeyd meinthalb unbekümmert.

Andrea.

Ich dank' Euch, theurer Herr, auf Wiederſehn.
(ab.)

Hieronymus.

Seh' einer mir den Herrn von Vorwitz an!
Den Ueberklug! Er danke doch dem Himmel,
Daß er die runde Summe ſo gewinnt.
Doch muß ich Anſtalt nun zum Schmauſe machen.
He! junger Menſch! Ihr da von heute Morgen!

Fortunat kömmt.

Hieronymus.

Wie nennt Ihr Euch mit Eurem Chriſten-
namen?

Fortunat.

Ich heiße Fortunat.

Hieronymus.

Geh mal ſogleich
Zur Börſenhalle, Fortunat, ob Waaren
Für mich dort abgeſezt: dies iſt mein Zeichen,

Nimm's mit, auch kennt man dort den Namens-
zug.
Hier, ein Paar Nobel, weil Du nicht zu Mittag
Nach Hauſe kommen kannſt, iß wo Du willſt.
(Fortunat ab.)
Jezt muß ich nur die Köchinn inſtruiren,
Das mir nicht meine Mahlzeit Schande macht.
(geht ab.)

---

## Sechste Scene.

(Zimmer.)

---

Lady Oldfield, Alice.

Alice.

Und dieſes Kleid wird auch mit eingepackt?

Lady Old.

Wie ich geſagt; was fragſt Du immer wieder?

Alice.

Was will nur Lady in der Einſamkeit
Mit allen dieſem Putz und dem Geſchmeide?
Kein Menſch wird uns dort ſehn, als Bauersleute,
Ein Pächter etwa, gute Pfarrerfrauen.
Was nur der Herr ſich dabei denken mag!

Lady Old.

Schweig, Unverſchämte! die zu große Güte
Macht dich zu dreiſt. Wie ſehr war ich im Un-
recht,
Nur eine Sylbe, einen Athemzug,

Ja einen einzigen Gedanken, ihm
Entgegen doch zu denken und zu athmen!
Stets ſah' ich ſeine Lieb' und Sorg' um mich,
Sein unbegränzt Vertraun; wenn Weisheit jezt
Ihn treibt, mir dieſe Richtung vorzuſchreiben,
So zeig' ihm ohne Murren mein Ergeben
Wie ſehr ich ihn verehr' und mehr noch liebe.

Alice.

Nun ja, Ihr ſeyd das Muſter einer Frau,
Und er ein weiſer, kluger Ehemann;
Allein die Frau hat denn ihr Recht doch auch,
Und das muß nicht der gnäd'ge Herr vergeſſen
Daß er ſo viel in Jahren Euch voraus.

Lady Old.

Nicht einen Laut mehr, ſoll'n wir Freunde bleiben!
Zu ſpät erfahr' ich, daß man jedes Wort
Mit ſeiner Dienerſchaft bewachen muß.

Alice.

O nur nicht zürnen, ſchönſte gnäd'ge Frau,
Ich bitt' Euch ab, ich habe Unrecht, ja,
Beſtraft mich auch, nur nicht mit Eurem Groll. —
Wo iſt denn unſer lieber gnäd'ger Herr?

Lady Old.

Ein Florentiner kam ihn abzuholen
Zum Mittagseſſen nach der Lombard-Straße,
Der will ihm auch koſtbare Steine zeigen,
Die dann vielleicht der König an ſich kauft,
Den Schmuck noch zu verſchönern, den mein Herr
Nach Burgund bringen ſoll, wie Du es weißt.

Andrea tritt ein.

Lady Old.

Was wollt Ihr? Warum ſchaut Ihr ſo ver-
wildert?

Andrea.

Von großer Eil, — die Treppe ſchnell herauf —
Ich kann den Othem noch nicht wieder finden —
Hier, gnäd'ge Frau, ſind Eures Herren Schlüſſel,
Sein Siegelring als Zeichen —

Lady Old.

Gott im Himmel!
Es iſt ihm doch kein Unglück zugeſtoßen?

Andrea.

Im mindſten nicht, er ſchickt es nur zum Pfand
Mir zu vertrau'n, wir ſind dort noch im Handel,
Nun will er gern den Schmuck in Händen haben,
Die Steine beiderſeitig zu vergleichen,
Und bittet gleich durch mich ihn abzuſenden.

Lady Old.

Wie bin ich doch erſchrocken! dacht' ich nicht
Als ich die Schlüſſel ſah und dieſes Petſchaft,
Und Euer wildes Auge, daß dem Lieben
Ein unvermuthet Unglück ſey begegnet.

Andrea.

Gar nichts der Art, ſchließt nur geſchwind mir
auf,
Denn meine Eil' iſt groß.

Lady Old.

Seht ſelber zu,
Verſucht die Schlüſſel, denn ich weiß es nicht
Wo er den Schmuck bewahrt.

Andrea.

In dieſem Schrank,
Hier legt' er ihn hinein, als ich ihn neulich
Beſuchte, drinn iſt ein geheimes Fach,
Das mit dem kleinen Schlüſſel hier ſich öffnet,
Ich habe alles ganz genau bemerkt.

Lady Old.

Er hat Euch ja wohl ſelber auch bezeichnet
Wo Ihr nachſuchen müßt.

Andrea.

Natürlich, ja.
Hier iſt er nicht, — hier auch — auch hier iſt
nichts —
Wo doch, in aller Welt, iſt denn der Schmuck
Nur hingekommen?

Lady Old.

Hier im Schreibepult
Vielleicht, — was ſchwizt Ihr ſo, was ängſtet
Euch?

Andrea.

Die Eil, die große Eil. Hier wieder nicht, —
Auch hier in dieſem Laden nichts, — o Satan!
Verdammte Schlüſſel! Teufel!

Lady Old.

Ihr vergeßt Euch,
Geht doch zurück und fragt noch einmal nach,
Am Beſten iſt, es kommt der Ritter ſelbſt.

Andrea.

Da habt Ihr Recht, ganz Recht, ja, Ihr habt
Recht.
(eilt fort.)

Alice.

Was war dem Menſchen? Er war wie verrückt.

Lady Old.

Ein grober, ungezogener Geſell,
Wirft alles durcheinander, mir zu Füßen
Die Schlüſſel klirrend, läuft dann fluchend fort —

Alice.

Er hatte ſo was Tückſches in der Miene.

Lady Old.

Der Wilhelm ſoll doch lieber gleich hinab
Zum Kaufmann gehn, hin zu Hieronymus,
Ob ſich mein Herr auch wohl befindet, bitten,
Daß er bald wieder kömmt; ich weiß nicht wie
Mein Herz mir plötzlich ſo beklommen iſt,
Mir iſt nicht wohl —

Alice.

Kommt an die friſche Luft.

Lady Old.

Ja, Liebe, führe mich hinab zum Garten.

(gehn ab.)

---

## Siebente Scene.

(Hieronymus Haus.)

---

Hieronymus, Köchinn, Gottfried.

Hieronymus.

Um Gottes Willen! Ach! Um Gottes Willen!
Den Tod hab' ich vom Schrecken.

Köchinn.

Was denn, Herr?

Hieronymus.

Da geh' ich oben in den Saal hinauf —

Gottfried.

Was giebt es denn? Was ringt Ihr ſo die Hände?

Hieronymus.

Ihr wißt, ich ging hinab zur Schreibeſtube
Vom Eſſen, ließ die Beiden dort allein
Und wie ich wieder komme, — heilger Gott!
Liegt drinn der edle Rittersmann ermordet!

Köchinn.

O Jeſus! Jeſus!

Hieronymus.

Still! Um Gottes Willen!

Gottfried.

Wer that es denn?

Hieronymus.

Der Fremde, der Verruchte!

Köchinn.

Ach! ach! ach! was ſoll daraus werden?

Hieronymus.

Still!
Daß nur die Nachbarn nicht, daß nur kein Menſch
Was hört —

Köchinn.

Wie kann da unſer eins denn ſchweigen?
Was ſoll draus werden?

Hieronymus.

Ach! ich weiß es nicht,
Mir iſt, als hätte mich der Blitz getroffen.

Andrea kömmt.

Hieronymus.

Da kommt er. Gott! Sagt, was habt Ihr gemacht?

Andrea.

Nun, alter Narr? Sollt' ich mich morden laſſen?
Wild macht der Kerl ſich über mich daher,
Ich wehr' mich meiner Haut auch gegen Fürſten,
Da ſtieß ich ihm mein Meſſer in den Hals.
Weg da! Mir braußt der Kopf, ich bin ſchon toll,
Ich will den alten Hund wohin verſtecken,
Wo keine Wünſchelruth' ihn finden ſoll. (ab.)

Gottfried.

Das iſt ja ein erſchrecklich frecher Menſch.

Köchinn.

Dazu hab' ich nun heute kochen müſſen!

Andrea kömmt zurück.

Andrea.

Da hinten in den altverfall'nen Brunnen
Hab' ich den wüſten Mordhund ſchnell geworfen,
Packt Steine drüber, fragt man wohl nach ihm
So ſagt, er ſey mit mir längſt fortgegangen.
Ich geh' ſo weit ich immer kommen kann,
Und müßt' ich auch hinein in die Türkey. (ab.)

Hieronymus.

Herr Andres! — Ha! der Menſch iſt taub und blind —
Nein, ich vielmehr! O weh, wie iſt's mit mir?

Nun kommt mir die Beſinnung erſt zurück;
Ich hätte nicht den Mörder ſollen laſſen,
Wir muſten feſt ihn nehmen, da er frech
Uns wieder in die Hände lief, — betäubt,
Erſchreckt, entſetzt, wälz' ich auf mich die Schuld.
O Leute, ich beſchwör' euch bei den Heil'gen,
Bei Gott und ſeiner Mutter, ſchweigt, kein Laut
Von dieſer Schreckensthat! Uns bleibt nichts übrig
Als ſo zu thun, wie er gerathen hat.

Wilhelm kömmt.

Wilhelm.

Iſt wohl der Ritter Oldfield noch bei Euch?

Hieronymus.

Nein, guter Freund, ſchon vor geraumer Zeit
Ging er von mir mit jenem Florentiner.

Wilhelm.

Kurios! Die gnäd'ge Frau iſt ſehr beſorgt.

(ab.)

Hieronymus.

Da fängt es an, mein Blut iſt lauter Eis,
Und Feuer dann, mein Herz zerrinnt in Angſt.
Wie, wenn ich's noch angäbe? — Doch, wer glaubt's?
Man hält mich für den Mörder, da er floh.

Fortunat kömmt.

Fortunat.

Die Ballen, die dort angekommen waren,
Hab' ich hieher geſchafft, mein lieber Herr.

Hieronymus.

Mir gleich, — ſchon gut, — ich weiß nicht — vielen Dank.
Komm mit mir, Gottfried, ich will Dich verſchicken.
(ab mit Gottfried)

Fortunat.

Was fehlt dem Herrn? Er war verſtört und traurig.

Köchinn.

Ach, lieber fremder Menſch, die Welt iſt Welt,
Da kommt bald Luſt, bald wieder Trübſal vor:
Er hat aus Mayland Nachricht heut gekriegt,
Daß ihm ein lieber Bruder dort geſtorben,
Das hat er ſich nun zu Gemüth gezogen.
Je nun, ſind wir doch alle ird'ſche Menſchen,
Man ſezt uns bei an dieſes Lebensfeuer,
Und ſind wir gar, ſo kommt der Tod und tiſcht
Uns alle ſich und ſeinen Freunden auf.
Geht nur hinein und eßt, Ihr ſeyd wohl hungrig.

Fortunat.

Durſtig vielmehr und müde, viel zu laufen
War bei dem heutigen Geſchäft, und ich
Bin noch der Sache nicht gewohnt genug.

Köchinn.

Da wird's Euch ſchmecken, was vom Mahl geblieben. —
Ach ja, das liebe Mahl! Gott ſey uns gnädig!
(ab.)

## Achte Scene.

(Straße.)

---

### Herbert, Wilhelm.

Herbert. Und noch keine Nachricht?

Wilhelm. Nicht die mindeſte, unſre gnädige Frau iſt in Verzweiflung, ſie fällt aus einer Ohnmacht in die andre, und ſie, wie wir alle, beſorgen ſchon das Schlimmſte.

Herbert. Ich habe einen Sheriff und Gerichtsdiener zum Hieronymus geſandt, um Hausſuchung anzuſtellen. Die Sache iſt mir ſelber äußerſt verdächtig.

### Ein Haufen Volks tritt lärmend auf.

Erſter. O gräulich! gräulich! o zum Entſetzen!

Herbert. Was giebt's?

Zweiter. Gott hat's entdeckt, wunderbar! Ja trau' einer doch den Italiänern, dieſen Wucherern, Pfänderleihern: Mord und Todtſchlag, Gift und Ehebruch iſt ihre Sitte, ihr Zeitvertreib.

Dritter. Den alten Herrn hat man gefunden, mit abgeſchnittnem Hals.

Zweiter. Vergraben, mit Steinen zugedeckt.

Erſter. Plündern muß man das Haus, und aller Lombarden Häuſer, die ganze Straße anzünden, keinen von den ausländiſchen Hunden leben laſſen.

Alle. Feuer! Feuer! Mord! Todſchlag!

Herbert. Ruhig, Leute, das Geſetz wird ihr Verbrechen unterſuchen, und ihre Strafe beſtimmen.

Zweiter. Was unterſuchen! die Leiche iſt ja gefunden worden.

Der Sheriff kömmt mit Wache, Hieronymus, Gottfried, die Köchinn, Fortunat, gefeſſelt.

Herbert. Und iſt's gewiß, Herr Sheriff?

Sheriff. Unläugbar, gnädger Herr; alles iſt klar, nur finden ſich die Diamanten nirgend, und die verſtockten Böſewichter behaupten alle, davon nichts zu wiſſen.

Herbert. Führt ſie fort und bewahrt ſie genau zum Tage des Gerichts, es wird wohl noch Mittel geben, ſie zum Geſtändniß zu zwingen: ich gehe zum Könige, ihm dieſe That des Entſetzens zu hinterbringen. (ab.)

Sheriff. Fort in's Gefängniß mit den Miſſethätern! (ſie gehn ab.)

Erſter. Die Meuchelmörder! die Spitzbuben! Haſt Du die Viehſonomien beobachtet, Gevatter?

Zweiter. Ja wohl Viehſonomien, denn Menſchenſonomien können die gräulichen Schnauzen nicht genannt werden.

Dritter. So ein Italiäniſcher Hund hat gleich was im Auge, in der ganzen Art, und auch ſo im Geſicht, verſtehſt —

Vierter. Natürlich, gar nicht wie ein ordent-

licher Chriſtenmenſch. Was der alte Mameluck, der Heide, für ein Geſicht machte.

Erſter. Am mördriſchſten ſah doch das Weib aus.

Dritter. Nein, der junge Bengel, die junge Natternbrut, dem ſah man recht in jeder Miene den Mordbrenner an.

Zweiter. Ja, ja, und, Gevatter, es war derſelbe Teufelsbraten, der ſonſt die Betty Gern- geſehn da in der Vorſtadt hatte.

Vierter. Richtig; nun, die wird lachen, daß ihr Liebſter am Galgen endigen muß.

Erſter. Aber was ſtehn wir hier? Holt Stangen, Eiſen, laßt uns alles im Hauſe aufbrechen, alles durchſuchen, zerſchlagen, denn heut dürfen ſie uns einmal nichts ſagen.

Alle. Recht! Kommt! die reichen Hunde haben viel Geld und Geldeswerth! da wollen wir jubeln!

(alle lärmend ab)

---

## Neunte Scene.

(Zimmer)

---

Lady Sand, Alice.

L. Sand.

Nicht ſprechen will ſich meine Freundinn laſſen
Und keinen Troſt in ihren Schmerzen hören?

Ich

Ich find' es recht, daß ſie ſich vor der Welt,
Vor eitler Neugier und Geſchwätz verſchließt,
Doch ſo die Freundinn von ſich abzuweiſen,
die Thrän' um Thräne mit ihr treu vergießt,
Heißt ſündigen am Schönſten, Heiligſten:
Mein ſey ihr Schmerz, wenn er der ihre iſt;
So hatten wir die Freude denn gemein,
Und jede Luſt des Lebens, nun der Schatten
Der Trauer ſie ergreift, will ſie für ſich
Mit Eigennutz die Summe ganz behalten?

Alice.

Verzeih' mir Eure Gnade, wenn ich thu'
Wie meine Herrſchaft ernſtlich mir befohlen.

L. Sand.

So will ich gehn, doch leider nehm' ich auch
Die herbe Ueberzeugung mit hinweg,
Daß Freundſchaft nicht in dieſer Welt gedeiht.

Lady Oldfield kömmt in tiefer Trauer.

L. Oldfield.

Verweile denn, da nicht Dein Herz erbangt
Die ſterbende Verzweiflung anzuſchaun
Im Todtenbilde Deiner weiland Freundinn.

L. Sand.

O Liebſte, weine nur! welch Trauerloos!

L. Oldfield.

Faſt ſind die Quellen meiner Augen trocken,
Mein Herz verſteint, mein Sinn zerſtückt, verwirrt,
Doch wenn ich mich von neuem werd' entſinnen,
Daß ich einmal ſo liebenden Gemahl
So treues Herz, ſo edlen Sinn beſaß,



BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Daß ich ſo glücklich war an ſeiner Bruſt,
Dann rauf' ich auch von neuem dieſes Haar,
So wie anjezt, dann gieß' ich wieder Thränen,
Wie ſie von neuem fließen, ſchlage ſtürmend
An dieſe Bruſt, und frage drinn das Herz
Ob es noch immer, immer leben kann?

L. Sand.

Nur nicht verzweifeln, nicht ſo wilden Gram,
Denn Du zerſtörſt Dich ſelbſt in dieſer Trauer.

L. Oldfield.

Und giebt es Schmerz der dem Verluſt zu groß,
Ein Weheſchrein, das zu gewaltig wäre?
Verdiente nicht der Todte, was die Liebe
Aus vollſter Macht zum Opfer bringen kann?
Und will ich leben? — Leben? — Was heißt leben?
Wie ich ihn liebte lieb' ich jezt ſein Grab,
Der Tod iſt mir ein lieber Brautbewerber,
Willkommen alſo Schmerz, der mich zerſtört!

L. Sand.

Geliebte Freundinn, ſollte denn kein Glück
Je mehr für Dich auf dieſer Erde blühn?

L. Oldfield.

Es ward vom Sturm der Baum zerſtört, entwurzelt.

L. Sand.

Ich liebte ſo wie Du, verlor wie Du,
Und trauerte, und wurde wieder glücklich.

L. Oldfield.

Beglückter Leichtſinn, den ich nimmer tadle,
Doch mir hat die Natur ihn nicht vergönnt.

L. Sand.

Vielleicht verkennſt Du nur im wilden Sturm
Der Leidenſchaft Dein eignes Herz, auch Leiden,
Geliebte, laſſen ſich erziehn wie Freuden;
Willſt Du der Trauer der Erinnrung leben,
Mußt Du in Deiner Klage mäßig ſeyn,
Zu lauter, heftger Jammer bricht entzwei
Gewaltſam das Organ des tiefen Schmerzes;
Entweder ſtirbt der Menſch, ein ſeltner Fall,
Wo nicht, vergißt er um ſo leichter nur.

L. Oldfield.

Du läſterſt, ich verzeih, Du liebteſt nie.

L. Sand.

Auch ich ward plötzlich Witwe, ſo wie Du,
Mein Mann war jung und liebenswerth, wie hätt' ich
Ihn nicht geliebt? Ich glaubte zu vergehn,
Doch ſehnte ſich nach ein'ger Zeit mein Geiſt
Aus jenem finſtern Kerker ſeiner Leiden,
Doch nicht um ſchönen Schmerzen zu entſagen.
Nur fühlt' ich, wie mich alles bang' entſetzte
Was mich umgab, ich ſah nur Todsgeſtalten
Aus jedem Schrank und Seſſel ſchaurig grinſen:
Da ſtellt' ich mir im Hauſe alles um,
Die Zimmer, wo ich ihn zumeiſt geſehn
Vermied ich, rückte Stuhl und Schrank,
Beſonders in ein anderes Gemach
Verſezt' ich mir mein Bett, und wie ich nun
Faſt wie in einem neuen Hauſe lebte,
Gedacht ich ſtill ſo manches Junggeſellen
Der ſonſt mich freundlich angelächelt hatte;

So kam es denn, daß mir das Leben wieder
Als Leben und als Freund entgegentrat,
Ich fühlte nun, welch zarte wahre Liebe
Mein jetzger Mann im Herzen zu mir trug,
Fand nach dem Trauerjahr ein neues Glück.

L. Oldfield.

Es blühe Dir noch viele, viele Jahre,
Doch mir vergönne meine Todesluſt.
Wie ſich der Fromme dort im heilgen Lande
Erfreut das Grab zu ſehn, und jeden Stein
Mit Inbrunſt küßt, weil er wie damals ruht,
So ſey mir heilig, was er nur berührte,
Der Seſſel bleibe ſtehn als wie für ihn,
In dem er Nachmittags zu ſchlummern pflegte,
Papier und Feder liege, wie es liegt,
Jedwedes Buch ſey aufgeſchlagen immer
Das er aus ſeiner Hand gelegt. Wie könnt' ich,
Wie könnt' ich, Freundinn, Deinem Worte folgen,
Und jenes Bett verrücken? Nein, ich glaubte
Von neuem ihn mit frecher Hand zu morden,
Die nur ein Tuch, ein Kiſſen ſtören wollte,
So wie es mir als Heiligthum da ruht.

L. Sand.

Ich billg' es nicht, doch muß ich dich bewun-
dern.
Nur dieſes noch: vergönne mir zu Zeiten
Zu Dir zu kommen, Dich zu ſehn, zu tröſten.

L. Oldfield.

Dein Anblick, Deine Liebe ſey mein Troſt,
Nicht irdſche Worte, Ueberredung nicht.
Jezt geh' ich, ewges Heil ihm zu erflehn.

L. Sand.
So frommem Thun will ich nicht ſtörend ſeyn.
(gehn ab.)

## Zehnte Scene.

(Gefängniß.)

Fortunat, gefeſſelt, der Kerkermeiſter.

Fortunat. Und alle ſind hingerichtet.

Kerkermeiſt. Alle drei, die um den ſchnöden Mord gewußt haben. Morgen kommt an Euch die Reihe, macht Euch nur gefaßt.

Fortunat. Himmel! da ich unſchuldig bin?

Kerkerm. Das müſſen die Richter beſſer verſtehn; mitgefangen, mitgehangen. Und was iſt es denn nun ſo Großes? Beſter, in dem Stübchen hier, ſeit ich Kerkermeiſter bin, haben gewiß ſchon etliche hundert arme Sünder geſeſſen, und keiner iſt mit dem Leben davon gekommen. Jeder meint freilich, es ſey ganz was Apartes, weil's ihn ſelbſt betrifft, und nur einmal in ſeinem ganzen Leben; je nun, das iſt menſchlich; aber für unſer eins, der das Ding von einem allgemeinen Standpunkt anſieht, iſt es recht was Ordinäres und Langweiliges. Es hängen ſich alle Arten von Geſichtern und alle Temperamente ſo friſch weg, daß es beinah lächerlich wird, da noch lamentiren zu wollen. Jeder ſollte ſagen: o den Weg ſind wohl ganz andre

Leute als Du gegangen! und bedenken, wie wenig die Welt an ihm verliert, ſo fänden ſich alle leichter drinn: aber, wenn vom Leben die Rede iſt, weiß der Teufel, ſo iſt das ein Umſichgreifen, ein Herumſchnappen, ein Feſthalten, ein Balgen darum, einer den andern wegſtoßen wollen und allein nur in den Teich Bethesda kriechen, daß man wirklich die Kerle ſchon bloß dieſes verfluchten Egoismus wegen hängen ſollte.

Fortunat. Ihr fallt mir zur Laſt.

Kerkerm. So ſeht doch einmal, wie impertinent! Nun, nun, morgen hat es mit allen dieſen naſeweiſen Einfällen ein Ende, und wenn Ihr dann auf der Leiter ſteht, werdet Ihr denken: Ach fiele mir doch der gute, liebe Mann noch ſo ein Säkulum auf die angenehme Art zur Laſt! Denkt an mich, das fällt Euch ein, Ihr junge Blume des Feldes, deren Haupt morgen zuſammen geſchnürt wird, um unter das übrige Grummt der Wieſe zum Aufſpeiſen des großen Rindviehs, Verweſung, gethan zu werden.

(geht ab.)

Fortunat.

So alſo wird mein Lebenslauf beſchloſſen?
Gewaltſam? Schimpflich? Als ein Miſſethäter?
O Rupert! Du mein wahrer, einziger Freund,
Was folgt ich lieber Deiner Weiſung nicht,
Als jezt ſo ſchmählich end'gen müſſen hier?
Nun ſind die Träume alle weggeflogen,
Die mich wohl ſonſt umgaukelten mit Luſt,

Erwacht bin ich, und Tod und wahres Leben
Verſchmilzt ſo ſchnell in einen Augenblick.

Ein Richter kömmt mit dem Kerkermeiſter.

Richter.

Entſchließt den jungen Menſchen ſeiner Feſſeln!

Fortunat.

Iſt mir der lezte Augenblick erſchienen?

Richter.

Frei biſt Du, Jüngling, in der Todesſtunde
Erneuerten noch alle das Bekenntniß
Daß Du nichts um den ſchnöden Mord gewußt:
Benutze dieſe Dunkelheit der Nacht,
Die Wache wird Dich aus der Stadt begleiten,
Entfliehe ſchnell und ſchaue nicht zurück;
Denn ſo in blinder Wuth iſt Volk und Pöbel,
Sie riſſen Dich in Stücke, troz den Richtern,
Würdſt Du am Tag' und offen freigeſprochen.

Fortunat.

Ich danke Euch und meinen guten Sternen.

(beide ab.)

Kerkerm. Seinen Sternen? Und mir kein Wort? Er hat hier weder Sonne, Mond noch Sterne geſehn, aber ich habe ihn Tag und Nacht unterhalten und getröſtet: und jenen dankt er, und mich ſieht er nicht von der Seite an? Ich bleibe dabei, es wird nichts aus dem Menſchengeſchlechte, verlorne Saat, ſchießt höchſtens ins Kraut, keine Frucht, kein Genuß dran, und wenn eins einmal recht lieblich und anmuthig ausſieht, hat's grade die meiſten Würmer im Kopf. In der Hand läßt

er mir nichts, als ſein altes Violoncell hier, auf dem er die ganze Zeit geklimpert hat.

(geht ab.)

---

## Elfte Scene.

(Pallaſt.)

---

Der König, Herbert.

König.

Der Fall bleibt immer äußerſt wunderbar,
Und wo ſteht nun Erklärung noch zu hoffen?
Der Mörder hat die Steine nicht gefunden,
Die übrigen, ſie haben nichts entdeckt,
Sie ſind geſtorben mit dem höchſten Schwur
Daß ſie von dem Geſchmeide nichts erfahren:
Daß mir der alte Ritter ungetreu, —
Nein, gegen dieſen Glauben kämpft mein Herz,
So ſind ſie wie verſchwunden von der Erde,
Wie eingeſchlungen in der Hölle Abgrund,
Und nur ohnmächtig iſt mein zornig Dräu'n.

Herbert.

In alle Häven, weit in alle Länder
Iſt Nachricht hingeſandt, es kann kein Dieb,
Wär er auch noch ſo ſchlau, die Hoffnung faſſen,
Mit ſeinem Funde glücklich zu entſchlüpfen.

König.

Ich büßte lieber eine Grafſchaft ein,
Und dennoch muß ich den Verluſt verſchmerzen.

Ein Edelmann tritt ein.

Edelmann.

Demüthig bittet eine ſchöne Frau
Gehüllt in Trauer um die hohe Gnade,
Zu Füßen ſich dem Könige zu werfen.

König.

Sie komme näher. — Wer nur mag das ſeyn?
Vielleicht des Ritters Witwe, die mit Klagen
Und Wehgeſchrei mein Ohr betäuben will.

Lady Oldfield wird hereingeführt und wirft ſich nieder.

Lady.

Wenn meines Königs Auge ſich erniedert
So ſieht er hier die jammervollſte Frau,
Die durch verruchte Mordthat eingebüßt
Den theuerſten Gemahl, mein hoher Fürſt
Den treuſten Unterthan.

König.

Was kann ich thun
Um Euren ſo gerechten Schmerz zu lindern?

Lady.

Ich komme nicht zu klagen, mein Verluſt
Läßt Troſt nicht zu, noch Lindrung und Erſatz,
Nur dies Geſchmeide, das unſchätzbar theure,
Das meines Gatten Blut hat abgezapft,
Will ich den Händen Eurer Majeſtät
Dem hohen Eigner hier zurück erſtatten.

König.

Erſtaunt ſeht Ihr mich, edle Frau; ſteht auf!
Wie fand ſich dieſer Schmuck, den ſchon auf ewig

Ich mit Verdruß verloren achten muſte?
Wie dank' ich Euch der Gabe, ſchöne Frau?

Lady.

Gar wunderlich hat es ſich zugetragen,
Im feſten Schrank, verwahrt mit vielen Schlöſſern
War das Geſchmeide ſicher ſonſt bewahrt,
Dort fand es nicht der tückſche Mordgeſelle,
Wir ſuchten nach, und nirgend ward's entdeckt:
Zufällig nur, als ich die Tiſch' und Schränke
Mir anders ordne, in ein heller Zimmer
Ein groß altfränkiſch Bett mir laſſe ſtellen,
Da findet ſich ein kleiner Wandſchrank unter
Dem Bettgeſtell, den ich ſonſt nie gekannt,
Der kaum bemerkbar war, und künſtlich nur
Von angedrückter Feder ſich eröffnet,
Dahin war dieſer Schmuck verborgen worden
Von meinem übervorſichtigen Mann.
Erſchreckt, erſtaunt, in Rührung und in Freude
Nahm ich die Stein' und eilte her zum Thron,
Beglückt, den lezten, fernſten Argwohn ſo
Von meines Mannes Grabmal zu vertilgen.

König.

O lebt' er, ſeine Treue zu belohnen!
Doch ſchöne Frau, mit Worten nur allein
Dankt nie ein König, Eure Tugend, Schönheit,
Eu'r Unglück in ſo früher blüh'nder Jugend
Verdient Mitleid, Belohnung: nehmt von mir
Den edlen Ritter Herbert zum Gemahl,
Der Euch ſchon längſt gekannt, geehrt, geliebt,
So weit ſein edles Herz Euch lieben durfte;

Und nimm ſie, Herbert, und ich denke ſie
Als Freund und König reichlich auszuſtatten.

Herbert.

Mein hoher Herr, die königliche Gnade
Erfüllt nur meiner Sehnſucht ſchönſten Traum.

König.

Was ſagt die Wittfrau denn zu meiner Bitte?

Lady.

Befehl iſt, was ein König alſo bittet,
Es wäre undankbar, nicht zu gehorchen.
Nur werdet Ihr der Trauernden vergönnen
Ein züchtig Jahr, vor Leumund ſie zu wahren.

König.

Doch tretet ein zu meiner Königinn,
In ihrer Gegenwart Euch zu verloben.

(ſie gehn ab.)

# Dritter Akt.

## Erſte Scene.

(Einſamer Wald.)

### Fortunat allein.

Hier will ich ſterben. Jede Ausſicht, Hoffnung,
Iſt nun auf ewig hin, nur Wunder kann
Mich retten, und um dieſen jammervollen
Armſel'gen Staub wird nicht die Erde gähnen,
Der Himmel nicht ſein ew'ges Thor eröffnen,
Um mich durch Geiſterhand von hier zu führen.
Ich kann nicht mehr, die Bruſt verſagt den Othem,
Das Herz will nicht mehr ſchlagen, das Bewußt-
ſeyn
Verläßt mich ſchon, und nur ein matter Schwindel
Dreht ſich in meinem Hirn. O Vaterland!
O liebſte Eltern, Luft der Heimath, Freunde,
Die mein gedenken, fahrt nun ewig wohl. —
So ward ich denn in England nur errettet
In Wäldern von Bretagne zu verſchmachten?
Mit welcher Luſt ſah' ich die fremden Ufer,

Bald ſchwand das Wenige, was ich beſaß,
Ich eilte weiter, ohne Ziel und Zweck,
Und endlich führte mich mein bös Geſtirn
In dieſes Waldrevieres endlos Dunkel.
Seit dreien Tagen ſah' ich keinen Menſchen,
Seit dreien Tagen hab' ich nichts genoſſen,
Als geſtern an dem Quell den friſchen Trunk;
In Nächten hör' ich Wolf und Bär um mich
Mit gräßlichem Geheul, ich darf nicht ſchlafen,
Unſichre Stätte beut mir dann der Baum;
Den Weg verlor ich, tiefer immer tiefer
Zieht ſich hinab der Wälder Labyrinth,
Kein Köhler, keine Hütte, nirgend, nirgend —
Ja wenn ich auf den grimmen Mörder ſtieße,
Er wäre Rettung mir. Was ſuch' ich Wege?
Der Fuß gehorcht nicht dem Gebot des Willens,
Die Sehnen all entſtrickt, und jedes Glied
Zum Tode matt: — ſo end' auch hier der Wille! —
Sanft, ſanft — ſchläft ſich's,
Still, ſtill — ſtirbt ſich's,
Ruhe, Ruhe — weit umher.
Ach, wie gut, wie froh — nur weckt mich nicht!
Willſt Du was von mir, ſtrahlend Gebild?
Siehe, ich lande, betrete den güldnen Boden,
Wo der Träume kindiſch Geſpinſt zur Wahrheit wird,
Meiner alten Amme Lieder, die lieben Geſchichten,
Die wohnen, wie ſeltſam, in dieſem, dieſem Wald!
Da fliegt mit goldnem Gelock, mit blauem Schleier,
Frei die Bruſt und frei die Schultern und Arme,
Ein ſüß Gebild, und rings erglänzen die Tannen

Und ſchütteln ſich rauſchend in frohem Gelach, entzückter Eichbaum
Braußt ſich verwundernd in allen Zweigen.
Nun bin ich zur Stelle, ſo gebt mir Trank und Speiſe,
Da, Wirth, nimm hin mein Leben, und gieb dafür den vollen Becher!

Fortuna tritt auf.

Fortuna.

Erwache! Jüngling!

Fortunat.

Sieh! ich wache! doch wozu?

Fortuna.

Mich treibt die Macht der Sterne zwingend zu Dir her.

Fortunat.

Ja, Sterne ſind's, die unſers Lebens Wagen ziehn,
Vernunft genügt der fremden Roſſe Lenkung nicht.

Fortuna.

Ergreif' im ſchnellen Augenblick Gelegenheit,
Fortuna bin ich, Göttinn alles Menſchenſtamms,
Zu mir ertönt der Flehenden Gebet wie ſehr:
Mich zwingt kein Wunſch und kein Verdienſt, nur Eigenſinn,
Mein Wankelmuth lacht dieſem hold und jenem nicht;
Ermanne Dich, und wähle raſch Dir ein Geſchenk,
Das ich am Zweig ſechsfache Frucht Dir bieten darf,

Geſundheit, Weisheit, langes Leben, Schönheit auch,
Verlangſt Du lieber Herrſchermacht, des Goldes
Kraft:
Nur ſchnell! denn bald ſucht Dein Geſtirn ein an-
dres Haus.

Fortunat.

Du willſt es, und des Herzens Wunſch ſey
ausgeſagt:
Gieb Gold mir! Schönheit ward mir und auch ſchon
Verſtand,
Dem Armen wird des Lebens Läng' nur längre
Schmach,
Und was ſoll mir die Herrſchaft, da ich längſt ge-
ſehn
Daß Gold allein in jedem Land den Scepter führt?

Fortuna.

Nimm dieſen Säckel, jeder Griff giebt Dir des
Gold's
Zehn wicht'ge Stück, im Lande gültig, wo Du weilſt,
So lange Du, der Deinen einer leben mag
Behält die Wunderkraft der Säckel, länger nicht:
Doch überall der Wohlthat auch gedenke, Sohn.

Fortunat.

Was kann ich thun, Dir Dank zu zeigen, ho-
hes Bild?

Fortuna.

Alljährlich gieb am heut'gen Tag vierhundert
Stück
Des Golds, als Mitgift einer Jungfrau, die ver-
armt.

(verſchwindet.

Fortunat.

Wo blieb ſie? War es Traum? War's Wirklichkeit?
Der Säckel iſt in meiner Hand, und gleich
Greif' ich hinein. — Zehn Goldſtück find' ich hier —
Und wieder, — wiederum! ei, wie ſo ſchnell
Münzt mir das Beutelchen von Leder dies!
Doch halt, da ſeine Wirkung ſo erprobt,
Will ich mich ohne Noth mit Gold nicht ſchleppen.
Es fällt vom Geiſt wie eine Binde mir,
Ich fühle mich um zwanzig Jahre älter,
Die Thorheit, Unbeſonnenheit der Jugend
Weit hinter mir. — Auch hebt ſich nun vom Auge
Der Schleier, reiche Landſchaft liegt vor mir,
Ich ſehe Burgen, Städte in der Ferne,
Klöſter, Kapellen in der Morgenſonne,
Da breitet ſich ein Weg hin durch den Wald,
Erneuten Muths betret' ich dieſe Straße.

(geht ab.)

---

## Zweite Scene.

(Zimmer im Wirthshauſe.)

---

Wirth, Daniel.

Wirth. Das ſag' ich Dir, Burſche, was Du dem alten Matthis nur an den Augen abſehn kannſt, daß Du das flink verrichteſt, denn er bezahlt beſſer als Grafen und Herrn.

Daniel.

Daniel. Aber es iſt eine Noth, bald will er das, bald das, er macht einem mehr Unruhe als zehn andre Gäſte; und was iſt er denn am Ende? Ein Roßtäuſcher!

Wirth. Mausgehirn, unſer eins ſieht nie auf Rang und Stand, ſondern was die Leute verzehren; wer die größten Rechnungen vertragen kann, der iſt für den Wirth der vornehmſte. Unſer Waldgraf, der tagtäglich jezt hierher reitet und ſich nichts als ein Glas Waſſer reichen läßt, und dem man noch fußfällig danken muß, daß er einem die Gnade erzeigt zur Laſt zu fallen, um nichts und wieder nichts, der iſt mir der Rechte!

Drinnen: Daniel.

Daniel. Gleich, Herr! — da ſchreit er ſchon wieder.

Drinnen: Daniel! ins Teufels Nahmen!

Daniel. Nun, hört nur.

Wirth. Aber warum läufſt Du denn nicht auch, Tagedieb?

Daniel. Es hört ſich mitunter ſo hübſch an, wenn die Gäſte ſich aus der Ferne den Hals abſchreien möchten.

Wirth. (ſchlägt ihn.) Ich werde Dir Beine machen!

Matthias kömmt.

Matthias. (giebt Daniel einen Tritt.) Bärenhäuter!

Daniel. Heut wird ja mit doppelter Kreide angeſchrieben. Ich gehe ja ſchon.

Matthias. Stell mir eine Flaſche Wein auf mein Zimmer.

Daniel. Nicht auf den Tiſch? Wie komm' ich nur auf das Zimmer?

Wirth. Ei, Burſche, wenn Du Spaß machen willſt, werd ich Dir Zulage geben müſſen. (ſchlägt ihn.)

Matthias. Recht ſo! Man kann nicht genug darauf ſehn, daß jeder das Seinige bekömmt. (Daniel ab.) Habt Ihr euch geärgert?

Wirth. Die Schlingel ſind mir eben ſo viel Nägel zum Sarge.

Matthias. Ihr müßt bei kaltem Blut prügeln lernen, bei Leibe nicht in Leidenſchaft, man ſchlägt im Eifer miſerabel, ſie fühlen's nicht, und man bildet ſich Wunder ein, was man leiſtet. Ich mach's mit meinen Leuten ſo: jeder Menſch hat ſeine Fehler, die merk' ich mir ſauber und ſage nichts, nun kömmt aber eine Stunde nach Tiſch, oder man iſt nicht wohl, das Wetter iſt zu ſchlecht zum Ausreiten, aber man braucht doch Motion: ſeht, da zieh' ich denn die Summe, und prügle ſie rudelweiſe. Das bekommt mir, und die Schläge, ſind gut und richtig abgewogen, man ſieht, man zielt dann viel ſchärfer.

Wirth. Gewiß, Herr Matthias, Ihr habt einen klaren Verſtand.

Matthias. Wie würd ich ohne Prügel fertig? Jezt lieg' ich nun mit meinen funfzig Pferden hier, zwanzig Leute dabei, manchmal hab' ich des Geſindes und des Viehes noch mehr: da lernt

ſich's ſchon, was Regieren heißt; ohne Furcht rührt ſich keiner. Sie ſprechen von Liebe: ja, aus Liebe würden ſie mir bald alle meine Gaule davon reiten.

Wirth. Iſt unſer Graf noch drinne?

Matthias. Wieder fort! Das iſt ein kurioſer Kauz, knickert und knickert er nun nicht ſchon die zwei Tage um die zwanzig Goldſtücke, die wir aus einander ſind? Und ich laſſe die Hengſte nicht anders, ſie ſind meine beſten.

Wirth. Er will ſich auf der Hochzeit unſers gnädgen Herzogs auch gern ſehn laſſen.

Matthias. Ich muß auch bald hinein nach Angers, ich kann nicht länger warten, wenn ich meine Pferde noch losſchlagen will. Giebt er ſie heut nicht, ſo reiſ' ich morgen. — Daniel! Daniel!

Drinnen: Ja Herr!

Matthias. Heraus Ja-Herr! Ich bin nicht Dein Ja-Herr! (Daniel kömmt.) Dahin ſtell' den Wein, an's Fenſter. Sezt Euch zu mir, Wirth, wir wollen hier eins trinken. Euer Haus liegt ſo hübſch frei, man kann ſich allenthalben umſchauen, und die Ausſicht da nach dem Walde hinunter iſt beſonders erfreulich. — Daniel!

Daniel. (hereinkommend.) Nein, Herr?

Matthias. Tölpel! Bring' etwas zum Wein, Wurſt, Schinken, ſchnell!

Daniel. Gleich, Herr. (ab.)

Matthias. Seht doch, was kommt denn da vom Wald herauf gezottelt? Schneckt's nicht daher, wie ein lahmer Karrngaul?

Wirth. Ein kurioſer Paſſagier. Da wett' ich nun gleich um hundert Gulden, das ſezt wieder eine Bettelei ab. Der klare Profit, wenn ſolch Geſindel einkehrt.

Matthias. Prügelt's weg, hineingehauen, noch ehe ſie zur Rede kommen.

Wirth. Man thät's mehr, wenn uns die Geiſtlichkeit nicht immer ſo viel von Mitleid und Erbarmen predigte, die möchten, daß man keinen Hund ſchlüge.

Matthias. Ach was! Geiſtlichkeit! Die Herren ſelbſt ſollte man — doch man muß ſchweigen, das Zeitalter iſt der rechten Einſicht noch nicht gewachſen.

Fortunat tritt ein.

Wirth. Hab' ich's nicht geſagt? Da haben wir die liebe theure Zeit.

Matthias. Laßt mich machen. — Woher des Wegs? Was wollt Ihr? Das Pferd hat Euch wohl abgeworfen, und die Kälber auf der Weide haben Euch hernach die Sporen gefreſſen? Nicht? daß Ihr ſo lendenlahm die Beine hinter Euch ſchleppt?

Fortunat. Seyd Ihr der Wirth?

Matthias. Himmeltauſend Element! Wofür ſeht Ihr mich an? Hab ich rothe Puckeln auf der Naſe? Iſt mein Rücken krumm? Scharr ich mit den Beinen aus? Ein Wirth! das hat mir noch kein Menſch geſagt!

Wirth. Nun, nun, Gevatter, ein Wirth

braucht ſich ſeiner Handthierung auch nicht zu ſchämen. — Wollt Ihr was, junger Geſell?

Fortunat. Ich bin ſeit dreien Tagen im Walde verirrt, ohne einen Menſchen geſehen zu haben, laßt mir ſchnell eine gute Mahlzeit von Fleiſch und kräftigen Speiſen anrichten, und vom beſten Wein geben.

Wirth. Daniel! Daniel!

Daniel mit Brod und Tellern.

Matthias. Gieb her. — Da, friß, Landsmann, armer Hund; wie das verhungert ausſieht! Ich kann's noch wohl bezahlen, nimm den Wein und trink auf mein Wohlſeyn.

Fortunat. Ich dank' Euch, ich wünſche aber von meinem Eigenen zu zehren, und wenn Ihr nachher mein Gaſt ſeyn wollt, ſo können wir auf mein und Euer Wohlſeyn trinken. — Beſorgt mir, Herr Wirth, warum ich gebeten habe.

Matthias. Sprichſt Du doch, als wärſt Du der König von Arragon, der inkognito reiſt, und deſſen Tochter jezt an den Herzog von Bretagne vermählt wird.

Daniel und andere Diener decken und bringen Gerichte und Wein, Fortunat ſetzt ſich und ißt.

Daniel. Wünſche Euch geſegnete Mahlzeit, am Appetite fehlt es nicht.

Matthias. Seht, Wirth, was das die Gerichte zuſammen zu freſſen verſteht! gewiß ein reiſender Altgeſell aus Schlaraffenland, denn mit der

Virtuoſität hab' ichs noch nie geſehn. Ich ſchwöre, der Kerl frißt hier ſein Meiſterſtück, um ſich dann auf eigne Hand nieder zu laſſen. Gelt, wenn die Zunft ſich hier privilegiren ließe, ſollten Ochſen und Schweine bald nicht mehr zu bezahlen ſeyn? Wunder wär's, wenn das Unweſen nicht ſchon unterwegs die junge Schonung als Spinat hintergeſchluckt hätte.

Fortunat. Ihr ſeyd launig, ſezt Euch und nehmt mit mir vorlieb, der Wein iſt gut.

Matthias. Seht den Kauz, nun nöthigt er mich, damit ich hernach bezahlen ſoll.

Fortunat. (legt ein Goldſtück auf den Tiſch) Hier, Herr Wirth, und wenn ich mehr verzehre, wird's auch nicht fehlen.

Wirth. O Eu'r Gnaden bemühn ſich doch nicht, das wird ſich ja finden, werde nicht ſo unreputirlich handeln, vorher von einem ſo edlen jungen Herrn bezahlt zu nehmen.

Matthias. (ſezt ſich zu ihm.) Nun, da wär ich, junger Geſell; ich ſpeiſe ſtark, aber mit Euch kann ich doch nicht in der Wette arbeiten.

Fortunat. Trinkt von dem guten Wein, vielleicht ſchmeckt Euch nachher das Eſſen um ſo beſſer.

Matthias. Sapperment der iſt vom allerbeſten, den wende ich nur ſelten an mich. Freund, laßt Euch rathen, da wird Euer Goldſtück nicht ausreichen.

Fortunat. (zeigt eine Handvoll.) Aber doch zwei, drei, oder zwanzig.

Matthias. (ſpringt auf.) Ei das Dich alle Teu-

fel! das hätt ich nicht in Eu'r Gnaden geſucht! (ſezt ſich.) Mit wem habe ich denn die Ehre zu ſpeiſen?

Fortunat. Ich bin ein reiſender Edelmann, der von ſeinen Leuten und Pferden auf ſeltſame Art gekommen iſt, und ſich nachher in der Wildniß verirrt hat. Und wer ſeyd Ihr?

Matthias. Aufzuwarten der bekannteſte Roßhändler hier im Lande. Ich gehe jezt nach Angers, auf die große Hochzeit die unſer Herzog von Bretagne mit der Erbin von Arragon feyert, und ich wäre ſchon dort, wenn ich nicht hier vom Waldgrafen aufgehalten würde, mit dem ich wegen einiger Hengſte nicht des Handels einig werden kann.

Fortunat. Sind die Hengſte gut?

Matthias, Arabiſche Raçe, gnädiger Herr, man hat ſie hier zu Lande noch niemals ſo gut geſehn und es iſt nur eine Kleinigkeit, um was ich und der Graf noch aus einander ſind, aber ich laſſe ſie nicht anders.

Fortunat. Möchtet Ihr ſie mir verkaufen, wenn wir einig würden?

Matthias. Warum nicht? Ich bin im Handel noch ganz frei.

Fortunat. Was fordert Ihr?

Matthias. Herr Wirth, Ihr wißt, zweihundert Goldgülden will mir der Graf ſchon geben, ich verlange aber (winkt ihm.) zweihundert und funfzig.

Fortunat. Ihr ſollt ſie haben, ja ſechzig, wenn ſie mir nur gewiß bleiben.

Matthias. (küßt ihm die Hand.) O großer, beſter verehrungswürdigſter junger Herr! Gewiß ſeyd Ihr Graf oder Herzog, daß Ihr ſo großmüthig ſeyd, und mir ſchwante gleich, daß es mit Euch eine beſondere Bewandniß haben müſſe, ſo wie ich Euch nur aus dem Walde kommen ſah.

Fortunat. Zeigt mir doch die Hengſte, ob ſie mir auch gefallen können.

Matthias. Sie ſind wie aus dem Ey geſchält; kommt in den Stall, mein gnädigſter Herr.

(ſie gehn ab.)

Daniel. Der Mann hat Geld! das müßte eine Luſt ſeyn, bei ſolchem Herrn zu dienen, dem die Goldſtücke ſo aus der Taſche fallen.

Wirth. So? haſt Du Verlangen darnach? Und wer wird's ſeyn? ein Gaudieb wohl, der ein paar Reiſende geplündert hat, und nun auf etliche Tage groß thut, und in Herrlichkeit und Freuden lebt, bis er das alte Bettelhandwerk wieder hervorſuchen muß, oder ſeinen glorreichen Lebenslauf am Galgen endigt.

Daniel. Ihr denkt auch gleich das Schlimmſte.

Wirth. Ein Wirth iſt immer ein Menſchenkenner, man kriegt gar zu viele Geſichter unter Händen; wer ehrlich Geld erwirbt, macht etwas mehr Umſtände damit. Der Geſell iſt mir verdächtig.

Franz tritt ein.

Franz. Wo iſt der Roßtäuſcher?

Wirth. Im Stall, er wird gleich zurück ſeyn.

Franz. Der gnädige Graf wird ſogleich kommen, er will die Hengſte durchaus, und zur Noth noch zehn Goldſtücke zulegen.

Wirth. Schade, denn die Hengſte ſind ſchon verkauft.

Franz. Wie? Was? der Graf wird außer ſich ſeyn. An wen denn?

Wirth. Iſt ſchwer zu ſagen; ein fremder Menſch, ein ruppiger Paſſagier, der zu Fuß, hungrig und ziemlich verlumpt aus dem Walde gekommen iſt, hat ſie, ohne nur zu dingen, an ſich gekauft. Reich ſcheint der Unbekannte, denn er hat viel Gold bei ſich.

Franz. Ich muß nur ſchnell meinem Herrn wieder entgegen reiten, und ihm die ſaubre Botſchaft bringen. Der wird eine Freude haben.

(eilt fort.)

Wirth. Iſt mir ganz recht, daß der filzige Herr Graf den Verdruß und die Schande erleben muß, daß ihm ein Vagabunde die Hengſte vor der Naſe wegkauft.

Fortunat und Matthias kommen zurück.

Fortunat. Ihr ſeyd ein ehrlicher Mann, die Pferde ſind das Geld werth.

Matthias. Ich konnte nicht denken, daß Eu'r Durchlaucht ein ſo großer Kenner wäre; alles zu wiſſen und zu verſtehn, ſelbſt ohne nur ins Maul zu ſehn, das iſt was Erſtaunliches für einen, der nicht Tag und Nacht mit dem Viehe umgeht.

Fortunat. Herr Wirth, könnt Ihr mir nun

zu Sattel und Zeug und Decken verhelfen? Wißt Ihr vielleicht in der Gegend etliche treue Leute, die mir als Diener folgen möchten! Einen geſchickten Schneider muß ich auch zu bekommen ſuchen.

Wirth. Zwei Stunden von hier iſt ein Sattler auf der Burg des Grafen, der auch Vorrath zu haben pflegt.

Daniel. Und was Leute betrifft, treue, geſchickte, verſtändige, da laßt mich einen von ſeyn, fremder, unbekannter Herr Prinz, ich habe eine erſchreckliche Expektoration in Eure Dienſte zu treten.

Fortunat. Du gefällſt mir und ſollſt mich begleiten, wenn Dein jetziger Herr nichts dagegen hat.

Daniel. Meine Zeit iſt um, gnädiger Herr, er hat mir nichts zu befehlen, ich bin los und ledig und mein eigner Vater und Mutter.

Wirth. Und ich bin froh, den Taugenichts los zu werden.

Daniel. Ei, könnt Ihr mich nicht beſſer rekommandiren, ſo ſchweigt lieber ganz zu meinem Lobe ſtill.

Der Graf, Franz und Diener treten ein.

Graf.

Wo iſt der Unverſchämte, der es wagt
Mein Eigenthum, ſchon abgeſprochnen Handel
Mir zu entreißen? Iſt er meines Gleichen
So ſoll er die Beſchimpfung mir vergüten,
Doch iſt er unter meinem Stand, ſo ſoll er ſchwer
Gezüchtigt werden für dies Unterfangen!

Matthias.

Mein gnädiger, geſtrenger Herr, die Roſſe —

Graf.

Du ſchweigſt! und um Dein gierig Maul zu
ſtopfen,
Geb' ich Dir noch die zwanzig obenein
Die Du gefordert, doch kein Wort nun mehr!
Seyd Ihr's, Ihr Wicht, Ihr ärmlicher Geſell,
Der hier in meinem Bann ſo breit ſich macht?
Woher habt Ihr das Gold, mit dem Ihr prahlt?

Fortunat.

Es iſt mein rechtgemäßes Eigenthum,
Und das muß jeder glauben, bis ein Kläger
Sich ſtellt und ſchwört, daß ich es ihm entriſſen.

Graf.

Muß jeder glauben! Seht den Muſje Muß!
Mein Herr von Muß, ich werd' Euch gleich be-
weiſen,
Daß man Euch hier die Naſe wohl kann putzen
Und wenn der Kopf ſelbſt an ihr hängen bliebe.
Ihr Schergen! auf mein Wort, nehmt dieſen Kerl,
Den Vagabunden, werft ihn in den Thurm,
In Ketten legt ihn, denn es iſt zu glauben,
Daß er wen auf der Straße hat ermordet!

(Fortunat wird weggeführt.)

Graf.

Den Richter laßt mir kommen zum Verhör!
Hier, Matthias, iſt Eu'r Geld; einfält'ger Pinſel,
Ein andermal habt mehr Verſtand, mit Mächt'gern
Iſt's niemals tauglich, Händel anzufangen:
Um ein Paar Thaler will der dumme Menſch

Sich der Gefahr ausſetzen, daß ich ihn
Mit Taxen, Zoll und wie noch ſchikanire,
Vergißt, daß tauſend werth die Protektion
Von einem güt'gen, edlen Herrn, wie ich!
Jezt geht, ſeyd froh, daß Ihr ſo durch mir ſchlüpft.

Matthias.

Die Füße küß' ich meinem gnäd'gen Herrn.

(ab)

Wirth.

Ich dacht' es gleich, mein gnädiger Herr Graf. —

Graf.

Ich will allein ſeyn, mit dem Richter ſprechen!

(Wirth geht ab.)

Daniel.

Nehmt's nicht genau mit unſerm armen Schelm,
Er iſt ein guter Menſch: bedenkt, Herr Graf,
Ich bin Euch ſonſt auch nützlich ſchon geweſen,
Die Grete iſt doch damals ſo gekommen,
Die Liſe darf das Maul nun auch nicht aufthun,
Die Lore —

Graf.

Biſt beſeſſen? Wollen ſehn
Was ſich mit Ehren thun läßt; jetzo geh.

(Daniel ab.)

Der Richter tritt ein.

Richter. Da wär' ich, Eu'r Gnaden, und habe mich ſelbſt von meinem gewohnten Mittagsſchlaf abmüſſigen müſſen.

Graf. Dicker, wir müſſen ſchnell einen armen Sünder verhören und zum Tode verurtheilen, der

Reiſende geplündert und ermordet, und das geſtohlne Gut bei ſich hat.

Richter. Aha! ein ſchöner Caſus! iſt lange nicht vorgekommen. Gehört der ſaubre Vogel gewiß zu der großen Bande, die damals vor einigen und zwanzig Jahren die ganze Gegend hier herum unſicher machte.

Graf. Macht das Verhör nur kurz, denn die Sache wird ſich wohl klar ergeben. Es iſt beſſer, als wenn der Kerl nachher noch in weiter Welt herum läuft, räſonnirt und unnüze Reden führt.

Richter. Recht, gnädiger Herr, wie vor einigen Jahren der ſaubre Vogel, der, weil er unſchuldig war, und wir ſo gutherzig dachten, ihn laufen zu laſſen, uns einen Blam zehn Meilen in die Runde gemacht. Ich kam die lezte Kirchweih da an der See hinunter: glaube der gnädige Herr nur, es iſt nicht übertrieben, auch da kannte man mich durch das Renommé, und daran iſt bloß die einzige Geſchichte Schuld. Iſt dieſer auch ſo ein ſuperkluger, feiner, witziger und ſpitziger Geſell, ſo wollen wir die Sache kürzer und ſichrer nehmen. Er ſoll geſtehn und damit gut. (gehn ab.)

---

## Dritte Scene.

(Gefängniß.)

---

Fortunat in Feſſeln.

So bin ich wieder meinem Tode nahe,
Und habe noch in keinem Augenblick

Des ganzen, langen Lebens klug gehandelt.
Warum, Verblendeter, erflehteſt Du
Von jener hohen Göttinn Weisheit nicht?
Jezt ſag' ich's mir, jetzo, da es zu ſpät,
Daß es nur kind'ſche Unbeſonnenheit,
Nur Vorwitz war und eitle Prahlerei
Die Roſſe anzufeilſchen: waren keine
Sonſt in der ganzen weiten Welt als dieſe?
Es brannte Dir das ungewohnte Geld
In deiner Taſche, Pferde, Hunde, Jagd,
Bediente, Falken, war dein erſtes Denken,
Noch ehe du den Hunger ſelbſt geſtillt,
Und reizteſt drum die Willkühr des Gewalt'gen,
Der ohne Recht und Billigkeit dir droht,
Sich deines Schatzes zu bemeiſtern. Alles
Was ich beſaß hat man mir abgenommen,
Den Dolch, das Gold und jenen Zauberſäckel;
Der einzge Troſt iſt nur, daß wenn ich ſterbe
Auch dieſer keinem andern frommt, denn ſo
Verhieß die Gütge, daß er nur ſich fülle
So lange ich, der Mein'gen einer lebe.
Vielleicht kann ich mein Leben noch erbetteln,
Wenn ich das Gold weggebe; doch kein Wort
Von jenem Zauber komm' aus meinem Munde,
Wenn es die Gierigen nicht ſchon entdeckt.

Der Graf und der Richter treten ein, ſie ſetzen ſich, Schergen umher.

Richter.

Tritt vor, Malefikant! Wie heißeſt Du?

Fortunat.

Weil Ihr es wiſſen wollet: Fortunat.

Richter.

Der wahre Nahme eines Teufelsbanners,
Fortunatus iſt Fauſtus gleichbedeutend,
Erinnr' ich mich aus der Grammatik noch.
Nur her, mein Fauſt, der Ihr es fauſtdick hinter
Den Ohren habt; wo ſeyd Ihr denn geboren?

Fortunat.

Auf einer Inſel, die man Cypern nennt.

Richter.

Hoho, Nur keinen dummen Spaß getrieben!
Mein Freund, Ihr wißt doch wohl, vor wem Ihr ſteht?
Herr Graf: aus Cypern ſagt der Haſelant;
Wir haben wohl zu Haus 'ne Cyperkatze,
Von Cypermenſchen hab' ich nie gehört.

Graf.

Gleichviel woher er ſtammt, kommt jezt zur Sache.

Richter.

Sehr wahr! Gleichviel, mein Freund, woher Ihr ſtammt,
Will ſagen abſtammt, doch wo Ihr nun bald
Hinan Euch ſtammen ſollt zum Galgenſtamm
Das iſt die Sache, drum ſchnell raus damit:
Wer war der Herr, den Ihr zulezt ermordet?

Fortunat.

Unſchuldig bin ich, habe nie gemordet.

Richter.

O dummer Kerl, ei ſo geſteht's doch nur,

Wir wiſſen ja doch ſchon im voraus Alles,
Drum laßt Euch in der Güte nur bereden;
Denn, Freund, wir haben hier, Ihr denkt's wohl nicht,
Gar liebe ſaubere Tortur-Anſtalten,
Da ſchraubt und kneift und drückt und zieht man Euch
So lange, bis die Wahrheit wie ein Draht
Künſtlich aus Euch herausgefördert iſt.

Fortunat.

Soll ich geſtehn, was ich niemals beging?

Richter.

Stellt Euch doch nicht ſo dumm, nehmt doch Vernunft an,
Laßt Euch ſtill weg in Lieb' und Güte hängen,
Und zwingt uns nicht zu harten Prozeduren.
Man hat da einen Dolch bei Euch gefunden.

Graf.

Weiſt nach, wie ſolch ein Menſch, der arm nur ſcheint,
Fremd iſt, weit her, zu den ſechshundert Nobeln
Gekommen iſt: doch könnt Ihr das nicht thun,
Nicht Bürgen ſtellen, Leute, die Euch kennen,
So ſeyd Ihr auch ein Dieb, ein Räuber, Mörder.

Richter.

Sehr ſchön geſagt! Nun, ſeht Ihr's noch nicht ein?
Mein Seel', das nenn ich einen harten Kopf!
Das heißt Vernunft recht in die Wüſte pred'gen.

Fortunat.

Mein gnädiger Herr Graf, geſtrenger Herr,

Ich

Ich bin ein armer Edelmann aus Cypern,
Ich diente ehemals dem Graf in Flandern,
Reichlich beſchenkt zog ich durch Frankreich hin,
Da nahmen Räuber Pferd mir und Vermögen,
Verarmt gerieth ich in dies Waldgehege,
Verirrte mich und ſchmachtete drei Tage,
Als ich heraustrat fand ich dieſe Münzen,
Mit denen ich mich reich und vornehm dünkte,
Und ſo nach Flandern dachte hinzuziehn.

Graf.

Verruchter Böſewicht! Du wagteſt es
Mein Eigenthum zu rauben? denn gewiß
Iſt Dir bewußt, daß Alles, was im Zirk
Des Walds ſich findet, mein mit Recht gehört?

Fortunat.

Verzeiht, Geſtrenger, der Unwiſſenheit,
Ich kannte nicht die Rechte dieſes Banns.

Richter.

Doch jetzo kennt ihr ſie und habts gehört,
Und drum hilft nun auch kein Entſchuldgen mehr.
Herr Graf, ſo gar entſetzlich, gräulich ſchlimm
Wie wir's erſt dachten, ſcheint er nicht zu ſeyn,
Drum mein' ich daß wir ſonſtens ihn verſchonen,
Ich trage drum auf ſimples Hängen an.

Fortunat.

Ich appellir' in Demuth an Eur Gnaden,
Ich ſeh' es ein, verfallen iſt mit Recht
Was ich im Irrthum mein genannt, vergönnt
Arm wie ich war dies Land hier zu verlaſſen,
Und gebt mir nur das Meinige zurück.

Graf.

Ich will mal gütger, ſeyn als Du verdienſt.
Dein Leben ſey geſchenkt; löſt ſeine Ketten.

Fortunat.

Mein ewger Dank dem edlen gnädgen Herrn.

Richter.

Und hier iſt auch das Deinge, wie Du's nennſt,
Ein alter Dolch, gut Käſe mit zu ſchneiden,
Ein Lederbeutel, koſtbar anzuſchaun,
Vielleicht ein ſeltnes pretium affectionis
Vom Weibe eines bankerotten Täſchners;
Nu, nu, ſey nur nicht bang, nehm' nichts heraus,
Man fühlt von außen ſchon, daß nichts dadrinn,
Gerade wie mit Deinem leeren Kopf.

Fortunat.

Die gnädige Geſinnung meines Herrn
Macht mich zum Vortrag neuer Bitte kühn:
Dem Wirthe hier bin ich für meine Mahlzeit
Noch ſchuldig, und mir bleibt, Ihr wißt es —
nichts — —

Graf.

Auch dies will ich für Dich berichtigen.

Fortunat.

Mein Leblang ſchließ ich Euch in mein Gebet.
(ab.)

Richter.

So frißt ſolch fremd Geſindel ſich doch immer
Auf andrer Leute Koſten durch das Land.
(alle gehn ab.)

## Vierte Scene.

(Zimmer.)

---

Wirth, Daniel.

Wirth. Nichts! Nichts! Du haſt einmal Deinen Abſchied.

Daniel. Es war aber ſo böſe nicht gemeint.

Wirth. Ich bin es nicht gewohnt, mir von meinen Leuten den Stuhl vor die Thür ſetzen zu laſſen, auch biſt Du zu nichts zu gebrauchen, faul, gefräßig, näſchig.

Daniel. Ich will mich beſſern, wenn's ſeyn muß.

Wirth. Da ſiehſt Du es nun mit Deinem Bettelprinzen, bei dem Du im Himmel zu leben dachteſt, über die Grenze haben ſie den Landſtreicher geführt, und er muß Gott danken, daß er noch ſo davon gekommen iſt.

Daniel. Alſo es bleibt dabei, wir bleiben beiſammen?

Wirth. Nein, mein gutes Stück Eſel. Mache daß Du fort kömmſt.

Daniel. Ihr werdet ſehn, was Ihr zu verantworten habt. Ich laufe mein Seel aus Deſperation in die Stadt hinein, und ſuche mir dann den allerbeſten Dienſt in der ganzen Welt, und dann habt Ihr's Nachſehn, dann ſchreit Ihr weit weit über das Feld nach Eurem Daniel, und

wer dann funfzig Meilen von hier ſizt und Euch wacker auslacht, der bin ich!

Wirth. Jezt geh gleich, Narr oder —

Daniel. Adieu, adieu, wir wollen im Guten auseinander; braucht mich nicht wie einen Spatz vom Vogelleim loszureißen, ſacht geh' ich ab.

(ab.)

Franz kömmt.

Franz. Bald hätt' ich vergeſſen, Euch das Geld einzuhändigen, das der Graf mir vor ſeiner Abreiſe wegen des armen Sünders von neulich für Euch gegeben hat. Lebt wohl.

(geht ab.)

Wirth. Zwei Thaler! und die Rechnung betrug ſechs. Der Vagabunde war auf meine Unkoſten großmüthig, der Graf nahm ihm ſein Geld, und giebt mir die zwei Thaler davon ſtatt ſechs. Je nun, man muß auf baldige gute und verſtändige Reiſende rechnen. Eins muß das andere tragen, ſonſt käme kein Menſch in der Welt zurecht.

(geht ab.)

## Fünfte Scene.

(Platz in Angers.)

Fortunat, in prächtigen Kleidern, Diener die ihn begleiten.

Entronnen war ich glücklich dem Verderben,
Nun gilt's, den Kopf nicht wieder zu verlieren.

Seh' ich ſo viele doch mit Geld und Gut,
Vornehmen Stands, die ohne Anſtrengung
In Sicherheit und Freude leben können:
Auch hat mir das bei Fürſten wohlgefallen,
Daß ſie den Kanzler, einen alten Rath,
Der Jahr', Erfahrung, Kenntniß hat und Witz
Für ſich regieren laſſen, und in jedem Fall,
Sey er auch dringend und gefährlich immer,
Den beſten Rath, die ſichre Hülfe finden.
Da trat zu unſrer Tafel geſtern ein,
Ein Mann geſetzten Alters, der uns bat
Ihm beizuſteuern, daß zum Vaterland
Er wiederkehren könne; viel gewandert
Iſt er im Orient, durch ganz Europa,
Hat vielerlei erlebt, vielleicht daß er
Mein Rath, mein Helfer wird auf meinen Rei-
ſen. —
Sprachſt Du da jenen Herrn aus Irland? he!

Diener.

Er wird in Kurzem, gnädger Herr, erſcheinen.

Fortunat.

Bleib' einer hier, wenn der Irländer kömmt,
Daß er ein wenig warte, ich indeß
Will jezt das neue Roß zur Probe reiten.
(ab mit Gefolge.)

Der Graf vom Walde tritt auf. Ritter Balthaſar.

Graf.

Ja, Ritter Balthaſar, mein gnädger Herr
Der Herzog hat nach Euch gefragt, gerühmt

Eur tapfres Thun, er wird Euch gern befördern,
Wenn wieder Krieg entſteht.

Ritter.

Viel Dank, Herr Graf,
Daß Ihr Euch ſo bemüht. Ihr macht ihm Ehre
Und ziehet dieſesmal gar prächtig auf.

Graf.

Ja Bruder, das iſt wunderlich gekommen.
Ich war in Noth, mehr als in meinem Leben,
Da ſchickte mir der Himmel unverhofft
Zur rechten Zeit ſechshundert Roſenobel,
Nicht aufgeborgt, die ich guten Gewiſſens
Verzehren darf, und gnädig wird's vermerkt
Vom Herzog, der es mir wohl mal gedenkt.
Sagt doch, kennt Ihr den fremden jungen Herrn
Der prächtger aufzieht hier, wie einer ſonſt?

Ritter.

Man ſagt, er ſey ein italiänſcher Graf.
Da kömmt er wieder her mit dem Gefolge.

Fortunat mit ſeinem Gefolge.

Graf.

Verzeiht mir, edler Herr, die dreiſte Frage,
Ich höre, daß Ihr aus Italien ſeyd,
Vielleicht habt Ihr von einem Umfrevile
Gehört, der in Turin gefangen ſaß,
Und der ſich klug aus ſeinen Eiſen brach,
Auf ſonderbare Art entfloh; ich kenn' ihn,
Und wüßte gern, was nun aus ihm geworden.

Fortunat.

Gern dient' ich meinem Herrn mit ſichrer Nach-
richt,

Allein ich bin ſeit lange ſchon aus Welſchland
Und komme kürzlich nur von Irland her.

Graf.

Vergebt der Neugier, ich empfehl' mich Euch.

Fortunat.

Mein Stolz, wenn ich Euch irgend dienen könnte.

(Graf und Ritter gehn ab.)

Matthias tritt auf.

Matthias. Nichts alſo, mein gnädiger Herr, von meiner Waare Euch anſtändig?

Fortunat. Ich bin verſorgt mit Roſſen, mein Guter; auch ſcheints Ihr habt die beſten verkauft, denn die Euch noch übrig geblieben, ſind nicht ſonderlich.

Matthias. Im Grunde wahr, Herr Graf: o ich hatte drei Hengſte von arabiſcher Zucht, die hätt' ich ſolchem edlen Herrn präſentiren mögen, aber die hab' ich leider unter dem Preiſe an einen filzigen Großthuer losſchlagen müſſen, der mir zwar nichts helfen, doch gewiß viel ſchaden könnte. Ein andermal, gnädigſter Herr Graf, nicht?

Fortunat. Es wird ſich finden. (Matthias ab.) Keiner kennt mich und ich bin nun dreiſt geworden, am erſten Tage ſezten mich dieſe Geſichter in Verlegenheit. Da iſt auch noch der Burſche aus der Schenke, der immer um mich herſtreicht und mich allenthalben aufſucht.

Daniel kommt.

Daniel. Nehmts nicht übel, Gnaden, ſeyd Ihrs, oder ſeyd Ihrs nicht?

Fortunat. Wer ſoll ich denn ſeyn, thörichter Menſch.

Daniel. Je, natürlich, ſeyd Ihrs! Nun, das freut mich, das ich Euch gefunden habe.

Fortunat. Ich kenne Dich nicht, Burſch. Wer biſt Du denn?

Daniel. Je, Ihr wißts ja, Ihr ſeyd ja der Maleſikant, der damals bei uns war, der mich in ſeine Dienſte genommen hatte und nachher ins Gefängniß kam.

Fortunat. Unverſchämter! gleich werd' ich Deiner groben Zunge Einhalt thun laſſen!

Daniel. Nehmts nicht übel, gnäd'ger Herr, Ihr habt im Grunde Recht, und ich habe es auch ſchon gedacht, daß Ihr es nicht ſeyn könnt, denn dem armen Schelm haben ſie ja alles bis auf den lezten Pfennig abgenommen; Ihr müſtet ja ein Hexenmeiſter ſeyn, wenn Ihr mit einem Male wieder ſo reich ſeyn ſolltet: aber nehmt mich in Eure Dienſte, beſter, edelſter Herr; ſeht, ich habe damals auch für Euch vorgebeten, als Ihr ſo in Noth wart, Ihr wißt ja wohl.

Fortunat. Ich glaube, der Menſch iſt unſinnig.

Daniel. O nichts für ungut, mein Herr Graf, daß ich immer wieder in die Dummheit verfalle, aber wahrhaftig, es giebt ſo Aehnlichkeiten, Ihr ſolltet den andern guten Menſchen nur ſelber ſehn, und Ihr würdet Euch mit ihm verwechſeln.

Fortunat. So bleibe, Du wunderlicher Geſell, in meinem Gefolge, aber ich gebiete Dir bei

meinem Zorn, laß dieſe albernen Reden. Nehm' einer von euch ihn mit, und gebt ihm die Livree.

Daniel. Ha ha! Herr Wirth! Iſts nun nicht gekommen, wie ich ſagte, alter Haſenfuß?

(geht mit einigen ab.)

Leopold kömmt.

Leopold.

Ihr habt mich ſprechen wollen, gnädger Herr?

Fortunat.

Ihr ſeyd ein vielgereiſter Mann, mein Herr,
Ihr kennt, ſo ſcheints, die Länder, ihre Sitten,
Die Sprachen, habt wohl manches überſtanden,
Und wißt Euch drum in Fährlichkeit zu finden:
Da nun mein Sinn zu fremden Ländern ſteht,
Wünſch' ich mir ſolchen Mann in mein Gefolge
Als Freund und Rath; nehmt Ihr den Vorſchlag an
Stehn Euch zwei Roß', zwei Diener zu Gebot;
Ihr ſelber ſollt mein Freund, nicht Diener ſeyn,
Auch was Ihr irgend braucht gewähr' ich Euch,
Und ſind wir heimgekehrt, Gut und Vermögen,
Daß Ihr dann Euer Alter pflegen könnt.

Leopold.

Dies gütge Anerbieten, gnädger Herr,
So ſehr es alle Hoffnung überſteigt
Die ich je hegen konnte, zwingt mich doch
An zweierlei Euch zu erinnern. Reiſen,
So weit, wie Ihr es wünſcht, mit reichem Zuge,
Macht große Koſten, mehr, als Ihr wohl denkt,
Zwar kenn ich manches Land und ſeine Sprache,

Doch wenn in ferner Gegend uns die Mittel
Ermangelten, dafür wüßt' ich nicht Rath.

Fortunat.

Deshalb ſeyd unbeſorgt, rechnet das Höchſte
Was wir nur brauchen, doppelt dieſe Summe
Soll uns nicht fehlen. Nun der zweite Einwurf.

Leopold.

Durch Hülfe gütger Herrn, vorzüglich Eure,
Bin ich anſehnlich jüngſtens erſt beſchenkt,
Und wollt nach Irland zu den Meinigen.
Sie haben lange nicht von mir gehört,
Sie ſind von Noth bedrängt, ſo muß ich fürchten,
Wie könnt' ich' jezt, der Heimath ſchon genähert,
Von neuem mich auf lange Zeit entfernen,
Und ſie in Sorg' und Kummer dort verlaſſen?

Fortunat.

So wollen wir nach Irland erſt hinüber,
Verſorgen Frau und Kind und Anverwandte,
Denn feſt beſchloſſen iſts, Ihr bleibt bei mir.
Gleich wollen wir nach Schiffen uns erkundgen,
Und lieber heute noch als morgen fahren.
Kommt, theurer Freund, um alles einzurichten.

(alle gehn ab.)

---

## Sechste Scene.

Kreuzgang eines Kloſters.

---

Pater Ambroſius, P. Placidus.

Ambroſius. Heut iſt unſer gnädger Herr Abt wieder einmal wenig aufgeräumt.

Placidus. O Freund, ein böſes Geſtirn hat mich zu meiner Buße hieher verſetzt; wie hatte ich es ſo gut in meinem vorigen Kloſter, freundliche Vorgeſetzte, wenig wurde die Strenge der Regel beobachtet, eine ſchöne Gegend, viel Freiheit und Spazierſtunden; da führt mich der böſe Geiſt in dieſes Land voll Melankolie, Unzufriedenheit, Hunger und Kummer.

Ambroſius. Ja, wir müſſen es empfinden, daß wir das Fegefeuer des heiligen Patricius in unſrer Nähe haben, die armen Seelen dort werden nicht mehr gemartert als wir.

Placidus. Wenn man nur wenigſtens Wein hätte, um die Sorgen etwas zu zerſtreuen, aber das ſchaale, traurige Bier, die ſtrengen Faſten, der Gehorſam, der mürriſche, ſcheinheilige Abt, alles iſt zum Verzweifeln.

Ambroſius. Iſt doch kaum ſo viel Wein da, als die Meſſe bedarf. Der Wein iſt hier zu Lande theuer, und der gnädige Herr verſchreibt nur ſelten.

Placidus. O Irland! Irland! du trauriges, finſtres Land! Und dieſe Gegend hier iſt gewiß die unglückſeligſte der ganzen Inſel.

Ambroſius. Warum habt Ihr aber auch im vorigen Kloſter ſo wilde Streiche gemacht, daß ſie Euch zur Strafe hieher ſezten? Und wie müſſen wir erſt klagen, die wir ohne alle Vergehungen hier ein ſo ſtrenges Leben führen müſſen?

Placidus. Richtet Euch ſo ein, daß Ihr eure künftigen Sünden hier im voraus abbüßt.

Bruder Marcus kommt.

Marcus. Wo iſt der Herr Abt?

Placidus. Er wandelt drüben im Garten; was giebt es denn?

Marcus. Pilgrimme, die das Fegefeuer beſuchen wollen, vornehme, reiche Leute.

(ſchnell ab.)

Ambroſius. Könnt Ihrs begreifen, daß ſich immer noch zu Zeiten Menſchen finden, die da hinten in den finſtern Löchern herum kriechen mögen?

Placidus. Einer thuts dem andern nach, um doch ſagen zu können, er ſey dort geweſen.

Ambroſius. Lange ſchon hats uns an Beſuch gefehlt. Wenn ſie reich ſind, werden ſie gewiß gut aufgenommen werden.

Der Abt, Fortunat, Leopold, Diener, Mönche.

Abt.

Geſegnet ſey der Gang in dieſe Hallen,
Das fromme Herz, der tief gerührte Sinn,
Die demuthsvoll zum Haus des Herren wandeln,
Zu ſchauen ſeine Unbegreiflichkeit.

Fortunat.

Ihr nehmt uns wohl, ehrwürdiger Herr Abt,
Auf einen Tag in Euern Mauern auf.

Abt.

Es iſt dies arme Häuslein hochgeehrt,
Daß es herbergen darf den Wohlthäter,
Der Armen Vater, der ſo viel uns lieh.

He! Pater Kellermeiſter! ſchafft den Wein,
Zwei große Fäſſer ſinds, die der Herr Graf
Uns gnädigſt hat verliehn, in Eure Keller:
Die Wohlthat zwingt zu hoher Dankbarkeit,
Da ſelten hier der Trank des Rebenſtocks.
Für dies und alles andre was ihr gabt
Soll ſtets inbrünſtiges Gebet von uns
Für Euer Wohl zum Thor des Himmels ſteigen.

Fortunat.

Ich bin ſchon viel gereiſt, und hörte oft
Von Sankt Patricius Fegefeuer reden,
Sagt mir, Herr Abt, wie iſts um dieſe Sache?

Abt.

In dieſer rauhen Gegend, edler Herr,
Die rings von Felſen ſtarrt und Tannenwäldern,
Lehrte zur Zeit, als hier noch Heiden wohnten,
Ein frommer, heilger Mann, Patricius.
Andächtig betend und im tiefen Sinnen
Verlor er ſich im Wandeln bis hieher,
Wo vieler Höhlen unterird'ſche Gänge
Sich weit verbreiten, hoch und niedrig bald;
Da hört er Windesſauſen und Geheul,
Furchtbarer Stimmen Klageton und Winſeln,
Ein ſchrecklich Aechzen und dazwiſchen Lachen,
Und wie er betet fällt von ſeinen Sinnen
Der ird'ſche Schleier, und auf ſeine Fragen
Wird ihm die Antwort von gequälten Seelen.
Daß ſie allhier von Schuld gereinigt werden.
Seitdem ward hier vom heil'gen Mann der Platz
Für eines Kirchleins Gottesdienſt geweiht;
Dann hat man dieſes Kloſter aufgebaut,

Und hinter unſerm Altar in der Kirche
Iſt eine Thür, die in die Hölen führt,
Wo fremde Pilger oft, die dort hineingehn
Seltſam Geheul und Brauſen, Klageton
Der armen Seelen immer noch vernehmen:
Und dies iſt Sankt Patricii Fegefeuer.

**Fortunat.**

Führt uns alsbald dorthin, ehrwürd'ger Herr,
Mich, meinen Freund, denn dazu kommen wir
Aus ferner Gegend her in dieſe Oede.

**Abt.**

Geruht vorher noch Meſſe zu vernehmen,
Geht dann geſtärkt zur Dunkelheit hinein.

(alle gehn ab.)

---

## Siebente Scene.

(Refektorium.)

---

Ambroſius, Placidus, Marcus, andre Mönche, welche trinken.

**Placidus.** Auf die Geſundheit unſers Wohlthäters.

**Ambroſius.** Ein wackrer, edler Herr.

**Marcus.** Dies edle Getränk haben wir lange nicht über die Zunge gebracht, dieſe liebliche Gabe des Himmels.

**Ambroſius.** Und wie freundlich unſer Herr Abt geworden iſt, daß er es uns Armen vergönnt.

Placidus. Nun, Brüder, laßt uns einmal wie Menſchen leben, ſtimmt alle mit mir aus voller Kehle das herrliche Lied an: mihi est propositum.

Marcus. Sacht, Bruder, das Ding laßt hier bleiben, wenn Euch der weltliche Hafer wieder ſticht, werdet Ihr ſehn —

Placidus. Nun? Was könnte mir denn geſchehn? An einen noch ſchlimmern Ort wüßte mich doch zur Strafe kein Menſch hinzubringen.

Ambroſius. Laßts gut ſeyn, wenn Euer lezter Convent nicht unten das Gefängniß ſeyn ſoll. Hütet Euch, ein ſolcher ſtiller Einſiedler zu werden.

Placidus. Wo ich doch wenigſtens ſingen dürfte.

Der Abt kömmt mit Gefolge.

Abt. Um Gotteswillen, Freunde, wo iſt der Pater Pförtner?

Marcus. Hier, gnädiger Herr Abt. Was ſolls?

Abt. Die beiden fremden Herrn ſind noch aus den unglücklichen Hölen nicht heraus, wir rufen hinein, alles ſchreit, keine Antwort; wenn ſie umgekommen ſind, wenn ſie in unterirdiſche Gruben fallen, heiliger Gott, wie entſetzlich! drum, Bruder Marcus, geht, eilt zu dem Manne, der im vorigen Jahr dieſe unterirdiſchen Löcher ausmeſſen wollte und ſich ſo weit hineingewagt hat, er weiß dort noch am meiſten Beſcheid, vielleicht findet er

ſie noch wieder; von uns getraut ſich kein Menſch hinein.

Marcus. Ich hole ihn, er muß Seile und Lichter mitnehmen.

(geht ab.)

Abt. Schon ſo lange ſind ſie drinn! Niemand kömmt mehr zu uns, den heiligen Ort zu beſuchen, wenn ein ſo erſchreckliches Unglück uns begegnen ſollte. Und gerade ein ſo vornehmer, reicher, edler Herr! Ich mag es nicht denken, ſo fürchterlich. Kommt, kommt, Brüder, alle zum Gebet und glücklichen Ausgang in die Kirche.

(alle gehn ab.)

---

## Achte Scene.

(Unterirdiſche Gänge. Finſterniß.)

---

### Fortunat, Leopold.

Fortunat.

Mein Leopold, biſt Du in meiner Nähe?

Leopold.

Ja, edler Herr, ganz nah an Eurer Seite.

Fortunat.

Wie geht es Dir, mein guter treuer Freund?

Leopold.

Recht tief bekümmert um Euch, lieber Herr.

Fortunat.

In dieſer wüſten, ſchreckenvollen Nacht,

Wo

Wo ſich kein Ausgang beut und keine Hülfe,
Kein Menſch uns hört, weit in das Labyrinth
Der unterirdſchen feuchten Hölungen
Verirrt, hier, Freund, hier ſollen wir verſchmachten,
Und nie das Licht des Tages wieder grüßen?

Leopold.

Wir haben uns zu weit hineingewagt,
Ihr ſeyd zu kühn, es kennt Eu'r ſtarkes Herz
Nicht Furcht und Vorſicht, und nun muß ich
klagen
Daß ich Euch hier mit Rath nicht nutzen kann,
Euch keine Hülfe hier gewähren, daß
Der Edelſte, der Freundlichſte der Menſchen,
Der meinem Weib und meinen Kindern hülfreich
Und gütig war, der alle reich gemacht,
Für den ich Blut und Leben möchte opfern,
Daß er in friſcher Jugend hier vergeſſen
Verſchmachtet, hier begraben bleibt auf ewig.

Fortunat.

Ja, ſchrecklich! ſchrecklich! welche ſchwache
Neugier
Trieb mich in dieſes hölliſche Geklüft?
Sehr bald erloſchen uns die Lichter, bald
Verſcholl der Mönche Singen fern und ferner,
Ein dumpfer Hauch wie Tod zog uns entgegen,
Trübſelge Einſamkeit lag vor uns da:
Was haben wir geſehn und was gehört?
Ein Windesſauſen, das der Strom der Luft
Durch dieſe vielverſchlungnen Hölen weht,
Oft klang's wie höhnend ziſchendes Gelächter,
Daß ſich ein Thor in dieſes Grab gebettet.

Mein Leopold, geh nochmals in die Ferne,
Und rufe laut, vielleicht vernimmt man Dich.

Leopold.

Wenn ich die Richtung nur behalten hätte,
So komm ich wohl dem Kloſter immer ferner.

(er geht, man hört ihn nachher fern rufen.)

Fortunat.

Bisher konnt' ich noch ſtets von Unglück ſagen
Wenn mich mein leichter Sinn in Thorheit führte:
Der Graf von Flandern wollte mich beſchimpfen,
In London ward von Weibern ich betrogen
Und falſchen Freunden, wie ſo oft geſchieht,
Nur Unglück war es, was mich in den Sturz
Des Hieronymus verwickelte;
Auch war's allein nicht Unbeſonnenheit
Die mich zum Kerker des Waldgrafen führte?
Doch das, was mich auf dieſen Stein geſetzt
Iſt nur mein eigner dumpfer, ſchwacher Sinn.
Nun hilf Dir, Thor! Was nützt Dir nun Dein Säckel?
In dieſe finſtern Todeskammern mag
Selbſt niemals nicht die heitre Göttinn dringen. —
Mein Leopold! o weh, er iſt verſunken, —
Weit ab verirrt — und jeder ſtirbt dann einzeln,
Selbſt ohne Freundestroſt in lezter Stunde —
Mein Leopold! — Auch ihn ſtürzt ich dem Tode
In ſeinen grauſenvollen Schlund hinein?
He! Leopold!

Leopold (ganz fern.)

Herr Graf!

Fortunat.

Ha! ha! Herr Graf!
Ich möchte rund um dieſe Felſenkeller
Ein wildes höhnendes Gelächter ſenden,
Daß ich ſo reich bin, daß ich Graf mich nenne,
Daß ich in meiner lezten Stunde noch
Ein Grabmal mir von Gold aufthürmen kann.
Herauf! ihr Seelen, wenn in Feuerſchlünden,
In Seen von kriſtallnem Froſt ihr heult,
Herauf aus eurem grimmen Bett der Schmerzen,
Mit euch zu nehmen den Verzweifelnden,
Der gleich ſein Hirn an dieſen Felſenkanten
Ausſchmettern wird, daß nur der Geyer Hunger
Ihn nicht von innen ſchaudervoll verzehrt.

Leopold (kömmt zurück.)

Geduldet Euch mein lieber, guter Herr,
Nur nicht verzweifeln, ſammelt Eure Seele,
Laßt nicht dem böſen Feinde ſo Gewalt.
Als ich dort unten, ganz dahinten war,
Da dünkte mir, als wenn aus fernſter Ferne
Ein ganz verlornes Schimmerlein aufblickte,
Wie Wiederſchein vou Wiederſchein, daß kaum
Die ſchwarze Nacht davon durchäugelt ward:
Entweder iſt es Licht von Menſchen, uns
Zu ſuchen, oder ferner Schein des Tages,
Darum ſeyd muthig, denn noch leben wir,
So lang wir leben, ſollen wir auch hoffen.

Fortunat.

Wohl haſt Du Recht, mein guter Leopold.
Sieh, iſt es Traum, iſt's Blendung meines Auges,
Iſt's wirklich, daß ein Glanz dort unten ſprüht

Und rings die feuchten Felſen ſchnell umleuchtet?
Ja, Lichter ſeh' ich, Stimmen hör' ich auch!
Das ſind vielleicht die Wunder dieſer Höle,
Die irren Geiſter in der Quaal hier unten.

Leopold.

Nein, es ſind Menſchen, Herr; hieher! hieher!
Sie ſuchen uns, laßt uns entgegen gehn.

Fortunat.

So war der böſe Traum denn auch vorüber.

Der Abt, Marcus, Michael, Daniel, Diener.

Abt. Gottlob! da ſeyd Ihr, liebſter Herr! Was wir uns um Euch geängſtigt haben! Dieſer gute Meiſter Michael unternahm es endlich, Euch vermittelſt Seile und Faden wieder heraus zu winden.

Daniel. Hübſch gegrüßt am Tageslicht, mein Herr, das noch nicht da iſt! Willkommen hier in der dunkeln Finſterniß!

Fortunat. Nur wer ſo lebendig eingegraben lag, und an Hülfe und Rettung verzweifelte, kann fühlen, mit welchem Danke ſich ſein Herz zum Himmel erhebt, darum laßt uns in die Kirche eilen, und an geweihter Stätte, mein Leopold, wollen wir unſer gerührtes Herz dem darbringen, deſſen Auge uns auch in dieſen Gewölben zu finden wußte.

Abt. Ihr ſeyd in allen Dingen ehrwürdig und löblicher Geſinnung, edler Herr.

Fortunat. Dann ſoll dieſer Meiſter Michael mit meinem Dank eine anſehnliche Belohnung em-

pfangen, da wir ihm unſer Leben ſchuldig ſind. — Kommt, Herr Abt; aber das verſichr' ich Euch, weder des Patricius noch ein andres Fegefeuer wird von mir wieder beſucht, ehe nicht meine Seele ſelbſt hingeſandt wird, um mit andern Gebrechen und Thorheiten auch dieſe abzubüßen, daß ich hier hineingegangen war.

(alle gehn ab)

# Vierter Akt.

## Erſte Scene.

Straße in Conſtantinopel.

Volksgedränge.

1. Mann. Seit Conſtantinopel ſteht, iſt wohl noch nicht ſolches Gedränge in den Straßen geweſen.

2. Mann. Wohinaus, Mann? Sieht er denn nicht, daß er hier nicht durchkommen kann? Die Leute ſind doch wie das liebe Vieh.

3. Mann. Ihr könnt doch wohl etwas Platz machen. Und warum ſagt Ihr liebes Vieh? Ihr ſeyd wohl aus der Familie.

1. Frau. Seht doch den Angſtmenſchen! Aus der Familie! Und das leideſt Du auch ſo, dummer Mann? Kannſt ihm keine Antwort geben, Schaafsgehirn?

2. Mann. Am beſten ſich mit ſolchem Pöbel nicht einzulaſſen.

3. Mann. Pöbel! So'n Kerl mit ſeinem lieben Vieh will von Pöbel ſprechen! Weiß er, wenn er vor ſich hat? Ich bin der Tafeldecker beim Gaſtwirth zur goldnen Traube.

1. Frau. Da haben wir's! Tafeldecker, Bedienter! Povrer Menſch, mein Mann iſt Bürger und Viehmäſter.

3. Mann. Seht doch die große Charge!

1. Frau. Kurz und gut, andre wollen auch die Krönung des jungen Kaiſers mit anſehn, die Decken ſind ſchon gelegt, der Thronhimmel iſt ſchon abbrettirt, die Noppelgarden ſtehn ſchon parat, gleich muß der Zug vor ſich gehn.

Alexis, Iſidore, Wasmuth und Helena kommen.

Alexis. Macht uns ein wenig Platz, liebe Leute.

1. Frau. Nun, wollt Ihr denn etwa mit Eurer Koppel durch unſern Leib marſchieren, junger Menſch?

Iſidore. Wir hätten zu Hauſe bleiben ſollen Alexis.

1. Frau. Ja, guter Alexis, ja, Ihr brauchtet hier mit Euren Ellenbogen nicht ſo um Euch zu ſtoßen um Eurer Trödelwaare Platz zu machen.

Helena. Trödelwaare? O, liebe Frau, nur nicht ſo hoffärtig, ich habe Euch gekannt, als Ihr noch ſchlechter aufzogt als wir, dankt Gott, daß Ihr ein bischen zu Glück gekommen ſeyd.

1. Frau. Noch ſchlechter? Ei Gott im Him-

mel ſollte doch jeden Chriſtenmenſchen vor ſolcher Schande bewahren! So in lauter Fetzen, abgetragenen Fahnen, zuſammengeflicktem Zeuge bin ich in meinem Leben noch nicht gegangen.

Iſidore. Komm, Alexis, wir wollen nach Hauſe.

Alexis. Weine nicht, Iſidore, ſey zu ſtolz, dich von dieſem Pöbel betrüben zu laſſen.

1. Frau Pöbel? O nun wird mir übel. Ich merke, das Wort iſt mit den neuen genueſiſchen Schiffen aus der italiäniſchen Lombardei herüber gekommen.

Wasmuth. Seyd ruhig, Frau, Ihr habt ein zu großes Maul.

2. Mann. Es iſt wahr, Frau, halt Dich ſtille, Du ſchreiſt ſo, daß man nachher die Trompeten nicht wird hören konnen.

Von der andern Seite. Was die drüben ſchreien und zanken!

Ein andrer. Es ſind die Keſſelflicker aus der Fiſcherſtraße.

2. Mann. Hörſt Du, mein Schatz, wie das Publikum von uns denkt?

1. Frau. Das Lumpenvolk! Da ſeh ich mein Seel welche drunter, die uns Pfänder bringen und borgen, geſtern haben ſie Geld zuſammen geliehn und gebettelt, um die Flatſchen wieder auszulöſen, womit ſie ſich heut ſo breit machen.

Von drüben. Wenn doch einer das Schandmaul da drüben ſtopfen wollte.

Ein andrer. Schweigt all zuſammen und ſtoßt und drängt nicht ſo.

Andre. Es iſt nicht anders möglich, Herr Jawanow, man drückt uns von hinten vor.

Abel tritt auf.

Abel. Platz da! Platz! Mauert Euch nur nicht in meine Thür hinein, weg da, Ihr verhindert mein Gewerbe.

1. Frau. Geht aus dem Fenſter oder Schornſtein, wenn Ihr nicht aus der Thüre könnt, hier wird ſich kein Menſch drum grämen.

Abel. Das Volk iſt heut wie beſoffen und toll, und die Weiber am meiſten.

1. Frau. Beſoffen, ſagt Ihr, Herr Abel? O ja, wir dürfen Wein trinken. Euch iſt er lange verboten geweſen, armer Menſch; nun Ihr Euch zum Chriſtenthum bekehrt habt, iſt er Euch wohl noch was Neues und ſteigt Euch bald in den Kopf? Nicht wahr?

Abel. Unverſchämtes Geſindel! Ich werde meine Pferde mit dem Wagen herausjagen, ſo werdet Ihr wohl Platz machen.

(ſchnell in das Haus ab.)

1. Mann. Was ſagtet Ihr da, Frau Viehmäſterinn?

1. Frau. Es iſt ja bekannt, er iſt vor etwa zwei Jahren als ein Türke zu uns gekommen, bettelarm und ſtellte ſich ſo fromm, als wenn er allen Heiligen die Füße abbeißen wollte. So tauften ſie ihn denn aus Barmherzigkeit, und etliche Vornehme

ſchoſſen zuſammen, daß er wie ein ehrlicher Mann leben konnte; ſo fing er an zu wuchern, und hat nun dieſen großen Gaſthof gekauft, aber Niemand will bei ihm einkehren, weil er die Leute ſo übermäßig ſchindet.

2. Frau. Ganz recht, Gevatterinn und er ſoll ehedem ſchon mal ein ordentlicher geborner und getaufter Chriſt geweſen ſeyn, und ſich in der Türkei zu einem reinen Gaten gemacht haben, des Geldes wegen. Abel nennt er ſich, aber er ſollte Cain heißen, der hochmüthige Spitzbube!

Einige. Platz! ich höre ſchon die Muſik.

Andre. Weg, eilt, daß wir noch etwas zu ſehn kriegen. (die meiſten ab.)

Iſidore. Wenn wir zu Hauſe geblieben wären, hätten wir das nicht erlebt.

Abel kömmt zurück.

Abel. Noch da, Iſidorchen? Seyd Ihr denn gar nicht neugierig, mein allerliebſtes Kind?

Alexis. Komm, Liebe, es iſt die höchſte Zeit.

Abel. Was der junge Menſch eiferſüchtig iſt! Wer weiß, ob die junge Einfalt mich doch nicht einmal Euch vorzieht, und ich hätte ſie Euch wohl längſt weggeheiratet, wenn ſie nur eine irgend räſonable Ausſteuer hätte, aber ſie iſt ja ärmer als eine Kirchenmaus.

Iſidore. Zum Heirathen gehören zwei, Herr Abel.

Abel. Wie ſchnippiſch, und wie hübſch es ihr ſteht, wenn ſie einem ſo grob begegnet.

Wasmuth. Herr Abel, Euch ſteht es auch gut, wenn Euch ſo grob begegnet wird. Kommt, Frau und Tochter, nun wird mir ſelber die Zeit lang.

(gehn.)

Abel. Was ſolch Lumpengeſindel noch hoffärtig ſeyn kann, Volk, das nicht das liebe Brod hat. Aber hübſch iſt ſie bei alledem. — Was kommt denn da angezogen? Vielleicht Fremde, vielleicht Gäſte; es hat ganz den Anſchein. Mir wär's ſchon Recht, denn das verdammte Vorurtheil macht, daß die wenigſten bei mir einkehren, weil ich ein neuer Chriſt bin, weil man ſagt, — ja die verfluchten bigotten abergläubiſchen Zeiten, wodurch ein ehrlicher Mann in ſeiner Nahrung gehindert wird.

Fortunat, Leopold kommen.

Fortunat. Wir ſind nun ſchon die ganze Stadt durchwandert, wir verſäumen die Feſtlichkeiten, und kommen doch nicht unter. Welch Gedränge! Welche Menge Volks! Sieh, hier iſt noch ein Gaſthof.

Abel. Befehlen meine gnädigen Herren vielleicht ein Quartier?

Fortunat. Könnt Ihr uns aushelfen? Seyd Ihr vielleicht der Wirth von dieſen großen Hauſe?

Abel. Unterthänigſt aufzuwarten. Iſt Euer Gefolge ſtark?

Fortunat. Zwölf Pferde und acht Diener.

Abel. Alles bei mir ſteht ſo würdigem Herrn zu Befehl, ich werde gleich Anſtalten machen.

Fortunat. Eile, mein Leopold zurück, und bringe die Leute hieher.

Leopold. Nachher, Herr Wirth, werd' ich mit Euch des Quartiers, der Bedienung und der Speiſung wegen rechnen.

(geht ab.)

Fortunat. Ich will hineingehn und die Zimmer betrachten.

Abel. Spatziren der Herr Graf hinein. — Herrlicher Fund! Wenn nur der alte Murrkopf nicht bei ihm wäre! — Hier, edler Herr Graf, treten wir gleich in den großen Saal.

(gehn hinein.)

---

## Zweite Scene.

(Kleine Hütte.)

---

Wasmuth, Helena, Iſidore.

Helena. So giebt es keine Hülfe, keinen Rath und Troſt mehr?

Wasmuth. Unſer Elend wächſt von Tage zu Tage, nun haben uns die hartherzigen Menſchen auch noch unſer Handwerkszeug genommen: das nächſte iſt verhungern.

Helena. Alle Kleider ſind verkauft, wir dürfen uns vor Niemand mehr ſehn laſſen.

Iſidore. Liebſte Eltern, — o Vater, weint

nur nicht, — ich will arbeiten, ich will alles thun: ihr habt mich ſo lange ernährt und geliebt, es iſt zu viel, wenn ich mein Leben für Euch hingebe.

Wasmuth. Kind, Du mein Troſt, Du meine wohlgerathene Tochter, daß ich Dich ſo muß vergehn ſehn in blühender Jugend! daß Du als eine Elende in die weite wüſte Welt hinaus geſtoßen wirſt, und nach meinem Tode vielleicht ein Böſewicht — Kind, verſprich mir, wie Gott Dich auch prüfen mag, der Tugend getreu zu bleiben.

Iſidore. Vater, ich werde immer daran denken, daß ich Euer Kind bin.

Wasmuth. Sieh, liebes Herz, wenn der gute Alexis nur nicht eben ſo arm wäre, wie wir, der mit ſeinem Handwerk ſchon ſeine alte blinde Mutter ernähren muß —

Helena. Daran iſt ja nicht zu denken, das hieße ja nur Elend auf Elend bauen.

Abel tritt herein.

Abel. Nun, ihr armes Volk, wie geht's? Noch immer ſo großmäulig? Noch immer ſo viel großthuige Tugend und moraliſche Herrlichkeit in Euren Lumpen?

Wasmuth. Was wollt Ihr immer wieder in unſerm Hauſe? Wir haben Euch einmal und vielmal die Meinung geſagt.

Abel. Ich komme darum nicht, ich weiß, daß Ihr auf vornehmere Freiwerber wartet, auf Leute, denen auch die blanken Ellenbogen ſo durch die Jacke glänzen. Ich bin heut mit einem Auftrage

von jemand hergeſchickt, der Euch weiter gar nicht kennt.

Helena. Was ſollen die vielen Flauſen? Kommt zur Sache.

Abel. Ihr verdient's nicht, ihr Geſindel, was ich für Euch thue; indeß, was hat man anders als Undank vom Menſchengeſchlecht?

Wasmuth. Macht's kurz und gut, Herr Abel, denn Euer freundſchaftlicher, herablaſſender, unhöflicher Ton fällt mir herzlich zur Laſt.

Abel. Alſo denn: in meinem Gaſthofe iſt ein fremder reicher Mann mit einem großen Gefolge eingekehrt, dem Patron muß ein Ueberfluß von Barmherzigkeit in den Magen drücken, denn er hat mir den Auftrag gegeben, ihm ein armes Mädchen vorzuſchlagen, die er anſtändig und reichlich ausſtatten will. Da bin ich nun gleich auf Euch gefallen, ich habe dem Wurmdokter Euern Nahmen genannt, und er wünſcht, das Kind morgen früh zu ſprechen. Wenn Ihr ſie alſo in der achten oder neunten Stunde zu ihm ſchicken wollt, ſo will er ſelbſt das Nöthige mit ihr verabreden, ich glaube aber, er wird die Bedingung dabei machen, daß die Jungfer Iſidore mich heirathen ſoll, weil er ſein Geld auch nicht geradezu wird wegwerfen wollen.

Wasmuth. Nun hab ichs genug, nun ſucht die Thür, armſelger Menſch! Alſo den Kuppler macht Ihr auch ſchon? Mein Kind ſoll ich einem fremden, nichtsnutzigen reichen Menſchen nun ſo aufs Zimmer ſchicken? Und Ihr habt die Frechheit, das einem Vater ſelber zu ſagen? Meint ers

ehrlich, ſo kann er hieher kommen, ſich erkundigen, ſehn; aber ſolche Leute giebts in unſrer Welt nicht, darum packt Euch!

Abel. Ich bin ſchon fort. Ich habe nie Leute geſehn, die ſo ihr Glück mit Händen und Füßen von ſich ſtoßen.

(geht ab.)

Helena. Du haſt Dich wieder geärgert, lieber Alter, und biſt doch vielleicht allzumißtrauiſch.

Wasmuth. Lehre mich die Welt und Menſchen nicht kennen! das wäre ja wie aus alten Mährchen und Wundergeſchichten, daß es wieder Leute gäbe, die in der Welt herumreiſten, um Nothleidende glücklich zu machen. Kommt hinein, wir haben heut nur Brod und Waſſer, aber wir können uns ſagen, daß wir ehrlich ſind; iſt morgen die Noth noch größer, ſo muß der himmliſche Vater ſorgen.

(ſie gehn.)

## Dritte Scene.

(Gaſthof.)

Abel allein.

Das ganze Weſen mit meinem Gaſte iſt mir ein Räthſel. Er thut ſo reich, er hat ſo viele Pferde und Menſchen bei ſich, ſein Benehmen iſt ſo vornehm, und doch kein baares Geld! Nun will er ein

Mädchen ausſtatten, — und wovon? Ein kluger Wirth läßt ſich nicht gern bei der Naſe führen; ich habe da unter ihrer Schlafkammer einen Eingang in ihre Stube von dem ſie ſich nichts träumen laſſen, und wie ich vergangene Nacht meine Viſitation anſtelle, iſt doch auch in keinem von allen ihren Beuteln ein einziger Kreuzer. Die Leute muß ich genauer beobachten.

Fortunat kömmt.

Fortunat. Nun, Herr Wirth? Habt Ihr meinen Auftrag beſorgt?

Abel. Gnädiger Herr, ich muß die Ehre haben zu verſichern, daß das Menſchengeſchlecht im Ganzen gar nichts taugt, geht man aber vollends ins Detail, ſo ſtehn einem ehrlichen Mann die Haare zu Berge, und läßt man ſich endlich gar mit den ſogenannten Armen ein, ſo findet man doch auch nichts, als die ausgemachteſte Niederträchtigkeit.

Fortunat. So?

Abel. Ich komme dahin zu den Leuten, ich kann wohl ſagen, mit gerührtem Herzen, ich trage das gnädige Anerbieten, die unerhörte Großmuth vor, und bilde mir ein, die Leute werden in der niedrigen Stube vor Freuden bis an die Decke ſpringen; und was wird mir? Grobe Begegnung, die Thür wird mir unter anzüglichen Redensarten gewieſen, und ich muß froh ſeyn, nur ohne körperliche Mißhandlung davon zu kommen.

Fortunat. So?

Abel. Kuppler nennt man mich, und giebt Euch, mein gnädiger Herr, dieſem Wohlthäter, die ehrenrührigſten Schimpfnahmen Selber kann der fremde Patron ſich herſcheeren; ſchreit der groß⸗mäulige Vater, wenn es ihm ums Großthun ſo ſehr zu thun iſt, ich ſchicke meine Tochter keinem ſolchen liederlichen Laffen ins Haus! und derglei⸗chen mehr, wie ich mich nie unterſtehen werde, ge⸗gen einen ſolchen vornehmen Herrn nur in den Mund zu nehmen.

Fortunat. So?

Abel. Drum dächt ich, wir ließen dieſes ge⸗meine Geſchlepp fahren, das in ſeinem Bettel ein Privilegium zur Grobheit zu haben glaubt. Es finden ſich wohl andre, würdigere Subjekte in die⸗ſer großen Stadt, die eine ſo ungeheure Wohlthat mehr zu würdigen verſtehn.

Fortunat. So?

Abel. Oder wollen der gnädigſte Herr doch in denſelben Geſinnungen, troz des Unwerthes der Menſchen, fortfahren, ſo könnte die unerhörte Großmuth mehr als einen beglücken, wenn der Wohlthäter es dem Mädchen bei der Ausſteuer (die, wie ich mir denken kann, anſehnlich ſeyn wird) zur unerläßlichen Pflicht machte, Euer Gnaden un⸗terthänigſten und unwürdigſten Diener, den Gaſt⸗wirth Abel zu heirathen, da mir das ſchöne Mäd⸗chen ſchon längſt mein Herz geraubt hat.

Fortunat. So?

Abel. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich vielleicht zu dreiſt geweſen bin.

Fortunat. Herr Wirth, von dem Mädchen und den Eltern kann ich darum nicht ſchlimmer denken, weil ſie nicht zu mir kommen will; morgen früh führt mich zu ihr, und ich will ihr die Ausſteuer einhändigen, die ich ihr zugedacht habe. (ab.)

Abel. So? Und wo das Geld hernehmen, mein allerliebſter hochfahrender So-Herr? Das iſt ein Geheimniß, dem ich noch auf den Grund kommen muß. Gewiß haben ſies eingenäht in Kleider und Wäſche, denn er bezahlt jede Mahlzeit, den Wein, jedes Futter für die Pferde gleich baar und ohne etwas abzudingen. Alſo nun will er, wer weiß wie viel Zechinen, an ein armes Mädchen wegſchmeißen? So? die ich aber beſſer brauchen kann. O Einfalt, ſo mit dem Gelde zu handthieren! Ich muß aber nicht verſäumen, noch dieſe Nacht meine Operation vorzunehmen, denn morgen zahlt der Narr das Geld und reiſt dann vielleicht fort; hab ichs, dann heißt es: mein Geld iſt fort! Und ich: So? und immer wieder mein: So? eben ſo unſchuldig und kaltblütig wie er, mein: So? (ab.)

---

## Vierte Scene.

(Ein andres Zimmer.)

---

Daniel, Jakob, Adam, Ulrich.

Adam. Setzt Euch daher Kamerad, denn ich höre ja, daß Ihr ehemals auch von unſerm Stande

geweſen ſeyd, hier laßt uns eins trinken, wo Niemand uns ſieht, alles ſchläft, auch unſer Herr Abel iſt zu Bett gegangen, und wir können nun einmal ungehindert fröhlich ſeyn.

Jakob. Hier, Daniel, verſucht einmal dieſen Wein.

Daniel. Auf eure Geſundheit, Freunde und Kameraden. Er ſchmeckt treflich.

Ulrich. Er iſt ein Gewächs von den griechiſchen Inſeln.

Daniel. Will's glauben, denn ich bin doch nun ſchon weit mit meinem Herrn herumgekommen, der immer auf Reiſen iſt, aber ſolch liebliches Getränk iſt mir noch nirgend durch die Kehle gefloſſen.

Adam. Was iſt denn Euer Herr eigentlich?

Daniel. Seht, Mann, da werft Ihr mir eine Frage vor, die mir zu ſchwer und hart iſt. Was er iſt? Er weiß es vielleicht ſelbſt nicht recht, ſo etwas Beſonderes muß er ſeyn. Oft denk ich, er iſt ein Kaiſer der inkognito reiſt, oder der Prieſter Johann von Indien, oder der ewige Jude, oder noch was Kurioſeres. Geld hat er immer, und immer das ſchönſte Gold, er bezahlt ohne ſonderlich nach dem Preiſe zu fragen, wir alle leben bei ihm im Ueberfluß, aber keiner weiß, wo ers hernimmt.

Jakob. Vielleicht hat er ein Bündniß mit dem Teufel gemacht und ihm ſeine Seele verſchrieben.

Daniel. Das hab ich auch ſchon gedacht, aber er iſt fromm und verſäumt nicht leicht ſeine

Meſſe, auch lieſt er oft; er iſt ein ſtiller, tugendhafter Herr.

Ulrich. So hat er wohl den Stein der Weiſen?

Daniel. Das muß ſeyn, denn aus ſich ſelbſt kann er doch das Geld nicht münzen.

Adam. Und wer weiß. Seht, Freunde, was man in der Welt Fratzen, Mährchen und Alte-Weibergeſchichten nennt, hat oft ſeinen guten Grund in den Geheimniſſen der Natur; die Folgezeit, ich will ſagen, was nach der Vorzeit zu kommen pflegt, erklärt oft, und macht das begreiflich, was wir früher, oder in der Vorzeit einen Aberglauben genannt haben; ſo ſind nun von tiefſinnigen Männern ſchon viele Geheimniſſe entdeckt, und ſo kann jene wunderliche, beinah abgeſchmackte, von vielen Kunſtverſtändigen für unanſtändig erklärte Figur, die manche Leute wohl ihren Kindern zu Weihnachten zu ſchenken pflegen, doch auch als alte Sage und Tradition ihren guten Grund in der Wirklichkeit haben, und Euer Herr iſt vielleicht ſelbſt ein ſolches Männchen.

Daniel. Teufel, Adam, Ihr ſeyd ein tiefſinniger Denker, Ihr bringt mich da auf einen nagelneuen Gedanken. So müßte man nur einen rechten Gelehrten über ihn ſchicken, um ſeine Beobachtungen über ſolch Naturwunder anzuſtellen.

Adam. Der Lamadienſt hat gewiß dieſelbe Veranlaſſung gehabt, der erſte Dalai Lama war ein ſo begabter Mann, ſeine Nachfolger haben es ihm freilich nicht nachmachen können, und darum ver-

fällt die Religion auch von Jahr zu Jahr. Der eigentliche wahre Lamadienſt iſt in der ganzen kultivirten Welt verbreitet.

Daniel. Wie ſeyd Ihr, große Seele, mit den Kenntniſſen und Eurem Ahndungsvermögen nur zum Aufwärter in einem Wirthshauſe geworden?

Adam. Bei uns in Griechenland ſind zu viele Denker, und darüber bleibt keinem was Rechts zu denken übrig, tauſend theilen ſich in die Maſſe, und keiner bekömmt deshalb das Maul voll. Will man mit einer Anſicht heraus rücken, ſo haben ſie alle Menſchen ſchon gehabt und wieder vergeſſen, ſo wie ſie vorgeben. Ich wollte mich erſt zum Denker aufwerfen, ich habe die Welt geſehn, ich kann gründlich und umfaſſend ſprechen, ich bin nicht ohne Gaben, aber mein Beifall verlor ſich bald, und da ich außer meiner geiſtigen Kraft eine große Inklinazion zum Trinken habe, ſo dachte ich mich an die Quelle zu begeben, und bin darum in dieſem Wirthshaus als Küfer in Dienſte getreten.

Daniel. Und geht's euch nicht, wie den Lehrlingen der Zuckerbäcker, denen man das Naſchen erlaubt, weil ſie ſehr bald überſättigt werden, und nachher aus Eckel nichts von den Süßigkeiten mehr anrühren mögen?

Adam. Nein, Herr Camerad, im Gegentheil, je länger ich mich unter den Fäſſern umtreibe, je mehr ich probire und koſte, um ſo mehr komm' ich auf den richtigen guten Geſchmack. Unter uns, Freunde, ich ſaufe oft mehr als die Gäſte, beſonders wenn dummes Volk ins Haus kommt, das

nichts davon verſteht, die müſſen das hieſige geſunde Brunnenwaſſer mit einſchlucken, ſo daß den Neulingen der Wein gewiß nicht ſchädlich wird. Wenn mir mein Herr nur nicht ſo vorarbeitete. Aber der ſizt ſelbſt tagelang im Keller, in chemiſchen Prozeſſen, und verſucht die Verwandtſchaft des Waſſers zu den Weinen, der Gewaltsſpitzbube!

Daniel. Iſt es denn wahr, daß er Türke, und vorher ſchon Chriſt geweſen iſt?

Adam. Er hat alle Religionen kurſoriſch durchlaufen. Er wird bei der Auferſtehung viel Verwirrung anrichten, denn man wird nicht gleich wiſſen, ob man den Kerl als Juden, Heiden, Türken, oder Ketzer verdammen ſoll; er gehört in zu viele Rubriken.

Ulrich. Das iſt ein Halunke, der nicht nur die Gäſte ſchindet, was mancher ehrliche Mann thut, ſondern auch ſeine eigenen Leute.

Jakob. Und zu betrügen ſucht er uns bei jeder Gelegenheit, heftet uns falſches Geld auf, giebt uns die Auslagen nicht wieder, nimmt oft, wenn wir nicht gleich bei der Hand ſind, das Trinkgeld nach ſich, und ſagt, die Gäſte wären Hungerleider geweſen und hätten nichts gegeben, und ſolcher Kniffe mehr, in denen er unerſchöpflich iſt.

Daniel. Arme Männer! Aber ihr ſcheert ihn doch rechtſchaffen wieder?

Adam. Lieber Mann, darinn braucht uns gewiß der größte Virtuos keine Stunden zu geben.

Was wir ihm nur an den Augen abſehn können, thun wir ihm zum Poſſen.

Daniel. Und wo Wein auslaufen will, wo Geſchirre umſtürzt, wo das Eſſen verdirbt, wo geſtohlen werden könnte, da ſeyd ihr doch auch nicht zu ſchnell bei der Hand, um den Schaden zu verhüten?

Jakob. Gewiß nicht, wenn's platzregnet laſſen wir gern die Fenſter zu den beſten Stuben auf, das hat noch den Vortheil, daß der Zugwind oft, wie die Thür aufgeht, ſie zerſchlägt, die guten Möbeln laſſen wir in der Sonne ſtehn, daß ſie ſich werfen müſſen, wo wir Motten merken, ſtören wir ſie gewiß nicht, die Mäuſe noch weniger, ſo daß der gute Burſche mit dem Haushalt auch alle Hände voll zu thun hat.

Daniel. Recht ſo! ſo hab' ich's auch immer gemacht, und habe doch wohl bei zwölf Wirthen gedient. Sie treiben's einem wohl danach, daß man die Tugend einbüßen muß.

Adam. Ei was, es iſt Tugend, ſolchen Schelmen das Leben recht ſauer zu machen.

Abel tritt herein.

Abel.

Wie? Was? Es ſitzen hier noch die Geſellen
So ſpät, daß es bald wieder Morgen wird?
Scheert euch zu Bett, ihr Tagedieb', es fehlt noch
Daß ihr die Nächt' in Saufgelagen hinſchwelgt!

Adam.

Wir ſprechen hier in aller Lieb' und Güte

Als gute Freund' und Cameraden nur
Von Euch, mein beſter Herr, und Euren Gaben.

Daniel.

Und ich, mein Herr, bin ſo zu ſagen Fremder,
Ein Gaſt bin ich, und kann für baares Geld
Eſſen und trinken, wann, und wo ich will.
Ich bin nicht da, um angeſchnauzt zu werden;
Es kann ſich fügen, daß Ihr ſelber mir
Den Wein auftragen müßt, Herr Wirth! Verſtanden?

Abel.

Vollkommen, aber dieſen meinen Leuten
Hab ich das Recht zu ſagen: marſch! fort! packt euch!
Und wenn Ihr klug ſeyd, Gimpel, geht Ihr auch!

Daniel.

Ein Gimpel? Lieber noch als Eul' und Schufut.

(ſie gehn ab.)

Abel.

Ja, zum Verzweifeln iſts, und unbegreiflich!
Erbeutet nichts, als zwanzig Stück Dukaten.
Ich mache mich da unterm Bett hervor
Wo meine Fallthür iſt, ſie ſchlafen all,
Da ſchneid ich ſtill dem Leopold den Säckel
Und finde zehn, den andern Dienern auch
Und finde zwei und drey und wieder zwei,
Und ſo bis zwanzig Stück beiſammen ſind,
Nun zitternd ſchon vor Freude athmend kaum,
Mach' ich mich an den großen Prahler ſelbſt,
Das ſcharfe feine Meſſer nimmt auch gleich
Die Schnüre weg; ich habe ſchon den Säckel

Den er an ſeinem Leibe immer trägt,
Und fühl' ihn leicht und leer von außen ſchon,
So daß ich ihn im Zorn weit hin von mir
Dort unter's Bett' hinwarf: drauf macht' ich
ſchnell
Die Fenſter auf, als wären nächtlich Diebe
Hereingeſtiegen. Wie in aller Welt
Will er die Ausſtattung nur möglich machen?
Am nächſten Tage mir bezahlen? Fort,
Daß er nicht glaubt, ich hätte noch gewacht.
(ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Saal.)

---

**Leopold** tritt auf.

Um's Himmels Willen! gnäd'ger — gnädger
Herr!

**Fortunat** kömmt im Nachtkleide.

**Fortunat.**

Was fehlt Dir, Freund? Du biſt verwirrt?
Siehſt bleich?

**Leopold.**

All' unſre Fenſter auf, mein Geld entwandt,
So auch den Knechten, die etwas beſaßen —
Seyd Ihr denn auch beraubt?

**Fortunat.**

O weh! mir ſchwindelt!
Ich ſinke, — reich mir ſchnell den Seſſel her. —

Leopold.

Ich habe etwas, Euern Sinn zu ſtärken.

(ab)

Fortunat.

So iſt mein Glück dann wie ein Traum ver-
ſchwunden?
Es war, es iſt nicht mehr — ich bin verloren!
Ich kann nicht mehr — dies iſt die Todesſtunde.

Leopold kömmt zurück mit Dienern.

Leopold.

Hier, gnädiger Herr, braucht dieſen ſtarken
Geiſt —
Nehmt auf den Schreck hier dieſen Becher Weins —
So habt Ihr auch, wie's ſcheint, Verluſt erlitten?

Fortunat.

Mein Freund, ich habe Alles eingebüßt —
Ja, Weisheit, Göttinn, hätt' ich wählen ſollen,
So wäre mir Verſtand nicht mit dem Geld
Entwichen, — ja, ich ſehe noch den Blick,
Halb höhnend, halb in Mitleid eingetaucht,
Mit dem ſie von mir ſchied, — hätt' ich gewählt
Nicht nach dem Schein, nein nach dem innern
Werth
So hätte mich kein Dieb berauben können.

Leopold.

Er phantaſirt, lauft ſchnell zu einem Arzt —

Fortunat.

Was ſprach ich, Freund? Ich weiß nicht, wo
ich bin,

Hört nicht auf meiner Rede leeren Klang —
Nicht weiß mein Geiſt, was meine Zunge ſpricht.

Leopold.

Vor allem, gnädger Herr, beruhigt Euch,
Zwar weiß ich nicht, wie viel Ihr habt verloren,
Doch haben wir noch Pferde, reich Geſchmeide,
Wir ſuchen zu verkaufen, und entlaſſen
Von Dienern, was Ihr nicht höchſt nöthig braucht,
So trau' ich es mit Gott noch zu vollbringen
Euch in die Heimath, und zu Euren Gütern
Mit Ehren, ungefährdet heimzuführen,
Ich bin wohl ſchon in größrer Noth geweſen.

Fortunat.

Du weißt nicht, Leopold, — Du kannſt es nicht
Begreifen noch verſtehn, — wozu der Worte?
Ich bin verloren, laß mich nun verzweifeln!

Leopold.

So viel ich weiß, mein gnädger Herr, beträgt
Doch der Verluſt nur wenige Zechinen,
Ihr wolltet morgen eine große Summe
Aus freier Gunſt verſchenken, unterwegs
Habt Ihr auf Gut und Geld nie ſehr geachtet,
Wie faß ich's, daß Euch dies ſo nieder wirft?

Abel kömmt.

Abel.

Was muß ich hören, mein erlauchter Herr?
In meinem Hauſe? Wie nur war es möglich?
Wer war ſo nachläſſig in ſeinem Dienſt,

Daß nur der Dieb die Fenſter öffnen konnte?
Das bringt in üblen Ruf mein redlich Haus.

Leopold.

Seyd ſtill, der Herr iſt völlig außer ſich.

Fortunat.

Mein Säckel, — hier am Wamſe trug ich ihn —
Wo kann er ſeyn? Wer kann ihn wiederſchaffen?

Abel.

Sucht, Leute, denn vielleicht mag er ſich finden.
(ab mit Dienern.)

Fortunat.

Mein Leopold! vorüber Glück und Heil —
Jezt ſeh' ich, daß Du nicht ein Diener bloß,
Daß Du ein Freund mir biſt, — wie ſchmerzt es mich,
Daß ich nicht Deine Liebe kann belohnen!

Leopold.

Wenn Ihr Euch mir nur ganz vertrauen wolltet.

Abel kömmt mit Dienern.

Abel.

Da unter Eurem Bett fand ich den Säckel
Von ſimpeln Leder, — ohne Zier, und leer —

Fortunat.

Gieb her! Er iſt's! Gieb her!

Abel.

Da, gnädger Herr —
Wie ſeyd Ihr nur ſo eifrig nach dem Dinge?

Fortunat.

Weil Du's nicht weißt; weil drinn ein großer Wechſel,

Den mir am Morgen ſoll ein Kaufmann zahlen. —
Bringt mich hinein, ich lege mich zu Bett,
Und laßt mich nun noch ein'ge Stunden ruhn,
Der Schreck hat mich nur zu ſehr angegriffen.
(mit Leopold und Dienern ab.)

Abel.

Der Beutel! Hm! Der Beutel! Etwas mehr
Muß es mit dieſem Säckel auf ſich haben.
Welch Vieh war ich, ihn gleich ſo abzugeben,
Nicht erſt zu unterſuchen! — Drinn ein Wechſel?
Ich fühlte nichts. — In nächſter Nacht erfahr'
ich's.
Will er als Narr ſein Geld nur ſo hinaus
Zum Fenſter werfen, bin ich ihm der nächſte,
Der ihn beherbergt, ſpeiſt, und für ihn ſorgt,
Und hat er Geld, ſo wird es auch das meine.
(ab.)

---

## Sechste Scene.

(Hütte.)

---

Iſidore öffnet die Thür, Alexis tritt ein.

Iſidore. Ach! biſt Du es, mein lieber Alexis? Du weißt ja, Du darfſt nicht hier ſeyn, geh mein Lieber; wenn Dich die Eltern finden ſollten, wie würden ſie ſchmähn!

Alexis. Alſo das iſt Dein Empfang? Das Deine Liebe? Ich konnte nicht länger leben, ohne

Dich zu ſehn. Aber Du kannſt mich wohl vergeſſen, Du kannſt ohne mich vergnügt ſeyn. Nun, ſo lebe wohl, Gefühlloſe, Du ſollſt mich nie wiederſehn.

Iſidore. Nein, bleib, mein Liebſter, bleib und höre: bleib und gieb mir einen herzlichen Kuß. — So im Zorn darfſt Du nicht von mir gehn. Wie kannſt Du glauben, daß ich Dich weniger liebe?

Alexis. Ich kann dies Leben nicht länger ertragen, zu Hauſe nichts als Elend, ohne Freund und Hoffnung und Beiſtand, Dich ſoll ich nicht mehr ſehn, was noch Sonne und Frühling in meinem dunkeln Gefängniß war, ſo muß ich wohl untergehn.

Iſidore. Aber, Liebchen, Du weißt es ja, daß es nur meine Eltern deshalb nicht wollen, daß Du unſer Haus beſuchſt, weil wir uns doch nicht heirathen können, und weil die Nachbarn gar zu gern klatſchen und alles ins Böſe drehn, ſonſt haben ſie ja nichts gegen Dich, — und ich, — o Gott! daß ich an dich denken kann, iſt mir ja Speiſe und Trank, wenn Du vorbeigehſt ein hoher Feſttag.

Alexis. Wo ſind ſie denn, die Alten?

Iſidore. In die Meſſe gegangen.

Alexis. Da wunderts mich, daß Du haſt zu Hauſe bleiben dürfen, ſo fromm der Vater iſt.

Iſidore. Ich — (weint.) O laß mich, lieber Alexis.

Alexis. Was iſt Dir? Warum weinſt Du?

Nein ſprich, ſage mir, was Dich mit einemmale ſo überfällt. Kann ich Dir helfen?

Iſidore. Ach nein, nein: — ſieh nur, ich habe wohl zu Hauſe bleiben müſſen, weil ich nun gar nichts mehr, auch keinen Schleier mehr habe — ach! ich ſchäme mich ja, mich ſelbſt vor Dir in dieſen zerriſſenen Lumpen ſehn zu laſſen. Wenn man eine Stelle zunäht, reißen drei neue wieder auf. Das iſt doch wohl der größte Jammer auf der Welt.

Alexis. Nur nicht weinen, mein Kind, nicht ſo ſehr, — es greift mir zu ſehr durchs Herz. Vielleicht iſt bald Hülfe da.

Iſidore. Nein, Lieber, ſo werden wir verkommen, vergehn und verſchmachten. — O Himmel meine Eltern! Sie kommen Dir entgegen, Du darfſt nicht hinaus! verſteck Dich hier, ſchnell in meine Kammer hinein. (Alexis ab.)

Wasmuth und Helena kommen.

Iſidore. Schon wieder zurück, lieber Vater?

Wasmuth. Wie immer, der Gottesdienſt iſt geendigt. — Iſt niemand hier geweſen?

Iſidore. Kein Menſch.

Wasmuth. Fahr mich nur nicht ſo an, ich glaubs wohl, daß Niemand ſich nach unſerm Elend umſchauen mag. — Wer klopft? Herein!

Abel und Fortunat kommen.

Abel. Hier iſt der edle Herr, von dem ich Euch ſagte, er hat ſich ſelber bis zu Euch bemüht,

um Euch und Eure Tochter kennen zu lernen, und wenn Ihr es werth ſeyd —

Fortunat. Laßt mich ſelber ſprechen, Herr Wirth.

Wasmuth. Vor allem, gnädiger Herr, nehmt dieſen Schemel an, und geruht Euch niederzulaſſen. Ihr tretet in eine arme Wohnung, aber unter ehrliche Menſchen, und da Ihr Euch nicht zu groß dünkt, zu uns zukommen, ſo wollen wir, ſo elend wir auch immer ſind, uns nicht ſchämen, uns vor Euch zu zeigen.

Fortunat. Dieſe da iſt Eure Tochter? Warum tritt ſie nicht vor? Warum verbirgt ſie ſich?

Helena. Ach, gnädger Herr, ſie ſcheut ſich, ihre Kleider, ihre Armuth, ſie iſt ſo wenig und ſo ſchlecht angezogen —

Fortunat. Dieſe Tracht, ſchönes Kind, macht Euch Ehre, denn in dieſer Stadt könnte es Euch wohl an Putz nicht fehlen, wenn Ihr den Anträgen der Schlechtigkeit Gehör geben wolltet.

Iſidore. Ihr beſchämt mich, edler Herr.

Fortunat. Sagt mir aufrichtig, liebt Ihr dieſen Mann? Sprecht ohne Scheu, denn wenn Ihr ihn erwählt habt, ſo ſey er der Eurige, und die Eltern hoff ich, geben in dieſem Falle meinen Bitten nach.

Iſidore. Ich wünſche freilich im Stande zu ſeyn, meinen Eltern in ihrer Armuth zu helfen, aber, da ich frei ſprechen ſoll, ich bliebe lieber Zeitlebens unverheirathet, als daß ich dieſen nähme.

Wasmuth. Nein, gnädger Herr, ſie kann ihn

ihn (nehmts nicht übel, Herr Abel) nicht ausſtehn, er hat ihr ſchon genug nachgeſtellt.

Abel. Nun, nun, wir wollen darüber keine Geſchichten erzählen, Freund.

Fortunat. Nennt mir einen andern Mann oder Jüngling und meine Vorſprache und Hülfe ſoll euch nicht fehlen.

Iſidore. Lieber, gnädiger Herr, Ihr ſeyd ſo edel und freundlich, — ach! ich muß ſagen —

Helena. Sprich heraus, Kind, ſcheue dich nicht; ſie hat einen Liebſten, edler Herr, ſie hätte ihn auch ſchon geheirathet, wenn der arme Burſche nicht in demſelben Elende lebte wie wir.

Fortunat. Ruft ihn, ich will Euch geben was Ihr braucht, um Eure Wirthſchaft einzurichten.

Abel. Wenn Ihr befehlt, ſo will ich den Knecht ſogleich holen.

Wasmuth. Ruhig, ich bin der nächſte dazu.

Iſidore. Laßt es noch, lieber Vater, ich bitte.

Wasmuth. Was ſoll denn die Ziererei? Gieb mir den Hut her, Frau.

Alexis tritt hervor.

Alexis Es wird nicht nöthig ſeyn, Vater, da bin ich ſchon.

Wasmuth. Wie? Was? Solche Streiche gehn hinter meinem Rücken vor? Solche Schande macht Ihr mir vor dem fremden Herrn? Nun gleich zum Hauſe hinaus, und nun wird aus der Heirath in Ewigkeit nichts!

Iſidore. Liebſter Vater —

Wasmuth. Schweig, ungerathene Dirne! Ihr ſeht, mein würdiger Herr, wir können, wir dürfen Eure Wohlthaten nicht annehmen, denn wir ſind es nicht werth!

Alexis. So laßt Euch doch nur bedeuten, guter alter Wehrwolf.

Iſidore. Sieh, Alexis, was Du angerichtet haſt. Sagt ich's nicht?

Wasmuth. Nichts will ich hören!

Fortunat. Laßt den jungen Menſchen reden, alter Mann, Ihr dürft gegen Eure Kinder nicht ungerecht und grauſam ſeyn.

Helena. Das iſt auch wahr, Herr fremder Graf, er möchte ſie lieber gleich umbringen, weil ſich die jungen Leute gern ſehn, was doch vor Gott und Menſchen keine Sünde iſt.

Alexis. Hört an, Vater: ich kam, um Eure Tochter nach der langen Zeit nur auf einen Augenblick wieder zu ſehn, und weil wir ſo in Angſt vor Euch waren, da Ihr mir das Haus verboten habt, ſprang ich, wie wir Euch kommen hörten, hier hinein. Wollt Ihr mir nun darum Eure Tochter nicht geben, da uns der Himmel doch ſo unverhoft einen edlen Wohlthäter zuſendet, wofür wir ihm mit Freudenthränen danken ſollten, ſeht, ſo ſeyd Ihr ein rechter alter —

Wasmuth. Was, du Range? Ich will nicht hoffen, Böſewicht —

Alexis. Nun ja, ſo ſeyd Ihr ein rechter alter böſer unvernünftiger Menſch und kein Vater;

aber nein, Ihr ſeyd zu gut, Ihr nehmt gewiß Vernunft und Euer und unſer Glück an.

Iſidore. Vergebt mir, lieber Vater, wir dachten nicht Euch zu beleidigen.

Wasmuth. Wenn der fremde Herr glaubt, daß Ihr ſeine Wohlthaten noch verdient, ſo will ich Euch vergeben.

Fortunat. Vereinigt in meiner Gegenwart Eure Hände und der Himmel möge Euer Bündniß ſegnen. Empfange, Du gutes armes Mädchen, von mir zur Ausſteuer dieſe vierhundert Goldſtücke, und möge das Glück Euren Hausſtand nie verlaſſen.

Abel. Vierhundert!

Alexis. O Herr — ich möchte danken, — möchte ſprechen, — aber es würgt mir ſo in der Kehle, — ich kann nicht.

Iſidore. Nehmt unſre Thränen, unſre Gebete an.

Helena. Es iſt zu viel, mein theurer, gnädiger Herr.

Wasmuth. Mir iſt, als wenn ich nur im Traume läge. Iſidore, Kind, wie haben wir ſo großes Glück verdient?

Fortunat. Aber es fehlt Euch an Kleidern, an Geräth, an Handwerkszeug, theilt Euch mit den Eltern noch dieſe zweihundert und ſeyd glücklich. Kommt gleich mit mir zur Kirche, und laßt mich ein Zeuge Eures Bündniſſes ſeyn.

Wasmuth. Kommt, kommt Kinder, thut alles, alles, was der Herr befiehlt! Springt und

tanzt und jubilirt und betet zu Gott für dieſen wundervollen Tag!

Helena. Drüben, bei der Gevatterinn, Mann, können wir uns ſchnell einen beſſern Anzug kaufen.

Iſidore. Ja, liebe Mutter, denn ſo könnt' ich unmöglich über die Straße gehn.

Wasmuth. Schnell, und dann in die Kirche! O laßt Euch die lieben theuern Hände küſſen, ihr unſer Wohlthäter! Kommt, Kinder.

(alle gehn ab.)

Abel. So kann ich doch ſagen, ich habe nun etwas geſehn, was gewiß zu dem Allerſeltenſten und Wunderlichſten auf der Welt gehört, und das ich nicht glauben würde, wenn es mir ein andrer erzählen wollte. Sechshundert Goldſtücke! Verrückt iſt der gute Menſch, das leidet keinen Zweifel, iſt mir auch gleichgültig, nur woher, woher er das viele Geld nimmt, daß er es ſo wegſchmeißen darf, darauf kommt es an, und dahinter muß ich kommen, noch dieſe Nacht. Hat er es baar, ſo entgeht mir's nicht, iſt mit dem Beutel, wie ich beinah abergläubiſch werde zu glauben, Hexerei oder Wunder im Spiel, ſo weiß ich den auch zu finden. Ich habe wohl bemerkt, daß er ihn ſeit der lezten Geſchichte ſorgfältig im Buſen verwahrt und nicht mehr am Wamms trägt. Er wird mein, und hilft nichts anders, ſo wird ein Meſſer, wenn er ſchläft, ſeine Dienſte thun, daß er nicht mehr erwacht. Sie wollen bald reiſen; wie es auch ſey, mein muß werden, was er an Schätzen hat.

(geht ab.)

## Siebente Scene.

(Zimmer)

---

Fortunat, Leopold.

Fortunat.

Es iſt ſchon ſpät, und da wir morgen früh
Mit Tages Anbruch abzureiſen denken,
So werf' ich mich bekleidet auf das Bett.

Leopold.

Ich folge gern dem Beiſpiel, doch Euch, Herr,
Der Ihr des ungewohnt, wird es ermüden.

Fortunat.

Ich habe größere Beſchwer erduldet.

Leopold.

So gehen wir nach Eurer Heimath nun?

Fortunat.

Ja, Du haſt mir die Sehnſucht aufgeweckt,
Und, ſonderbar, daß ich nicht früher ſchon
Des Vaterlands, der theuren Eltern dachte;
Der Trieb, mir Land und Städte zu beſehn,
Verdeckte ganz mir mein Gemüth und Herz
Für jede andre Luſt, doch können wir
Von dort noch manches fremde Reich beſuchen.
Die Nacht iſt ſtill, kein Lüftchen regt ſich jezt,
Kein Schall, kein Athem in der Einſamkeit, —
Nun ſchlafe wohl, — das Auge fällt mir zu.

(entſchläft.)

Leopold.

Lieg hier, mein Schwerdt, daß wenn Beſuch uns wieder

So unvermuthet kömmt, du ihn begrüßeſt;
Doch Fenſter, Thüren ſind zu gut verwahrt,
Es kann kein Geiſt, kann keine Hexe ſeyn.
(ſchläft.)

**Abel** kömmt unter dem Bette hervor.

**Abel.**

Still! ſacht! — es iſt doch faſt zu finſter hier —
Der Wein war ſtark, ich finde nicht das Lager;
Wo bin ich denn? Im eignen Haus verirrt?
Hier liegt er ja: behend und fein ihr Finger!

**Leopold** ſchlägt ihn.

Da, nimm dein Handgeld erſt, du Diebeshund!

**Abel.**

O weh! mein Haupt! O weh! ich bin verloren!

**Leopold** ſpringt auf.

Ihr Diener auf! Beſetzt mir ſchnell die Thür!
Bringt Licht, Geſellen! Auf, mein gnäd'ger Herr!

**Fortunat.**

Was giebt es denn? Warum mich ſo erſchrecken?

**Leopold.**

Ich habe unſern ſaubern Dieb gepackt,
Er ſoll nicht mehr entrinnen. Bringt doch Licht!

**Daniel** kömmt mit Licht.

**Daniel.**

Habt Ihr den Schelm? Her Jes! Gehorſamer Diener!
Der ſaubr' Herr Wirth, ſo wie er leibt und lebt.

Fortunat.

Weh, Unglückſelger! was haſt Du gethan?

Leopold.

Im Finſtern mißt ſich's ſchwer, das Schwerdt
iſt ihm
Zu tief die Schelmengurgel eingedrungen.

Abel.

Laßt mich nur los, ich ſterb', entrinn' Euch
nicht, —
Mir widerfährt mein Recht, — o weh mir! weh!
So unvermuthet muß ich enden — — hier,
Im Frevel, — weil ich ſelbſt ein Mörder bin:
Der gute alte Rittersmann in London
Herr Oldfield, den ich um Kleinod' erſchlug —
Er mahnt mich jezt mit ſeinem Silberhaupt!

Fortunat.

Ihr wart der Mörder jenes guten Herrn,
Weshalb Hieronymus unſchuldig litt?

Abel.

So kennt Ihr die Geſchichte? Wohl, ich war's,
Und floh geängſtet aus Europa fort,
Ward Muſelmann in Alexandria,
Doch fand ich nirgend Glück: ſo kehrt' ich nun,
Fand hier Beſchützer, Freunde, die mich wieder
Zu Wohlſtand brachten, doch des Herzens Tücke —

Fortunat.

Er iſt ſchon todt! O weh! kein Zeuge hier
Seines Geſtändniſſes, wir fremd und freundlos!
So muß denn immer Unheil mich verfolgen?
Nun bin ich ſelbſt hier wie Hieronymus,

Wir haben nichts, den Todſchlag zu vertreten,
Und jeder Richterſpruch wird uns verdammen.

Leopold.

Beruhigt Euch, und ſammelt Eure Geiſter,
Wir finden wohl noch Mittel zu entkommen.
Daniel, hinaus, kein Wort von Deinen Lippen
Was Du hier haſt geſehn! Treib alle Diener,
Daß ſie in ſchnellſter Eil die Roſſe ſatteln,
Die Bündel, das Gepäcke ſchleunig ſchnüren,
Daß binnen einer Stunde ſchon die Stadt
In unſerm Rücken liegt, und laß ſie ſingen
Und fröhlich ſeyn, ſing ſelbſt mit lauter Stimme,
Daß jeder ſehe, wie vergnügt wir ſind.

Daniel.

Herr Leopold, ich hab' nur ſchlechte Stimme,
Und was iſt's denn, was wir ſo ſingen ſollen?

Leopold.

Fort, Narr! Liebeslieder! Was Ihr wollt!

Daniel.

Als wenn ſich's auf Commando ſingen ließe!
(ab.)

Leopold.

Noch iſt es finſter, Niemand wach im Hauſe,
Es liegt ein alter Brunn hinter den Ställen,
Da werf ich in den tiefen Raum den Schelm;
Der Born wird nicht gebraucht, da find't ihn keiner,
Und findt man ihn, ſind wir ſchon weit entfernt.
(trägt den Leichnam fort.)

Fortunat.

So folgt mir denn Gefahr ſtets auf der Ferſe? —
Man zieht uns ein, — wer ſag' ich, daß ich bin?

Mich kennt hier Niemand. Man wird tiefer forſchen
Nach meinen Schätzen; die verderben mich! —
Sollt' ich den Säckel einem Treuen laſſen,
Ihm deſſen Kraft entdecken? Daß er mich
Durch Gold vom harten Richterſpruch erlöſe?
Dem alten Bürger etwa? Der ſchien redlich.
Doch wird man fragen, woher er ſo reich
Urplötzlich worden, mit der Folter dann
Ihm das Geheimniß zu erpreſſen wiſſen.
Auch giebt es keinen Sterblichen, der einmal
Des Säckels Kraft erkannt, ihn willig wieder
Aus ſeinen Händen läßt, ich ſelber würde
Mein Leben gern an ſolches Kleinod ſetzen.
Drum, wie es kommen mag, ſoll ſelbſt in Folter
In Todesnoth den Lippen nimmermehr
Dies theuerſte Geheimniß mir entſchlüpfen.

Leopold kömmt zurück.

Leopold.

Begraben beſſer als er es verdient
Liegt nun der ſaubre Herr, den Kopf nach unten,
Und Stein' und Erde über ihn gewälzt.
Die Pferde ſtehn bereit, die Diener warten,
Nur heiter, gnädger Herr, ſo laßt uns ziehn,
Und keiner ahndet was von dieſem Vorfall.

Diener treten ein, Daniel.

Daniel ſingt.

Und ſoll es denn geſtorben ſeyn,
So lebe wohl zu tauſendmal,
Gehſt du vorbei dem Rabenſtein
Gedenke meiner Lieb' und Qual.

Leopold.

Was iſt das für ein dummes Lied, Du Narr?

Daniel.

Jedweder Vogel ſingt nach ſeinem Schnabel. —
Die Leute aus dem Hauſe ſind ſchon auf.

Fortunat.

Hol' mir den Mantel aus dem andern Zimmer.

(Daniel ab.)

Adam, Ulrich, Jakob kommen.

Adam.

Nun reiſt ihr wieder ab, hochedler Herr?

Fortunat.

Theilt, Freunde, dieſes Gold für Eure Dienſte.

Jakob.

Wir danken, königlich freigeb'ger Herr.

Daniel kömmt mit Mantel und Degen.

Daniel.

Hier iſt der Mantel und das Schwerdt, Herr Graf.

(ſingt.) Ach, Du warſt mein Verlangen!
Seit lange dacht' ich Dich zu freyen,
Dein vielgeliebter Mann zu ſeyn,
Und ſoll nun morgen hangen.

Leopold.

Iſt nicht der Menſch beſeſſen mit den Liedern?
Kannſt Du nichts Beßres ſingen, halt Dein Maul!

Daniel.

Ich falle ſo auf alte Liebeslieder.

Fortunat.

Bring mir den Malvaſier, der dorten ſteht,
Es geht ein Trunk noch grade einmal um.

(Daniel ab.)

Adam.

Im Hauſ' iſt hier was Großes vorgefallen.

Fortunat.

Wie ſo? Doch nichts Bedenkliches und Schlim-
mes?

Adam.

Nein, gnädger Herr, nur allgemeiner Aufſtand,
Der Herr hat alle Mägde durchgeprügelt
Als geſtern früh, die ſind nun dieſe Nacht
Auf und davon. Es fehlt ihm an Conduite,
An Einſicht: unſre Dienſtzeit iſt auch um,
Wir gehen alle noch heut Morgen fort.

Leopold.

So bleibt das Haus ja leer?

Ulrich.

Nicht wahr, es iſt
Sich krank zu lachen, wenn der Kerl erwacht
Und findt ſo ſauber alles ausgefegt?

Daniel kömmt mit Wein.

Daniel ſingt.

Und muß es denn geſtorben werden,
So ſchlage lind den Kopf herab,
Beſtattet ehrlich mich zur Erden,
Dann weint mein Schatz auf meinem Grab.

Leopold.

Woher, Du Vieh, haſt Du die Galgenlieder?

Daniel.

Als ich mit Euch in Deutſchland draußen reiſte,
Hab' ich ſie ſo den Sängern abgehört,
Liebherzig, treu, ſanftrührend iſt ihr Ton.

Fortunat.

Hier, Leopold, trink, laß den Becher umgehn.

Leopold.

Da, Leute. Auf des gnädgen Herren Wohl.

Alle.

Er lebe, lebe viele tauſend Jahr!

Fortunat.

Viel Dank; wenn unſer guter Wirth hier wäre,
Er thät uns auch auf dieſen Trunk Beſcheid.

Leopold.

Ei, laßt den ſchlafen, alles iſt bezahlt,
Und ſezt Euch auf, der Morgen dämmert ſchon.

Adam.

Ja, laßt den alten Bär nur dorten ſchnarchen,
Es ſchmeckt uns nur, wenn er nicht bei uns iſt.

Fortunat.

Lebt wohl, ihr guten Leute, künftgen Monat
Gedenk' ich wieder hier zu ſeyn und kehrte
Da gerne ein, wo ich Euch wieder finde.

Jakob.

Nur nicht bei dieſem Menſchenſchinder hier.

(Fortunat mit den Dienern ab.)

Daniel.

Lebt wohl, ihr Freunde.

Adam.

Macht! der Herr iſt ſchon
Zu Pferde.

Daniel.

Lebt denn alle wohl. Adieu! (geht ab.)

Jakob.

Schnell laßt uns in ein gutes Wirthshaus gehn,
Und da verzehren, was man uns geſchenkt.

Ulrich.

Wir wollen uns mal gute Tage machen
Nach all den Plackereyen hier.

Adam.

Recht ſo.
Hu! wie die reiten! Alle ſind ſie fort!
So liebe Gäſte kommen niemals wieder.
Zum Keller ſteig' ich noch einmal hinab,
Und bringe ein'ge Flaſchen Wein für uns,
Dann fort, die goldne Freiheit zu genießen.
(alle gehn ab.)

# Fünfter Akt.

## Erſte Scene.

Oeffentlicher Platz.

Leopold, Daniel, Diener.

Leopold.

Die Teppiche, die Stoffe, die Gemälde,
Mit Vorſicht tragt ſie, daß ſich nichts beſchäd'ge,
Sorgt dann, daß man die Seſſel, Ruhebetten,
Die feinen Schränke in den Pallaſt ſchafft.

Daniel.

Hier lebt ſich's anders, als ſo unterwegs,
Bei knick'rgen Wirthen, ſchmiergen alten Weibern,
In ſchmutzgen Stuben, oft mit Angſt und Noth.

Leopold.

Thu Dein Geſchäft und laß das loſe Schwatzen.

Daniel.

Ich freue mich ja nur der grimmgen Pracht
Des königlichen Herrn und ſeines Glücks,
Nein, für ſo reich hätt' ich ihn nie gehalten.

Geſegnet ſey der Augenblick, die Stunde,
Der Tag, da ich von meinem Gaſtwirth lief.
(ab.)

Leopold.

So wären wir in Cypern angelangt,
Und mehr, wie dieſer Narr, bin ich erſtaunt.
Ich glaubte, daß er Güter hier beſäße,
Von altem reichem Stamme, Freund' und Eltern,
Doch ſcheint's, ihn kennt hier auf der Inſel Niemand,
Er hat kein Haus, er kaufte dieſen Pallaſt,
Den er mit Gold und Silber fürſtlich ſchmückt,
Nichts iſt ſo theuer, kein Geräth zu reich,
Mit fremdem Namen zieht er prachtvoll auf,
Die ſchönſten Roſſe, Libereyen, Falken,
Und was nur ſelten herrlich iſt zu nennen
Das nennt er ſein, kauft es zu jedem Preis;
Täglich ſieht er als Freund des Landes König,
Und ihm, ſeiner Gemahlinn, hat er Perlen
Und Edelſteine zum Geſchenk geſandt,
So hohen Werths, daß Beide drob erſtaunten;
Was er als Reichthum auf den Reiſen zeigte
Iſt Armuth nur und kahle Bettelei
Gegen des Glanzes reiche Wunderwelt,
Die jezt wie goldnes Traumbild um ihn ſchwebt:
Doch ſank er leblos, todt darnieder einſt
Als er die wenigen Zechinen mißte;
Ich darf, ich will darüber nimmer ſinnen,
Er iſt der gütigſte, der beſte Herr,
Der Armuth Engel, der Verwaiſten Troſt,
Und mich hat er mit Wohlthat überſchüttet.

Fortunat kömmt mit Gefolge.

Fortunat.

Nun ſind wir denn zur Ruhe, lieber Freund,
Bald denk' ich mich ganz häuslich einzurichten,
Wenn erſt der Güterkauf geendigt iſt:
Morgen ſollſt Du mich über Land begleiten,
Mir darf Dein Rath noch immer nicht entſtehn.

Leopold.

Nur meine Lieb' und Treue nehmt in Anſpruch,
Euch Rath zu geben bin ich zu gering.

Fortunat.

Still! mehr davon nachher, aus meinem Hauſe
Steigt jezt des Königs Majeſtät und naht.

(Leopold geht ab.)

Der König von Cypern kömmt mit Gefolge.

König.

Graf, Eure Gallerie iſt zu bewundern,
Nicht ſeltne Stücke nur, auch ausgewählte,
Sie zeigt von Reichthum, mehr noch von Geſchmack.

Fortunat.

Wie gütig iſt mein Fürſt und nachſichtsvoll,
Die beſten Werke muß ich noch erwarten,
Die von Venedig die Galeere bringt,

König.

So reiche edle Stoffe ſah ich kaum;
So groß das Haus iſt, iſt es ſchon erfüllt,
Was Aſien und Europa Köſtliches,
Was Meer und Land nur Herrliches gewährt,
Das glänzt von Wänden, von der Deck' und Boden.

Allein

Allein wozu, fragt das erſtaunte Auge,
Die Menge Seſſel, Tiſche, Ruhebetten,
Des Silbers aufgehäufter Prunk und Hausrath,
Wenn unvermählt der reiche Eigner wohnt?

Fortunat.

Da meine Reiſen nun beſchloſſen ſind,
Mein gnädger Herr, und ich die Ruhe wünſche,
So iſt in meinen Jahren, der ich weder
Zu jung noch alt mich fühle, der Gedanke
Der nächſte, eine Hausfrau mir zu ſuchen.

König.

Dann glaubt' ich Euch gewonnen erſt zu haben.
Saht Ihr auf euren weiten Reiſen nirgend
Ein Bild, das Euren Sinn gefangen nahm?

Fortunat.

Geleſen hab' ich viel von dieſer Macht,
Die Dichter uns als allbeſiegend preiſen,
Doch hab' ich noch das Auge nicht gefunden,
Des Blitzen meine Ruhe mir genommen.

König.

So macht die Jungfraun dieſer Inſel ſtolz,
Das nie beſiegte Herz in Bann zu legen,
Die ſchönen Mädchen hier ſind weit berühmt.
Kennt Ihr des Grafen Nimian Töchter nicht?

Fortunat.

Das Lob der Tugend, wie der hohen Schönheit
Vernahm ich oft aus aller Mund, doch nie
War ich ſo glücklich ſie bei Jagd und Tanz,
Noch in des Schloſſes Gärten anzutreffen,

König.

Die Mutter hält ſie ſtreng und eingezogen,

Doch reitet morgen auf das Gut hinüber
Und übergebt der Gräfinn dieſen Brief:
Ihr müßt die wackern Leute kennen lernen,
Die ich vor allen lieb' und höchlich achte,
Die immer mir und meiner Königinn
Die nächſten bleiben werden. Ihr habt Augen
Für Bilder, zeigt, daß wenn die Schönheit lebt
Sie auch den Sinn zum Wohlgefallen reize.

Fortunat.

Des Königs Wunſch iſt dem Vaſall Befehl.

König.

Nicht ſo, mein lieber Graf, nicht dieſen Ton,
Es bleibe dies Vertraun ſtets unter uns,
Dies freundliche Verhältniß ändre nie.
Mögt Ihr mir nicht eröffnen, welches Land
Euch ſeinen edlen Sprößling nennen darf?

Fortunat.

Mein Lehensherr, durch Eure hohe Güte
Ward mir erlaubt, des Grafen von Lanfranco,
Der erblos ſtarb, Beſitz, Pallaſt und Güter
Als Eigenthum zu kaufen, und vom Lande
Den Namen anzunehmen, Eur Vaſall;
Doch will ich Euch eröffnen, was nur ſollte
Geheimniß bleiben noch auf wen'ge Tage,
Ich bin nicht fremd, bin Euer Unterthan.

König.

Von Cypern wäret Ihr? Und das Geſchlecht?

Fortunat.

Mein Vater nur ein armer Edelmann
Iſt Theodor, wenn Ihr den Nahmen kennt.

König.

So wärt Ihr Fortunat denn, der Vermißte?

Fortunat.

Derſelbe, gnädger Herr, doch ſey Eur Hoheit
So huldreich mir, nur auf geringe Zeit
Unwiſſend das zu ſeyn, und mir die Gnade,
Die mich ſo hoch erhebt nicht zu entziehn,
Weil ich von armen Adel nur entſproſſen.

König.

Ihr bleibet Graf, Ihr ſeyd mein theurer Freund,
Verdienſte, Tugend ſind's, die wahrhaft adeln,
Doch ſeyd Ihr auch von edlem Stamm entſproſſen,
Jedweder Herzog, Graf, war Edelmann.

Fortunat.

Erlaubt mir, Herr, die theure Hand zu küſſen.

König.

Umarmt mich, lieber Graf, und lebet wohl.

(Fortunat ab.)

Geht dort nicht eben Nimian, Kammerherr?

Kammerherr.

Ja, hohe Majeſtät.

König.

Ruft mir ihn her.

Nimian tritt auf.

Nimian.

Was iſt der Wille meines hohen Herrn?

König.

Iſt's wahr, mein guter Graf, daß nothgedrungen
Ihr Eure Grafſchaft zu verkaufen ſucht?

Nimian.

So iſt es, gnädger Herr, die Kriegesſchäden,
Verluſt bei großen Häuſern in Venedig,
Und freilich auch des Sohnes wilder Leichtſinn,
Unüberlegtes Thun, das ihn verbannte,
Von Gläubigern, Beleidigten verfolgt,
Dies Heer von Uebeln iſt die Züchtigung
Für Jugendthorheit meinem ſchwachen Alter.

König.

Ich hoffte, daß noch Rath und Hülfe wäre,
Ihr habt euch näher niemals mir vertraut,
Zwar war mein Schatz durch Krieg, durch Rü-
ſtungen
Und neue Flotten ſelbſt mehr als erſchöpft —

Nimian.

Zu hohe Gnade! kannt' ich doch die Noth
Des Vaterlands, und das ſchloß meinen Mund
Den König zu beläſtgen, der für Tauſend
Zu ſorgen hat, die täglich zu ihm ſchrein.

König.

Und der Verkauf iſt nun ſchon abgeſchloſſen?

Nimian.

Heut kam ich in die Stadt, zu unterſiegeln.
Doch ſeltſam, noch kenn' ich den Käufer nicht,
Er nennt ſich nicht, läßt durch Valerio handeln,
Dem ich die größten Summen ſchuldig bin.

König.

Ich ſuche darin meinen größten Stolz
Treu meiner Freunde immer zu gedenken,
Es kömmt, veranlaßt ſo durch mich, zu Euch
Der reiche Fremde morgen auf das Land,

Empfangt ihn freundlich denn er iſt geſinnt
Der ſchönen Töchter eine als Gemahl
In dieſen ſeinen Pallaſt zu entführen;
Ihm ziemt es wohl, Euch hülfreich dann zu ſeyn.

Nimian.

Mit neuer Wohlthat überdeckt mein Herr
Die alten ſtets, und thürmt ſo hoch ſie auf,
Daß jeder Dank nur niedrig ſchwebend bleibt:
Ich könnte keinen reichern Eidam wünſchen,
Wenn ich auf Irdiſches die Augen richte,
Allein es wohnt Unſterbliches in uns,
Die Ehre, die von Ahnen uns gekommen;
Wenn man den ſeltſam räthſelhaften Mann
Nur kennte, Vaterland und Stammbaum wüßte.

König.

Das iſt es, was Euch immer noch bethört,
Ihr ſeht, daß er Millionen muß beſitzen,
Er iſt mein Lehnsmann, durch der Landſchaft Kauf
Und meiner Briefe Kraft ein edler Graf,
Dazu genießt er meine Gunſt und Liebe,
Die wohl ſoviel vermag als Eure Ahnen,
Die wohl noch Kraft und Lebensothem giebt
Dem Niedrigſten, ob allen hoch zu ſchweben,
Genügt das nicht, ſo glaubet meinem Wort,
Er iſt ein Edelmann, ich kenn' ihn ganz.

Nimian.

Nicht zürnet Eurem allertreuſten Diener,
Iſt er nur Edelmann, genügt es mir.

König.

Ich that das Meinge, thut nun was Ihr wollt.

(geht.)

Nimian.

So wäre alles bald ins Reine wieder,
Wenn mein Gemahl, die ängſtliche, nicht wäre,
Schon tönt vor meinem Ohr der Fürſt Athens,
Von Canada der Herzog, die Commthure,
Maltheſer, Johanniter, Tempelritter,
Die ſeit Jahrhunderten in ihrer Freundſchaft
Am meiſten in dem Stammbaum hell geſtralt.
Doch freilich werden wir uns fügen müſſen,
Wie Bruder iſt der Wundermann dem König.

(ab.)

---

## Zweite Scene.

(Zimmer.)

---

Valerio, Felix.

Valerio.

Du haſt nun, dummer Burſche, Frau und Kinder,
Und wirſt nicht klug und wirſt nicht ausgebildet;
Wie könnteſt Du ſonſt einem Menſchen borgen
Der Dir von nirgendher Creditbrief brachte?
Das wächſt alltäglich in die Dick und Breite
Das kriegt ſchon graues Haar an manchen Stellen,
Und immer will der Weisheitszahn nicht kommen.

Felix.

Der Mann ſprach ſo vernünftig und ſo rührend.

Valerio.

Ja wohl, im Beutel hat er Dir gerührt.
So rührend! ſolch ein dummes Wort der Mode
Muß in ſoliden Kaufmanns Mund nicht kommen.

Felix.

Es ſind ja auch nur vierzig Stück Dukaten.

Valerio.

Und wenn es vier, ja nur ein einzger wäre,
So ziemt ſichs recht darum zu lamentiren,
Verlornes Geld giebt uns nur den Genuß.

Antonio kömmt.

Antonio.

Recht ſchönen guten Abend, theure Freunde.

Valerio.

Den Dicken nimm Dir nur zum Muſter vor,
Der wird was vor ſich bringen, der verſtehts,
Treuherzig, bieder, ruhig, freigebig,
Und ſtets den Schalk, doch rüſtig hinter'm Ohr;
Hat auch als Narr die Jugend hingebracht,
Hat auch mit dir in London Blindekuh,
Wolf, und Verſteckens mit dem Geld geſpielt,
Doch dann brav klug geworden, treibt's faſt ſchlimmer
Und knauſert mehr als wir, die Alten ſelbſt,
Und doch dabei ſo dick und fett, das heiß' ich
Noch Kunſt!

Antonio.

Jetzt iſt, Valerio, alles richtig,
Zurück kann der Verkauf nun nimmer mehr,
So kommen wir zu unſerm baaren Gelde,

Das wir ſchon in den Schornſtein ſchreiben mußten,
Und überſchlagen ſinds wohl hundert funfzig
Und mehr Prozent die wir dabei gewinnen.

Valerio.

Gewiß, das muß vom Zinſe wieder zinſen,
Was ausgelegt, iſt nie ſo groß geweſen;
Allein der Aufſchub, die Termine, Zögern,
Neue Verſchreibungen, die machen's dann.

Felix.

Ach, armer Nimian!

Valerio.

Er war reich genug;
Was mußt' er ſo verſchwenden? Mußte denn
Der liebe Sohn die halbe Inſel prügeln,
Die vielen ſaubern Liebesavantüren,
Die läppiſchen Duellgeſchichten haben,
Grob ſeyn mit aller Welt, ſich überwerfen?
Dem Hofmarſchall die Fenſter einzuſchmeißen?
Dem Präſidenten ſeine Prunkgemächer
Unſauber machen? Sind das ſolche Thaten
Die ihm im Catechismus vorgeſchrieben?

Antonio.

Der fremde Graf hat viel bei uns beſtellt,
Die treflichſten Brokate, alle Schneider
Und Juwelier ſind auch für ihn in Arbeit.

Valerio.

Bei mir die ſchönſten Seidenzeuge auch;
Er iſt ein Seegen für das Land, ſtets baar,
Und eine Freude iſt's, mit ihm zu handeln,
Er dingt Euch kaum, macht keine Winkelzüge,
Merkt er, daß man zu viel ihm abgefordert,

So hat er höchſtens nur ſolch feines Lächeln
Als wollt er ſagen: der verſteht's Gewerbe.

Antonio.

Und gar nicht grob, wie andre große Herrn,
Läßt auch nicht hundert mal vergeblich kommen
Um alles auszukramen, einzupacken,
Und wieder darzulegen, um am Ende
Zu ſagen: brauche nichts, bin ſchon verſehn;
Der aber gleich: hier dieſes Stück gefällt mir!
Wo ſie den Mann erzogen mögen haben.

Valerio.

Für ihn nur gut, daß er als Graf geboren,
Zum Kaufmann wär' er ganz und gar verdorben.
Sohn, komm hinein, und Ihr, mein guter Freund,
Die Rechnungen noch einmal durchzugehn.

(ſie gehn ab.)

---

## Dritte Scene.

(Garten.)

---

Graf Nimian, Gräfinn Marfiſa.

Marfiſa.

Was Ihr mir da geſagt, mein Herr Gemahl,
Iſt allerdings wohl des Erwägens werth,
Als Mann ſo großen Reichthums dürft er wohl
So glänzende Verbindung aſpiriren,
Wenn er nur auch als Nahme etwas gälte,
Stammt er von den Orſinos, den Colonna's,

Wär er verwandt allhier den hohen Häuſern;
Man weiß ja kaum wie man ihn nennen ſoll.
Er muß doch fühlen welchen Schritt er thut,
Er kömmt mit Königsthronen in Verwandtſchaft.

Nimian.

Gemahlinn, darin geht Ihr doch zu weit.

Marfiſa.

War nicht ein Ahnherr von Jeruſalem König?

Nimian.

Ja, wenn Ihr Euch ſo weit hinauf verſteigt
In leere Anwartſchaft: wo lag ſein Reich?

Marfiſa.

Das ſchadet nicht, Euch blieb wie ihm der Anſpruch,
Als einem ſeiner Deſcendenten; wohl
Mag noch der Glauben einſt das Grab erkämpfen,
Dann ſteht Ihr da als erſter Prätendent.

Nimian.

O laſſen wir die Thorheit, freilich wohl
Wie dieſe Herrn Kön'gs in partibus,
Bin ich nun auch bald Graf in partibus.

Marfiſa.

Der fremde Titel iſt mir unbekannt.

Nimian.

Die Biſchöf', deren Sprengel eingebildet
In Ländern liegt, die Türken inne haben,
Sind Herrn in partibus infidelium;
Ein Gläubiger iſt offenbar ein Chriſt,
Die nicht mehr meine Gläubger werden wollen
Sind infideles, darum bin ich bald
Ein Edelmann nur noch in partibus.

Marfiſa.

Ihr ſeyd gewiß, Herr Graf, ſehr tief geſunken,
Lateinſchen Scherz, Schulmeiſtern gleich, zu üben.

Nimian.

Was ſoll's der Worte mehr? der König will's,
Der wünſcht, den reichen Mann im Land zu halten,
Er denkt Wohlthäter uns zu ſeyn, dadurch
Daß er ihn uns verknüpft, und ſo zu löſen
Dem Hauſe die Verbindlichkeit, die lange
Schon ſeine Ahnen unſern Vorfahrn hatten:
Verſäumt den Augenblick, er kehrt nie wieder,
Tragt mit der Armuth noch des Königs Zorn.

Marfiſa.

Wenn denn die Nothdurft gar zu ſtreng gebietet,
So geb' ich meine freie Zuſtimmung.

Nimian.

Leicht wird es unſer Eidam möglich machen,
Daß dieſes kleine Gut uns doch verbleibt.

Marfiſa.

Doch wenn er kommt, das ſag ich Euch, mein Herr,
Ich ſteh nicht auf, ich geh ihm nicht entgegen.

Nimian.

Er naht, ſo ſeyd ihm freundlich mindeſtens.

Fortunat, Leopold und Diener kommen.

Fortunat.

Ich bin beglückt, daß mich der König würdigt,
Als Diener ſolcher Dame mich zu ſenden,

Ich überreich' Euch dieſes Blatt von ihm.
Herr Graf mich freuet Euer Wohlergehn.

Nimian.

Da Ihr heut unſern armen Landſitz würdigt,
So hoff' ich auch, Ihr bleibet unſer Gaſt;
Am Abend fahren wir zur Stadt zurück,
Die Königinn will meine Kinder ſehn.
Ich geh', um alles eilig zu bereiten.

(geht ab.)

Marfiſa.

Setzt Euch, Herr Graf, ich wünſchte lange ſchon
Den Mann zu kennen, der der Edelſte
Von Männern, und der Angenehmſte auch
Von allen holden Frauen wird genannt.

Fortunat.

Wenn Ihr mich würd'gen wollt, als Freund und Diener
In dieſem ſchönen Land den Irrenden
Gern aufzunehmen, dann bin ich beglückt.

Die drei Töchter kommen.

Marfiſa.

Graf, ſeht da meine Töchter: Adelheid
Die älteſte, die zweite hier Cephiſe,
Caſſandra dort die jüngſte; Töchter, hier
Stell' ich Euch vor den Grafen von Lanfranco,
Den vielbekannten, weitgereiſten Mann.

Fortunat.

Mir iſt, ich ſeh' die Grazien vor mir wandeln,

Ich ſah noch keine Schönheit, ſchwört, ihr Augen,
Daß ihr erſt heut zu ſehen habt gelernt.

Adelheid.

Man hört, Herr Graf, daß ihr an Höfen
wart,
Die Schmeichelei iſt Eurem Mund geläufig.

Fortunat.

Dann würd' ich übertreiben, Falſchheit reden;
Nie wünſcht ich noch mir das Talent des Dichters,
In ſchönes Wort zu kleiden, was ich fühlte,
Als jetzt, um würdig in Geſang zu ſprechen,
Wie dieſe Gegenwart mich hoch entzückt.

Cephiſe.

Doch meinen viele, daß des Dichters Rauſch
Nur ſchöner Wahnſinn ſey, der bald erliſcht,
Und dem geneſ'nen Auge, das ernüchtert,
Nur Reue ſchafft und tiefes Mißbehagen,
Nicht jener zu gedenken, die aus Vorſatz
Die Unwahrheit in Liedesworte kleiden,
Drum müſſen Fraun mit Argwohn Reime hören.

Fortunat.

Zum erſtenmal hör' ich von jungen Lippen
Vom ſchönſten Mund des Mißtrauns Lehre
predgen,
Ihr werdet, Reizende, nicht Schüler ziehn,
Wohl aber hoch begeiſterte Poeten.
Eu'r Lächeln, liebliche Caſſandra, ſagt,
Daß Ihr des Unbeholfnen Reden ſpottet.

Caſſandra.

Mit nichten, mein Herr Graf, geziemte Spott
So unerfahrner, blöder Jugend wohl?

Weil Ihr mich fragt, ſo ſag ich, was ich dachte,
Es ſchien mir nur, der Schweſter gegenüber,
Wärt Ihr zum Dichter ſelber ſchon geworden.

Marfiſa.

Nur wenig noch waren am Hof' die Kinder,
Weil wir zumeiſt auf unſern Gütern lebten,
Doch ließ ich ſie erziehn nach ihrem Stande,
Tanz, Lautenſpiel, die Sprachen und Geſang
Sind ihnen wenigſtens nicht fremd. Verzeiht,
Wenn wir Euch einen Augenblick verlaſſen.
Wir kleiden uns ein wenig um, der Ehre
Des edlen Gaſtes unwerth nicht zu ſcheinen,
Und nach der Mahlzeit Euch zur Stadt zu folgen.
Herr Graf, auf Wiederſehn in kurzer Friſt.

Fortunat.

Die ſchönen Gänge werd' ich hier durchwandeln
Und einſam nicht, denn dieſe ſüßen Bilder,
Der Klang der holden Rede folgen mir,
Mit Strahlenfittig meinen Sinn umgaukelnd.

(die Damen gehn ab.)

Bleib, Leopold, ihr andern all verlaßt mich. —
Mein Leopold, ich bin nun feſt entſchloſſen
Mich zu vermählen, häuslich hier zu bleiben,
Du ſahſt die jungen Fräulein, hörteſt ſie,
Jetzt rathe mir, welche ich wählen ſoll.

Leopold.

Mein gnädger Herr, ein jeder Rath iſt mißlich,
Allein beim Eheſtand am allermeiſten,
Ich ſelber bin noch leidlich durchgekommen,
Doch fühlt ich, welche ſchwere Laſt ich trug;
Seitdem hab ich die Weiber nicht beachtet,

Mein Sinn war auf der Städt' und Länder
Sitte,
Auf Schifffarth, Krieg und Kaufmannſchaft ge-
richtet,
Ihr ſaht an Höfen, in den feinſten Zirkeln
Der Damen manche, bildetet den Sinn,
Ihr laſet viel und habt noch mehr gedacht,
So wird es Eurer Weisheit leichter fallen
Den beſten Rath zu faſſen, als dem Diener,
Der unbeholfen nur den Unwill'n reizte.

Fortunat.

Ich kenne Dich, daß Du mit ſcharfem Auge
Die Menſchen prüfſt, nicht leicht in ihnen irrſt,
Ich fordre die Ergebenheit von Dir,
Denn ohne Dich will ich mich nicht entſchließen.
Erwäg', ich wandle dieſen Gang hinab,
Kehr' ich zurück, verlang' ich die Entſcheidung.
(ab.)

Leopold.

Ein Wort in Eheſachen ſprechen, heißt
Den Brand in Stroh hinwerfen, ob es brennt,
Den biß'gen Hund in ſeinen Rachen faſſen,
Ob uns ſein grimmer Zahn verletzt, ob nicht:
Allein er duldet keinen Widerſpruch,
Er iſt zu reich und hochgewöhnt, als daß
Man ſprechen dürfte ſo wie Freund zu Freund,
Er hat gewiß ſchon vorgefaßte Meinung,
Und treff' ich die, werd ich ihm lieber noch;
Noch weiſer und erfahrner ſchein' ich dann,
Er meint ſein Glück hab' er mir mit zu danken;
Doch lenkt zu einer andern ſich mein Sinn

Als die er ſich erwählt gelt' ich als Thor,
Als alter eigenſinn'ger Wunderlich,
Und er trägt mir es wohl zeitlebens nach,
Und ſie noch mehr, denn ſie erfährt es doch,
Ich mag nun wider ich mag für ſie ſtimmen.
So ſteh' ich endlich doch auf jenem Punkt,
Den ich mit Klugheit ſtets vermeiden wollte,
Daß ſeine Gunſt am Zufalls-Faden hängt.
Es hat noch keinen reichen Mann gegeben
Dem ſeine Laune nicht Geſetz geweſen.

Fortunat kömmt zurück.

Fortunat.

Nun, lieber Freund, haſt Du das Wort gefunden?

Leopold.

Mein gnäd'ger Herr, Ihr würdigt mich zu hoch
So ernſter Sache Euch bei mir befragend,
Doch wag' ich auch ſehr viel in Eurer Gunſt:
Sagt Ihr zuerſt die Meinung wißt Ihr wohl,
Daß ich um nichts Euch widerſprechen würde,
Drum wollt Ihr, zu erfahren, wie ich denke,
Daß ich mit meinem Rathe Euch vorangeh,
Treff' ich nicht Euren Sinn, ſo zürnt Ihr mir,
Auch wenn Ihr anders wollt, im Stillen fort,
Ihr ſtutzt, und ich weiß nicht, wie Ihrs gemeint;
Laßt beid' uns drum zugleich durch Zeichen ſprechen:
Es ſtehn der Blumen viele dicht im Garten,
Die Lilien mögen Adelheid bedeuten,
Die bunten Nelken hier Cephiſens Nahmen,

Caſſan-

Caſſandra dieſe kleinen rothen Roſen,
Der Blumen eine brech' ich hier für mich,
Und berge ſtill ſie unter meinen Hut,
Ihr thut dort drüben heimlich dann daſſelbe,
Zu gleich eröffnen wir die Loſe drauf,
Und ſind ſie ungleich müßt ihr mir vergeben.

Fortunat.

So ſeys, Du Muſter der Vorſichtigkeit.

Leopold.

Nun lenke meine Hand, du gutes Glück.

Fortunat.

Deck' auf! — Sieh, Beſter, beides rothe
Röschen,
Nun geht mir auch mein holder Glücksſtern auf,
Im ſüßen Glanz der reizenden Caſſandra.
Laß Dich umarmen, Leid- und Freudgefährte,
Und nimm an meinem Glück den vollſten Antheil,
Stets ſollſt Du mir ein Freund und Bruder
ſeyn.

Ein Diener kömmt.

Diener.

Es iſt, Herr Graf, für Euch nun angerichtet.

Fortunat.

Und nun zur Werbung! Süße Töne möge
Der Gott der Lieb' auf meine Lippen legen.

(ſie gehn ab.)

---

## Vierte Scene.

(Zimmer.)

---

Theodor, Graziana.

Graziana.

Du kömmſt verdrüßlicher nach Hauſe ſtets,
Laß uns geduldig unſre Armuth tragen,
So ſind wir doch der ſchlimmſten Noth erlößt,
Daß mit dem Gram nicht dieſer Grimm uns quält.

Theodor.

Wie kann man anders? Soll ich dazu lächeln,
Daß meine Noth mit meinem Alter wächſt?
Daß jeder Tag der Mittel mehr uns raubt?
Verachtung, Mangel vor uns, in der Ferne
Das grimmige Geſpenſt des Hungertodes.

Graziana.

Wenn wir das Silberbecken und die Kanne,
Die uns nichts nützen doch verkaufen wollten,
Man könnte manchen Monath davon leben.

Theodor.

Es iſt das letzte Stück, das letzte, Frau,
Mit meinem Wappen und mein einzger Troſt,
Wenn es ſo blank zu mir herüber blickt.

Graziana.

Der Wünſche hab' ich all mich nun entſchlagen,
Seitdem wir keine Magd mehr halten können,
Ich ſelbſt gehn muß im Finſtern Waſſer ſchöpfen,
Am Markt einkaufen unſer ſpärlich Mahl,
Am Feuer ſtehn, und Töpf' und Teller ſcheuern,

Die Wäſche thun, und noch dazu vor allen
Nachbarn, mich meiner Müh und Arbeit ſchämen,
Als wenn der Müßiggang was Edles wäre,
Da kommt das Silber wie ein Feind mir vor,
Der mich verlacht und höhniſch nach mir deutet,
Wenn Sonnenſchein das Glänzen zu mir ſpiegelt.

Theodor.

Das ſind doch Vorurtheile, liebe Frau;
Wir wollen mit dem Lauf der Welt uns tröſten,
Auch andern geht es ſchlecht, Graf Nimian
Iſt trotz des Hochmuths bald in unſrer Lage,
Was ſein war hat er alles ſchon verkauft.

Graziana.

Das tröſtet nicht, daß andre elend ſind.

Theodor.

Der fremde Graf iſt mir vorher begegnet:
Das nenn' ich doch noch leben, was der treibt;
Den größten Pallaſt hat er ſich gekauft,
Ihn ſo möblirt, wie's ſelbſt kein König kann,
Die ſchönſten Hengſte reitet er und wechſelt
Mit Rappen, Schimmeln oder ſeinem Goldfuchs,
Arabiſch ſind die meiſten und das Zeug,
Die Sättel, Decken, Zäum', das glänzt von Gold:
Dann zieht er wieder auf die Falkenjagd,
Kleidt ſich des Tages drei bis viermal um,
Und immer prächtger, köſtlicher als erſt.
Er hat den König und die Königinn
Beſchenkt, wie kaum der Mogul es vermag,
Die größten Perlen aus dem Orient,
Die reinſten Diamanten. Unſer Herr
Erzeigt ihm drum auch ſolche Gnad' und Freundſchaft,

Damit er nur nicht aus dem Lande zieht;
Jetzt hat er ihm Gemälde noch verſprochen
Die von Venedig erſt erwartet werden.
Ja, ſolcher Mann weiß doch, warum er Luft
Und Athem in ſich zieht, der kann einſt ruhig
Dem Tod' entgegen ſehn, er hat gelebt.

Graziana.

Wenn ich den Sohn noch einmal wieder ſähe,
Thät' ich Verzicht auf jedes andre Glück.

Theodor.

Nur, Nota bene, nicht als Bettelmann,
Daß man ſich ſeiner auch noch ſchämen müßte.
Ja, könnt' er ſo mit zwei, drei Pferden kommen,
Und brächt' uns wohl ein Capitälchen mit,
Daß wir nur eins der kleinſten Güter lößten,
Dann wär er mir erwünſcht, mein Vaterſeegen
Sollt' ihm dann nicht entſtehn: doch neue Armuth
Mit ihm ins Haus, wär' Elend über Elend. —
Wer klopft denn da? Herein! Nur immer 'rein!

Fortunat tritt herein.

Theodor.

Ei was! mein Allergnädigſter! In aller Welt
Wie kommen wir zur unverhofften Ehre?

Fortunat.

Schon lange wünſcht' ich kennen Euch zu lernen,
Da ich des Guten viel von Euch gehört,
Und zürne mir, daß ich nicht früher ſchon
Um Eure Freundſchaft und Vertraun gebeten.

Graziana.

Setzt Euch, mein gnädger Graf; hol doch den
Seſſel
Dort aus der Kammer für den gnädgen Herrn.

Fortunat.

Ich will Euch keine Störung machen, Freunde,
Ich hoffe wohl, wir bleiben uns nicht fremd.
Und wenn ich wüßte, daß Ihr mir verzieht,
Setzt ich mich gern mit Euch zum ſtillen Mahl
An dieſen kleinen Tiſch; ſehr überdrüſſig
Bin ich des Lärms, der tobenden Geſellſchaft,
Des Glanzes dort am Hof, des leeren Prunks.

Theodor.

Mein Gott — Herr Graf, — ich weiß nicht,
was ich rede;
Hilf mir doch aus, Frau! Du! Wie ſtehſt Du da?

Graziana.

Wollt Ihr uns nicht beſchämen? Unſrer ſpotten?
Ihr ſeht die Armuth, die ſich nicht verſtecken
Nicht läugnen läßt.

Fortunat.

Mein Spott wär arge Sünde;
Wenn Ihr mich ehren wollt, vertrauet mir.

Theodor.

Recht ſo! Mach keine Umſtänd', Frau! Nicht
quängeln!
Der Herr befiehlt's! der Herr mag denn auch eſſen
Was wir ihm bieten können; ſchmeckt's ihm nicht,
Wird er nicht ſatt, iſt's ſeine eigne Schuld!
Hol Licht! ſetz dreiſt das kleine Stümpfchen auf!
Bring dann die irdnen Schüſſeln, wenig drinn,

Den Waſſerkrug, das kleine Spitzglas Wein,
Das grobe Deckzeug voller Fleck' und Löcher;
Die Freudenthränen ſtürzen mir ins Auge,
Daß es in dieſer Welt noch Herrn giebt
Die wegſehn über jed alfanzig Weſen,
Den Edelmann trotz dem zu finden wiſſen,
Und ſich mit ihm zum leeren Tiſche ſetzen.

Graziana.

Nun iſt geſchehn, was Ihr befohlen habt.

Theodor.

Ich glaube gar, Du flennſt aus Jammerſinn.
Ja Weiber bleiben Weiber, gnädger Herr,
Sie kann es nun und nimmermehr verſchmerzen,
Daß es bei uns hoch herging ehemals.

Fortunat.

Doch eh' ich mich zu Tiſche niederſetze,
Erlaubt vorher die Hände mir zu waſchen.

Theodor.

Und mir erlaubt das Becken Euch zu halten.
Nimm, Frau, die Gießkanne. Nun, ſiehſt Du wohl,
Daß unſer Silber noch zu Ehren kommt?
Wie gut, daß wir das alte Zeug behielten!

Graziana.

Hier trocknet Euch, Herr Graf, an dieſem Tuch.

Fortunat (fällt nieder.)

Und keiner kennt mich? Euren Fortunat?
Mein Vater! Mutter! Gebt mir Euren Seegen.

Theodor.

Herr Gott! — Was Teufel! — Ei, Herr Graf! da fällt

Die Kanne ihm mein Seel auf ſeinen Kopf —
Der Schreck — iſts wahr? ſeyd Ihr mein alter
Sohn?

Graziana.

— Kein Traum wär's nur? Ach nein! ach nein!
er iſts!
Ich kenn' ihn wieder! Ja er iſts! Mein Herz
Ward umgewandt, ſo wie er zu uns trat.

Fortunat.

Ja, liebſte Eltern, theure Pfleger, nehmt,
O nehmt mich an das Herz nach langer Zeit!
Nun bin ich wieder da, nun bleib ich hier!
Liebt Ihr mich noch? Habt Ihr mir auch ver-
geben?

Theodor.

Heidi! Kommt, Leute, nehmt das ganze Haus,
Und ſchmeißt es mir hinaus zur Stubenthür!
So mußt es kommen? O mein lieber Sohn,
Ja Du ſteigſt wie ein Paradies herab,
So wie das Himmelreich mit allen Thronen
Und Cherubim und Glanz und Lichtverklärung!
Das hätt' ich nicht in Dir geſucht! Und nicht
Im Grafen Dich! — Nimm Becken auf und
Kanne,
Die bleiben uns zum ewgen Angedenken,
Auf Kind und Kindeskind, dabei erzählt man
Den Staunenden die Wundergeſchicht. O Sohn!
Oft phantaſirt' ich mir in Abendſtunden,
Wie Du einſt reich und vornehm trätſt herein,
Doch ſo hats nie mein frechſter Traum gewagt.

Graziana.

Laß meine Liebe, meine heißen Thränen
Nun auch zu Worte kommen, — ach! mein Sohn —
Ich kann nicht ſagen, was ich wollte, — nein —
Mir ſteigt das ganze Herz zum Hals hinauf —
Nicht bloß um meine Sehnſucht mir zu ſtillen
Kehrſt Du zurück, — auch nahmenloſes Elend
Und Spott, und Druck, und Gram von uns zu nehmen.

Fortunat.

Vergebt mir nur, geliebte, liebe Eltern,
Daß ich ſo lang' in fremder Welt gezögert,
Die Sünde fühl' ich jetzt recht ſchwer im Herzen.

Theodor.

Hätt'ſt früher kommen können, das iſt wahr;
Allein was thuts? Nun fängt das Leben an,
Vorher war ich im ungebohrnen Stand!
Vergieb mir nur von damals jenen Schlag
Du liebes Kind, als Du aus hohem Geiſte
Die Worte mir prophetiſch vorgeſagt,
Daß ich Dir einſt das Becken halten würde:
Sieh, Du haſt Wort gehalten, das iſt brav,
Und wie ein Mann den Vorſatz durchgeführt.

Leopold kömmt herein.

Fortunat.

Du haſt, mein Leopold, hieher beſtellt
Die Leute all, wie ich Dir aufgetragen?

Leopold.

Genau wie Ihr es mir befohlen habt,

Fortunat.

Der würdge Mann, die theure Frau, mein
Freund,
Sind meine lang entbehrten lieben Eltern.

Leopold.

Erlaubt, daß ich Verehrung Euch bezeige.

Fortunat.

Mein Vater, hört ein wenig dieſen Mann,
Er wird Euch ſagen, was Ihr habt zu thun.

(Theodor und Leopold ſprechen leiſe beiſeit.)

Graf Nimian tritt herein.

Nimian.

Mein edler Graf, ſeltſamer Weiſe führt
Man mich hieher, um wieder Euch zu ſehn.

Fortunat.

Ich dank' Euch herzlich für die freundliche
Einwilligung zu meinem ſchönſten Glück,
Gleich wollen wir vom Leibgedinge ſprechen.

Nimian.

Man ſagte mir zugleich, ich würde hier
Den Käufer meiner Güter kennen lernen,
Nun muß ich faſt vermuthen, daß Ihr's ſeyd.

Fortunat.

Nicht eigentlich, bald wird Euch alles klar.

Theodor tritt vor.

Herr Graf, ich weiß nicht, ob Ihr mich noch
kennt,
Sonſt waren wir ſo ziemlich gute Freunde,
Allein ſeitdem iſt mächtig viel geſchehn,

Und mit der Zeit muß auch der Menſch ſich
wandeln.

Nimian.

Herr Theodor — ich möchte glauben, — fra-
gen —

Theodor.

Durch ſonderbar Geſchick iſt mir gelungen,
Daß ich der Käufer Eurer Güter bin.

Nimian.

Wie? Ihr? Ich träume, oder Ihr.

Theodor.

Nein, keiner,
Hier iſt der Kaufkontrakt, hier Quittungen
Bezahlter Summen von den Gläubigern,
Und hier, mein alter Freund, empfangt von mir
Mit meinem beſten Wunſch das Eigenthum
In Eure Hand zurück, und wenn Ihr glaubt
Mir eingen Dank ſchuldig dafür zu ſeyn,
So laßt uns wieder Freunde ſeyn, wie ſonſt.

Nimian.

Die Welt geht rund mit mir! ich bin beſeſſen,
Im Wahnſinn, liege wohl in Fieberhitze
Und träume dieſe Phantaſien mir vor!
Nein, hier ſind die Papiere, alles richtig,
Da ſteht der Alte, dort der junge Mann,
Ich ſchäme mich der Thränen länger nicht —
Laßt Euch umarmen, alter Theodor,
Verzeiht, daß ich ſo lang' als armer Sünder
Als hoffärtiger Narr unchriſtlich war;
O wie beſchämt Ihr mich durch ſolche Großmuth.
Frau Graziana, liebe theure Frau,

Die mir ſo manches Mahl mit Luſt bereitet,
Vergönnt mir wieder ſo wie ſonſt den Kuß;
Und mein Gemahl, die Gräfinn hoch Marfiſa
Soll ſich, ſie ſoll vor Euch ſich demüthgen
Bis in den Staub.

Graziana.

Nicht das, mein lieber Freund,
Sey alles doch vergeben und vergeſſen.

Nimian.

Doch wie war Euch in Eurer Armuth möglich
Die großen Summen für mich aufzutreiben?

Theodor.

In meiner Armuth? Steht nicht hier mein Peru,
Mein Ophir, mein Golkonda lieblich da?
Mein Fortunat, mein Sohn, durch den wir nun
So wie ich höre auch verſchwägert werden?

Nimian.

So ſeyd Ihr Fortunat, mein theurer Sohn?

Fortunat.

Nicht anders, glücklich, daß in meine Hand
Der Himmel es gelegt, Euch zu erretten
Und ſeelig mich zu machen, Euer Sohn,
Mein alter Freund, wird ſeines Bannes los,
In Eure Arme kehren, würdger Erbe
Der väterlichen Güter.

Valerio, Felix und Diener kommen.

Valerio.

Hieher bring' ich
Was mir iſt aufgetragen: laß herein

Die Leute kommen, Sohn, mit Schmuck mit Kleidern,
Mit Goldſtoff, Perlen und Juwelen all!
Herr Graf, wie Ihr befohlen, iſt geſchehn.

Fortunat.

Mein theurer Vater, herzgeliebte Mutter,
Ich feire heut mein ſchönſtes Lebensfeſt,
Daß ich Euch wiederfand, daß mir als Braut
Die Tochter dieſes edlen Grafen wird,
Hier bringen meine Diener Schmuck und Kleider,
Folgt ihnen dort ins Zimmer, legt ſie an,
Um würdig vor dem König zu erſcheinen,
Der auch auf heute unſer Gaſt wird ſeyn.

Theodor.

Noch einen Kuß, Du biſt ein Kaiſer, Du!
(er und Graziana gehn mit den Dienern in das Nebenzimmer.)

Valerio.

Der gnäd'ge Theodor, Dero Herr Vater?

Fortunat.

Ja, alter Mann. Nun, Felix, alter Freund,
Wie ſtehſt Du ſo verzückt? Kennſt Du mich nicht?

Felix.

Ich wag' es nicht, ich weiß nicht, was ich denke.

Fortunat.

Als wir zu London ſchieden, dacht' ich nicht,
Daß wir uns ſo einſt wieder ſehen würden.

Felix.

Und ich noch wenger, das kann ich beſchwören.
Wie gnädig, daß Ihr meiner noch gedenkt.

(Muſik, die Thüren nach der Straße öffnen ſich, auf der Straße erſcheint ein großer Zug mit vielen Fackeln, der ſich nach dem Hauſe bewegt, die Braut wird von dem Könige und der Königinn geführt, viele geſchmückte Herrn und Damen folgen; in demſelben Augenblicke treten Theodor und Graziana ſehr reich gekleidet wieder aus dem Nebenzimmer.

Fortunat.

Des Königs und der Königinn Majeſtät
Gehn uns mit meiner theuern Braut entgegen,
Laßt uns nicht ſäumen, Vater, Mutter, Graf.

Theodor.

Entgegen! Schnell! — Valerio, ſeht, ja ſeht,
Mein guter Mann, das kommt dabei heraus,
Wenn man ſo wie mein Sohn auf Reiſen geht.

(Sie begeben ſich hinaus. Man ſieht in der Ferne den König Fortunat umarmen; dieſer ſtellt ſeine Eltern vor, welche niederknien wollen, der König umarmt ſie ebenfalls; Fortunat ſchließt ſich der Braut und den Eltern an, unter einem lauten fröhlichen Marſche verläßt der Zug die Bühne.)

Valerio.

Nicht immer iſts der Fall, wenn ich dran denke
In welchem Zuſtand Du, mein Felix, mir
Als armer Sünder her von London kamſt.
Komm nun hinüber in des Grafen Pallaſt,
Wir ſollen mit die Einrichtung beſorgen.
Der hats getroffen, ganz als ſagte man:
So möcht ichs haben! und ſo hat ers nun.

(ſie gehn ab.)

Als Ernſt ſeine Vorleſung geendigt hatte, ſagte er: ich bin gewahr geworden, daß das Stück etwas lange währt, auch iſt mir mehr als einmal die Furcht angekommen, es möchte durch meine Darſtellung die leichtfüßige Grazie der alten Erzählung gelitten haben.

Wir behaupteten ja neulich, ſagte Lothar, daß das Drama nur dadurch entſtehn und gewinnen könne, wenn die Novelle verliere; es fragte ſich alſo nur, ob in dem neuen Gebiete ſo viel oder mehr iſt erobert worden, als man auf dem alten freiwillig hat einbüßen müſſen. Ich glaube nicht, daß ein neuer Erzähler die alte liebe Geſchichte beſſer und unſchuldiger vortragen könne, im Schauſpiel muß die Luſtigkeit von ſelbſt herber, die Figuren müſſen ſchärfer gefaßt werden, vorzüglich aber müſſen die beiden Theile, in welche die Geſchichte zerfällt, greller gegen einander kontraſtiren; die erſte wird immer noch etwas vom epiſchen Charakter behalten, wenn der zweite ſich ganz in das Phantaſtiſche und Ausſchweifende neigt, welches das Tragiſche nicht ausſchließt.

Mir ſchien immer, fuhr Manfred fort, dieſer Gegenſtand, vorzüglich die erſte Hälfte, ganz undramatiſch zu ſeyn: unſer Freund hat zwar durch einige Veränderungen des Gegenſtandes der Schwierigkeit einigermaßen abgeholfen, aber er hat uns, genau genommen, in jedem Akt eine eigene faſt für ſich beſtehende Geſchichte vorge-

tragen, und das Band, welches ſich verknüpfend durch alle zieht, iſt nur ſchwach: die Unbeſtimmtheit und Übereilung der Hauptperſon, und die Verlegenheiten, in welche dieſe ſich ſtürzt.

Mit der Erlaubniß der Herren, ſagte Clara, möchte ich anmerken, daß mir dies gerade vorzüglich gefallen hat. Wir treten ſtets in eine neue Welt und Umgebung, die Einfalt des Helden iſt liebenswürdig, ſeine Eitelkeit erniedrigt ihn nicht, und am Ende finden wir ihn als vornehmen und gebildeten Mann wieder. Sein Reichthum iſt der, der wahrhaft erfreulich iſt, ohne Rechnungen, Verwalter, Bankiers und Correſpondenz wird er fertig, und genießt ſeines Überfluſſes. Ich geſtehe, daß ich ſchon im voraus gegen die zweite Hälfte eingenommen und überzeugt bin, daß ſie mir weniger, als dieſe erſte gefallen wird, weil ihr wahrſcheinlich die Gelindigkeit mangelt, mit welcher dieſe behandelt iſt.

Sie ſind ſtrenge, ſagte Friedrich, und ich werde von dieſen Worten um ſo mehr getroffen, weil Sie Recht haben. Wenn ich mein Gedicht, das ich Ihnen morgen mittheilen ſoll, überſehe, ſo erkenne ich mich ſelbſt, nach meinen jetzigen Gefühlen, in meiner damaligen Stimmung nicht wieder, und ich fühle ſchon jetzt die Peinlichkeit die mich beim Vortrage ängſtigen wird. Das iſt der ſonderbare Wechſel des Lebens, daß uns das, was wir für unſer Inneres, für das Weſen

unſers Selbſt halten, nach Jahren oder Monaten als das Fremdeſte entgegentreten kann; ſo muß ich fürchten, daß mich meine vorige Luſt und Laune jetzt nur beſchämen und demüthigen wird.

Welche tüchtige Unwahrheit, rief Manfred, haſt Du da eben ausgeſprochen! Zwar habe ich daſſelbe erlebt, aber nur in leidenſchaftlicher Stimmung, die niemals richten kann, am wenigſten uns ſelbſt, weil das, was die Stimme der Verurtheilung alsdann hören läßt, kein freies Weſen iſt. Was wirklich wir ſelbſt ſind, kann uns niemals fremd werden; in ſpäterer Zeit, wenn der Rauſch verflogen iſt, der unſer Auge blendete, erkennen wir um ſo lieber unſre Eigenthümlichkeit in Geſinnungen, die wir verwerfen wollten. Wahrſcheinlich wirſt Du erſt in Zukunft abſondern können, was in Deiner jetzigen Stimmung Verſtimmung iſt. Lieber, es iſt natürlich, und ſogar ſchön, daß wir, wenn wir wahrhaft erhoben oder tief gerührt ſind, eine kleine Lüge noch hinzu miſchen, um nur alles, was uns geringe dünkt, auf immer von uns abzuweiſen; aber daß es nur nicht ſo weit komme ſich armer Verwandten oder Eltern in ſogenannter guter Geſellſchaft zu ſchämen. Die erleuchtetſten und andächtigſten Männer haben immer die körperliche mechaniſche Arbeit für nothwendig gehalten, um nicht zu ſchwärmen, oder herzensleer zu werden; das Edle, Begeiſterte, verſtoße ja Laune, Luſt und Lachen nicht, um ſich nicht in ſich ſelbſt

zu vergaffen, und endlich einen Götzen ſtatt des Gottes anzubeten. Doch trifft Dich das nicht, mein Lieber, höchſtens mich, der ich mich ſelbſt, das heißt die menſchliche Schwäche, einigermaßen kennen gelernt habe.

Die beiden Freunde ſahen ſich mit einem bedeutenden Blicke an, und die Frauen, die die Mitwiſſerinnen des Geheimniſſes waren, wurden verlegen, hauptſächlich aber Anton, welcher in ſeinem böſen Gewiſſen meinte, Friedrich müſſe es ihm und Clara anſehen können, daß er alles ſchon ausgeplaudert habe. Aus welchem Lande, fing er in ſeiner Angſt an, mag das Mährchen nur herkommen?

Die Franzoſen, ſagte Lothar, beſitzen ſchon lange dieſes Gedicht, und nennen es eine Ueberſetzung aus dem Spaniſchen, doch zweifle ich, daß es ein ſüdländiſches Produkt ſey, Cypern und Spanien ſtehen immer ſehr im Hintergrund, England aber im Augenpunkt: hier iſt es wahrſcheinlich entſtanden, und wohl nicht vor dem funfzehnten Jahrhundert. Ein Zeitgenoſſe Shakſpeares brachte es auch auf die Bühne, oder er bearbeitete vielmehr ein altes Stück, welches ſchon vor ihm beliebt war.

In der alten Erzählung, fügte Ernſt hinzu, giebt es nur eine hiſtoriſche Hinweiſung, indem des Drakula erwähnt wird, der ein Zeitgenoſſe des Mathias Corvinus und des Kaiſers Friedrich des Dritten war, das Mährchen müßte

alſo in der jetzigen Geſtalt erſt gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts geſchrieben ſeyn. Damit ſtimmt aber der Umſtand nicht, daß Conſtantinopel noch als eine chriſtliche Reſidenz angenommen wird. Man wird der Entſtehung von dergleichen Geſchichten nie ganz auf den Grund kommen können, auch iſt eine zu weit gehende Kritik nicht angewandt, weil von den meiſten Mährchen ſich die Grundvorſtellungen bei allen Völkern zu verſchiedenen Zeiten finden. Der Erzähler meines Volksbuchs zeigt ſich als ein gebildeter Schriftſteller, ſo daß ſein Gedicht nicht, wie ſo viele Volksbücher, nur ein verſtümmelnder Auszug aus einem ältern, größern Werke ſeyn kann. Das Wenige von Nachweiſung auf Hiſtorie muß zufällig hinein gekommen ſein. Darüber können wir uns nicht täuſchen, daß das Ganze einen heitern modernen Anſtrich hat.

Die Bearbeitung dieſes erſten Theiles, ſagte Wilibald, dünkt meinem Gehör gleich einem muſikaliſchen Stücke mit ſeinen Variationen. Derſelbe Satz, dieſelbe Aufgabe kehrt wieder, und wird am Ende ziemlich willkührlich aufgelößt. Darum ſehen ſich die komiſchen Nebenfiguren ähnlich, und wenn nicht zuletzt die Eltern wieder aufträten, und den Schluß mit dem Anfang verknüpften, ſo beſtände das Stück faſt nur aus ſechs oder ſieben dialogirten Anekdoten. Freilich hat in unſerer Welt ein durchgefallener Autor nicht das Recht, denjenigen, der nicht ge-

fallen iſt, ſondern gefallen hat, ſtrenge zu kritiſiren; wenigſtens hat das Publikum dieſe Geſinnung.

So wie ich, fiel Auguſte ein; denn wahrlich, die Willkührlichkeiten, die Sie neulich in Ihrem Kindermährchen verbunden haben, waren viel willkührlicher.

Meine Herrſchaft, fing Lothar an, zeigt immer traurigere Ausſichten, und alles neigt ſich mehr und mehr, um die dramatiſche Verwirrung recht zu verſchlingen, zu einem Bürgerkriege: ſtatt ruhiger Geſpräche werde ich nur Streit gewahr, welcher die Aufklärung mehr hindert als befördert, und ich verfüge daher, um wenigſtens einen Waffenſtillſtand hervor zu bringen, daß Roſalia uns gütig die Sonate vortragen möge, die ſie heut Morgen einübte, damit die orphiſche Kunſt die Leidenſchaften zähme.

Roſalie gehorchte lachend dem Befehl, indem ſie nur ſagte: unſer Herrſcher wird ein Despot, der ſeine Regierung auch über uns Zuhörerinnen erſtreckt, deren Gehorſam ihm nicht einbedungen war.

Als ſie geſpielt hatte, ſagte ſie: die Muſik iſt in unſern Tagen ſo allgemein verbreitet, die Kennerſchaft und Virtuoſität ſo wenig ſelten, daß man jetzt ein Mädchen faſt beleidigt, wenn man frägt: ob ſie muſikaliſch ſey; das war, wie ich mir habe ſagen laſſen, noch vor zwanzig oder dreißig Jahren ganz anders.

Nur vergeſſe man nicht, fiel Manfred ein, daß diejenigen, die damals Muſik trieben, meiſt wirklich ächten Beruf dazu und wahren Genuß davon hatten, ſtatt daß es in unſern Tagen leere Mode und Kränklichkeit, großentheils wahrer Zeitverderb geworden iſt, und daß durch nichts die Muſik ſo ausgeartet iſt, als durch dieſe zu große Verbreitung. Alle können ſpielen und ſingen, und keiner verſteht es; alle ſind Kenner, und alle wiederholen nur die Phraſen, die die Mode eben eingeführt hat.

Wir haben, ſagte Friedrich, ſonderbare Erfahrungen über die Natur der Muſik gemacht. Dieſe ſchwächliche allgemeine Liebhaberei hat allerdings geſchadet, und die gründliche Inſtrumentalmuſik, die Spieler der Bachiſchen Werke, ſo wie der Sinn für dieſe ächt deutſche Erfindung, werden immer ſeltner. Dies wäre aber nur etwas Unſchuldiges, ein Schickſal, das dieſe Kunſt mit allen übrigen Künſten gemein hat. Aber unſere Vorfahren, die ſich an den kleinen nüchternen Liedern ergötzten, oder dem tiefſinnigen Componiſten durch das Gedankenſyſtem ſeiner Töne folgten, hätten ſich wohl nicht träumen laſſen, daß in dieſer ſo hoch geprieſenen, ja heilig genannten Kunſt, ſich ein Element der verderblichſten Weichlichkeit entwickeln möchte, das ſchlimmer als jede andre Schwelgerei die Seele erniedrigen und den Menſchen aushöhlen kann. Es iſt nicht zuviel geſagt, wenn einer

unſrer Freunde von einer liederlichen und obſcönen Muſik ſpricht. Jetzt erſt kann man recht verſtehen, weshalb die griechiſche Geſetzgebung auch über die Muſik wachte, und eine gewiſſe Gattung verbot, denn eben ſo wie ſie heiligt, erhebt, ſtärkt, und alles Edle unſrer Bruſt erweckt, ſo kann ſie auch wahrhaft ſündlich verächtlich und ruchlos werden. Leider gehören wohl manche der beliebteſten und geprieſenſten neuern Sachen zu dieſen eben bezeichneten.

Ich ſage Ihnen ganz unbefangen, ſagte Clara mit ihrer dreiſten Art, daß ich ſie hier gar nicht verſtehe.

Laſſen wir es gut ſeyn, rief Manfred, als er ſahe, daß Friedrich über ſeine ausgeſprochene Meinung erröthete; man ſoll auch eben nicht alles verſtehen, du biſt zu gut, um jedes Verſtändniß erringen zu wollen. Vergeſſen wir aber dieſe Seite, und gedenken wir einmal der Inſtrumental-Begleitung in ſo manchen modernen Opern: waren unſre Hiller zu nüchtern, ſo ſind wir jetzt berauſcht und toll, und im Grunde doch geiſtesarm. Wenigſtens glaube oder hoffe ich, daß unſre Nachkommen die Barbarei nicht werden begreifen können, mit der wir uns ſo geduldig von einem Ferdinand Cortes des Spontini durch ununterbrochenes Lärmen und Gewirre haben betäuben laſſen.

Alle Inſtrumental-Muſik, warf Auguſte

ein, führt vielleicht von ſelbſt zum Weltlichen, und ſo allgemach zum Verwirrten.

Und die Orgel? fragte Roſalie, und ihre Erfinderinn die heilige Cäcilia?

Sie erinnern mich an einige Sonette, ſagte Friederich, die ich Ihnen zum Beſchluß noch mittheilen kann, indem ich voraus ſetze, daß Ihnen die Legende im Allgemeinen bekannt iſt. Er las:

## Die heilige Cäcilia.

Es ſteht die holde Jungfrau im Betrachten,
Wie ſich Geräuſch und wilde Freude mehret,
Ihr Herz, Gemüth iſt ſtill in ſich gekehret,
Sie kann auf Freunde, Bräutigam nicht achten.

Und wie die Gäſte drinnen tobend lachten,
Wird ihr der Geiſt mit Traurigkeit beſchweret,
Nun fühlt ſie erſt, was ſie verliert, entbehret,
Nach Gott und Chriſtum muß ihr Buſen ſchmachten.

Es klingt die wilde Pfeife ſchon zum Reigen,
Verwegne Klänge ſchrein im Uebermuthe,
Es droht und lärmt das weltliche Getümmel:

Da ſieht ihr trunknes Auge nach dem Himmel,
Ihr Herz verklärt die Tön', in ihnen ſteigen
Gebete auf zu ihrem höchſten Gute.

---

Warum, ihr Menſchen, ſo ſpricht ſie in Klagen,
Daß ihr ſo gern dem Himmel euch entziehet?
Euch ruft ſo Furcht als Lieb' und Luſt: entfliehet!
Die Töne macht ihr wild, bis ſie verzagen.

Wie könnt ihr Erz und armes Holz ſo plagen
Euch ſelber quälend? Daß kein Herz erglühet,
Im liebenden Geſang zum Himmel blühet,
Aus tiefen Nächten zu den heitern Tagen.

Verſchmäht Metall, verachtet Holz, verſchönen
Will ich den Stand, euch Mund und Zunge leihen,
Erretten euch von Sünd' und wildem Toben,

Ihr ſollt auch Gott, der euch erſchaffen, loben,
Den Kirchendienſt ſoll meine Orgel weihen,
Den Glauben ſtärken mit allmächt'gen Tönen.

---

Jungfrau bleibt ſie vermählt, den Himmelsthoren
Entſteigt ein lichter Engel, ihrem Flehen
Rauſcht lieblich tönend ſeiner Flügel Wehen,
Er ſingt: der Herr hat dich als ſein erkohren.

Da weint ſie, daß der Bräutigam verloren,
Daß er den Bronn des Lebens will verſchmähen,
Kann dieſer Blick, ſpricht er, den Engel ſehen,
So ſey alsbald der Götzendienſt verſchworen.

Sie wirft ſich betend nieder: laß nicht rauben
Dies edle Herz, im Zweifel nicht erblinden!
Er ſieht den Seraph, glaubt, vom Licht getroffen.

Doch feſter ſteht des frommen Chriſten Hoffen,
Er hört wie alle Orgeltöne künden:
Ja, ſeelig ſind, die nicht ſeh'n und doch glauben!

---

Am folgenden Tage war bei heiterm Wetter die ganze Geſellſchaft auf Lothars Andringen

nach dem nahen Städtchen gefahren, um jenes alte Stück zu ſehen, welches er ihnen ſo ſehr angeprieſen hatte. Nur Friedrich war gedankenvoll zurück geblieben, weil er einen Boten von Adelheid erwartete. Die Sonne war ſchon längſt untergegangen, als er noch immer in dem Walde umher wandelte, der über dem Gartenhauſe ſich den Berg hinauf erſtreckte. Seine Unruhe litt ihn nicht im Hauſe. Alles war ihm zu eng, zu einſam und zu ſtill, und doch ſuchte er den dichteſten Schatten des Waldes auf, um ſeiner Melankolie und Sehnſucht recht ungeſtört nachhängen zu können. Plötzlich, als die Finſterniß ſchon die Erde rings bedeckt hatte, fiel es ihm ſchwer in die Gedanken, daß er jetzt den Boten verſäumen, daß der Brief vielleicht in unrechte Hände fallen könne. Er arbeitete ſich ängſtlich aus den verwachſenen Gebüſchen hervor, und ſtand auf der Landſtraße, indem ein rothes Feuer jenſeit des Berges heraufſprühte. Er eilte nach der oberſten Höhe, beſorgt, es könne wohl gar ein Feuer im Städtchen ausgekommen, und ſeine Freunde möchten dort in Noth ſeyn; freilich wußte er nicht, was er in dieſem Falle thun ſollte, weil er immer zu entfernt war, um ihnen beiſtehn zu können. Als er oben war, ſah er zu ſeiner Freude, wie ſehr er ſich übereilt und getäuſcht habe, denn die rothe Scheibe des Mondes ſtand ihm groß und leuchtend gegenüber, noch auf den niedern Hü-

geln ſchwebend. Tiefſinnig ſah er in das zauberiſche Licht, indem die Heimchen und Grillen im Graſe ſchrillten, und aus dem Thale unten der volle Geſang einer Nachtigall herauf ſchmetterte. Der Mond erhob ſich, und nun lag die Landſchaft auf beiden Seiten unter ihm im magiſchen Glanze. Er ging zurück und ſtellte ſich über den Garten und das Haus ſeines Freundes. Wie ruhig lagen unten die ſchattigen Gänge, wie in ſtillen Träumen; der Springbrunnen lebte und ſcherzte im Mondſtrahl und warf bunte Lichter, die reinen Wege glänzten, der volle Schein lag auf dem Dache des Hauſes und den Fenſtern. Dort ſah er auf ſeiner Stube das einſame Licht brennen, welches er zurückgelaſſen hatte. Das Gebirge umher ſchaute ihn ernſt und erhaben an.

Es giebt Momente im Leben, ſagte er in Gedanken zu ſich ſelbſt, in welchen unſer ganzes Daſeyn ſich wie in einen Traum auflöſen will, wo Ahndungen, die lange ſchliefen, aus jener räthſelhaften Ferne unſers Gemüthes näher ſchreiten, wo Wonne und Leid ſo durcheinander fluten, wie der Geſang dieſes geflügelten Nachtſängers mit dem Bergesrauſchen und dem Mühlbach unten, wo wir uns wie aus uns ſelbſt verlieren, in die umgebende Natur wie in unſre innigſte Sehnſucht hineinſtreben, und doch recht unſers eigenſten Herzens im ſüßen Vergeſſen inne werden. O holde Natur, wie beutſt du mir heut wieder die Wange zum zärtlichſten

Kuß, wie fühl' ich deinen reinen Athem, und in deiner Umarmung dein treues freundliches Gemüth! O Liebe, wie weht dein Geiſt über die Berge, durch die Thäler, im Walde und in meiner Bruſt! Was will ich umarmen, wem will ich mich ganz zu eigen geben? Nennen kann ich es nicht: es hat keinen Namen als Seeligkeit. Mein Herz iſt wie ein Magnet der Wonne und Sehnſucht, der von drüben aus allen Fernen, von unten aus Bächen und Quellen, vom Himmel herab aus Mond und Geſtirnen, ja aus der unſichtbaren verhüllten Ewigkeit das Entzücken, die Wehmuth, den ſüßeſten Schmerz und die reinſte Freude herbeizieht. Ja, dies, was verborgen und heimlich mich grüßt, wird einſt die dauernde und lichtfreudige Wonne meiner Seele ſeyn: dann erſt biſt du Süßeſtes, das hier Adelheid heißt, ganz und auf ewig mein, ich dein, und wir beide verſinken ſpielend in den Wonneſchauern ewigen Glücks.

Einſam, ja arm erſchien ihm ſein Leben, als er ſich gewaltſam von dieſen Träumen losriß, und das Haus genauer betrachtete, in welches er zurückkehren wollte. Da war es, als wenn ein Wagen mühſam von jenſeit herauf ſtrebte, er hörte das Schnauben der Pferde, und bald ward er gewiſſer, als er nun deutlich das Raſſeln den Abhang hernieder unterſcheiden konnte. Es war ihm faſt unlieb, daß ſeine Freunde ſchon zurück kamen, und er nicht in ein-

ſamer Stille den Berg herunter gehn ſollte. Plötzlich verſtummte das Geräuſch der Räder und Pferde, er hörte wieder Wald und Bach ohne die disharmoniſche Unterbrechung, und begriff nicht, wo das Fuhrwerk geblieben ſeyn könne, da keine Nebenſtraßen den Berg hinunter gingen. Als er ſich wieder umſah dünkte ihm, daß etwas Weißes von der Spitze herab ſchwebe, er ging wieder hinauf, und bald konnte er unterſcheiden, daß es ein weibliches Weſen ſey. Jetzt beeilte er ſeine Schritte, ſie kam ihm entgegen, und ein lieber Ton begrüßte ihn mit der Bitte: könnten Sie uns nicht Hülfe ſchaffen? — Mein Gott, Adelheid! rief er aus, und wollte immer noch ſeinen Sinnen nicht trauen: Du hier? Woher? So allein? — Unſer Wagen, antwortete ſie, iſt dort oben zerbrochen, Walther iſt dabei beſchäftigt. — Walther, der ernſte, ängſtliche, gewiſſenhafte Mann hat Dich begleitet? fragte Friedrich wieder. — Er hat ſich ſelbſt dazu angeboten, antwortete ſie. — Die Welt dreht ſich um, rief der Liebende, indem er ſich dem Wagen näherte, der auf einen Grasplatz neben dem Wege hingeſchoben war. Die Männer begrüßten ſich, und Friedrich konnte ſich immer noch nicht ganz in die Wirklichkeit ſeines Glückes finden, das ihm ſo plötzlich, ſo unerwartet nur unter etwas ſtörenden Umſtänden wie vom Himmel in die Arme gefallen war, denn ſo oft er ſich auch dieſen Augenblick dargeſtellt,

hatte er ihn ſich doch nie mit dieſen Umgebungen ausmahlen können.

Man wurde bald einig, daß das Fuhrwerk im Freien bleiben müſſe, bis Manfred in der Nacht Anſtalten getroffen, das Gepäck hinunter bringen zu laſſen, Walther ſollte ſich ebenfalls hier verborgen halten, bis man nähere Abrede genommen, um beim Abendeſſen allen überflüßigen Nachforſchungen aus dem Wege zu gehn.

Als man die nöthigſten Vorſichtsmaßregeln genommen hatte, gingen Friedrich und Adelheid Arm in Arm den Berg hinunter. Wie glücklich, ſprach er, trifft es ſich, daß jetzt eben Niemand zu Hauſe iſt; ſieh, ich trage den lieben Schlüſſel bei mir, wie oft habe ich ihn geküßt, der Deine künftige Wohnung eröffnet, die Zimmer liegen abſeits, ſo daß Dich Niemand heut und morgen bemerken wird, bis mein Freund es gut findet, das Geheimniß aufzulöſen. Komm Theure, denn ſchon ſeit Wochen erwartet Dich der Springbrunnen da unten, die Blumen haben jeden Morgen nach Dir ausgeſehn, die Laubengänge ſtrecken Dir die Arme entgegen. Sieh, wie das Licht von meinem Zimmer nach Dir herwinkt.

Nun bin ich bei Dir, ſagte Adelheid, und mir iſt wohl, dieſe Berge und Gärten, dieſer nächtliche Mondſchein, alles iſt freundſchaftlich und vertraulich um mich her: aber wie wird mir ſeyn, wenn ich Menſchen ſehe, wenn ich erzählen ſoll; und wenn Dein Freund mich auch gü-

tig aufnimmt, wie ängſtigt es mich, daß ich mich vor ſeiner Mutter noch verbergen muß.

Alles muß, alles wird ſich finden, tröſtete Friedrich, ſind wir uns doch unſers Herzens, unſerer Liebe und der Wahrheit bewußt. Manfred wird das übrige ordnen. Das ſey unſer Gedanke, das wir uns gehören, daß einer im andern lebt, das übrige liegt uns ſo weit ab, wie ferne Welttheile, und könnte nur, wenn wir es zu nahe rückten, unſre Liebe ſtören und unſre Herzen erkälten.

Sie ſtanden vor dem Eingang des Hauſes. Sey mir gegrüßt! ſagte er, indem er die Schüchterne umarmte. Er führte ſie ſchweigend über den langen Gang, der die verſchiedenen Theile des Hauſes verknüpfte, er ſchloß die entlegenen Zimmer auf, die Manfred ſchon heimlich eingerichtet hatte, er zündete Licht an, und indem ſich Adelheid, die er lächelnd und entzückt beleuchtete, in den Sopha niederließ, hörte er die Wagen vorfahren. Er eilte hinab, nahm Manfred beiſeit in eine Laube des Gartens, und erzählte ihm kurz ſeine und Adelheids ſonderbare und ängſtliche Lage. So kommt alles im Leben, ſagte Manfred, beſonders unſer Glück, immer anders, als wir es uns vorgebildet haben; laß mich gewähren und quäle Dich nicht mehr, als nöthig iſt; mache Dich zur Geſellſchaft, und ſey ſo wenig verſtört, als Du irgend kannſt, ſo daß die andern Weiber Dir nichts an-

merken, denn die liebe Clara werde ich gleich zur Vertrauten Deines Engels machen, die kann ihn ohne Zweifel am beſten beruhigen.

Er ſprang fort und rief Clara zu ſich, beide gingen vorſichtig zu Adelheid, um ihr willkommen zu ſagen und ihre Bedienung einzurichten. Die übrigen Freunde hatten ſich indeß ſchon um den Tiſch geſetzt, und Friedrich mußte ſich zur Geduld zwingen, um in ſeine wunderbaren Träume, und in das Märchen hinein, in welches ſich ſein Leben plötzlich verwandelt hatte, vom Theater, von der Fahrt, von den Schauſpielern und dem Stücke ſich erzählen zu laſſen.

Sie haben gut gethan, ſagte Emilie, daß Sie hier geblieben ſind, denn die getäuſchte Erwartung war wohl eigentlich der Spaß bei der Sache, und unſer Lothar ſoll mich nicht zum zweitenmal ſo um einen Nachmittag und Abend betrügen.

Betrügen, nennen Sie es, fing Lothar an, wenn ich Ihnen Gelegenheit gebe, ein uraltes, luſtiges und ſeltſames Schauſpiel kennen zu lernen, welches Sie jetzt weder in großen noch kleinen Städten, weder im Süden noch Norden jemals ſehn können? Denn, geſtehn Sie es doch nur, daß es nichts Langweiligeres und Trübſeligeres giebt, als zwiſchen den Alpen Tirols und am Ufer der Nordſee, in den Weingebirgen des Rheins und dem Märkiſchen Sande, im breiten ſchwäbiſchen und geſpitzten weſtphäli-

ſchen Dialekt dieſelben Patent-Späße und privilegirten Empfindſamkeiten der aufgeklärten Modeſchauſpiele zu hören. In frühern Zeiten hatte jede Provinz noch ihre Stücke, die man ſelten anderswo ſah; aber jetzt kann der Lappländer, indem er im Norden landet, gleich in Kotzebues Rührung hineinſteigen, und dieſelben Thränen der Empfindung können ihm im nehmlichen Stück an der italieniſchen Südſpitze noch in den Augenwimpern hängen, ja er kann in Rom und Neapel die überſetzte Rührung genießen, und rückwärts in Paris und London dieſelben bewegenden Reden in andern Zungen hören, ja man ſagt gar, daß ihn die nehmliche Erſchütterung nach Sibirien, Amerika und Indien verfolgt, und in ihr das Gefühl dieſer Univerſal-Monarchie und der Herrſchaft des deutſchen Geiſtes.

Urtheilen Sie ſelbſt, fuhr Emilie fort. Es iſt Krieg zwiſchen England und Schottland, die Armee der Schotten wird völlig geſchlagen, die beiden Prinzen, die die Anführer waren, ſind ihres Lebens nicht ſicher, der eine von ihnen nimmt Dienſte im Heere des Königes von England, welcher ihn nicht kennt, der zweite, um ſich noch beſſer zu verbergen, giebt ſich bei einem Schuſter in die Lehre. Dieſe Scenen ſind nun diejenigen, die eigentlich die ſpaßhaften des Stücks ſeyn ſollen. Die engliſche Prinzeß liebt aber ſchon lange dieſen zweiten Prinzen, ihr

Verſtändniß dauert fort, ſie entflieht endlich —

Entflieht? rief Friedrich; wo in aller Welt haben Sie das erfahren?

Sie ſind zerſtreut, ſagte Emilie, natürlich dort im abgeſchmackten Theater. Der Prinz begleitet, der König verfolgt ſie, der militairiſche Bruder nimmt ſie gefangen, alles erkennt und verſöhnt ſich.

Manfred, der indeſſen zurückgekommen war, fiel mit etwas geſpannter Luſtigkeit ein: Liebſte, verbergen Sie es nicht, daß Sie es eigentlich gegen die Schuſter haben, dieſe Verkleidung iſt ihnen nicht vornehm und romantiſch genug, wie wir es heut zu Tage nennen. Ginge der junge hoffnungsvolle Prinz in der Verzweiflung unter ſauber geputzte Gärtner und zöge Blumen, würde er vielleicht Forſtmann und ergötzte ſich in der Einſamkeit auf dem Waldhorn, ja würde er Muſik- oder ſogar Tanzmeiſter, ſo würden Sie die Intrigue verzeihen und auch wohl intereſſant finden. Flöhe die Prinzeß etwa zu einem guten höchſt edlen und liebenswürdigen Freund ins Gebirge, der ſie für den poetiſchen Geliebten verſteckt hielte, ſo würden ſie das Stück loben.

Wahrſcheinlich, ſagte Emilie, denn alsdann hätte die Sache etwas Anſtändiges, ja Rührendes.

Denken Sie wirklich, wirklich ſo? fragte Friedrich ſehr lebhaft.

War-

Warum nicht, antwortete Emilie und wollte fortfahren, als Manfred rief: Du ſchweigſt ein für allemal, Du poetiſcher Verräther, der Du Dich zu vornehm gedünkt haſt uns zu begleiten! Was willſt Du von der herrlichen Scene wiſſen, wo der Altgeſelle, der Spaßvogel des Stücks, den neuen Lehrburſchen unterrichtet, ihm mit dem breiteſten Dialekt alle Geräthſchaften nennt, wie er dann hochmüthig den Prinzen hinter ſich hergehen läßt, als er ſeine Schue bei Hofe abliefert, nebſt andern vortreflichen und höchſt luſtigen Einfällen?

Schumacher und Schuflicker haben immer bei unſern Vorfahren eine große Rolle in den Poeſien geſpielt, bemerkte Lothar. Im Süden, wo ſie im Freien arbeiten und an allen Begebenheiten der Straßen und des Marktes unmittelbaren Antheil nehmen, iſt es nicht zu verwundern, wenn ſie in vielen Späßen und luſtigen Geſchichten auftreten. Ihr froher Muth, ihre Genügſamkeit und ihr Geſang wird oft genug rühmlich erwähnt. Am höchſten aber hat das alte engliſche Theater dieſen Stand gehoben, denn in vielen früheren Stücken ſpielt ein Schuſter oder cobler eine Hauptrolle, manche, wie das heutige, drehen ſich ganz um dies Gewerbe, die gentle craft, oder edle Zunft, wird noch in einem andern Schauſpiel unter dieſem Titel ſelbſt gefeiert, welches ich aber nie ſo glücklich geweſen bin zu Geſicht zu bekommen.

Man trennte ſich, weil Emilie ermüdet war, Friedrich ſehnte ſich nach ſeinem einſamen Zimmer, auch Wilibald und Auguſte ſagten den Uebrigen gute Nacht. Manfred entfernte ſich unter allerhand Vorwänden, um den fremden Fuhrmann abzufertigen und den mürriſchen Walther vom Gebirge herab zu holen, damit er ihn am Morgen der Geſellſchaft als einen neuen Gaſt vorſtellen könne. Clara war etwas verlegen, weil ſie gern Roſalien das Geheimniß entdeckt hätte, doch fürchtete ſie Manfred, auch war ihr Lothar im Wege. Dieſer nahm das Geſpräch auf und ſagte: wenige Tage haben mir ſo reine Freude gemacht, als der heutige. Die Menſchen ſind ſonderbar und voller Widerſprüche. Sie wollen in ferne Gegenden, in vergangene Zeiten hinein geführt werden, alle wünſchen, daß ihnen der Traum des Lebens ſich auffriſche, und wenn ſie nun durch ein unſchuldiges, heitres und bizarres Weſen in die frohe Laune unſrer Vorfahren, die gewiß nicht zu verachten waren, hinein gefahren werden, ſo ſtellen ſie ſich ungeberdig, und wollen mit aller Gewalt ausſteigen. Sehn wir denn in dieſen Späßen, in dieſer ungeſchickten aber derben Zuſammenſetzung, in dieſer nicht vornehmen aber friſchen Luſtigkeit nicht auch eine intereſſante Vorwelt, und ſteht es uns denn nicht frei, noch weit mehr zu ahnden und mit unſrer Phantaſie zu erſchaffen, als uns vom frohen

Dichter angeboten wird? Wird daſſelbe Stück aber einmal in einem kurrenten Almanach mit Kupfern und goldnem Schnitt auf feinem durchſchlagenden Papier abgedruckt, ſo finden es die Leute gar nicht ſo uneben. Auch bin ich darüber froh, daß Auguſte und Wilibald ſich wieder ausgeſöhnt haben. Sie war ja ſehr freundlich gegen ihn und von der liebenswürdigſten Laune.

Clara lächelte geheimnißvoll, und da Lothar in ſie drang, mochte ſie die Entdeckung nicht verſchweigen, die ſie zufällig gemacht hatte. Durch Antons Güte, ſo erzählte ſie, erhielt ich vor einigen Tagen ein Sonett Wilibalds, welches dieſer, wie ich nun wohl einſehe, für Auguſten beſtimmt hatte. Ich las es arglos als Poeſie, und bald darauf kam Auguſte zu mir, das Blatt lag aufgeſchlagen, ſie kennt ſeine Hand, ſie las es ſtillſchweigend. Erſt nachher erfuhr ich, daß Anton das Gedicht für ſich hatte behalten ſollen. Die Zürnende hat die Poeſie nun damals wohl nicht als Poeſie, ſondern als eine Erklärung geleſen, die mir gelten ſollte, heut Morgen haben ſich beide verſtändigt, ſie hat das Blatt mit der nöthigen Erläuterung empfangen, und ihr voriger Unwille ſcheint nur ein verhülltes Geſtändniß, das unſer Wilibald aus der etwas rauhen Schale ohne Zweifel heraus wickeln wird.

Und das Sonett? fragte Lothar.

Ich kann es auswendig, antwortete Clara, es lautet ſo:

Was iſt doch, fragt der Irdiſche, die Liebe?
Für euch, ihr Armen, nur ein tief Verhüllen,
Ein dunkler Tod im eignen Widerwillen,
Ein Aengſten, das gern ſtumm verſchloſſen bliebe.

Doch wen anlächelt Aug' und Mund der Liebe,
Der fühlt im Herzen Wunderſtröme quillen,
Ein ſeelig Ahnden, niemals zu erfüllen: —
Wozu, daß ich den Geiſt im Wort beſchriebe?

Wem einmal Töne, Lichter, Farben, Sterne,
Geſchwiſterlich aufgingen, und im Blühen
Aus Thränen ihre Nahrung ſog die Blume:

Fühlt der in Gott ein Nahe noch und Ferne?
Muß nicht ſein Herz in Ewigkeiten glühen?
Antworte Du, wohnend im Heiligthume.

Ich erinnere mich, ſagte Lothar, eines ſchönen Sonettes von Flemming, mit welchem das eben geſprochene einige zufällige Aehnlichkeit hat, denn unſer Freund hat dieſes gewiß nicht gekannt, welches ſo lautet:

Wie? iſt die Liebe nichts? was liebt man denn im Lieben?
Was aber? alles? Nein. Wer iſt vergnügt mit ihr?
Nicht Waſſer: Sie erglüht die Herzen für und für.
Auch Feuer nicht. Warum? was iſt für Flammen blieben?

Was denn? Glut? aber ſagt, woher kömmt ihr Betrüben?
Denn böſe? mich dünkt's nicht, nichts ſolches macht Begier.
Denn Leben? Nein. Wer liebt, der ſtirbt ab ſeiner Zier,
Und wird bei Leben ſchon den Todten zugeſchrieben.

So wird ſie todt denn ſeyn? nichts minder als dies eben.
Was todt iſt, das bleibt todt. Aus Lieben kömmet Leben.
Ich weiß nicht, wer mir ſagt, was? wie? wo oder wenn?

Iſt nun die Liebe nichts? als Alles? Waſſer? Feuer?
Gut? böſe? Leben? Todt? Euch frag ich neuer Frager,
Sagt ihr mirs, wenn ihrs wißt, was iſt die Liebe denn?

Die Nacht war längſt herein gebrochen, alle trennten ſich, um die Ruhe zu ſuchen.

---

Am folgenden Nachmittage war die Geſellſchaft wieder verſammelt, und auf die Vorleſung des zweiten Theils des Fortunat begierig, die Friedrich ihr noch ſchuldig war. Dieſer war im Garten mit Manfred in einem lebhaften Streit begriffen. So oft es nur möglich geweſen, war er auf abgeriſſene Viertelſtunden bei Adelheid geweſen, er hatte die Nacht

nicht ſchlafen können, und war jetzt in einer Stimmung, daß ihm jede andre Beſchäftigung erträglicher als dieſe Vorleſung dünkte. Du weißt es nicht, rief er aus, Du fühlſt es nicht, wie Du mich quälſt! Ich bin meiner Laune nicht Meiſter, ſchon die Geſellſchaft ängſtigt mich, jedes geſprochene Wort drückt mich nieder, und am meiſten dadurch, daß außer Clara und Roſalie noch Niemand weiß, daß ſie hier iſt. Alle meine Gefühle ſind aufgeregt und in Verwirrung, ich kann nichts denken oder ſprechen, und Du kannſt nun gar verlangen, daß ich ihnen eine Maſſe von Thorheiten mittheilen ſoll, die ich vor Jahren in leichtem Muthe erfand, und die mir heute widerwärtig und vielleicht abgeſchmackt erſcheinen werden.

Mein Freund, ſagte Manfred, alle dieſe Weigerungen ſind umſonſt, die Geſellſchaft erwartet dieſe Unterhaltung, zu der Du ſie berechtigt haſt. Entziehſt Du Dich ihr jetzt, ſo weiß ich nicht, wie ich Dich entſchuldigen ſoll, alle werden aufmerkſam und Dein Geheimniß, welches Du ja ſelbſt noch ſchonen willſt, ſteht auf dem Spiel. Auch iſt es etwas höchſt Unbilliges, daß Du Dich nur aus Laune den Geſetzen entziehn willſt, denen Du Dich unterworfen, die Du ſelbſt im frohen Sinne haſt verfaſſen helfen. Es iſt tadelnswürdige Schwäche, daß Du Deine Laune nicht mehr beherr-

ſcheſt, daß Du eine Regel brechen willſt, die wir alle übernommen haben, um mit einem gewiſſen nöthigen Ernſt und mit Ordnung unſer Spiel zu treiben, die zu allen ernſten und leichten Dingen nothwendig ſind, wenn das Leben nicht zu einem leeren Geſpenſt verflattern ſoll. Dann mißfällt mir auch höchlich Dein Mißfallen am eigenen Scherz; dulde es doch nicht in Dir, daß ſich Deinen edlen und ſtolzen Empfindungen auch etwas verwerflich Vornehmes beimiſche, das auf Heiterkeit und Luſt verachtend hinab ſehn will. Iſt denn nicht die Frucht der Liebe bitter und ſüß der Geſchmack? Du kannſt Dich ja doch eben ſo wenig Deinem übrigen gewöhnlichen Leben entziehn, und ſollſt es auch nicht, weil das Höchſte in uns ſelbſt ſein Gegengewicht im Irdiſchen ſucht, um nicht in leeren Schein hinauf zu ſchwindeln. Quält Dich aber die Vorleſung ſo übermäßig: nun, ſo magſt Du denken, daß die poetiſche Nemeſis Dich ereilt hat, denn in manchen Augenblicken möchteſt Du Dich doch vielleicht an denſelben Empfindungen verſündigt haben, die Du jetzt einzig nähren und nur in ihnen athmen und leben willſt. Und, mit einem Wort, um alles zu ſagen: Du mußt!

Du magſt Recht haben, ſagte Friedrich lachend, ich will Dir Folge leiſten und dieſe Stunden als eine Buße anſehn. Wäre nur das leere ſo ernſthafte Geſicht des guten Walther nicht

in der Geſellſchaft; aller Scherz fällt erſtorben an ihm nieder, wie Schneegeſtöber am erwärmten Fenſter ſchmilzt.

Iſt er nicht der braune unſcheinbare Zweig, ſagte Manfred, der Dir die lächelnde Frucht Adelheid gereicht hat?

So komm! rief Friedrich. Sie eilten in den Gartenſaal, und der Vorleſer nahm ſeinen Seſſel ein, den man ihm ſchon hingeſtellt hatte. Mein Schauſpiel, fing er mit ungewiſſer Stimme an, eröffnet ſich mit einem Prologe, der vielleicht dem erſten Theile vorhergehen, vielleicht auch ganz fehlen könnte, doch theile ich ihn mit, um alles ſo zu geben, wie ich es vor mir finde. Er fing mit ſchwankender Stimme zu leſen an, die aber nach und nach feſter und ſichrer wurde.

# Prolog.

(Ein Gerichtsſaal.)

## Zwei Räthe, ein Schreiber.

### Erſter Rath.

So haben wir nun heute das Protokoll ohne unſern Herrn Präſidenten ſchließen müſſen.

2. Rath. Die Reiſe, die der Herr gemacht hat, war nicht länger aufzuſchieben, er mußte bei der Viſitation gegenwärtig ſeyn.

1. Rath. Dazu iſt es ſo ſchönes und warmes Frühlingswetter, daß es zugleich eine Luſtreiſe wird: die Ausſichten ſind unterwegs vortreflich, die Chauſſeen ausgebeſſert, die Wirthshäuſer unvergleichlich, und ſein neuer Wagen der bequemſte auf der Welt; da iſt es nicht zu verwundern, wenn man die Geſchäfte willig übernimmt, und einen ziemlichen Dienſteifer ſehn läßt.

2. Rath. Herr College, der Mann iſt ein würdiger Mann, und es iſt ein Glück für uns, daß er unſerm Departement vorgeſetzt iſt: hätte einer von uns das Glück, künftig einmal dieſen Poſten zu bekleiden —

1. Rath. Daran kann keiner von uns denken, dergleichen Fortun, dergleichen Carriere macht kein anderer.

2. Rath. Glück? Verdienſte, mein Lieber; das, was man Glück nennt, giebt es in ſo wohl eingerichteten Staaten nicht.

1. Rath. Nun, ſo nennen Sie es Zufall.

2. Rath. Noch weniger. Zufall? Lieber, wie vertrüge es ſich mit der geſunden Philoſophie, dieſen zu ſtatuiren?

1. Rath. Je nun, leben und leben laſſen: ſeyen wir tolerant, damit andre uns auch unſer bischen Talent und Verdienſt gönnen. Eins nicht ohne das andere. — Doch welch ein Getümmel draußen? Neue Partheien? Die Leute wiſſen ja doch, daß die Seſſion vorüber iſt. Nun, das Trappeln, das Rufen, das Streiten wird wahrlich immer ärger. Hören Sie nur die Ungezogenheit! Herr Sekretär, bedeuten Sie doch einmal den Leuten. (Sekretär ab). — Meine Frau wird ſchon zu Hauſe mit dem Eſſen warten.

2. Rath. Herr College, Sie ſollten ſich unmaßgeblich vor dem jungen Menſchen nicht ſo bloß geben; er iſt ja im Stande, und trägt dem Präſidenten alles wieder zu.

1. Rath. Menſchenfurcht, Herr College, iſt mir unbekannt: ich verläumde, ich verfolge nicht, ich laſſe dem Verdienſt Gerechtigkeit wiederfahren, aber das Glück iſt doch am Ende das, was die Welt regiert. Doch Sie gehören zu den Aengſtlichen, Sie ſind allzu milde, auch zu fromm, und meinen gleich, man thut dem Schickſal und der Religion zu nahe, wenn man dem Glück ſeine Rechte einräumt.

2. Rath. Nur, ums Himmels Willen, klare Begriffe —

1. Rath. Ich kann kaum mehr hören, ſo lärmet das Geſindel draußen. — Nun, Herr Sekretär? (Der Sekretär kömmt zurück.)

Sekretär. Meine Herren Räthe, — ich bin außer mir, — ſo etwas iſt hier auf unſerm Saal, in dieſem Rathhauſe noch nie erhört worden — ich dachte erſt, es wäre ein Comödienſpiel, oder ein allegoriſcher Aufzug, aber es iſt die Wirklichkeit. —

1. Rath. Was iſt es denn?

Sekretär. Ich komme hinaus — und ſehe, — und erſtaune — und weiß mich nicht zu faſſen.

2. Rath. Sie wollen ohne Noth unſre Neugier ſpannen. —

Sekretär. Es giebt Augenblicke im Leben, wo ſich unſer Daſeyn und unſre Seele wie zum Traum verflüchtigen, wo wir einen Blick thun in die Räthſel des Univerſums, und uns die Sylbe ſchon wie auf der Zungenſpitze ſchwankt, und wir in Ahndung die Auflöſung ſchon heraus koſten und ſchmecken möchten, die die Charade, die uns hienieden ängſtigt, in ihrer nackten Blöße darlegen würde — und dieſen Zuſtand hab' ich jetzt erlebt.

1. Rath. Herr Belletriſt, zur Sache! Laſſen Sie die neumodiſchen Aufſtutzungen für Ihre gelehrte Geſellſchaft.

Sekretär. Sie werden nicht glauben, ja ihren Augen ſelbſt nicht trauen.

2. Rath. Lieber, wir verlieren die Geduld.

Sekretär. Ich komme hinaus, und ſehe, — was? halb ſchwebend, halb wandelnd, halb bekleidet, halb nackt, halb freundlich, halb ernſt, auf einer rollenden Kugel, fliegend den Schleier, mit entblößten Schultern und Bein, ein weiblich Ge-

bild, in dem ich zu meinem Erſtaunen erkenne, auch ſie von allen Umſtehenden ſo nennen höre, die Fortuna, die weltbekannte, die allgeſuchte, die allerwünſchte.

1. Rath. Die Fortuna? Iſt es möglich?

2. Rath. Das Glück? Perſonifizirt? Albernheit! Der junge Menſch iſt dumm, abgeſchmackt und abergläubiſch geworden.

Sekretär. Und um ſie her ſtehn ſechs Kläger, ſechs wunderliche Figuren, die ſie mit Gewalt ins Haus geſchleppt haben, und hier von einer hohen Obrigkeit Recht und Gerechtigkeit gegen die nichtsnutzige Perſon, wie ſie ſie im Zorne nennen, verlangen und begehren. Dies iſt das Schreien und Lärmen draußen.

1. Rath. Aber wir leben doch in einem merkwürdigen Jahrhundert, das muß man geſtehn.

2. Rath. Lieber, es wird die fremde Schauſpielerinn ſeyn, die um Conceſſion anhält: halb bekleidet, halb nackt, halb lächelnd, halb ernſt, halb ſchwebend, halb wandelnd, alles paßt aufs Haar, und der Phantaſt weiß nicht, was er ſpricht.

Sekretär. Verdutzt, angepflöckt, ſtand ich am Treppengeländer, als ich von neuem das Gerümpel hörte, das vorher die Herren ſtörte und betäubte; und, was wars? Ein kleiner dicker Kerl, mit groben Gliedern, ſchlecht gekleidet, mit ſtarken Stiefeln und tüchtigen Abſätzen, der ſich damit abgiebt, nicht anders zu gehn, als indem er Rad ſchlägt, der poltert zum Zeitvertreib die Treppe auf und ab: die Dame Fortuna rief nach ihm, als nach ihrem Bedienten, der dumme Kerl rappelt herauf,

bald Kopf oben, bald unten, ſchlägt ſo gegen mich, der ich hingeriſſen oben lehne, wirft mir die harten Abſätze gegen das Haupt, und mich ſelbſt eiligſt die Treppe hinunter, die ich, wie mir es ſchien, im raſchen anapäſtiſchen Maß abpurzelte, und noch von den langen Anſchlagsſylben die Beulen am Kopfe habe. Die Göttinn ſagte, der Zufall habe mich hinabgeſtürzt, und ich verwunderte mich ſtill über die unverſchämte Lüge.

2. Rath. Da haben wir's, der Menſch iſt auf den Kopf gefallen, und ſpricht im Wahnſinn.

Sekretär. Ich will die Dame herein laſſen, ſo können Sie ſich ſelbſt überzeugen.

(Es treten ein die ſechs Kläger, Fortuna, ihr Diener, der im Hereintreten ein Rad ſchlägt.)

1. Rath. Ums Himmels Willen, was iſt das? Wer ſind Sie? Wo kommen Sie her? Was wollen Sie?

Die Kläger. Hier bringen wir endlich —

1. Kläger. Schweigt! laßt mich reden. — Wir bringen hier vor Ihren Richterſtuhl das falſche Weib, welches mich, ſo wie alle jene Menſchen, durch ihre Bosheit unglücklich gemacht hat.

2. Kläger. Immer will er noch kommandiren und herrſchen. Dieſe Gewohnheit ſcheint tief im Menſchen zu wurzeln, und ſchwer auszurotten.

1. Rath. Wir wiſſen immer noch nicht, wen wir vor uns haben.

1. Kläger. Dieſe Frau heißt Fortuna, die Göttin des Glücks, die uns aber alle, wie wir hier ſind, höchſt unglücklich gemacht hat, es iſt uns gelungen, ſie einzufangen, und wir übergeben ſie hiermit dem löblichen Magiſtrat, um ſie abzuſtrafen.

1. Rath. Ganz wohl. Herr Sekretär, führen Sie das Protokoll.

1. Kläger. Vor vielen Jahren ſchon war ich genannt, gerühmt, und in allen Unternehmungen glücklich, man gab mir Gewalt und hob mich höher und höher, ich ward der Herrſcher des Volks, und nun, als mein Glück beginnen ſollte, als ich die Früchte aller meiner Anſtrengungen genießen und mich als Monarch fühlen wollte, ward ich geſtürzt, und mir wieder aus den Händen geriſſen, was ich kaum errungen hatte; nun bin ich das Sprichwort der Welt, das Gelächter der Thoren, der Spott des Volks.

Fortuna. Er ſpricht die Wahrheit, aber er vergißt zu ſagen, daß er mir wohl ſeine Erhebung zu danken, doch mich nicht wegen ſeines Sturzes zu beſchuldigen hat. Hätte er mit Weisheit meine Gunſt gebraucht, ſich nicht durch Willkühr und Tyrannei verhaßt gemacht, durch Treuloſigkeit die Freunde entfernt, durch Hochmuth und Falſchheit ſich Feinde erweckt, hätte ihn ſein Glück, ſtatt ihn weiſe und vorſichtig zu machen, nicht zum wahnwitzigen Dünkel geführt, ſo daß er die Klugheit von ſich ſtieß, ſich ſein eigner Götze ward, und ſo ſelbſt ſeinen Untergang herbei rief, ſo glänzte er noch mit meinen Gaben, und meine freigebige Güte umkleidete ihn noch. — Seht, er ſteht ſtumm und weiß nichts zu ſagen.

2. Rath. Das läßt ſich hören.

Sekretär. Liegt Moral in dieſer Antwort, die Frau zeigt Beleſenheit und Bildung.

1. Kläger. Kein Wort werde ich gegen euch Elende verlieren. (geht ab.)

2. Kläger. Was aber ſoll ich ſagen? Welche Beſtrafung des böſen Weibes ſoll ich begehren? Denn in mir hat ſie ſich nicht bloß an einem einzelnen Weſen, ſondern an der ganzen Menſchheit verſündigt. Doch, was ſage ich? Immer wieder behaupte ich, daß ſie gar nicht exiſtirt, oder daß ich ihr nichts zu danken habe, ſondern alles mir ſelbſt und meinem großen Genie.

1. Rath. Machen Sie ſich deutlich: worüber klagen Sie denn?

2. Kläger. Freund, ich war der größte, der berühmteſte Weltweiſe und Denker, mein Name flog von Pol zu Pol, meiner Schüler waren unzählige, meiner Verehrer ſo viel es Menſchen gab; Journale, Zeitungen waren voll von meinem Lobe, man nahm meinen Namen zum Motto, mein Bildniß zum Aushängeſchild, — ich dachte und dachte, unterſuchte, unterſchied, bis endlich durch einen unglücklichen Zufall —

Diener. Holla! ho! was ſoll das nun wieder?

2. Rath. Warum mengt Er ſich denn hinein?

Diener. Ich? Weil ich keine Schuld daran trage, und meinen ehrlichen Namen nicht ſo will verläſtern laſſen.

1. Rath. Sprech Er mit, wenn Er gefragt wird.

Diener. Mit einem Wort, der gute ehrliche Herr, den Fortuna mit einem unvergleichlichen Ingenium ausgeſtattet hatte, ließ ſich nicht genügen, er ſtrebte über ſein und das Ziel der Menſchen hinaus, ward hoffärthig, leugnete Gott und Welt, am Ende ſich ſelbſt, ſchnappte richtig über, ward Schwärmer

und Zweifler, ging alle Narrheiten durch, und kommt nun, da ihm das Nädlein im Kopf abgelaufen iſt, und ſagt der, Zufall habe gethan, was er allein verſchuldet hat.

Fortuna. Eigendünkel hat ihn verleitet, die Mäßigkeit zu verachten, die auch im Sinnen und Dichten nur die rechte Bahn findet; aus Hochmuth hat er ſelbſt die Spiegel in ſeinem Innern zerſchlagen, in denen er das Verhältniß der Welt und ſich ſelbſt betrachten konnte, was ſeine Sünde gethan, ſoll ich büßen, die ich ihn mit Wohlthaten überſchüttet habe.

1. Rath. Dieſe Unterſuchung gehört nicht vor unſer Forum, hier mangeln die Thatſachen, dies pſychologiſche Problem muß auf andre Art aufgelöſt werden.

2. Rath. Iſt der Herr Weltweiſe denn wirklich toll und unbrauchbar geworden? Kann er keine Vorleſungen mehr halten? Schreibt er nicht mehr?

Diener. Ganz ruinirt iſt er, manchmal raſend, immer dumm: alſo zu gar nichts mehr zu brauchen.

Sekretär. Sehr merkwürdig, daß ſich der Geiſt, oder ſo zu ſagen die inwendigen Springfedern und Reſſorts ſo anſtrengen können, daß ſie vor zu geſpannter Elaſticität dieſe ganz verlieren. Sie ſind alſo jetzt ohne alle Einſichten, Herr Philoſoph?

2. Kläger. Dummkopf! Ich ohne Einſichten? Ich, der tiefſinnigſte der Menſchen?

Sekretär. Warum klagen Sie denn alſo?

2. Kläger. Weil, — weil, — Beſter, wer

ſitzt

ſitzt gern im Narrenhauſe? Dahin hat man mich unter dem Vorwande geliefert, ich ſey nicht bei mir ſelber, — und wenn ich auch dunkle Augenblicke haben ſollte —

Sekretär. Ah ſo! Treten Sie mir nicht ſo nahe, ich fürchte mich vor tollen Menſchen. Es ſteckt außerdem an, wie Sie werden geleſen haben, und wer weiß, ob ich nicht jetzt gerade ſehr reizbar und empfänglich bin.

Zwei Wächter treten herein.

1. Wächter. Nichts vor ungut! wir ſuchen unſern Narren, der uns entſprungen iſt. — Ei, da ſteht er ja und ſpekulirt. — Kommen Sie nur im Guten, lieber Mann.

2. Kläger. Gern, die ganze Welt iſt ja ein Narrenhaus.

2. Wächter. Richtig, darum gehn ſo vernünftige Leute wie Sie gleich vor die rechte Schmiede, um nicht lange vergeblich anzufragen. (ſie führen ihn ab.)

3. Kläger. Hören Sie mich an, meine Herren, und laſſen Sie ſich nicht mit Verrückten ein. Was mich betrift, ſo werden Sie gewiß einſehen, daß mich die falſche Frau unglücklich gemacht hat. Sie hat mich reich gemacht, das iſt wahr, aber wie elend neben meinem Reichthum? Kannſt Du es läugnen, Du Falſche, daß ich mit der innigſten Dankbarkeit Deine Gaben annahm? Bewillkommte ich

nicht den erſten Goldhaufen wie einen Gott in meinem Hauſe? Kniete ich nicht vor dem Glanz? Schloß ich ihn nicht in mein innerſtes Herz? Kann ein Menſch Geſchwiſter, Verwandte, Freunde ſagen, daß ich ihn ſeitdem geachtet und geliebt? Hat noch ein andres Gut der Erde meine Seele an ſich gezogen? Nein, ganz und ausſchließend ergab ich mich dieſem; er war mein Herr, ich ſein Knecht. Aber hat dieſer Herr mich, ſo treu ich ihm war, gütig behandelt? Half es mir, daß ich vor ihm kniete und ihn anbetete? Nein er gönnte mir keine Ruhe in der Nacht, keine Freude am Tage, ja keinen Biſſen Brod; ſeht ſelbſt, wie ich zum Gerippe geworden bin. Nun hab' ich nicht Frau, noch Kinder, keine Geſchwiſter, noch Verwandte, nicht Freunde und Theilnehmende, und dieſes Geld ſelbſt quält und martert mich, und iſt mein Verfolger, ſo ſehr ich es auch liebe.

1. Rath. Es ſcheint, Beſter, Sie haben keinen guten Gebrauch von den Reichthümern gemacht die Ihnen das Schickſal gönnen wollte; nach Ihrer eignen Beſchreibung ſind Sie äußerſt geizig, und dafür kann dann freilich die gute Göttinn nicht.

2. Rath. Wenn Sie aber mit Wohlhabenheit ſo geſegnet ſind, wie Sie ſelbſt ſagen, ſo könnten ſie viel für das Vaterland und dieſe unſre gute Stadt in ihren Bedrängniſſen thun, wenn ſie zu billigen oder gar keinen Zinſen ein Capital uns anvertrauen wollten.

3. Kläger. Iſt das das Ende vom Liede? Ich

empfehle mich, da kein Recht noch Gerechtigkeit hier zu finden iſt. (geht ab.)

1. Rath. Sonderbare Menſchen! Was giebt es denn noch zu klagen?

4. Kläger. Seht mich an, meine Herren! Nicht wahr, ich bin ein Schauſpiel zum Erbarmen? Ein Bein verloren, einen Arm zu wenig, den Kopf bepflaſtert und voll Wunden, die Naſe lädirt, ein Auge ausgeſtoßen, und mein ganzer noch übriger Leichnam ſo dick vernarbt, wie die Rinde einer alten Eiche. Bei jeder Wetteränderung ſpüre ich meine Wunden. Iſts nicht kläglich?

1. Rath. Warum ſind Sie aber ſo zerhackt und fragmentirt worden?

4. Kläger. Richtig, ein Auszug, ein Epitome eines Menſchen bin ich nur noch, eine abgekürzte Ueberſicht, eine philoſophiſche Reduktion, denn was ich nur irgend habe entbehren können, was nicht zum äußerſten Bedarf war, hat man mir abgenommen: und wer iſt Schuld, als jene böſe Sieben, die mir Stärke und Tapferkeit verlieh, mich aber dafür ſo wie eine geſtuzte Weide hat behauen laſſen.

Fortuna. Nicht ich! dieſer Mann konnte ſich begnügen mit dem Ruhm ſeines Muthes; aus vielen Gefechten war er glücklich und unbeſchädigt gekommen, er war ein geliebter Anführer; aber er konnte nicht ruhen, wo er nur von Händeln und

Kriegen hörte, mußte er zugegen ſeyn, er ſelbſt ſtritt und zankte mit jedem, es war nicht anders, als fiele ſein eigner Körper ihm zur Laſt, und ſo hat er dem Glück und Schickſal Trotz geboten, und nur ſelbſt ſich beſchädigt.

1. Rath. Dies läßt ſich hören —

4. Kläger. Was läßt ſich hören? Ein Narr ließ ſich eben hören, und wenn ich nicht mehr bedächte — Teufel! ich wollte euch mit dem Degen ſo um die Ohren ſchlagen, — hätt' ich nur noch meinen ehemaligen rechten Arm, ſo ſolltet ihr andre Dinge ſehn. (geht ab.)

5. Kläger. Sehen Sie in mir einen ſehr alten, alten Mann; ich bin nun ſchon über die Maßen alt, und habe die traurige Ausſicht, noch viel älter zu werden, denn das iſt die elende Gabe, die ich von jener Frau erhalten habe, ein unendlich langes Leben zu führen. Ich kann ihr nicht dafür danken, denn ich habe nie gewußt, wie ich meine Zeit zubringen ſoll: ſehn Sie, es iſt doch eigentlich ſehr langweilig, ſo zu leben und immerfort zu leben, es fällt genau genommen nicht viel Neues vor, ja genau beſehn, iſt das, was die Leute etwas Neues nennen, immer ſchon etwas Altes. Wie ſoll man nur ein ſo langes Leben hinbringen? Alles ermüdet mich, alles ekelt mich an. Ich weiß nicht, wie ſo viele ein hohes Alter ein Gut nennen können. Und doch will ich freilich auch nicht gern ſterben. (gähnt.) Nicht wahr, ich bin recht unglücklich?

1. Rath. Lieber, alter, langweiliger Mann —

5. Kläger. Sagen Sie nichts, ich bitte Sie recht ſehr, ſchon vorher hat mich alles das Sprechen herzlich gelangweilt, ich habe es auch nur vergeſſen fortzugehen; aber jetzt ſoll mich nichts mehr aufhalten, vielleicht iſt draußen, oder auf der Straße etwas, das mir beſſer gefällt. (geht.)

6. Kläger. Alle ſind fortgegangen, und es ſcheint wohl, daß wir hier kein ſonderliches Recht finden werden. Wenn Sie mich anſehen, ſo werden Sie noch jetzt die Spuren finden, daß ich ein ſehr ſchöner Mann geweſen bin, aber gerade dieſe Gabe der Dame Fortuna hat mich unglücklich gemacht, denn alle Menſchen ſind wir auffäſſig geworden, die Weiber haben mich gehaßt, die Männer verachtet, die häßlichſten erbärmlichſten Geſchöpfe machten neben mir Glück, meine Verdienſte wurden nie bemerkt, darüber bin ich ein Menſchenfeind und Verächter aller Geſchöpfe geworden, ſtehe einſam und verlaſſen im Alter da, und fluche dem Geſchenk, welches mir die Frau zu meinem Verderben zugetheilt hat.

1. Rath. Aber, mein Herr, vielleicht haben Sie durch Eitelkeit und Hoffarth die Menſchen von ſich geſtoßen —

6. Kläger. Recht ſo! das iſt auch ſo eine Naſe, ſolche glatte Phyſiognomie, die mitſprechen, die ſich etwas herausnehmen will, wo unſer eins auftritt, die wir doch den Stempel des Ueberirdiſchen, des hohen Menſchlichen wenigſtens empfangen haben; aber ſolch pockengrübiges, verzacktes

und ſchief ausgeſchnittenes Geſicht, wo die Gartenſcheere beim Silhouettiren ausgefahren iſt, weil ein boshafter Geiſt dem Bildner an den Ellenbogen geſtoßen hat; ſolch gekrümmtes, verſeſſenes, verſtudirtes Weſen —

1. Rath. Ich weiß nicht, mein Herr, warum ich dieſe Grobheiten dulde, und den veralteten, mit Moos überzogenen Herrn Antinous nicht —

6. Kläger. Sie ſind unter mir, ich entferne mich, um mich nicht zu vergeſſen, denn man ſoll immer nur mit ſeines Gleichen ſtreiten. (ab)

1. Rath. Grobes Geſindel —

Fortuna. Sie ſehn ſelbſt, mit welchem Unrecht ich geſchmäht bin, und ich danke Ihnen für den geleiſteten Beiſtand. (ſchwebt hinweg.)

Sekretär. Sehn Sie, ſehn Sie doch die artige Tournure, den allerliebſten Pas, die graziöſe Wendung, mit der die Holdſelige zur Thür hinaus ſchwebt.

Diener. Leben Sie wohl. (will gehn.)

Sekretär. Wer iſt Er denn eigentlich?

Diener. Der Diener, der Begleiter, der luſtige Geſellſchafter der Dame. Wollte ich klagen, ſo fände ich gar kein Ende, denn wie ich auf Erden verläſtert und verläumdet werde, iſt nicht mit Worten auszudrücken. Fällt einer auf die Naſe, ſo hat es der Zufall verurſacht, brennt ein Haus ab,

ſtürzt ein Menſch aus dem Fenſter und bricht den Hals, geht ein Schiff zu Grunde, platzt einem Soldaten das Gewehr: wer hat alles dies veranſtaltet? der Zufall! Am auffallendſten war es mir neulich als ich hörte, einem ſey durch einen Zufall das Maul aufſtehn geblieben; Unſinn und kein Ende! Täglich hört man; durch einen Zufall ging die Thür auf: nein, wenn ſie zugeſchlagen wird, meine Herren, wenn das Maul zuſammen klappt, dann iſt es ein Zufall, anders nicht; der Fuchs und Wolf werden in den Eiſen nur durch einen Zufall gefangen, wenn es der Jäger auch noch ſo künſtlich veranſtaltet hat; die Maſchienerie der Mausfallen beruht einzig auf einem Zufall: darauf bitte ich in Zukunft Rückſicht zu nehmen.

Sekretär. Beſter, er ſpricht Unſinn, für den vernünftigen Menſchen giebt es gar keinen Zufall.

Diener. So? Weg da! Platz da! (er ſchlägt Rad, wirft die Tiſche um, und kollert zur Thür hinaus.)

Sekretär. Himmel und Erde! Sehn Sie, Herr Rath, alle Skripturen, meine ſaubern Abſchriften, die großen Tintenfäſſer drüber und hinein gegoſſen, die Tintenflaſchen zerbrochen, alles ein ſchwarzes Meer, in welchem alle Buchſtaben, alle Beweiſe, alle Protokolle, wie Pharao mit ſeinem Gefolge erſoffen ſind.

1. Rath. Der Böſewicht!

2. Rath. Was ſoll man denken? Soll man dies einen Zufall nennen?

Sekretär. Ich bin ganz dumm geworden und irre an mir ſelbſt; und nun alles wieder ins Reine zu ſchreiben! Und wer es nur leſen könnte! Wir müſſen die Akten aus allen Fenſtern hinaus hängen, daß die Sonne ſie wieder trocknen kann.

Der Präſident tritt herein.

Präſident. Was giebt es hier für Verwirrung, meine Herren?

1. Rath. Wir hatten hier das ſonderbarſte Verhör von der Welt, Herr Präſident, ſechs Kläger brachten in dieſen Saal Niemand anders herein, als die Göttinn des Glücks, die berühmte Fortuna, ihr folgte ein wilder fataler Kerl als Diener, der Zufall, der hier auch alles durch einander geworfen hat, ſo daß wir viele Mühe werden anwenden müſſen, um die alte Ordnung wieder herzuſtellen.

Präſident. Wie? Und ſie haben die Leute wieder fort gelaſſen? Himmel! feſthalten hätten Sie ſie müſſen; die Frau hätte uns Weisheit abgeliefert für ewige Zeiten, bis zu den letzten Kanzelliſten hinab hätten alle Salomo's werden müſſen, und Geld, Geld, welches wir alle ſo höchſt nöthig brauchen, um unſre Verbeſſerungen in den Gang zu bringen: eine lebendige, unerſchöpfliche Münze hätte ſie uns werden müſſen. Und den Zufall, den verderblichen, der oft die beſten, klügſten Plane vernichtet, der ſo oft aller Weisheit ſpottet, der ſchon ſo viel Unheil über die Welt gebracht hat, ihn hätten wir bei Waſſer und Brod dort im tiefſten Loch des Thurmes feſtgeſetzt, man hätte ihn ſo nach und nach verkommen und verderben laſſen, daß

kein Hahn darnach krähte. Denken Sie doch, welchen Ruhm! Welchen Nutzen wir unſerm Vaterlande, ja der Menſchheit geſtiftet hätten! Das vergebe ich Ihnen niemals, meine Herren, war keine Wache da, ſo mußten ſie zum allgemeinen Beſten ſelber zugreifen.

2. Rath. Wir dachten nicht daran, wir haben nicht den praktiſchen Blick, das ſchnelle Genie, welches den Herrn Präſidenten vor allen Staatsbeamten ſo ſehr auszeichnet.

1. Rath. Der Herr Präſident tragen ja den Arm in einer Binde? Ihnen iſt doch kein Unglück begegnet.

Präſident. Eine kleine Verletzung, die nichts zu bedeuten haben wird. Hier draußen vor der Stadt, nahe am Thore, iſt mir etwas höchſt Seltſames begegnet: indem ich hereinfahren will, erhebt ſich vor mir ein weibliches ſchönes Gebilde, es ſchien, als wollte ſie in den Wagen zu mir herein ſchweben, ich hätte ſie halten können, aber ſie flog über die Chaiſe hinweg, und, indem ich ihr erſtaunt nachſehe, wälzt ſich radſchlagend ein dicker plumper Kerl in den Weg, zwiſchen die Pferde hinein, ſchlägt im Purzelbaum den Kutſcher vom Sitz, macht die Pferde ſcheu, poltert zu mir herein, verletzt mich am Kopf, der Wagen wirft um, und indem wir uns beſinnen, aufraffen, den Wagen richten, Bediente und Kutſcher wieder ihre Stellen einnehmen, ſind ſchon beide Geſpenſter weit weg entſchwunden. Der Arm aber iſt mir ausgerenkt.

Sekretär. Das war ſie, das war ſie, Ihr

Gnaden, Fortuna und der Zufall. Ach, hätten Sie ſie doch gegriffen und feſtgehalten, die Böſewichter.

Präſident. Höchſt ſonderbar. Ja, ich hätte ſie nur am langen Haupthaar, am Schleier feſſeln ſollen, ſie war mir ſo nahe, ſo, — doch, gehn wir, meine Herren, ſchweigen wir von der ganzen Geſchichte, um nicht ſeltſame Gerüchte und albernes Geſchwätz in der Stadt zu veranlaſſen. Alles nährt jetzt leider die Vorurtheile und den Aberglauben, man kann nicht behutſam genug verfahren. Kommen Sie. (Alle gehen ab.)

# Fortunat.

## Zweiter Theil.

---

Ein Mährchen in fünf Aufzügen.

# Erſter Akt.

## Erſte Scene.

(Zimmer.)

### Ampedo, Daniel.

Daniel.

Nun, mein junger Herr, warum denn ſo traurig, aller Muth fort, ſo in die Winkel weggekrochen und geheult, wie ein altes Weib?

Ampedo. Du weißt es ja ſelbſt, mein guter Daniel, daß mein Vater krank iſt und mit jedem Tage ſchwächer wird, ſo daß die Aerzte nicht mehr viele Hoffnung haben.

Daniel. Ja, das iſt wahr; es ſcheint wohl, daß der gute alte Herr Fortunat bald ſein letztes Brod wird gekauft haben, er ſieht miſerabel aus und läßt die Flügel recht hängen: weil er aber wie ein Hänfling in der Mauße, wie ein Huhn iſt, das den Pips und alle Federn aufgeſtrobelt hat, müßt ihr denn darum ausſehn, wie eine gebadete Maus? Alte Leute müſſen ſterben, junge müſſen leben, das

iſt nun einmal ſeit uralten Zeiten der Lauf der Welt. Trinkt ein Glas Wein, ſeyd wohlgemuth, er läßt euch ein tüchtiges Vermögen zurück, der alte Goldfink, euer Leben muß noch erſt angehn.

Ampedo. Laß mich traurig ſeyn, guter Menſch, es thut mir beſſer.

Daniel. Wenns euch kommoder iſt, in Gottes Namen, heult und greint, bis euch die Augen aus dem Kopfe fallen, mir kanns recht ſeyn, mich koſtets nichts.

Andaloſia kömmt mit Dienern.

Andaloſia. (ſingt.)
Feinsliebchen rief: ich küß' dich nicht,
Du haſt noch keinen Bart!
Der Jüngling ſprach: mein Schatz, mein Licht,
Das iſt ſo meine Art,
Die Jugend iſt ſo lieb,
Das Alter iſt ein Dieb,
Wächſt erſt Vernunft und Bart ſo dicht,
Mag ich dich nicht, mag ich dich nicht.

Da, Caspar, trag' den Falken fort, das Vieh hat ſich heut elend aufgeführt, er iſt gar nicht mehr, was er war, und wird mit jedem Tage ſchlechter, bald gut genug, ihn der Katze zum Freſſen vorzuwerfen. (Diener ab.)

Daniel. Da ſeht nur den Junker, der iſt von ganz anderem Faden gedreht, wie ihr, der reinſte, feinſte Flachs, ſo rund und drall, und ihr ſeyd nur aus Werg, aus dem Abgang geſponnen. — Iſts aber Recht, junger Herr Andaloſia, ſo zu ſchreien und zu ſingen, nichts als Falken und Pferde im Kopfe zu haben, wenn der alte Herr

Vater ſo krank und ſchwach iſt, und bald das ganze Lebenslicht ausnieſen wird? Das denkt doch auch an gar nichts, als ſo weit ihm gerade die Naſe ſteht, aus der Hand in den Mund, aus dem Becher in's Bett, aus dem Bett auf die Jagd! Sapperlot! es giebt doch auch Tugend und Vernunft, Moral und Religion in der Welt! Beißt da doch auch ein Bischen hinein, Wildfang, vielleicht kommt euch der Appetit dazu im Eſſen.

Andaloſia. Was ſo ein alter, abgewitterter, verſchimmelter Domeſtik ſich herausnimmt, wenn er ſo ein dreißig Jahr im Hauſe geklebt hat! Biſt du, verdorrtes Schafsfell, mein Hofmeiſter, mein Onkel, meine Gouvernante, mein Vormund, daß dir ſo ſchäbige Redensarten aus dem Munde ſtäuben dürfen?

Daniel. Sacht! ſacht! ich dachte, ich wäre ein würdiger alter Mann.

Andaloſia. Ein altes Trommelfell, das nicht eher moraliſch knurren ſollte, bis man mit den Trommelſtecken über dich käme.

Daniel. Schon gut, ich habe mich wohl mehr in der Welt umgeſehn, als ſo ein Wildfang ſich träumen läßt. — Da bringen ſie den alten Herrn, ſeht nur, wie caduc er iſt, und laßt euch rühren.

Fortunat am Stabe, von zwei Dienern geführt.

Fortunat.

Setzt mich in dieſen Seſſel, — ſacht, — nun geht,
Stellt noch das Käſtchen hier erſt neben mich, —
Nun alle fort; — da ſeyd ihr, liebe Söhne,

Ich wollt' euch rufen laſſen: — ſchließt die Thüren!
(Diener ab.)
Daniel, geh nun auch mit den andern fort.

Daniel.

Wird wohl nicht nöthig ſeyn, ihr braucht ja Hülfe,
Umſtände macht nur nicht mit unſer einem.

Fortunat.

Ich ſage du ſollſt gehn, ich habe viel
Mit meinen lieben Söhnen abzuſprechen.

Daniel.

Strengt euch nicht ohne Noth die Lungen an,
Was nuzt das viele Reden? Ihr wart nie
Ein Freund davon, der Ruhm bleib' euch zum Tode.

Andaloſia (wirft ihn hinaus.)

Im Schlimmen fort, willſt nicht im Guten gehn! —
Der alte Menſch wird toll; verſchloſſen iſt
Die Thür, mein theurer Vater.

Fortunat.

Liebe Söhne,
Ich fühle, wie die lezte Stunde naht.

Ampedo.

Ihr ſeyd noch wohl, nein, nein, verlaßt uns nicht.

Fortunat.

Das Leben ward mir nur geliehn zum Sterben,
Wir gehn nur durch die Welt zur höhern ein.
Es bleibt mir keine Zeit, geliebte Kinder,
Euch zu ermahnen, Lehren euch zu geben,
Das that ich viel und oft in beſſern Tagen,
Ich hoffe wohl, nicht alles ſey verloren,
Auch findet ihr in meinem Schreibezimmer
Verzeichnet meinen Lebenslauf, die Reiſen,
Mit vielerlei Vermahnung, vor Gefahr
Vor ſchlechten Menſchen euch zu hüten, Regeln

Der

Der Klugheit, die ich bitter lernen mußte.
Leſ't dieſe Schriften mit Verſtand und merkt
Was keiner mir in harter Jugend ſagte.
Ich ſeh' in euch den Spiegel meines Lebens,
Und ſonderbar ſcheint mein Gemüth, ſo Schwächen
Wie Tugend, unter euch vertheilt. Vernehmt
Den lezten Rath denn, den ich euch geben kann.

Ampedo.

Ich hoffe nicht zu ſtraucheln, lieber Vater,
Ein einſam ſtilles Leben kennt nicht Noth.

Fortunat.

Dir hat das fromme ſtille Weſen ganz
Von Deiner ſelgen Mutter ſich vererbt,
Mein Erſtgeborner du, doch ſeh' ich auch
In dir die Blödheit und den ſchwachen Sinn
Der mancherlei Gefahr mich bloß geſtellt,
Du wirſt dich ſchwerlich wagen, weder Meer
Noch fernes Land, noch Neugier, Trieb zu reiſen,
Noch Uebermuth wird dich mit Noth bedrängen,
Du lebſt am liebſten heut wie morgen fort,
Du kennſt nicht Langeweil' und nicht Entzücken,
Doch, naht Gefahr, wo dann die Hülfe ſuchen?
Der alte Leopold iſt längſt geſtorben;
Der König liebt und ſchützt uns, die Verwandten
Sind dankbar und befreundet, darauf trau' ich.

Ampedo.

Wenn ich nur keinem in den Weg was lege,
So wird auch keiner mich zum Stolpern bringen.

Fortunat.

Der Himmel füg' es ſo. Du, Andaloſia,
Der jüngere, biſt faſt mein Ebenbild,
Dieſelbe Luſt, die mich als Jüngling trieb,
An Pferden, Falken, Hunden, Spiel und Jagd,

Oft haſt du mir von Reiſen ſchon geſprochen,
Dein heft'ger Sinn treibt dich ins Weltgewühl,
Du biſt im Stechen, im Turnir faſt immer
Der Erſte, Reiten, Springen, Tanz, die Zier
Des jungen Edelmanns iſt deine Freude:
Allein in deinem Sinn iſt Uebermuth
Und Wildheit, die mir immer fremd geblieben,
Du haſt Verſtand, ja Scharfſinn, doch ich ſah
Wie du ihn oft nur dazu brauchen mußteſt
Dich loszuwickeln aus Verdrüßlichkeit,
Die unbeſonnen Thun dir zugezogen,
Drum hüte dich, daß nicht dein Lebenslauf
Nur ein Verſtricken und Entſtricken ſey.

Andaloſia.

Ich werde immer nur der Ehre folgen,
Sie ſteht als Rath mir bei in Kampf und Noth.

Fortunat.

Bewahrt euch klug vor eurem Oheim hier,
Dem ſchlimmen Nimian von Limoſin,
Ich lößt' ihn von Verbannung, Armuth, Schande,
Und glaubte mich in Lieb' ihm zu verbinden,
Doch giebt es Herzen, die der Dankbarkeit
Nicht fähig ſind in thieriſcher Verſtarrung,
Und ſchüzt euch auch der König, reizt ihn nicht:
Doch kömmt es, daß ihr je den Widerwärtgen,
Daß ihr ſonſt jemand, wer es ſey, beleidigt,
Wähnt nicht, daß er der Kränkung je vergeſſe,
Entfernt euch ihm, zieht ihn nicht zu euch an,
Am beſten Land und wüſtes Meer dazwiſchen;
Denn das hab' ich im Leben oft geſehn:
Leichtſinniges Vertraun dem Feinde leihn
Iſt ſchlimmer, als mit giftgen Nattern ſpielen.

Andaloſia.

Man ſoll ſich vor Beleidigungen hüten,
Kann man es nicht, den Gegner ſo beſtrafen,
Daß er uns ſelbſt gern aus dem Wege geht.

Fortunat.

Ich laſſ' euch, Söhn', ein ſchönes Gut im Lande,
Dieſen Pallaſt mit ſeinen prächtgen Gärten,
Ihr findet vieles Gold in meinem Zimmer
In jenen feſtverwahrten Eiſentruhen,
Allein das Köſtlichſte, das Seltenſte,
Mehr werth als Schloß und Land, als dieſe Inſel,
Das findet ihr in dieſem Käſtchen hier:
Die Todesſtunde zwingt mich, das Geheimniß,
Das lang verheelte, zu entdecken. Oeffnet
Das Schloß und höret aufmerkſam mir zu.

Andaloſia.

Von dunklem Leder nur ein kleiner Säckel,
Ein grauer alter Hut von ſchlechtem Filz?
Dies die Juwelen? Scherzt ihr nicht, mein Vater?

Fortunat.

Zu ernſt iſt dieſe Stund'! In Todesnoth,
Verſchmachtet ſchier, arm, ausgeſtoßen, elend,
Verzweifelnd ſchon an jeder Hülf' und Rettung,
Erſchien mir wunderbar als wie im Traum
Ein leuchtend Bild, ein glänzend hohes Weib,
Die Göttin war es ſelbſt, Fortuna war's,
Das Glück mit allen ſeinen reichen Gaben,
Sie ſtellte mir die Wahl, ich wählte Reichthum,
Und dieſen Säckel reichte mir die Hand,
Den unerſchöpflichen, doch findet ihr
Des weitern dies erzählt in meinem Buche.

Andaloſia.

Iſts möglich?

Ampedo.

Ei, das klingt wie Zauberei.

Fortunat.

Mit dieſem Wunderſäckel war ich glücklich
Und reiſ'te weit umher durch alle Lande,
Der Luſt genug zu thun, die um mich trieb:
Doch kam ich oft in tödtliche Gefahr,
Bis mir gelang, nachdem ich ſchon vermählt,
Nachdem ihr beide mir ſchon wart geſchenkt,
Das zweite Wunderkleinod aufzufinden.
Es führte mich mein Weg einſt nach Aegypten,
Des Landes Sultan war mein alter Freund,
Dem ich manch reiches Kleinod ſchon geſchenkt,
Mit ſeinen Briefen ging ich dann nach Syrien,
Und Paläſtina, Perſien, bis zum Ganges,
Und kehrte wiederum zu ihm zurück;
Im traulichen Geſpräch zeigt er mir froh
Was er an Schätzen, Kleinoden, Juwelen,
Und Silbers Fülle, Goldes Glanz beſaß,
Genug die Augen Sterblicher zu blenden;
Ich pries ſein Glück, da führt er mich, geſchmeichelt,
In ſein verriegelt einſam Schlafgemach,
Zieht dieſen Filz, unſcheinbar, alt, vertragen,
Aus ſeinem Buſen; ſpricht: mein größter Schatz
Iſt dieſer Hut, denn deckt er meinen Kopf,
Und nenn' ich nur den Ort, ſeys nah, ſeys fern,
So bin ich mit Gedankenſchnelle dort;
Ich ſtaunt' ihn an, er lacht', als glaubt' ich nicht,
Da kam es wie ein Blitz in meinen Sinn,
Vielleicht, ſo ſprach ich, iſt er ſchwer, gewichtig,
Und drückt das Hirn mit ſeiner Wunderkraft;
Der Thor darauf: nicht ſchwerer als jedweder
Gemeine Hut! und ſezt ihn ſelbſt mir auf;

Ich wünſche mich ſogleich zu meinem Schiff,
Der Anker wird gelichtet, wie hieher,
Da prob' ich gleich das märchenhafte Wunder,
Und richtig, wie er ſagte, ohne Qual
Und Koſten, unermüdet, bin ich bald
In Indien, dann in Grönland, Spanien,
In wüſten Inſeln, was mein Kopf nur ſinnt, —
Nun gab es keine Kraft mich feſtzuhalten,
Ich lachte jeglicher Gefahr: der arme Thor
Bot mir Millionen für den Wunderhut,
Ich ſchlug ſie aus, er härmte ſich im Zorn,
Daß er nach ein'ger Zeit geſtorben iſt.

Ampedo.

Der arme Mann!

Andaloſia.

Warum auch ſchwieg er nicht?

Fortunat.

Ich bin erſchöpft. Nur noch beſchwör' ich euch,
Sagt keinem Sterblichen von dieſen Wundern,
Nicht euren Fraun, wenn ihr einſt ſeyd vermählt,
Wie eure Mutter nichts davon erfahren,
Auch keinem Freund, es giebt ſo treuen keinen
Der nicht darnach mit allen Kräften ſtellte;
Und zweitens, trennt die Wundergaben nie,
Nach feſtbeſtimmten Zeiten wechſelt nur,
So kann euch keineswegs Gefahr bedräun,
Ein halbes Jahr beſitzt ſie Ampedo,
Dann Andaloſia: verſprecht mir dies.

Ampedo.

Gewiß, mein Vater, denn es iſt vernünftig.

Andaloſia.

Wie ihr es wollt, ihr ſeyd der weiſere.

Fortunat.
Verwahrt ſie feſt, ſeyd ſchweigſam. Hebt mich auf,
Führt mich dort hin zu meiner Lagerſtatt,
Ruft meine Diener nochmals zu mir her,
Den Prieſter auch, ich fühle jetzt die Hand
Des kalten Todes, und mein Geiſt enteilt
Den trüben Wolken dieſer Zeitlichkeit. (gehn ab.)

---

## Zweite Scene.

(Garten.)

---

Daniel allein.

Daniel. Dietrich! Komm hieher! Da ſitzt der Junge und frißt die halbreifen Feigen hinein, und denkt an nichts Höheres. — Fall' nicht, klettre behutſam herunter! — Der Junge hat mein Seel' was vom Affen! Die Geſchicklichkeit, Behendigkeit, und frißt das Obſt ſo ſauber hinein, daß man keine Spur davon gewahr wird; kann auf Reiſen was aus ihm werden, wenn er ſo fortfährt.

Dietrich (ſpringt herunter) Da wär' ich!

Daniel. Und hat noch beide Backen vollgeſtopft, daß ſie ihm platzen möchten. Friß, käu'erſt hinunter, junges Blut, dann wollen wir ein geſcheidtes Wort mit einander ſprechen.

Dietrich. Nun ſprecht, Vater, ich bin ſchon fertig, aber ſauber geſcheidt, denn lange kann ich nicht verſäumen, auf den Baum da drüben ſcheint gerade die Sonne ſo recht heiß, die ſind in

fünf Minuten auf der wahren Höhe vom beſten Geſchmack.

Daniel. Ich dächte, du hätteſt nun die Kinderſchuh vertreten, und wichtigere Sachen im Kopf.

Dietrich. Ich höre ja; ſind meine Ohren etwa nicht groß genug?

Daniel. Der alte Herr iſt todt, der junge Wildfang Andaloſia denkt auf Reiſen zu gehn und will dich mitnehmen.

Dietrich. Gut, ich bin dabei, wenn er mich mitnimmt.

Daniel. Aber es iſt nicht genug, daß du als ein Eſel auf einem Pferde hinter ihm reiteſt, du ſollſt auch vernünftig, menſchlich ſeyn, mein Sohn, und nicht wie ein Vieh, verſtehſt du, das mit den Hörnern vorwärts ſich immer weiter in die fette Wieſe hinein frißt, ohne rechts und links von den moraliſchen und allegoriſchen Kuhblumen, Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Je länger je lieber Notiz zu nehmen.

Dietrich. Richtig, das iſt ſo die gewöhnliche Art, wies Vieh dergleichen hinein frißt, dumm, ſtumm, ohne alle Reflexion und Applikation.

Daniel. Mein Einziger, ich habe geſucht durch die Welt zu kommen, habe auch etwas vor mich gebracht, und denke es noch weiter zu bringen, beſonders wenn ich mit dem Einfaltspinſel, dem Ampedo, allein hier zurückbleibe; darauf ſieh auch immer unterwegs, denn wenn der Junge dem Alten nur etwas nachſchlacht, ſo fallen immer viele goldne Broſamen neben bei: drum gieb auch nicht zu viel für dich ſelbſt aus, ſey nicht, wie ſo manche

Großthuer, die ſich in der Fremde bei neuen Bekannten wollen ſehen laſſen, oder gar andre Diener beſchämen, ſo daß ſie das Geld mit Fäuſten wegſchmeißen; keiner dankts ihnen, ſondern ſie werden nur ausgelacht: findeſt du aber einmal Gelegenheit, zu einem Traktement bei anderen zu kommen, da Sohn, friß dich recht voll und dick, ſchone dich nicht, denn dann hat der Menſch den meiſten Seegen davon.

Dietrich. Das ſollt ihr mir nicht zweimal ſagen, Vater, ich will euch gewiß in der Fremde Ehre machen, man ſoll von dem jungen Cyprier zu reden haben.

Daniel. Sollteſt du aus dem Dienſte kommen, ſo richte es ſo ein, daß du dem Herrn aufſagſt, aber ich hoffe, du kommſt wieder mit ihm zurück.

Dietrich. La, la, nachdem mir der Herr gefällt.

Daniel. Will es dein Schickſal oder Unglück, daß ſie dich vielleicht irgendwo zum Soldaten wegnehmen, und du marſchirſt nun gegen den Feind, o lieber Dietrich, dann ja auf dem Marſch die Augen allenthalben gehabt, merke dir jeden Weg und Steg, du glaubſt nicht, mit welcher Sicherheit man nachher davon laufen kann, wenn man ſich die Wälder, die Bergpäſſe und Hohlwege recht ins Gedächtniß geprägt hat.

Dietrich. Die Brücken aber auch, oder wo das Waſſer nicht tief iſt.

Daniel. Gewiß, mein Sohn, wo du aber auch ſeyn magſt, ſo halte nur an der einen goldenen Hauptregel feſt: ſey nicht zu dienſtfertig! Ein ſol-

cher williger, auf jeden Ruf und Pfiff aller Narren herbei ſpringender Schlingel wird ein Packeſel für die ganze Welt. Und hat er Dank? Nein, für ſeine verfluchte Schuldigkeit wird es ihm angerechnet. Stellt er ſich aber recht dumm, kriecht recht langſam, hört nicht, ſieht nicht, ſchnauzt jeden an, dem er es bieten darf, ſo haben ſie gar nicht die Dreiſtigkeit, was von ihm zu fordern, und thut er dann einmal etwas ungeheißen, ei ſo geht ein wahrer Sonnenſchein in allen Geſichtern auf.

Dietrich. Recht, es giebt ſo Narren, die herum ſpringen, als wenn ſie ſich zerreißen wollten, ſie fahren mit den Ellenbogen an Tiſche und Wände, und ſchlurren Schuh und Stiefeln ab, daß es zum Erbarmen iſt: das ſind ſo die wahren Büffelochſen um Gotteswillen, die Fleder- und Borſtwiſche, Ofengabel und Bratenwender, Beſen und Nähnadeln, Schlöſſer und Tiſchler und alles zugleich ſind, und am Abend nichts als müde Beine haben, Beulen zum Dank, das Eſſen verſäumen, und noch dazu heben ihnen die andern nie etwas auf.

Daniel. Ich ſehe, Du biſt nicht ohne Einſichten und wirſt Dich alſo nicht unter die Füße treten laſſen. Sollteſt Du im Auslande Dich verlieben, oder verheirathen — (ja, mein Sohn, da hilft nun gegen das Schickſal nichts) — ſo wirſt Du ein Hahnrei, es iſt ein alter Familienſchaden — ſtell' Dich mal ein wenig in die Sonne — ſo — das Geſicht etwas höher — ja, Sohn, Du haſt ſo den wahren Ausdruck, alle die Lineamente dazu, es

kann Dir faſt nicht entgehn. Darum heirathe nicht, oder ſey über Vorurtheile weg.

Dietrich. Es iſt im Grunde ein alter Aberglaube, Vater, wie mit den Hexen und dem Blocksberge: habt ihr ſchon einen mit Hörnern laufen ſehn?

Daniel. In der neuen Zeit, Sohn, wo alles ſo weich und gemüthlich iſt, wachſen ſie vielleicht nach innen. — Mein Seegen begleitet Dich. Da kommen unſre Herren, und, wie es ſcheint, im Streit.

Ampedo und Andaloſia treten auf.

Andaloſia. Dietrich, mach Dich bereit, ſogleich zu reiſen.

Ampedo. Er kann und wird nicht reiſen, bleib!

Andaloſia. Geh, ſag' ich!

Ampedo. Bleib, ſag' ich!

Dietrich. Bleiben? Gehn? Beides zugleich iſt nicht möglich.

Andaloſia. Ich werde meinem Bedienten doch befehlen dürfen?

Ampedo. Aber, lieber Bruder, es iſt nicht recht, daß Du ſo ſchnell nach unſers Vaters Tode alle ſeine ausdrücklichen Verordnungen umſtoßen willſt.

Andaloſia. Alles, was in der Welt verordnet wird, kann nur gehalten werden, inſofern es mit der Vernunft beſteht, das iſt bei allen Dingen die ſtillſchweigende Bedingung; da ſich aber das bei unſers Vaters Teſtament gar nicht erweißlich

machen läßt, ſo iſt es auch billig, daß wir nicht zu viele Rückſicht darauf nehmen.

Ampedo. Was iſt denn vernünftig?

Andaloſia. Alles, was uns bequem iſt.

Ampedo. Dietrich und Daniel, geht auf jeden Fall fort, bis wir euch rufen.

Andaloſia. Macht euch fort!

Daniel. Immer ſo ungeſtüm und herriſch! (ſie gehn)

Ampedo. Ich bin der ältere, und werde die Aſche und die Gebote meines Vaters mehr ehren, ich bin im Beſitz der Wunderkleinode für dieſes halbe Jahr, und will nicht, daß ſie getheilt werden.

Andaloſia. Lieber Bruder, Eigenſinn iſt keine Liebe, und Hartnäckigkeit keine Vernunft. Reiſe mit.

Ampedo. Das will ich aber nicht, ich bin nur froh, wenn ich zu Hauſe bleiben kann.

Andaloſia. So laß mich alſo reiſen und gieb mir den Säckel.

Ampedo. Wenn ich mich noch zur Theilung entſchließen könnte, ſo müßte ich doch den Säckel behalten.

Andaloſia. Liebſter, wenn Du mich je geliebt haſt, wenn Du ein brüderliches Gefühl in Dir trägſt, ſo laß mir dieſen und nimm den Hut, Du kannſt Dich mit ihm auf allerhand Art erluſtigen.

Ampedo. Was ſoll ich mit dem alten verwitterten Filz? Ich habe wohl geleſen, wie oft unſer Vater in unterirdiſchen Löchern, oder in Gefängniſſen in tauſend Aengſten geſeſſen hat, ich mag dergleichen nicht. Und wohin ſoll ich mich wünſchen? Ich finde es doch nirgend beſſer als hier.

Fremde Länder mag ich nicht ſehn, hier bin ich bekannt, alles Unbekannte macht mir Angſt: ich könnte auch die Art, das Wort, die Kunſt vergeſſen, mich zurück zu wünſchen, und ſo ſäß' ich da draußen, wo der Pfeffer wächſt, und keiner wüßte, wo ich geblieben wäre. Kann dem alten Hut nicht einmal die Kraft verloren gehn? Sieh nur ſelbſt, wie er ſchon abgegriffen iſt. Soll der Menſch auf Filz ſeine ganze Wohlfahrt bauen? Ich glaube immer, unſer Vater hat auf ſeinen tauſend Reiſen dem Wünſchhut ſeinen beſten Nervenſaft ſchon abgezapft.

Andaloſia. Sey kein Thor, lieber Ampedo —

Ampedo. Quäle, mich nur nicht mehr, da haſt Du den Säckel. Das war von Kindheit auf deine Art, alles durchzuſetzen. Aber mir ahndet, daß es uns beide gereuen wird.

Andaloſia. Laß Dich, mein zärtlichſter Freund, für Deine Willfährigkeit umärmen. Ich habe ſchon ſo viel für Dich gemünzt, daß mir die Finger noch weh thun, Du haſt an Geld für viele Jahre den größten Ueberfluß.

Ampedo. Der Säckel hats gefühlt, daß wir ihn beſchäftigt haben, ſchau, er ſieht ganz mager, blaß und ſchwindſüchtig aus, und ſelbſt Gemſenleder, wovon er gemacht zu ſeyn ſcheint, muß es empfinden, wenn man ihm ſo oft aufs Fell greift; der mag auch vielleicht in eine Nervenſchwäche verſinken, daß er nachher nur noch Kupferdreier in ſeinen Eingeweiden hervorbringen kann.

Andaloſia. Sey unbeſorgt, mein Bruder, und lebe wohl.

Ampedo. Sparſam werde ich leben, weil ich in tauſend Aengſten ſtehe. — Da kommt der langweilige Mann, unſer Oheim, Graf Limoſin.

Graf Limoſin kommt.

Limoſin. Traute Neffen, ich traure mit euch, zarte Jünglinge; weiß ich doch noch, was es meinem Herzen koſtete, als mein Vater, der Graf Nimian, und meine Mutter, Marfiſa, ſtarben, dieſe Schläge ſind für unſer empfindendes Herz die ſchwerſten.

Ampedo. (weint) Ja, lieber Oheim; ach! ihr ſeyd ſo gut, und unſer Vater war ſo gut, und wir —

Limoſin. Ihr ſeyd ebenfalls gut, traute Herzen. Hat mich der ſeelige, liebe, freigebige Mann, dem ich ſchon mein Lebelang ſo viel zu danken hatte, nicht auch in ſeinem Teſtament ſo reichlich bedacht, daß ich es gar nicht annehmen dürfte und könnte, wenn es nicht gerade von ihm, dem Einzigen herrührte, und doch mache ich mir noch ein gewiſſes Gewiſſen daraus, meinen jugendlichen frohen Andaloſia, und meinen zärtlichen und geſetzten Ampedo ſo zu berauben.

Andaloſia. Nein, Oheim, genießt es nur froh und wohlgemuth, wir gönnen es euch von Herzen.

Limoſin. Kenn' ich nicht eure Liebe? Zarte Pflanzen des edelſten Stamms!

Andaloſia. Ich wollte eben zu euch kommen um Abſchied von euch nehmen, denn ich denke für einige Jahr auf Reiſen zu gehn.

Limoſin. Bemühe Dich nicht, Neffe: wie ſchön, daß ich hier vorbei kam, indem ich aufs Schloß zur Majeſtät des Königs will. — Um-

armt mich, theure Kinder, meine Rührung iſt zu groß, der Seegen des Himmels begleite euch allerwege, beſonders Dich auf Deinen Reiſen, geliebteſter, theuerſter, edelſter, ſchönſter Andaloſia. (küßt ihn, geht ab.)

Andaloſia. Der Schelm! Ich weiß daß er mir beim Umarmen lieber den Hals umdrehte, wenn er nur dürfte.

Ampedo. Er iſt ſo übel nicht, Bruder.

Andaloſia. Lebe glücklich, guter Ampedo, wir ſehn uns vielleicht bald wieder; Diener, Pferde, alles iſt zu meinem Zuge bereit. (gehn ab.)

---

## Dritte Scene.

(London. Zimmer.)

---

Lord Herbert. Lady Herbert.

Herbert.

Vergeblich bleibt nur alles was wir kämpfen,
Der theure König iſt verwandelt ganz
Seit dieſer unglückſeelige Adept
Hier unſer London nur betrat, Gehör
Und blind Vertraun des gnäd'gen Herrn gewann,
Sind wir wie überflüſſig, Reymund, heißts,
Soll kommen! was wird Reymund dazu ſagen?
Hat keiner Reymund heute noch geſehn?
Reymund hat mir ein neues Buch verſprochen;
So ſchlägt die Glock' zur Meſſe, Non' und Vesper,
Und wir die alten Günſtlinge am Hof
Sind unbeachtet wie verjährte Moden.

Lady H.
Doch iſt ja unſer Sohn nun Kammerherr,
Der Platz ſoll ihn, hoff' ich, zu höhern heben.

Herbert.
Wir wollen ſehn, es läßt ſich nicht erzwingen;
Das iſt ein andrer Gram, und zwar der größte,
Daß unſer Sohn jedes Talents entbehrt,
Er wird ſein Glück am Hofe niemals machen,
So ſehn wir unſer Alter nur mit Sorgen,
Mit gegenwärtgen Sorgen für die Zukunft,
Am Thor des Todes, ach! ſo ſchwer belaſtet.

Lady H.
Stets klagſt Du um den Sohn, geliebter Mann.
Er iſt ſo übel nicht, er ſieht Dir ähnlich.

Herbert.
Ich will nicht eitel meine Jugend preiſen,
Doch wahrlich er gleicht weder mir noch Dir,
Man hielt mich hier am Hof für wohlgebaut,
Du ſelber lobteſt meine Zier und Anmuth,
Die Fremden prieſen mich (in jener Zeit
Wo es noch ſchwierig war an Höfen glänzen)
Als Blume aller Zucht, des Geiſtes, Witzes:
Du warſt in London hier die ſchönſte Frau,
Ich ſegnete mein glückliches Geſtirn,
Das durch den ſonderbaren Fall mit jenen Steinen
Und Deines Mannes Tod Dich mir verband;
Und, faſt als wollten uns der Himmel ſtrafen
Vielleicht um Eitelkeit, erzeugen wir
Nach manchem Jahr, als Du ſchon wähnen wollteſt
Es ſey Dein Leib für immer unfruchtbar,
Den Sohn, ſo häßlich und ſo mißgeſtaltet.

Lady H.
Nur das Geſicht, ſonſt iſt er gut gewachſen,

Hat auch Verſtand, wär' nur der Fehler nicht
An ſeiner Zung', der ihn am Reden hindert.

Herbert.

Ein trauriges Gefühl, ſich ſagen müſſen,
Daß man ein ungeſtaltes rohes Weſen
Ins Daſeyn rief; und hätt' ich die Verblendung
Der meiſten Väter nur, ſo wär' ich glücklich.

Lady H.

Da kommt er, laß Dich gegen ihn nichts merken.

Theodor kommt.

Herbert.

Warſt Du bei Hofe, Sohn?

Theodor.

Nun freilich war' ich,
Ich habe Seine Majeſtät geſprochen,
Er war ſehr gnädig, der Monarch, bis endlich
Der Goldmacher, der fremde Wunderdoktor,
Der Wurſthans zu ihm trat ins Kabinet.

Herbert.

Was iſt das für'ne Art ſich auszudrücken,
Und kannſt nicht laſſen das verdammte Stottern?

Theodor.

Ihr nennt es St—ottern? Weiß nicht, wie es heißt,
Ich weiß nur, daß der Hals mir ſo gewachſen,
Da klemmt ſich's, ſchnurrt und gurgelt wohl ein Bischen.
Doch wer nicht ſcharf aufpaßt hörts gar nicht, Vater,
Ich denke: Sprechen, ei! iſt immer Sprechen,
Unter Millionen doch kaum einer, ſeht,
Dems Maul Catoniſche Sentenzen immer
Und tiefe Abſtraktionen liefern thäte;
Wo Mehl gemahlen wird da kommt auch Kleye.

La-

Lady H.

Es ginge wohl noch mit, wenn Du nur ließeſt
Dies Faltenziehen, dies Geſichterſchneiden.

Theodor.

Iſt Ausdruck, gnädige Mama, nichts weiter,
Erklärt mit wen'gen Druckern was ich meine;
Das iſt nicht mein Geſchmack, wie viele Menſchen,
Die ſprechen, denken, fühlen und entzückt ſind,
Und rührt ſich auch kein Fältchen im Geſicht:
Das iſt die Grazie eines Haubenſtocks.

Herbert.

Schweig! Ausdruck! Dummes Zeug, es dürfte wohl
Bei dir Auspreſſung ſich betiteln können.
Drückt nicht die Meerkatz' von inwärts heraus
Als wollt' er Platz durch eigne Haut ſich machen?

Lady H.

O lieber Mann.

Theodor.

Laßt reden, gnädge Frau,
Seht, der Papa iſt noch aus alter Zeit,
Das galt wohl damals, das iſt jetzt vorbei,
Wir ſind jetzt Gott Lob ungenirt und beſſer.

Lady H.

Wie geht es denn mit Deiner Freiwerbung
Bei Lady Dorothea?

Theodor.

Ganz paſſabel,
Sagt ſie nicht Ja, ſagt ſie doch auch nicht Nein.
Wer Feſtungen, Frau Mutter, will blokiren,
Der muß hauptſächlich nicht Geduld verlieren:
Ich bin jetzt dran, die Dame auszuhungern,
Kein kluges Wort ſprech' ich mit ihr ſeit Wochen,
So ohne Zufuhr muß ſie ſich ergeben.

Lady H.

Wenn ſie durch Dich nur den Verſtand empfängt.

Theodor.

Was Neu's iſt in der Stadt hier vorgefallen,
Aus Cypern, oder Creta, weiß Gott wo,
('Ne Art Cretin iſt dieſer ſaubre Burſche)
Iſt da ein fremder Graf, ein Haſelant,
Ein Schnurrenmacher angekommen; Hengſte,
Arab'ſcher Zucht, Geſchmeide, prächtge Kleider,
Viel bunte blanke Diener, fremde Phraſen,
Und Gold, das er ſo mir nichts Dir nichts wegwirft,
Bringt mit ſich der geſchniegelte Dummerjahn.

Herbert.

Anſtändig ſprich! mir wird ganz übel, hör' ich
Dergleichen grob gemeine Redensarten.

Lady H.

Laß ihn doch reden, denn ſonſt fehlt ihm ja
Die Uebung, ſich geſchickter auszudrücken.

Theodor.

Laßt's nur, genir' mich doch nicht, gnädge Mutter;
Alter macht wunderlich, iſt wahres Wort.
Wollt ihr nicht glauben, wie ich ihn beſchrieben
Den Haſenfuß, tretet zum Erker dort
In jene Stub; er tummelt auf dem Markt
Die Hengſte eben, die von vorn und hinten
Ihr Wiehern hören laſſen, wie ſie ſpringen.
Kommt, gnädge Frau, s' iſt ſchon der Mühe werth.

(ſie gehn ab.)

## Vierte Scene.

(Pallaſt.)

---

### König. Reymund.

Reymund. Ein ſtiller Sinn, ein frommes Gemüth, das ſind die Gaben, die jenem großen Werke unentbehrlich ſind. Glaubt mir, daß Andacht, Faſten und Gebet, hauptſächlich aber Mangel an Begierde das Meiſte thun müſſen, denn ſo lange wir irdiſch ſind, gehorchen uns die Geiſter der Erde nicht, noch weniger aber ſteigen andre aus den feinen Elementen der Luft und des Feuers, um unſre Befehle zu vernehmen und auszurichten, darum muß der Menſch vorerſt frei ſeyn, um andern Geiſtern die Dienſtbarkeit auflegen zu können.

König. Alles recht gut und ſchön, Reymund, und ich gebe mir auch Mühe, alles ſo auszurichten, wie ihr es mir ſagt, ich eſſe, ich trinke weniger, ich ziehe mir vom Schlafe ab, ich hüte mich vor Zorn und jedem ungeziemenden Wort, ich ſammle meine Gedanken und denke mehr als ſonſt an den Urheber der Welt: in ſo weit ſcheint mir alles zu gelingen, nur eins, das Ihr fordert, kommt mir unmöglich, ja widerſprechend vor.

Reymund. Und was wäre das, erhabner Herr?

König. Ich ſoll, wie Ihr ausdrücklich verlangt, keine Begier, keinen Wunſch nach dem Golde haben, und doch ſinnen wir Tag und Nacht darauf, wie wir welches hervorbringen wollen, und wenn ich ſo in den Ofen blaſe und mich abäſchere,

wenn ich den gekrönten Löwen, und den Drachen, und alle die Verwandlungen mit unverwandtem Auge betrachte, wenn ich wachend und ſchlafend davon träume, wie ich endlich den Stein der Weiſen finden will, ſo verlangt ihr, ich ſoll gar kein Verlangen nach dem Golde haben.

Reymund. Gewiß, kein Verlangen nach dem Golde, inſofern es Gold iſt, aber wohl iſt ein Verlangen nach dem Golde erlaubt, ja ſogar hülfsthätig beim Werke, inſofern Gold das Kennzeichen iſt, daß wir endlich den Geiſt wie die Materie bezwungen haben, es ſoll uns nichts, als ein geſchmückter glänzender Herold ſeyn, der uns aus der Unterwelt die Bothſchaft bringt, daß ſie ſich mit allen ihren Mächten unſerm Geiſt und Herzen unterwirft. Könnt ihr das Gold aber nicht als Gold verachten, ſo wird euch die Eroberung jener heimlichen, wunderlichen Reiche unmöglich fallen.

König. Das ſind ſpitzfindige, verwickelte Sachen: ich ſoll wünſchen und nicht wünſchen, verlangen und nicht verlangen, Gold lieben und verachten. Das Ding, ſieht man, hat ein überſtudirter Gelehrter erſonnen. Doch ſtill jetzt davon, da kommt mein ungläubiger Leibarzt.

Reymund. Dieſer iſt ganz mit ſeiner ſogenannten Vernunft in der terreſtriſchen Region befangen.

König. Richtig, eine Art von Gnome, oder Kobold, ſo ſieht er auch aus, der unterſetzte Menſch.

Der Leibarzt tritt herein.

Leibarzt. Wie hat mein gnädiger König

geruht? — Dero Puls, wenn ich bitten darf, — ei! ei! wie haſtig! wie unzuſammenhängend! wie ſtoßend.

König. Nun, Doktor, was giebts? Doch keine ſchlimme Krankheit unterwegs?

Leibarzt. Nichts als eine hartnäckige und ſehr verderbliche Obſtruktion, der Stein der Weiſen iſt zu unverdaulich, der Herr Reymund iſt die Materia peccans, die abgeführt werden müßte.

Reymund. Nein, mein Herr Doktor, die Ignoranz iſt es! Purgirtet Ihr dieſe auf allen Wegen, ſo würdet Ihr nachher andächtig und überraſcht an Euer Haupt fühlen und ausrufen: Wetter! Da drinne denkt etwas! ſeyd ſtill da draus, ihr Leute, daß ich zuhören kann!

Leibarzt. Ein ſolcher Schwärmer, ein dreimal geſichteter Phantaſt will vom Denken ſprechen? Wie dürft Ihr, Verkehrter, das heilige Wort nur in den Mund nehmen? Aber Ihr denkt Euch nichts beim Denken; ja, da liegt der Hund begraben! Ihr denkt Ihr denkt, aber es iſt nichts dahinter, abergläubiſch ſeyd Ihr mit Haut und Haar, und mit Ueberſchnappen wird das Lied zu Ende gehn: denkt an mich, Miſerabler!

König. Still! Still! Ruhig, meine Freunde. Reymund —

Reymund. Was? Ich dächte mir nichts beim Denken? Und er, Majeſtät, er hat nichts als leere Formeln im Gehirn, uralte, abgeklaubte Phraſen, die er unter anderm Wegwurf von Melonenſchalen, Rübenabputz und ausgekochten Knochen im Kehricht gefunden hat, und wie ein ar-

mer verwaiſter Hund darüber hergefallen iſt, um ſie von neuem auszuſaugen.

König. Lieber, er weiß nichts vom Hermes Trismegiſtus und den Verwandlungen.

Leibarzt. So? Alſo könnte die Vernunft wohl verkocht, ausgeſogen und abgenutzt werden? Und der Zweite, der eine Idee vom Erſten aufnähme, fände ſchon den Saft und das Mark nicht mehr darin, bloß weil jener ſchon daran gedacht? O ſeh' Eure Majeſtät doch nur aus dieſer kleinen Probe den ungeſichteten Schwengel. Das kommt davon, wenn ein Schwachkopf immer beim Feuer ſteht und puhſtet, und ſich den Verſtand aus dem Gehirn heraus braten läßt, um in der Retorte die gekrönte Jungfrau zu attrappiren.

König. Doktor, ich bitt' euch —

Reymund. Ha, ha, ha! Gekrönte Jungfrau! Da höre die Majeſtät, wie der Unwiſſende — ha, ha, ha! ſie mit dem gekrönten Löwen verwechſelt. Mir wird übel in Geſellſchaft ſolches verſchimmelten Phantaſten.

Leibarzt. Ich kann ſchon den Geruch von dieſer Myſtik nicht ausſtehn, bärbeißige Unvernunft! (beide ab.)

Theodor kommt.

Theodor. Mein König, Majeſtät die Königinn läßt bitten und erſuchen, an ihren Hof zu kommen, alles iſt verſammelt, und ein junger Fremder iſt da, ein Graf aus Cypern, der ſehr hoch ſpielt, hoch ſpricht, hoch ſpringt, hoch denkt und hoch windbeutelt, er iſt, wie alle ſagen, ein merkwürdiges Phänomen.

König. Ich gehe, ſuche nachher Reymund auf, und beſtelle mir ihn für heute Abend in mein Kabinet. (ab.)

Theodor. Herr Reymund ins Cabinet? Der Kerl muß hexen können, wenn auch kein Gold machen, daß er den König ſo bezaubert hat. (geht ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Vorzimmer.)

---

### Dietrich. Bertha.

Dietrich. Du willſt mich gar nicht einmal anhören, mein Engel?

Bertha. Was kannſt Du mir viel zu ſagen haben? Meine Lady kann mich jeden Augenblick rufen.

Dietrich. Laß ſie rufen, kommt doch heut der Herr Theodor nicht, da hat ſie mehr Zeit übrig. Wie kann ſich die Dame nur mit ſolchem Pavian einlaſſen?

Bertha. Sie wird ihn vielleicht nur heirathen, weil er reich iſt.

Dietrich. Nur heirathen? Das iſt freilich wenig genug. Wenn ich Dich alſo liebte, und Dir meine Liebe erklärte, und Du hörteſt mich vielleicht geneigt an, und ich glaubte Wunder welchen Stein bei Dir im Brette zu haben, ſo wäre das alles auch vielleicht nichts weiter, als daß Du mich nur heirathen wollteſt, wenn Du etwa bei mir auch was zu brechen und zu beißen verſpürteſt.

Bertha. Freund, Du biſt ein langweiliger Geſell, und ſcheinſt noch gar nicht zu wiſſen, wie es in der Welt hergeht. Aber wo iſt denn der Herr Theodor heute?

Dietrich. Wo anders, als bei meinem Herrn, wo ein prächtiges Mittagsmahl gegeben wird? Alle hohen Herrſchaften ſind da, auch der König, und der Hof, und die Königinn, und die ſchöne Prinzeſſinn, alles, alles!

Bertha. Und Du fehlſt dort?

Dietrich. Sie können ſchon ohne mich fertig werden, ich mag mit den vielen Anſtalten, dem Laufen und dem Rennen nichts zu thun haben, der Teufel iſt bei ſolchen Gelegenheiten los; wenn ſie aber ſchon ein Weilchen bei Tiſch geſeſſen haben, und alles wieder ruhig iſt, dann werde ich mich hinzu machen, und was übrig bleibt mit den andern theilen, denn meine Portion darf mir nicht entgehn.

Bertha. Leb wohl, Du Schwätzer, da klingelt meine Lady.

Dietrich. Erſt einen Kuß, ehe wir uns trennen.

Bertha. Ich dachte gar, ſo bekannt ſind wir noch nicht. (ab.)

Dietrich. Sonſt kein übles Mädchen, wenn ſie die Leute mehr zu ſchätzen wüßte. Jetzt muß ich hin, es wird nun wohl am höchſten hergehn, und wenn mein Herr erſt etwas im Kopfe hat, ſo kann ich thun was ich will. (geht ab.)

## Sechſte Scene.

(Pallaſt.)

König. Königinn. Agrippina.

König.

So was iſt nicht erhört! Ein Unterthan,
Ein kleinlicher Privatmann, unbekannt,
Solls Königen in Herrlichkeit zuvor thun?

Königinn.

Begreifſt Du's, mein Gemahl? Wir ſind beſchämt,
Daß unſer Hof dagegen Handwerksherberg:
Er ſcheint auf Gold zu wandeln, Staub iſt ihm
Das glänzende Metall, er wälzt ſich wohl
Im Goldesſtrom, wie alte Fabeln uns
Von Drachen ſingen, welche Schätze hüten;
Er lacht nur, wenn man Noth und Armuth ſagt;
So reich Bankett, ſo Pracht des Saals, Geſchirrs,
Der Decken, Diener hab' ich nie geſehn,
Er bietet uns die größten Diamanten
So zum Geſchenk, wie man den Kindern wohl
Ein Zuckerküchlein giebt, die Dienerſchaft
Vom Höchſten bis zum Niedrigſten herab
Kehrt reich begabt von ſeiner Herberg wieder,
Mit zehn Goldſtücken bis zu funfzigen;
Und morgen fragt er wohl, mit ſeiner Art
Der lächelnden: wie theuer eure Krone?

König.

Ich zweifle nicht mehr, er iſt ein Adept.

Agrippina.

Adept? Was will das ſagen, theurer Vater?

König.

Wonach ich tracht' iſt ſein, der Stein der Weiſen.

Sein Gold hab' ich erproben laſſen, wenn
Es auch den Stempel trägt und mein Gepräge,
Fehlt ihm der Zuſatz doch, den ich ihm heimlich,
Den Cours ihm zu erleichtern, beigemiſcht.
O Frau und Tochter, wenn der Eingeweihte
Uns doch der Kunſt auch wollte theilhaft machen!
Seit Jahren arbeit' ich mit Reymund ſchon,
Sitz vor dem Ofen, läutr' und koch', verkläre,
Und ſuche die Viſionen zu ertappen,
Und leer iſt noch mein Beutel und bleibt leer:
Indeß kommt da ein lachend Angeſicht,
Unbärtig noch, vorwitzig, naſeweis,
Und hat des Hermes Trismegiſtus Kunde,
Hat ſchon die Milch, das goldne Blut geſehn;
Ja, das iſt für den Denker zum Verzweifeln!

Königinn.

Hier unſre Tochter Agrippina könnte,
Wenn ſie nur möchte, ihn wohl ärmer machen
Um ſein Geheimniß, er iſt frech genug
Mit Buhlerblicken und verliebten Seufzern
Sie, wo er ſie nur wahrnimmt, zu verfolgen.

König.

Bei meinem Zorn! —

Königinn.

Nur ruhig, mein Gemahl,
Sie iſt zu klug, bethören ſich zu laſſen,
Doch wenn man ſeine Thorheit ſo benuzte —

König.

Ich will nichts wiſſen, fahrt nicht weiter fort!

Agrippina.

Er iſt mir nur verächtlich und zum Lachen.

König.

Wir ſind nun heut zu ihm entboten worden,

Er ſoll ſich wundern, denn ich gab Befehl
Bei Lebensſtrafe ihm kein Holz zu laſſen,
Nicht einen Splitter, Span ihm zu verkaufen:
Macht ſchnell euch fertig, mir dahin zu folgen,
Ich wünſche die Beſchämung nur zu ſehn,
Mit der er uns empfängt, wenn ihm ſein Mahl
So lächerlicher Weiſ' vereitelt wird.

Königinn.

Was wird er nur, ſich zu entſchuldgen ſagen?

König.

Ich muß vorerſt Herrn Reymund noch befragen,
Was der zu ſeinem Angeſichte denkt. (geht ab.)

Königinn.

Und du, mein kluges Kind, ſey nun geſcheidt,
Mach' dieſen jungen Thoren thörichter,
Der ſich im Uebermuth ſo hoch vergißt.
Kannſt du mit Blicken, Lächeln, ſüßer Rede,
Mit hingeworfnem halbgeſprochnem Wort,
Mit ſtillem Wink vernünft'gen Haushalt treiben,
So zweifl' ich nicht, daß du bald, unbeſchadet
Der Ehr' und Tugend, ſein Geheimniß weißt.
(ſie gehn ab.)

---

## Siebente Scene.

(Garten.)

---

Andaloſia. Haushofmeiſter.

Andaloſia. Die Muſik wird hier im Garten vertheilt, die Blaſe-Inſtrumente in der Ferne,

und mit den Geigen und Flöten wechſelnd, um uns nicht drinn bei der Tafel zur Laſt zu fallen.

Haushofmeiſter. Ich habe alles ſchon ſo angeordnet, wie mein gnädiger Herr Graf es befohlen hat.

Andaloſia. Der König liebt es, von Gold zu ſpeiſen; ihr habt für ihn, die Königinn und die Prinzeſſinn die goldnen Geſchirre beſorgt?

Haushofmeiſter. Allerdings; wie dürften ſie heute fehlen, da mein gnädiger Herr diesmal noch mehr Aufwand als neulich machen will?

Andaloſia. Ja, man ſoll in London von mir zu ſagen wiſſen. Nichts darf mangeln, weil es etwa zu koſtbar ſeyn möchte, kauft, was nur zu haben iſt, und wenn ihr es dreifach mit Golde aufwägen müßtet. Jeden Mangel, jeden Wunsch meiner hohen Gäſte, der nicht befriedigt wird, wird mein Zorn beſtrafen. — Die wohlriechenden Oehle und Spezereien werden doch angeordnet ſeyn? Die Roſeneſſenz über die Tafel geſprützt? Die Blumen an den Wänden, daß man nicht Wand noch Pfeiler ſieht? Die Prinzeſſin wird darüber erfreut ſeyn.

Haushofmeiſter. Ich werde ſelbſt nach allem ſehn. (ab.)

Andaloſia.

Es iſt ſo nichts, für ſich ſtill zu genießen,
Man iſt nur das, wofür die Welt uns hält,
Sieht keiner, daß ich reich bin, bin ichs nicht,
Doch ſo bewundert und beneidet werden
Von allen Großen dieſes prächt'gen Hofs,
Ja ſelbſt vom König, das heißt Lebensluſt.
Wie alles vor mir kriecht, im Staube ſchmeichelt,
An meinem Blick, am gnädgen Nicken hängt,

Wie jeder vor dem andern gern vertraulich
Sich an mich drängt, und triumphirend umſchaut
Wenn ich nur weniges mit ihm geſprochen:
Wie alle ſinnen, woher mir die Schätze,
Die unerſchöpflichen, gekommen ſind,
Ja wie die himmliſche, die hohe Göttinn
Prinzeſſin Agrippina nach mir ſchaut,
Den Blick erwiedert und mein kühnes Lächeln:
Wenn ich im Sinn mir alles dies erwäge,
Bin ich berauſcht von Wonne. All die andern
Sind Sklaven nur des Geizes, Eigennutzes,
Doch ſie, die Herrliche, ſie liebt mich ſelbſt,
Sie würde auch den Bettler in mir lieben.

Der Koch kommt.

Koch.

O gnäd'ger Herr! wir ſind ruinirt, vernichtet,
Aus iſts mit allem, total zu Grund gerichtet.

Andaloſia.

Was fehlt dir Mann? Was kann es denn nur geben?

Koch.

Was's geben kann? Oho! gar mancherlei,
So, par exemple, wenn in aller Welt
Kein Fünkchen Feuer mehr zu haben wäre,
Wenn ſichs zum Himmel wieder aufwärts höbe,
(Von wo's der erſte Koch Prometheus holte,
Roſtbeef, Ragouts und friſche Wurſt zu machen)
Wie ſtünd' es dann um unſer Kochen, he!

Andaloſia.

Du biſt betrunken ſchon am frühen Tage.

Koch.

Es giebt kein Feuer in ganz London hier,

Der Hof wird müſſen kalten Braten eſſen,
Und das, o weh! kommt in die Chronik dann.

Andaloſia.

Verſtänd' ich dich, könnt' ich dir Antwort geben.

Koch.

Um Antwort gar nicht iſt es mir zu thun,
Kein Holz iſt da! ich lief zum Markt, da heißts
Bedrohet ſey mit Todesſtrafe, wer
Nur einen Span verkauft, daſſelbe draußen
Im Magazin; da will ich Kohlen nehmen,
Daſſelbe Lied: Verbot und Todesſtrafe!
Nun? Arm und Bein können wir doch nicht unter
Die Caſſerole thun und damit feuern?

Andaloſia.

Du ſagſt die Wahrheit, guter Mann, ich merke
Der König will uns auf die Probe ſtellen,
Den Wink verſteh ich nun, den er mir neulich
Nur ſo wie im Vorbeigehn hingeworfen,
Daß ich wohl nicht im Stande würde ſeyn
Ein Feſt, ſo glänzend, noch zu wiederholen. —
Man muß in ſchnellſter Eil dies Ding verbeſſern.

Koch.

Doch wie? Geſagt iſts bald, doch ſchwer gethan.

Andaloſia.

Vertrauſt du deiner Kunſt ſo viel, mein Koch,
Daß du von feinem Zimmt, von Nägelein,
Muskatennüſſen, andern Spezerein
Die uns die fernen Indien liefern, magſt
Ein großes Feuer ſchüren, daran braten?

Koch.

Das iſt nicht Kunſt, ein Feuer draus zu machen,
Die Sachen zu bezahlen, das iſt Kunſt,

Das thut ſelbſt draus der große Mogul nicht,
Der mitten in den Wohlgerüchen ſitzt.

Andaloſia.

Da haſt du tauſend Goldſtück, guter Freund,
Nur eilig zu den Spezereiverkäufern,
Den Apothekern, reicht die Summe nicht
Magſt du noch dreimal ſo viel fordern.
Nur ſchnell! und keinen Augenblick verſäumt.

Koch.

Nu, das heißt wohl das Geld ins Feuer werfen,
Ich will gleich alle Diener darnach ſchicken. (ab.)

Andaloſia.

Und ich will triumphiren im Erſtaunen
Des Königes und aller ſeiner Freunde.
Von ſolchen Sachen haſt du, guter Vater,
Dir nie in deinem Leben träumen laſſen;
Mein Flug geht höher, über Wolken hoch,
Du bliebeſt ſtets des Glücks furchtſamer Knecht,
Doch ich bin frei, ich fühl' mich Herr der Welt,
Unglück und Zufall kriechen unter mir,
Nicht reichen ſie bis in mein fürſtlich Herz. (ab.)

Dietrich tritt auf.

Dietrich. Das war ein ſchöner Einkauf: will der Herr wie ein Toller und Beſeſſener hinein raſen, ſo iſt es dem vernünftigen Diener wohl erlaubt, für ſchlimmere Zeiten ſo viel als möglich in Sicherheit zu bringen. Ich will das Gold hier beim Baum verſtecken, man könnte es ſonſt gewahr werden. Die Gewürzkrämer haben ſich verwundert, ihre Waaren einmal nach Centnern verkaufen zu können, die ganze Stadt riecht nach Zimmt und Muskat; ich glaube, mein Herr wird

ſeinen hohen Gäſten nun Tannenzapfen und Hobelſpäne zu eſſen geben, da er das Feuer mit ſo theuern und köſtlichen Spezereien angemacht hat. Dergleichen Narren haben ſie hier in England nicht, dazu mußten wir herüber kommen, um den Leuten ein ſolches Beiſpiel zu geben. Was das nur für ein Ende nehmen wird, das Brod an einem Feuer zu backen, wie es die Heiligen im Paradieſe nicht haben, ſo daß uns jede getrocknete Pflaume, ſchlecht gerechnet, an die zehn Thaler koſtet, kann nimmermehr zum Guten ausſchlagen; ein Feuer haben wir drinn, für den höchſten Potentaten nicht zu ſchlecht, ſeine Sünden drinn abzubüßen.

Theodor kommt.

Theodor. Man hälts nicht aus für Wohlgeruch; wahrlich, ich merke, der Menſch kann im Verhältniß mehr Geſtank als treffliche Düfte ertragen: das Feuer iſt Wohlgeruch, der Saal eine Blume, und dann die koſtbaren Oehle und Eſſenzen umher geſprengt, daß man in Ohnmacht fallen möchte. Sapperment! wie kommt der Menſch auf ſolche unmenſchliche Anſtalten? Sieh da, Dietrich; wie gehts, mein guter Eſel?

Dietrich. Wohl, gnädiger Herr, zu euren Dienſten.

Theodor. Du willſt in meine Dienſte treten?

Dietrich. Nein, Herr Graf, ich bin nur außerhalb eures Dienſtes zu euren Dienſten.

Theodor. Ich verſteh dich nicht.

Dietrich. Je nun, ich bin zu euren Dienſten euch nicht zu bedienen.

Theodor. Mach dich deutlich.

Die-

Dietrich. Denn ich will ja noch bei meinem Herrn bleiben.

Theodor. Ah ſo!

Dietrich. Aber es kann wohl einmal Rath dazu werden — vielleicht — wenn — indem — als —

Theodor. Nun?

Dietrich. Ich will ſagen, wenn es meinem Herrn vielleicht einmal miſerabel geht, wie es doch möglich iſt, zumal bei der Verſchwendung, — aber ſo lange er noch reich iſt, will ich wie ein treuer Freund bei ihm aushalten.

Theodor. Du haſt Vernunft. Komm mit hinein, du kannſt mir immer ſchon ein Bischen im Voraus aufwarten, aber mach' dich nicht zu nahe hinter meinen Stuhl, ich fahre gern mit den Ellenbogen etwas weit aus. — (Dietrich geht ab) Aha! Lady Dorothea.

L. Dorothea kömmt.

Theodor. Iſts euch auch zu duftig drinne?

Dorothea. Ich wollte euch nur an euer Verſprechen erinnern.

Theodor. An welches? Denn ich habe euch gar vielerlei verſprochen.

Dorothea. Ich nehme mein Wort zurück, wenn ihr nicht die Summe in eure Gewalt bringen könnt, daß wir nach unſrer Vermählung mit Bequemlichkeit und Glanz durch Italien, Frankreich, Spanien und Portugal reiſen können, denn Reiſen iſt meine Paſſion.

Theodor. Mein Alter iſt zu filzig, und denkt auch noch gar nicht ans Sterben, — ich müßte

ſehn, wo ein Freund, — zwar iſt die Summe, die ihr dazu beſtimmt, gar zu groß.

Dorothea. Andaloſia iſt noch ein Mann, dem eine Dame, ohne ſich zu erniedrigen, ihre Liebe ſchenken könnte.

Theodor. So? ſolchem Gelbſchnabel! Aber mir fällt ein, der Unmündige hat mehr Geld als Verſtand, er ſpielt den Großmüthigen, dem will ich morgen zuſprechen, es muß ihm eine Ehre ſeyn, mir zu borgen. Kommt nur, daß man uns nicht vermißt.

Dorothea. Ei, ihr ſeyd zu zärtlich um mich beſorgt.

Theodor. Was ſich nicht ſchickt, ſchickt ſich nicht. — Ueber des Menſchen Geldkaſten möcht' ich mal kommen dürfen! (ſie gehn ab.)

Andaloſia kömmt.

Andaloſia.

Es iſt gelungen, alle ſind erſtaunt,
Wie Märchenwelt und wildes Traumgeſicht
Umduftet und umſtarrt ſie Glanz und Pracht,
Und o! was jenſeit aller Wünſche mir
Dem fernſten Ufer aller Möglichkeiten
Noch geſtern lag, das reift die heutge Sonne
Und bringt es auf dem Fittig ſchneller Stunden
Und ſchüttet es zu meinen Füßen aus,
Das Glück, das mehr als Gold, Juwelen, Perlen,
Ja als die ganze weite Erde gilt,
Was ich mit meinen Schätzen nie mag kaufen,
Die Lieb' hat ſich zu eigen mir gegeben.
Sie kömmt hieher zu dieſer ſtillen Laube,
Die Wächter ſind geſtellt, ſie wagt's um mich,

Agrippina kömmt.

Agrippina.

Erkennt ihr auch, welch Opfer ich euch bringe?

Andaloſia.

O Götterglanz! ſo fällt denn Licht des Aethers
Dort aus dem Innerſten des innern Himmels,
Der Gegenwart Gefühl in meine Seele?

Agrippina.

Sie ſind beim Feſt noch alle, luſtberauſcht,
Ein Zeichen giebt mir meine Kammerfrau
Wenn irgend ſich Gefahr dem Garten naht.

Andaloſia.

So liebt ihr mich, ihr Einzge, Auserkohrne?
Noch einmal laß das Wort von ſüßen Lippen
Auf dieſen Rubinſtraßen durch das Thor
Von Perlen gehn, das Wort, das wie der Phönix
Mir ſüß're Töne rauſcht, als die Muſik
Die rings aus allen Lauben um uns klingt.

Agrippina.

Ja, du Verräther, ja, ich liebe dich,
Ich muß dich lieben, gegen meinen Willen.

Andaloſia.

So unfreiwill'ge Liebe wäre möglich?

Agrippina.

Ich fühl' es nur zu ſehr, denn die Vernunft,
Die Pflicht die ich den Eltern ſchuldig bin,
Die ſelbſt der Staat — o traurig hartes Wort —
Darf von mir fordern, alles zieht mich rückwärts,
Doch blinde Leidenſchaft treibt mich voran,
Und ihr gehorch' ich gegen meinen Willen.
Und was ſoll nun mit dieſer thör'gen Liebe?
Weh mir! ihr dürft mein Gatte nimmer werden!

Ach! daß aus dieſem Hauſ' ich bin entſproſſen,
Daß nicht die ſtille Schäferhütte mich,
Ein frommer Schäfer einſam groß gezogen.

Andaloſia.

O laß den Kuß auf zarte Wangen drücken
Und ſagen, daß die Lieb' in alten Zeiten
Wie in den Tagen jezt, die Stände gleich,
Das Hohe niedrig, Niedres hoch gemacht.

Agrippina.

Könnt' ich mit dir in weite Welt entfliehen,
Den König, meinen alten Vater tödten?
Auch ſelbſt auf fernen Inſeln würd' uns dann
Der mächt'ge Arm erreichen und beſtrafen.

Andaloſia.

Iſt es denn nur der prieſterliche Seegen,
Weltlicher Vortheil oder Eigennutz,
Der Stammbaum und des Aberglaubens Satzung
Was liebetrunkne Herzen darf vereinen?

Agrippina.

Verſteh' ich dich? Willſt du die innige Liebe,
Die ich zu dir in meinem Herzen trage,
So ganz verblenden, daß in Labyrinthe
Erſt zauberreich dann grauenvoll ich irre?

Andaloſia.

Sagt uns nicht manche alte Liebesſage
Von edlen Herzen, die ſich ſo gefunden?
Wie wurde Iſot Triſtan denn verbunden?
Ein ſchön Geheimniß hüllte wunderbar
Wie Dämmerlauben ein die Liebenden,
Und ſüßte ihnen zaubriſch den Genuß.

Agrippina.

O böſer, böſer, hinterliſtger Mann,
Was thät ich nicht um dich, wenn du mich bäteſt?

O welche Welt ich von Vertraun zu dir
In meinem Herzen trage, welchen Glauben,
Mein' ich doch ſelbſt, es ſey das Schlimme gut,
Wenn nur dein holder Mund mich ſo belehrt.
Liebſt du mich denn, vertrauſt mir eben ſo?

Andaloſia.

Du zweifelſt? Sprich, was ſoll ich für dich thun?
Setz' meine Treue, mein Vertraun auf Proben,
Dein herber Zweifel könnte mich vernichten.

Agrippina.

Biſt du mir der, der du verſprichſt zu ſeyn, —
So komm', wann heute die verſchwiegnen Schatten
Die Erde decken, ſtill und unſichtbar
Zu meiner Kammer —

Andaloſia.

Himmliſches Entzücken!
Werd' ich bis dahin in dem Taumel-Rauſch,
Im Schwindel meiner Seele leben können?

Agrippina.

Allein —

Andaloſia.

Du zauderſt? Was verhehlt dein Mund?

Agrippina.

Nur die Bedingung, die die Thür dir öffnet.

Andaloſia.

O nenne ſie noch ſchneller als ich frage.

Agrippina.

Mit Kränkung hab' ich ſtets vernehmen müſſen
Wenn Neidiſche von dir verdächtig ſprachen,
Ich fordre nichts, als was du ſelber biſt.
Doch hoff' ich auch, daß jene dich verläumden:
Der eine, achtend nicht der edlen Sitte,
Der Kunſt des Lanzenſtechens, Pferdetummelns

Sagt dreiſt, du ſeyſt nichts als ein Kaufmannsſohn,
Der Summen ſeinem Vater frech entwandte;
Der ſpricht noch dreiſter, du ſeyſt glücklicher
Corſar, der, was er raubte, leicht verſchwendet.

Andaloſia.

Die Jämmerlichen! Niedrig erſt zu ſchmeicheln,
Und hinterrücks mit böſem Wort zu morden!

Agrippina.

Nein, zürne nicht, du bleibſt doch der du biſt,
Und wollte dich die ganze Welt verkennen,
Nur daß es mich im tiefſten Herzen kränkt
Iſt wohl begreiflich; liebt' ich dich denn ſonſt?
Ich weiß, du biſt aus niedrem Stamme nicht,
Nicht Raub und Mord gab deine Schätze dir,
Doch mir zu zeigen, daß du wahrhaft liebſt,
Daß ich und du im Herzen eins nur ſind,
Entdecke mir wahrhaftig, woher dir
Des Goldes Fülle mehr als Köngen ward.

Andaloſia.

Ich glaubte, gröſʒ're Prüfung zu beſtehn:
Doch wenn ich nun dir wahrhaft Antwort gebe —

Agrippina.

Nimm dieſen Kuß als ſtilles Unterpfand,
Daß wenn du nicht mit mir argwöhniſch zauderſt,
Ich jeden Argwohn laſſe: — komm zu Nacht!

Andaloſia.

Nie wird des Goldes Fülle mir ermangeln,
So lang' ich dieſen Zauberſäckel habe,
Der ſich von meinem Vater mir vererbte.

Agrippina.

Wie? dieſe Taſche, alt und unanſehnlich?
Gieb her, daß ich ſie näher mir betrachte.

Andaloſia.

Greif nur hinein.

Agrippina.

Was find' ich da? der Säckel
War leer, — noch einmal, — und die Hand voll Gold.

Andaloſia.

Sie füllte ſich, und wenn du Jahre lang
Den Inhalt unermüdet leeren wollteſt.

Agrippina.

Das iſt ein Wunder, größer, ſonderbarer,
Und herrlicher, als nur die Dichter träumen.
Beglückter Jüngling, Liebling aller Götter,
Ja, daß ich dich erkohr, iſt mein Triumph,
Denn du ſtehſt höher mir als Fürſt und König. —
Sie giebt das Zeichen, — man bricht wohl ſchon auf,
Leb wohl, — ich ſeh' dich heut noch in der Nacht.
(ſchnell ab.)

Andaloſia.

Und iſt es möglich? Iſt die höchſte Wonne
Sich übereilend, überſtürzend mir
Auf Flügeln meiner Wünſche angelangt?
Und faſt entſetz' ich mich, daß dieſe Welt,
Das ganze künftge Leben, würd' ich auch
Jahrhunderte durchaltern, nichts mir bietet,
Daß dieſen Stunden ſich vergleichen dürfte.
Noch Tage, Wochen hätte die Erſcheinung
Verzögern dürfen, daß ich mich gefaßt,
Daß ich den Muth gewonnen, dieſe Beute
Als mein mit leichtem Herzen zu ergreifen.
Schwebſt du um mich vielleicht, Geiſt meines Vaters,
Der du in Schmach, im Kerker dich geängſtet,
Der wohl des Königs Majeſtät erſchaut
Aus blöder Ferne nur im Volksgedräng,

Siehſt du vielleicht den frohen, muthgen Sohn,
Der an derſelben Stätte hier nicht zagt,
Arm, Herz, Begier nach dieſer Königstochter
Kühn auszuſtrecken, o ſo lächelſt du
Der wunderbaren Schickungen gewiß.
Mit frohem Staunen ſiehſt du den Erzeugten
Nun auf des Glückes höchſtem Gipfel ſchweben. —
Die Gäſte ſind entfernt, im Taumel hier
Verſäum' ich ihnen Lebewohl zu ſagen.

Dietrich kömmt.

Was ſtreichſt du hier herum, du träger Lotter?

Dietrich.

Verzeiht, ich ſchnappe hier nach friſcher Luft.
Die Gäſte haben königlich geſchmaußt,
Sind königlich betitelt, königlich
Bedient, doch war ihr Trinkgeld bürgerlich,
Man konnte kaum den Edelmann drinn leſen.
Man hat wohl Recht, der ganze Hof iſt geizig.

Andaloſia.

Da, Koth, nimm das, und ſey zufrieden heut. (ab.)

Dietrich.

Wie, Koth? Warum denn Koth? Nicht Dietrich?
Du Laffe, Eſel, Taugenichts, dergleichen?
Gerade Koth? Und wirft den Beutel Gold
So ſchwer, ſo voll mir vor die Füße hin:
Ich hörte pred'gen einſt, auch Gold ſey Koth;
Drum gieb dich, goldner Dietrich, nur zufrieden,
Und fiſche hinterm Baum das Gold heraus
Das du ſo eilig heut vergraben mußteſt.
Bei dem Gehalt laß ichs mir wohl gefallen,
Daß in den Kothſtand mich mein Herr erhoben.

(geht ab.)

## Achte Scene.

(Pallaſt.)

---

### Die Köniqinn, Agrippina.

Königinn. Aber Du wagſt doch nicht zu viel, meine Tochter? Du haſt doch den Säckel genau betrachtet, und dieſer, den Du beſtellt haſt, iſt genau eben ſo, mit denſelben Schnüren, denſelben Bändern?

Agrippina. Traut mir nur zu, liebe Mutter, daß ich ihn nicht bloß obenhin angeſehn habe. Ich habe ihn auch zerrieben, und im Graſe liegen laſſen, damit er ganz das Anſehn von einem ſolchen bekäme, den man ſchon viele Jahre gebraucht hat.

Königinn. Nur vorſichtig, liebes Kind, ich zittre für Dich.

Agrippina. Seyd unbeſorgt, Mutter; Agrippina hat den Schlaftrunk ſchon bereit, dem er nicht widerſtehn kann.

Königinn. Ich höre kommen.

Agrippina. Entfernt euch, er iſt es gewiß. — Margarethe! nimm den Herrn in Empfang. (ſie gehn.)

### Margarethe tritt auf.

Margarethe. Das iſt doch bei alle dem ein ſonderbarer Auftrag, wenn mir nicht ſo ſehr viel verſprochen wäre, ſo möchte ich dem gnädigen Herrn wohl die ganze Sache verrathen, denn er iſt der freigebigſte Menſch von der Welt; indeſſen, wes Brod ich eſſe, des Lied ich ſinge: ſcheint's

ja bei alle dem nur ein ganz unſchuldiger Spaß zu ſeyn, um den die Mutter ſelber weiß.

Andaloſia tritt ein.

Margarethe. Da ſeyd Ihr ja, ſchönſter Herr Graf, die Prinzeſſinn wird den Augenblick erſcheinen.

Andaloſia. Hier, gute Alte, nimm für Deine Liebe und Treue dieſen Beutel mit Gold, als ein geringes Unterpfand meiner Erkenntlichkeit, denn Deine Dienſte ſollen noch anders belohnt werden.

Margarethe. Laßt mich die ſchönen, lieben, weißen Hände küſſen, göttlicher Mann, Ausbund aller Schönheit, ach! Ihr verdient das allerhöchſte Glück, das der Himmel nur den Menſchen beſcheeren kann.

Andaloſia. Das wird mir heut.

Margarethe. Gewiß, gewiß, doch —

Agrippina tritt ein, Margarethe ab.

Andaloſia. O meine Sonne! mein Himmel! wie glorreich gehſt Du mir auf! Warum trittſt Du mir ſo geſchmückt, mit dieſem Geſchmeide entgegen?

Agrippina. Zittr' ich nicht vor dem Augenblick, indem Dein Wahn der Entzückung von Dir möchte genommen, und Dein ernüchtertes Auge dann keinen der Reize mehr ſehn werde, die Du jetzt an mir bewunderſt? Recht glänzend möcht' ich Dir erſcheinen, die ſchönſte Frau der Welt wünſcht' ich um Deinetwillen zu ſeyn.

Andaloſia. Biſt Du es nicht? Und nicht

die Schönheit iſt es ja allein, die mich heut entzückt über die Sterne hebt, daß Du, Du Himmliſche es biſt, das iſt es, was mich heut in Deinen Armen wahnſinnig zu machen droht.

Agrippina. Laß uns hier neben einander ſitzen, und uns Aug' in Auge ſpiegeln, Red' in Rede flüſtern, und Kuß auf Kuß drücken, um unſre Schwüre zu beſiegeln.

Andaloſia. Komm dort hinein, Geliebte, in das lezte, heiligſte Aſyl unſrer geheimen Liebe, entlade Dich dort dieſes beſchwerlichen Schmucks, daß ich nichts ſehe, nichts fühle als Dich allein.

Agrippina. Mein Theurer, noch wenige Zeit; ich zittre, meine Mutter dürfte noch wachen, ihr Gemach iſt nicht fern vom meinigen.

Margarethe kömmt mit einem Becher.

Margarethe. Hier iſt der Trunk, gnädiger Herr Graf, bevor Ihr Euch niederlegt. (geht ab.)

Andaloſia. Credenze mir, Geliebte, und wo Du Deine Lippen andrückteſt, nehme ich den Kuß dem Becher wieder, um meinen Nektar aus dem Golde zu ſaugen.

Agrippina. Auf Dein Wohl, auf Deine Liebe!

Andaloſia. Meine ganze Seele dürſtet, Dir dieſen ſüßen Gruß zu erwiedern. (trinkt.)

Agrippina. Haſt Du ihn geleert, den Becher?

Andaloſia. Kein Tropfen iſt zurück geblieben, denn keine ungeweihte Lippe ſoll von dem flüſſigen Golde genetzt werden, in welchem theurer

als die theuerſte Perle der Wunſch Deiner Liebe zerlaſſen iſt.

Agrippina. Ich ſinne, wie ich die Fülle Deiner Liebe erwiedre.

Andaloſia. Biſt Du denn nicht mein? Dieſe Liebe unſrer beiden Herzen iſt ja nur Eine Liebe, was in Dir klingt tönt auch in meiner Bruſt, und wie Wellen fließen unſre brünſtigen Seelen in einander.

Agrippina. Wie ſüß tönt in ſtiller Nacht von des Geliebten ſchöner Lippe die Rede über die Liebe, die Einſamkeit iſt wie ein langer ruhender Kuß, und unſer Innres erzittert wie es ſich der unſichtbaren Welt und den Liebesgeiſtern entgegen ſehnt.

Andaloſia. Doch warum ſprechen wir und küſſen nicht?

Agrippina. Auch das Wort, das Geſtändniß der Liebe trägt Wonne in ſich.

Andaloſia. Mein Hoffen, mein inbrünſtiges Sehnen, die plötzliche Erfüllung, der blendende Glanz meiner Seeligkeit, Deine ſüße Gegenwart in holder heimlicher Nacht, das Nachtigallenflöten Deines Mundes, alles, alles umfängt und umwebt mich mit Strahlen von Wonne, und ſchaukelt mich auf den Wogen von Paradieſes-Flüſſen, daß dieſes ſterbliche Weſen des Leibes in holdſeliger Ermattung verſchwimmt, und alle Gedanken und Empfindungen verdämmern in der Blumenumlaubung Deiner Nähe.

Agrippina. O wie verſteh' ich Dich ſo ganz und freue mich des zarten Sinns.

Andaloſia. Ja, eine ſelige Ruhe, eine

himmliſche Müdigkeit, ein Ermatten wie das zum Himmel Entſterben der Heiligen rieſelt, flutet, flüſtert durch mein ganzes Weſen und ſingt dem Geiſt ein Wiegenlied, wie Venus es wohl dem Amor ſang.

Agrippina. Deine Reden fallen ſo lieblich in mein Ohr, wie im Frühling die Blüthen vom Baum.

Andaloſia. Wie ſchön geſagt, wie friedlich — wie ſanft und — und — hold? nicht wahr? (gähnt) Verzeih, ich weiß nicht, warum ich Dich unterbreche.

Agrippina. O mein Süßer, mein Trauter!

Andaloſia. Wahrlich, Du Engelsbild, noch nie — (gähnt) Nie, niemals — Was ſagteſt Du doch?

Agrippina. Nichts, mein Theurer.

Andaloſia. Nichts? Nichts? (gähnt.) Nichts, mein Engel, will viel ſagen, denn — (gähnt) Ich weiß nicht, — es muß ſchon ſpät ſeyn, denn die Augen wollen mir zufallen — aber Du ſprichſt auch gar nichts.

Agrippina. Ich höre Dir zu, Du Wonne meines Herzens.

Andaloſia. (gähnt) Ja, es hört ſich gut zu, wenn Leute ſo reden, — vollends — (gähnt) ſo recht begeiſtert über das Himmliſche (gähnt) der Liebe, — nur nicht Geſchwätz, wenn ein Menſch ſchlafen will, denn alsdann — mein Schatz, iſt es zur Unzeit, — und den Fehler ſcheinſt Du mir zu haben.

Agrippina. Ich? Iſt Dir meine Liebe jetzt ſchon gleichgültig?

Andaloſia. Nein, das nun eben auch nicht — (gähnt) aber — Ruhe muß der Menſch haben, — denn Ruhe — ſieh, iſt der Ruhe wegen nothwendig. — Ei, mir däucht, ich falle mit dem Kopf auf den Tiſch. — Tiſch! Tiſch! Ein einfältiges Wort. — Warum muß nun hier gerade ein Tiſch ſtehn? — Dietrich! Dietrich!

Agrippina. Was ſoll er? —

Andaloſia. Was Du ſollſt, Du fauler Menſch? Mich zu Bett bringen — das dünkt dem Fratzengeſicht wohl zu viel — Dietrich — ah! liebſter Engel! Du biſt da? Verzeih, ich war ein wenig in Gedanken.

Agrippina. Du biſt müde und ſchläfrig.

Andaloſia. Ja, mein Kind, weil der Dietrich nun wieder hinein gelaufen iſt — hole mir doch mal den Flegel, er muß in der Nähe ſeyn, — ich muß mich niederlegen.

Agrippina. Komm, daß ich Dich ſelber führe. — Margarethe! Margarethe!

Margarethe kömmt.

Andaloſia. Ja, Dietrich, ja, Du biſt eine ganz gute Haut, — nur taugſt Du nichts, — kein gutes Haar an Dir, — (immer gähnend)

Agrippina. Lege Dich auf dieſes Ruhebett hier, mein Trauter.

Andaloſia. Ich traute Dir ja, — freilich — je nu, — kömmt Zeit, kömmt Rath, Affengeſicht. (ſie gehn in das zweite Zimmer)

Margarethe. Er weiß ſich vor Schlaf nicht zu laſſen; es iſt zum Lachen, was ſich die Prinzeß für Schmeicheleien von ihm muß ſagen

laſſen. Nun ſchläft und ſchnarcht er ſchon: ich dachte wohl, daß der ſtarke Schlaftrunk ſo ſchnell wirken müſſe.

Agrippina kömmt.

Agrippina. Hier, Margarethe, nimm dieſe Taſche und nähe ſie dem Feſtſchlafenden ſchnell und behende ſo an das Wamms, wie er dieſe trug. Aber nimm Dich in Acht, daß er nicht munter wird.

Margarethe. Hat nichts zu ſagen, gnädigſte Fürſtinn, drei Schneider könnten ſich jetzt auf ihn ſetzen, und arbeiten und bügeln, er merkte nichts davon. (ab.)

Agrippina. Endlich errungen! — Ich faſſe hinein — richtig, zehn ſchöne goldne Münzen — und wieder, — und wieder — o welche Wonne! Ich entfliehe mit meiner Beute in die innerſten fernſten Gemächer, bis er fort, — und dann, o Du himmliſches, glänzendes, lachendes Gold, dann will ich nimmer mehr der tönenden Liebesreden aus dieſem welken, unſcheinbaren Munde ziehn, und Dir, nur Dir leben und ſeyn. (geht ab.)

Margarethe kömmt zurück.

Margarethe. Nun wäre das auch geſchehn. – Er ſchnarcht aber ſo ſtark, daß es unanſtändig wird, denn die Schildwachen draußen müſſen ihn hören können. Sie müßten denn etwa denken, es wäre des Königs Majeſtät ſelbſt, der ſich bei der Königinn befände, und es iſt wahr, der hohe Mann kann auch in dieſem Orgelſpiel

etwas leiſten, was man nicht alle Tage hört, denn er hat beſonders die tiefen Töne ſo in ſeiner Gewalt, und die ſchnellen gurgelnden Paſſagen, die dann plötzlich in die Höhe hinauf tremuliren, und mit einem Schnelltriller dann wieder in den ruhigen geſetzten Ton herabſpringen, daß man über die ungeheure Fertigkeit erſtaunen muß. Wenn dann die liebe alte Königinn auch anfängt einzuſtimmen, die ſich mehr auf die Lachtöne gelegt hat, und immer ganz plötzlich mit einem Seufzer abſchnappt, ohne die Cadenz zu Ende zu führen, dann ohne alle Harmonie und Uebergang mit den abgebrochenen röchelnden kurzen Sätzen wieder anfängt, ſo ſchnarchen und fugiren die beiden Herrſchaften ein äußerſt wunderſames Duett. — Was aber der einfältige Spaß mit der Vertauſchung der Säckel nur bedeuten ſoll? Und dazu die vielen Anſtalten, die Heimlichkeit, die Gefahr ſeinen guten Namen zu verlieren? Ja, die Langeweile treibt die Menſchen zu wunderbaren Sachen. — Er wird immer noch nicht munter, und der Morgen fängt ſchon an zu dämmern. Wie wird der gute Menſch verdrüßlich werden, wenn er merkt, daß man ihn mit dieſer Liebe nur genarrt hat. Ich muß ihn aufwecken und aus dem Schloſſe ſchaffen, meine Reputation könnte ſelbſt dabei leiden. — Er rührt ſich, ja. — Seht doch die Impertinenz, nur um ſich auf der andern Seite wieder zurecht zu legen. — Nein, mein gnädiger Herr Graf, (ſie geht hinein) ſo iſt es nicht gemeint, das darf hier nicht ſein; (rüttelt ihn) ermuntert euch doch, und ſeht um euch, daß das hier keine Schlafſtelle für euch iſt.

An-

Andaloſia. (erwacht.) Wo bin ich?

Margarethe. Wo anders als im königlichen Schloſſe? ums Himmels Willen, es wird ſchon Tag, macht Euch davon.

Andaloſia. (taumelt heraus.) Wie bin ich denn hierher gekommen?

Margarethe. Je nun, die Jugend, — die Liebe, — Prinzeſſinnen, ſo hoch geboren ſie ſind, bleiben doch auch Menſchen —

Andaloſia. Die Prinzeſſinn? — Ich erinnre mich, — wo blieb ſie?

Margarethe. Das arme Herz, wie ſie ſah, daß der gnädige Herr ſo ſehr ſchläfrig war, und ungeachtet aller Liebkoſungen, aller zärtlichen Worte immer wieder einſchlief —

Andaloſia. Ich? alter Narr?

Margarethe. Habt ihr denn nicht noch eben auf dem Ruhebett dort ſchnarchend gelegen?

Andaloſia. Himmel! Wie ein Thier habe ich alle Beſinnung verloren.

Margarethe. Recht iſt es nicht, beſter Herr, und die gnädige ſchöne Prinzeß wird Euch nun wohl recht böſe ſeyn.

Andaloſia. Ich verdiene ihren Zorn, ich Unwürdiger. Noch weiß ich mich nicht zu ſammeln, mein Kopf iſt ſchwach, mein Gehirn erſchöpft, o wie werd' ich erſchrecken, wenn ich meine volle Beſinnung wieder finde. Leb wohl und ſchweig. (geht ab.)

Margarethe. Simpel! Schweig! Was giebts denn hier zu verſchweigen? Ich fürchte, die Königinn und die Prinzeß werden Euch ſelbſt damit aufziehn und Euch in die Naſe lachen, daß

Ihr Euch aus Eitelkeit ſo leicht bethören ließet. Schweigt! Er ſpricht, als wenn er ein König wäre, der fremde unbekannte, wetterwendiſche junge Herr. (geht ab.)

---

## Neunte Scene.

(Zimmer.)

---

Andaloſia allein.

So wandelt dumpf ein Thier in Paradieſen,
Und ſieht nicht Blum' und Frucht, ſo reißt der
Wahnſinn
Den Freund und die Geliebte roh zerfleiſchend
Sich ſelbſt mit grimmen Biß die Glieder wund,
So bin ich ſelbſt mein eigner dummer Feind,
Durch eigne Schuld aus meinem Paradies
Schmachvoll vertrieben, ich im bölden Sinn
Zerriß ſelbſt meine Liebe. — Wie nur war es,
Wie möglich nur, daß dieſer thierſche Schlaf,
Der dumpfe Sklave der Natur, den Geiſt,
Der himmelan mich trug, bewältgen konnte?
Die ſchwere Schuld muß ich ſogleich verſühnen,
Ein prächtiges Bankett ſoll wiederum
Den ganzen Hof in meine Gärten ziehn,
Die ſchöne Fürſtinn wird durch Flehn erweicht,
So ſchnell kann Herzensliebe nicht erſterben,
Sie überſieht den Fehl und Venus ſendet
Aus ihrem Himmel meine Wonneſtunde.
Doch wenig Gold hab' ich in Vorrath noch,

Ich eile um den Reichthum herzuſtellen. —
Wie? — Was iſt das? — Leer, immer leer der
Säckel? —
Ich träume nicht, — wie, ſollte Ampedo,
Der Blöde recht mit der Vermuthung haben?
Iſt wohl die Zauberkraft erſchöpft und todt? —
O nein, ich Blöder, Blöder, Raſender!
O ich Getäuſchter, plump, arg, arm Betrogner!
Wie man Schulknaben wohl und Gaſſenjungen
Um Aepfel oder Nüſſe hintergeht,
Wie Bauernvolk in dem Gelag der Schenken
Mit grob geſpon'nem Witze übertölpelt —
Ja, Tölpel, Narr, Blödſinniger, Dummkopf ich!
Bedurfteſt Du des Schlaftrunks wohl, in der
Betäubung dummer, alberner zu werden?
Nimm dieſen Kopf, der mit Verſtand nicht dient,
Der kaum den Sinn hat Gras Dir aufzufinden,
Dem Hörner nur noch mangeln Thier zu ſeyn,
Nimm ihn, zerſchmett'r ihn an der erſten Wand!
Was bleibt mir als Verzweiflung? — Was mir
bleibt?
Das Leben doch, die Jugend, die Geſundheit,
Die Hoffnung, künftig klüger noch zu werden,
Die Kraft, die eigennütz'ge Täuſcherinn
Mit ganzem vollem Herzen zu verachten.
So ſey es, und dann den Verſuch gemacht,
Was ich verloren wieder zu erobern.

Der Haushofmeiſter kömmt.

Haushofmeiſter.

Ich komme, von dem Munde meines Herrn

Befehle zu empfangen, wie das Feſt
Nach ſeinem Wohlgefallen einzurichten.

Andaloſia.

Vorerſt ruft ſchnell die ganze Dienerſchaft.
(Haushofmeiſter ab.)
Nicht in Bedrängniß Rath zu finden wiſſen
Iſt nicht des feſten Mannesſinnes würdig,
Hinweg, Du falſche Schaam, geſchehe frei
Mit Heiterkeit was doch geſchehen muß.

Alle Diener treten herein.

Andaloſia.

Ihr guten, treuen Leute, die bisher,
Das müßt Ihr ſelbſt bezeugen, frohe Tage
Mit mir gelebt, die ich beſchenkt, gepflegt,
Und nie gedrückt: es iſt anjetzt mein Wille,
Einſam und unbekannt in fremden Landen
Gelübden treu auf ein'ge Zeit zu leben,
An Lohn bin ich bei keinem in der Schuld,
Ihr habt voraus, behaltet was Ihr habt,
Die koſtbaren Livreen, Pferd' und alles,
Zwei Pferde nur behalt' ich mir; lebt wohl!
Erwiedert nichts; wozu, daß wir uns rühren?
Je mehr Ihr mich geliebt zeigt um ſo mehr
Daß Ihr mit Schweigen alle mich verlaßt.
(Diener ab.)
Du, Dietrich, bleib. Mich zwingt ein ſeltſam Schickſal
Allein und ſparſam nach dem Vaterland
Nach Cypern heimzukehren, und ich will
Mit Dir die Reiſe machen.

Dietrich.

Aber ich
Will nicht, mein Herr; ei, ſeht mir doch den Antrag!
Ich alſo bin der einz'ge, ſchlecht genug
Und gut genug, auf knapper Pilgerfarth
Euch wie 'ne Kürbisflaſche zu geleiten,
Die man nur unterwegs mit Waſſer füllt,
Da Ihr die andern alle fortgeſchickt?

Andaloſia.

Ich glaubte, mich gefällig Dir zu zeigen,
Da du aus Cypern biſt, und Deinen Vater
Gern wieder ſiehſt; was willſt Du unter Fremden?

Dietrich.

Sorgt nicht, mein Vater läuft mir nicht davon,
Wenn er nicht etwa ſtirbt, Cypern noch weniger,
Hier hab' ich unter Dienſten nur zu wählen,
Ein trefflicher iſt mir ſchon zugeſagt.

Andaloſia.

So bleib, du Taugenichts, ich geh allein.

Dietrich.

Viel Glück zur Reiſe! Der Graf Theodor
Kömmt außer ſich, daß ich nun zu ihm ziehe. (geht ab.)

Andaloſia.

So vieles Gold beſitz' ich noch, um einſam
Nach Cypern heimzureiſen, ſeys zu Land.
Seys auf dem kürzern Weg zur See. Leb wohl,
Du undankbares London, lebe wohl
Betrügerinn, die mit der Liebe heuchelt!

Theodor tritt ein.

Theodor.

Verzeiht, mein Theurer, daß ich frank und frei

So zu euch trete, längſt hab' ich gewünſcht
Daß wir als Freund' uns näher kommen möchten
Wozu der Ceremonien und der Fratzen?

Andaloſia.

Ich bin in Eil, kann ich Euch worin dienen?

Theodor.

Recht ſehr: mich freut's, daß Ihr ohn' Umſchweif ſprecht,
So macht's der brave Mann, ſo Ihr, ſo ich.
Ihr könnt mich glücklich machen, Euch verbinden
Auf Lebenszeit, wenn Ihr, mein Vater ſtirbt bald,
Bis dahin mir zehn tauſend Pfunde borgt.

Andaloſia.

Nennt Ungefälligkeit nicht dieſes Lächeln
Und Achſelzucken, kamt Ihr geſtern zu mir,
So ſtand die Summe wahrlich Euch zu Dienſten,
Doch jetzt bin ich zu helfen nicht im Stande.

Theodor.

Ja, „kamt Ihr geſtern" iſt Geſchwiſterkind
Mit dem verruchten Balg „ein andermal,"
Die Lumpen-Sippſchaft ſtammt von Lüg und Trug,
Und Kargheit ſäugte ſie an ſchlaffen Brüſten,
Wohin man kömmt, ſind die Unholde da
Mit ihrem dummen Zähnefleiſch und Grinſen.
Ich dachte nicht, ſo abgeführt zu werden.

Andaloſia.

Wenn Ihr mich kenntet, würdet Ihr nicht zweifeln.

Theodor.

Mag Euch nicht näher kennen, als ich thu,
Wär' eine miſerable Perſpective
In leeres Herz und Eingeweid' zu ſchaun.

Andaloſia.

Ihr könnt mich nicht beleidgen, ſo lebt wohl.

(geht ab.)

Theodor.

Doch Dir den Hals umdrehen, filziger
Verſchwender! karger Hochmuthsteufel, Du!
Mich ärgert, daß ich ihm das Wort vergönnt.
Die Zeit find't ſich, ihm das noch einzutränken.

(geht ab.)

# Zweiter Akt.

## Erſte Scene.

(Zimmer.)

Daniel, Diener.

Daniel.

Macht nur das Eſſen, Kinder, deckt den Tiſch, denn Ihr wißt wohl, wenn der gnädige Herr zu Hauſe kömmt und findet nicht gleich alles fertig, daß er ſich nur hin zu ſetzen braucht, ſo mault er den ganzen Tag. (Diener ab.) Das iſt eine Noth mit ſolchem ſimpeln, ſtillen, langweiligen Herrn! Der Alte hatte noch auf ſeinem Sterbebette mehr Leben. — Aber, ſeh ich recht? Wahrlich, der Herr Andaloſia! So ganz allein? Ohne Gefolge? Was hat das zu bedeuten?

Andaloſia tritt ein.

Daniel. Iſts möglich, gnädiger Herr, daß meine alten Augen Euch ſo unvermuthet wieder ſehn? Ach, welche Freude! ſo wird doch nun hier einmal die alte traurige Langweile und Einſamkeit etwas aufgeheitert werden!

Andaloſia. Wo iſt mein Bruder?

Daniel. Da unten in der Allee nach der Meierei zu, auf ſeinem gewöhnlichen Spatziergange, er muß bald kommen, denn nun hat er ſchon ſeine Milch und ſein Butterbrod verzehrt, und hat ihm der alte Meyer ſchon die Geſchichte von den jungen Gänſen vorgetragen, und er ſelbſt wird auch wohl ſchon ſeinen Traum von heute Nacht auseinander geſetzt haben, ſo daß er nicht lange mehr ausbleiben kann.

Andaloſia. Er iſt geſund und froh?

Daniel. Lieber Himmel, ihr kennt ja ſelbſt unſern gnädigen Herrn: geſund, ja, und froh auch auf ſeine Weiſe. Er verlangt nicht viel von der Welt.

Andaloſia. Wie treibt ihr es denn nun hier?

Daniel. Den einen Tag wie den andern; was Gott uns an Zeit beſcheert, die verbrauchen wir denn auch mit ſeinem Beiſtande, aber das verſichre ich Euch, wir könnten hier eine Univerſität errichten, um die Langeweile im ganzen Lande gründlich und auf ewige Zeiten zu ſtiften. Ich ſage manchmal: geht doch an den Hof. — Nein. — Macht eine kleine Reiſe! — Nein. — Ladet einmal Gäſte. — Nein. — Wollt ihr denn nicht vielleicht heirathen? — Nein! — Um acht Uhr Morgens ſteht der Herr auf, ſein Frühſtück nimmt ihm eine Stunde weg, dann zieht er ſich an und wieder aus, ſucht andre Kleider vor, und wechſelt ſie wieder mit dem Schlafrock. Eine unglaubliche Luſt ſcheint er am Auf- und Zuknöpfen zu haben, denn ganze Stunden kann er damit hinbringen,

oder Handſchuhe zwanzigmal anprobiren. So kommt denn die zwölfte Stunde, und er wallfahrtet nach der Meierei. Dann wird gegeſſen und der Nachmittag eben ſo hingebracht. Höchſtens geht der Herr einmal auf die Jagd, aber nicht um zu ſchießen, nur ſeinen Leuten zuzuſehn.

Andaloſia. So haſt du es aber gut, und wenig oder nichts zu thun.

Daniel. Sagt das nicht, muß ich doch nach allem ſehn, damit die Wirthſchaft nicht zu Grunde geht; auch iſt der Herr Bruder ſo genau und geitzig, daß man beinahe ſein eigenes Geld zuſetzen muß. Ueber jeden Groſchen weitläuftige Berechnungen, dann hat er noch das Unglück, nicht zu kapiren, und weil er nicht rechnen kann, denkt er, jeder Menſch will ihn betrügen.

Andaloſia. Er mag nicht ſo ganz Unrecht haben.

Daniel. Und der liebe Eigenſinn! Wenn ich ihn an- oder auskleide, macht er alles verkehrt und das läßt er ſich auch um alle Welt nicht abgewöhnen. In der ganzen Chriſtenheit zieht man doch gewiß den rechten Stiefel zuerſt an: er immer den linken! jeden Morgen halte ich ihm den rechten hin, — nichts da; ich bitte, ich werde böſe, ich werfe den Stiefel weg, nehme ihn wieder, halte ihn einladend, recht anziehend hin, nichts! er bleibt auf ſeinem Kopf, und will ich wohl oder übel, muß ich nach halbſtündigen Debatten ihm doch gegen Vernunft und Ueberzeugung nachgeben. Das iſt ein Kreuz mit ſolchem Herrn.

Andaloſia. Du biſt ein Narr.

Daniel. Außerdem hat er ſich noch eine

verdammte Sache angewöhnt, er iſt der ärgſte Topfkucker von der Welt, und wie er es anfängt, iſt unbegreiflich; denn oft ſtehn wir ganz ruhig in der Küche und ſchwatzen, mit einem male iſt der gnädige Herr hinter uns, keiner hat ihn geſehn, keiner hat ihn kommen hören; in keiner Stube iſt man ſicher, es iſt, als wenn er durch die Wände gehn könnte, dadurch wird alle Gedankenfreiheit gehemmt, und es iſt gar kein Spaß in ſolchem Hauſe zu machen. Aber wie kömmt es nur, mein Herr Andaloſia, daß ihr ſo allein und ohne Gefolge reiſet?

Andaloſia. Ein andermal davon.

Daniel. Aber mein Sohn, der Dietrich, wird doch wenigſtens bei euch ſeyn?

Andaloſia. Dein Sohn? Der junge Eſel hat ſich wie ein Halunk gegen mich aufgeführt; als er glaubte nichts bei mir gewinnen zu können, war er von meinen Leuten der einzige, der mit Grobheit und Undank mich verließ, ob ich ihn gleich mit mir nehmen wollte.

Daniel. Iſt es möglich? Hat das ſchlechte Kind ſo aus der Art ſchlagen können? Muß ich in meinem Alter den Gram erleben, Vater eines ungerathenen Sohnes zu ſeyn? Wart Böſewicht! Dir will ich den Text auslegen, wenn ich dein undankbares Geſicht einmal wieder zu Geſicht kriegen ſollte!

Andaloſia. Kommt nicht mein Bruder da den Baumgang herauf?

Daniel. Er iſt es, gnädiger Herr. Nun will ich gleich anrichten laſſen.

Andaloſia. Und ich will ihm entgegen gehn. (ab.)

Daniel. So recht, Dietrich! Ich ſehe, das liebe Kind hat Verſtand, er wird ſich ſchon in der Welt zurecht zu rücken wiſſen. Er hat nicht mit dem jungen Herrn in Compagnie eine miſerable Figur machen wollen und Hunger und Kummer leiden. Ephraim! Benjamin!

Zwei Bediente kommen.

Ephraim. Was giebts, Herr Daniel?

Daniel. Noch ein Couvert aufgelegt! Unſer gnädiger Herr iſt aus fremden Landen zurück. Du, Benjamin, ſuche nachher bei der Aufwartung zu erhören, warum er wieder gekommen iſt, welche Fatalitäten er gehabt hat, denn von unſerm Herrn Ampedo kriegt man doch nichts heraus, ſo maulfaul wie er iſt und bleibt. Marſch!

(Die Bedienten ab.)

Andaloſia, Ampedo kommen.

Daniel. Es iſt angerichtet gnädige Herrſchaft.

Ampedo (ſetzt ſich in einen Seſſel.) Ich kann nicht mehr — die Ueberraſchung — der Schreck, — du, Daniel, geh!

Andaloſia. Geh, Alter! ich habe mit dem Bruder zu ſprechen.

Daniel. Wenn euch nur nichts zuſtößt.

Ampedo. Laß mich allein. — (Daniel geht ab.) O Bruder, Bruder, die entſetzliche Geſchichte, die du mir erzählt haſt, — die Unbeſonnenheit, mit

der du dich unglücklich gemacht haſt — mir ſchwindelt's und dreht ſich's in allen Sinnen.

Andaloſia. Faſſe dich nur wieder.

Ampedo. Iſt bald geſagt. Da haben wir nun deine unglückliche Art und Weiſe und die Folgen davon. Hab' ichs nicht vorher geſagt? Wie hab' ich gewarnt! Aber natürlich iſt bei dir alles vergebens; denn wer ſich für den allerklügſten hält, muß immer die allerdummſten Streiche machen. Das iſt der Gang der Natur.

Andaloſia. Es iſt ja aber noch nicht die Hoffnung verloren, daß ich den Säckel wieder gewinnen könnte.

Ampedo. Etwa auf die Art, die du mir vorſchlugſt? Daß ich dir den Wünſchhut gebe?

Andaloſia. Ja, denn ſo wird es mir leicht —

Ampedo. Einmal für allemal, daraus wird nichts. Wir haben getheilt, da du es durchaus ſo wollteſt, und nun behalt' ich auch mein Kleinod, und laß es niemals aus den Händen! Daß du den Filz auch noch thörichterweiſe durchbrächteſt, und wir nachher das leere Nachſehn hätten!

Andaloſia. Aber, ſo laß dir doch nur ſagen —

Ampedo. Nichts! Diesmal wirſt du mich nicht ſo weichherzig und nachgiebig finden. Ich bin es meinem Vater und uns beiden ſchuldig, daß ich unſer übriges Gut erhalte und für dich mit Verſtand habe, dazu bin ich der Aelteſte und ich werde meine Rechte nicht unter die Füße treten laſſen.

Andaloſia. Wenn man nicht mit dir ſprechen kann —

Ampedo. Man kann mit mir ſprechen, aber vernünftig; und jezt iſt überdies die Zeit zu Tiſch zu gehen, komm nur hinein, ich muß mich ſtärken und auf meinen Schreck zu erholen ſuchen. (ſie gehn.)

---

## Zweite Scene.

(Straße.)

---

Graf Limoſin, Daniel.

Limoſin. Es iſt alſo gewiß, wie du ſagſt, daß mein geliebter Neffe Andaloſia wieder zurück gekommen iſt?

Daniel. Ja, mein gnädiger Herr Graf.

Limoſin. Und er wird jezt hier bleiben?

Daniel. Wie es ſcheint.

Limoſin. Ich wünſche, daß er ſeine Reiſe zu ſeiner Zufriedenheit mag beendigt haben. Schön, daß er wieder da iſt, ſo kann ich auch vielleicht ein nothwendiges Geſchäft mit ihm abmachen, denn mit ſeinem Brüder iſt nichts anzufangen. Gehſt du nach Hauſe?

Daniel. Ja, Herr Graf.

Limoſin. Du kannſt mich melden, daß ich heut noch meinen Neffen meinen Beſuch machen würde.

Daniel. Heute gehn ſie gewiß auf die Jagd, nach dem gewöhnlichen Platz, denn Herr Ampedo pflegt den Zeitvertreib nicht leicht auszuſetzen.

Limoſin. Empfiehl mich herzlich den liebens-

würdigen Kindern, dem Troſt und der Freude meines Alters.

Daniel. Unterthänigſter. (geht)

Limoſin. Andaloſia darf es mir nicht abſchlagen, meine Verlegenheit iſt zu groß, und Geld haben die Menſchen ja im Ueberfluß; aber der Ampedo iſt vom ärgſten Teufel des Geizes beſeſſen, und führt ſelbſt ein Leben wie ein armer Hund, doch der andre junge Bengel ſpielt gern den Großmüthigen, erwirbt ſich Dank und Huldigung, ſammelt mit Anſtand und Rührung dieſe Brocken der Heuchelei, der iſt alſo leicht zu berücken. O wer den Parvenus, dieſen geſchlechtloſen unadlichen Abentheurern einmal ſo ganz ungenirt über ihre Schätze kommen könnte! Das Geſindel weiß ſie ja doch nicht anzuwenden. (geht ab.)

## Dritte Scene.

(Zimmer.)

Ampedo. Andaloſia.

Ampedo. Ja, Bruder, nun biſt du gut und vernünftig, was einmal verloren iſt, laß verloren ſeyn, wir richten uns ein, wir ſparen hübſch, und können ja am Ende auch die Gemähldegallerie, den Pallaſt, das Silberzeug und alles verkaufen, und uns auf dem Gute draußen knapp und bürgerlich einrichten.

Andaloſia. Wozu? wir ſind und bleiben immer reich.

Ampedo. Ach, Bruder, mich überfällt bei jedem Thaler, den ich ausgeben muß, eine Bangigkeit, man kann nicht wiſſen, wie alt man wird, ja wer von uns weiß es denn gewiß, ob er wirklich ſtirbt, und bedenke nur die Noth, die man alsdann im Alter leiden müßte.

Andaloſia. Bruder, neben deiner Vernünftigkeit biſt du aus lauter Grillen zuſammengeſetzt.

Ampedo. Mein Weſen will dir nur im Anfang nicht einleuchten, aber bald wirſt du ganz ſo werden wie ich, wir eſſen und trinken dann mäßig, wir gehn ſpatzieren und auf die Jagd, — ah, ja ſo', die Leute werden ſchon draußen im Walde ſeyn und mich erwarten, ich muß hinaus, denn wenn man ſeine Gewohnheit verändert, ſo leidet mit Schmerz das Leben ſelbſt.

Andaloſia. Ich bin noch müde, in einem halben Stündchen folge ich dir, und, um es mir bequem zu machen, leihſt du mir wohl dazu den Huth.

Ampedo. Recht gern, hier nimm ihn, du ſetzeſt ihn auf, ſprichſt das Wort und biſt bei mir; nichts Bequemeres wie das. Lebe wohl bis dahin.
(geht ab.)

Andaloſia.

Gutmüthger Thor! Er denkt nicht, daß ich gleich,
Bewährt ſich nur die Kraft des Wunderhuts,
Zum fernſten Afrika entſchwinden kann.
Du ſollſt mir nur mein Kleinod wieder ſchaffen,
Mit Schmach und Rache meine Feindinn ſchlagen;
Ich nehme Ring' und koſtbare Juwelen,
Geh' in den nahen Wald nur wenig Schritte,

Daß

Daß nicht die Dienerſchaft das Wunder merke,
Und wünſche mich ſogleich nach London hin.
(geht ab.)

## Vierte Scene.

(Wald.)

Graf Limoſin, ein Jäger.

Limoſin.

Wo ſind die jungen Grafen?

Jäger.

Einer nur,
Herr Ampedo, ſitzt dort im Förſterhäuschen.

Limoſin.

So jagt er nicht?

Jäger.

Er ſchaut nur zu von fern.
Wenn wir das Wild erlegen, ſchläft auch wohl
Noch dabei ein: oft wieder iſt er bei uns
Im dickſten Wald, eh wir es uns verſehn,
Kein Menſch kann ſagen wie, woher, und wieder
Auf und davon, als ob er fliegen könnte.

Limoſin.

Da geht er, wie es ſcheint, ſehr mißvergnügt.

Ampedo kömmt.

Ampedo.

Noch immer nicht! — Wo er nur bleiben mag?

Limoſin.

Mein lieber Neffe —

Ampedo.

Schönen guten Tag —
Entweder kann der Thor das Wort nicht finden —

Limoſin.

Ich höre, euer Bruder —

Ampedo.

Schönen Dank! —
Vielleicht auch rutſcht er ſchief die Welt hinein —

Limoſin.

Iſt er nicht mit euch?

Ampedo.

Nicht doch, wie ihr ſeht —
Wenn er den Hut, — wenn er den Hut verlöre!
Er kömmt nicht, und es fängt zu dunkeln an.

Limoſin.

Was iſt es, was euch ſo betrüben mag?

Ampedo.

Gar nichts, — mein Bruder nur. — Vielleicht,
Da ihm der Zauberhut noch nicht gewohnt
Läßt er ihn unterweges fallen, ſchlägt
Wohl ſtetiſch aus, wie falſche Mähren thun,
Bockt mit ihm, läßt ſich hartgemault nicht lenken,
Da liegt denn, wer weiß wo, Herr Andaloſia.

Limoſin.

Ihr ſeyd bekümmert —

Ampedo.

Nein! — Doch kennt der Hut
Hieher ja alle Weg' und Steg', hat oft
Den Ritt gemacht, muß ſich im Finſtern finden.

Limoſin.

Ich ſpräche herzlich gern den edlen Bruder,
Ich dacht' ihn hier in eurer Huth zu finden.

Ampedo.

In meinem Hut? Was wißt ihr denn vom Hut?
Ihr denkt wohl gar, — mein Himmel, das ſind
Fabeln,
Er muß auf ſeinen ſimpeln Beinen kommen,
Was andern recht, das mag ihm billig ſeyn,
Man wird ihm keine Butter daran legen.

Limoſin.

Ihm keine Butter? Ich verſteh euch nicht.

Ampedo.

Gleichviel, — man ſpricht nicht immer des Ver-
ſtehns halb;
Solls nicht Geſpräche geben dürfen, Ohm,
Die nur — verſteht mich — wie man ſagen möchte
So gleichſam bloß um Willen ihrer ſelbſt
Ein klein Geräuſch mit Worten machen wollen,
Pur aus Geſelligkeit, ſo Hausmannskoſt
Still vorgeſetzt, Nachtiſch vielmehr mit Nüſſen.

Limoſin.

Ihr ſeyd ſo ſpaßhaft, doch ein ernſt Geſchäft
Führt mich, mit Andaloſia abzuſchließen
In Eil hieher.

Ampedo.

Wohl Geldgeſchäfte, Herr?

Limoſin.

Vielleicht.

Ampedo.

So klagt nicht, wenn er außen bleibt,
Er iſt ſo arm wie Kirchenratzen ſind.

Daniel kömmt.

Daniel.

Der junge Herr gab mir für euch den Zettel.

Ampedo.

Wo ſteckt er denn?

Daniel.

Da fragt ihr mich zu viel,
Kein Menſchenaug' hat ihn ſeitdem geſehn.

Ampedo (lieſt)

O weh! — in alle Welt! Ich werde ſchwach! —
„Mit beiden nur ſiehſt du mich wieder, Bruder." —
Mein Hut! Mein Hut! Mein Hut!

Limoſin.

Was iſt euch denn?
Ihr habt ihn ja dahier auf eurem Kopf.

Daniel.

Ja, Herr, er ſitzt recht feſt auf beiden Ohren.

Ampedo.

Das hätt' ich dir, dir das nicht zugetraut!
So treulos, gegen Wort und Abredung!
Statt nach dem Wald zu gehn, — in weite Welt!

Limoſin.

So iſt er fort? Wohin? Und wie ſo ſchnell?

Ampedo.

Ihr hört es ja; —

Limoſin.

Holt ihn im Hafen ein.

Ampedo.

Ach, ihr verſteht das Ding nicht, — er iſt fort!
Ich ärgre, gräme mich zu Tod', erkranke!
O kommt zurück, ich weiß nicht was ich ſpreche.

Limoſin.

So faßt euch nur, ihr habt ſo manche Woche
Ihn ja bisher entbehrt; was iſts denn weiter?
Verdrüßlich! daß nun mein Geſchäft muß ruhn.

Ampedo.

Ihr wißt, ihr wißt ja nicht, — ich will nur ſchweigen,
Denn man ſagt leicht zu viel in Schreck und Hitze,
Und wohl erinnr' ich mich des Vaters Lehre.

(ſie gehn.)

## Fünfte Scene.

(Pallaſt.)

Reymund allein.

Höchſt ſonderbar! des Königs Majeſtät,
Der ich ſonſt nie zu oft mich nahen konnte,
Iſt nun ſeit lange nicht für mich zu ſprechen,
Und trau ich dem Gerücht, ſo laborirt
Der Herr allein, und hat den Stein der Weiſen,
Das große Elixir allein gefunden,
Wohl wie ein blindes Huhn: der Schüler eilt
Voraus dem Meiſter, und was nächtlich Wachen
Und Faſten, Keuſchheit, Andacht nicht vermochten,
Das wirft der blinden Göttinn kindſche Laune
Uneingeweihten hin zum Spott der Weisheit.

Der König kömmt mit dem Leibarzt.

König.

Aha, mein Guter! da ſeyd ihr ja auch.

Reymund.

Ich warte lange ſchon auf den Befehl —

König.

Vorbei, mein Lieber, dieſe Jugendträume,

Die Schwärmerei, Kaſtein und Beten, alles;
Ihr ſeyd auf falſchem Wege. Saht ihr wohl
Die neuen goldnen Münzen ausgegeben
Aus unſerm Schatz? Wir habens, Freund, wir habens!
Doch eur Merkur und Jovis Glanz und Venus,
Das alles iſt nur Fabelei. Wißt ihr
Woraus denn die Materie beſteht?

Reymund.

Wir ſuchen ſie nun ſchon ſeit vielen Jahren
Zu läutern, zu verklären, zu erziehen
Durch Kunſt zur goldnen Lilienblüthe —

König.

Nichts!
Viel ſimpler iſts, ich hab' ſie Freund, ich hab' ſie —
Soll ichs euch nennen? he?

Reymund.

— Mein hoher Herr —

König.

Nun ſperrt den Sinn mal auf, ſucht zu begreifen,
Ins Ohr will ichs euch ſagen: — Leder iſts!

Reymund.

Vernehm' ich recht? Wie? Leder?

König.

Leder, ja!
Nicht wahr, das will euch nicht zu Kopf? Verduzt,
Verdummt ſteht ihr da vor mir, — ja, mein Freund,
Kennt ihr nicht die Sentenz: es giebt manch Ding
Im Himmel und auf Erden, wovon eure
Schulweisheit ſich nicht träumen läßt. — Adieu.
(ab.)

Leibarzt. Nun, Mann der Weisheit? Seht, wie geſund, vollſtändig, aufgeräumt der König jezt

iſt, wie richtig er denkt, wie wohl er ausſieht, nun er ſich alle die ungewaſchnen Grillen aus dem Gehirne geſpült hat.

Reymund. Hat er denn wirklich die Kunſt gefunden?

Leibarzt. Narrenpoſſen, dummer Menſch! Er hat euch ja nur zum Beſten. Eine neue Taxe hat er aufgelegt, auf alles Leder im Lande, auf Schuh und Stiefeln. Holzkopf! man geht jezt nicht ohne ſeine Erlaubniß, und nächſtens wird er darauf antragen, daß kein Menſch barfüßig einhertreten darf, damit noch mehr Leder konſumirt wird: ſeht, das ſind die Geheimniſſe. (geht ab.)

Reymund. Nicht möglich! — Da kommt die Prinzeſſinn, die zur Meſſe geht.

Agrippina kömmt mit Margarethe.

Reymund.

O gnädge ſchöne Fürſtinn,
Iſts wahr was man geſagt, was ſelbſt der König
Mir jezt geſtanden? Daß ihm Sol gelächelt,
Und er die hohe Kunſt —

Agrippina.

Wie man es nimmt,
Glaubt mir, die Sach iſt, wer ſie einmal kennt,
Höchſt einfach, denn man ſtreckt die Hand nur aus,
Doch freilich iſt es nicht gleichviel wohin,
Wir haben jezt das rechte wahre Weſen,
Nur giebt es auch viel Schein und Nachgemachtes.
(ab.)

Reymund. Verſteht ihr etwas von dem Geſchwätz?

Margarethe. Ja, mein beſter Herr Ineps

tus, man darf es nur nicht jedermann auf die Naſe binden; ich habe auch dabei geholfen, abſchneiden, annähen, und nun iſt die Prinzeß Tagelang auf ihrer Stube und thut nichts anders, als daß ſie heraus und herein ſpielt, und iſt ſo glücklich dabei, und lacht und freut ſich, und der alte Papa hilft manchmal, und nicht alle dürfen darum wiſſen, und das ganze Land iſt glücklich, denn der Finanzminiſter iſt ſeitdem völlig abgeſchafft.

(geht ab)

Reymund. Sind ſie toll! Bin ich verrückt? Iſt dies Sprache der Kunſt, iſt es Aberwitz? Ich muß in mein einſames Gemach, um bei meinen Büchern meinen Verſtand wieder zu finden.

(geht ab.)

---

## Sechſte Scene.

(Straße.)

---

Andaloſia verkleidet, an einem kleinen Tiſchgen.

Es ſcheint, daß keiner mich erkennen wird,
Denn ſchon ſeit lange ſtreicht der Bengel Dietrich,
Der Müßiggänger, linkſch um mich herum.
Nun, holdes Glück! ſteh deinem Sohne bei.

Agrippina und Margaretha gehn vorüber.

Agrippina.

Sieh, Margarethe. — Sind das ächte Steine?

Andaloſia.

Durchlauchtige Prinzeß, ich ſchmeichle mir

Daß alle von dem reinſten Waſſer ſind.
Ich komm' aus fernen Landen, treibe Handel,
Der Ruf von eurer Schönheit, eures Reichthums,
Und eures edlen höchſt freigebgen Sinns
Zog mich hieher, ſehr wünſcht' ich, ſolche Dame
Geruhe ſich mit dieſem Glanz zu ſchmücken.

Agrippina.

Ich gehe in die Kirche, kommt zu mir. (ab.)

Andaloſia.

O gnädges Fräulein!

Margarethe.

Meint ihr mich, mein Herr?

Andaloſia.

Nehmt gütigſt dieſen Ring von mir zur Gabe,
Er iſt der ſchlechtſte nicht auf dieſem Tiſch,
Und denkt dabei des euch ergebnen Manns,
Damit ihr die holdſelige Prinzeß,
Die eure Freundinn ſcheint, erinnern mögt.

Margarethe.

Ein hübſcher Mann, von artig feinen Sitten,
Präſente macht er, — ſcheint recht gut erzogen, —
Je nun, das Ausland iſt ja lang und breit,
Da kann ja mancher auch Manieren lernen. —
Ja, lieber Herr, ich thu, was ich nur kann,
Und nach der Meſſe ſehn wir uns wohl wieder.
(ab.)

Dietrich kömmt.

Dietrich.

Mein guter fremder Herr Juwelenkrämer,
Ich muß Euch ſagen, ich bin auch gut Freund
Mit einem Ausbund eines großen Herrn,
Des reichſten, mächtigſten, freigebigſten

Im Lande hier, es iſt ein' Art von Dienſt-
Verhältniß zwiſchen uns, ich thu ihm manches,
Seht, zu Gefallen, wofür er denn wieder
Erkenntlich iſt.

Andaloſia.

Ihr ſeyd wohl ſein Bedienter?

Dietrich.

Wollt Ihr Euch an Provinzialismen hängen? —
Ich meine nur, für ſolch ein Ringelchen
Könnt' ich ihn auch vielleicht durch meinen Einfluß
Bereden, mit Euch Handel einzugehn.

Andaloſia.

Im Pallaſt hoff' ich alles abzuſetzen.

Theodor und Lady Dorothea kommen.

Theodor.

Ihr geht ſo langſam, kuckt Euch immer um,
Wir kommen, wenn der Gottesdienſt zu Ende.

Dorothea.

Wir kommen, wenn es mir beliebig iſt.

Theodor.

Was machſt Du hier, Du Tagdieb? Fort, nach
Hauſe!

Dietrich.

Ich geh' nur noch ein wenig in die Kirche.

Theodor.

Was hat ſolch Volk bei Gott dem Herr zu thun,
Wenn unſer eins, Leute von Ton und Welt
Sich ihm zu präſentiren ſuchen? Marſch!
Du kannſt zur Frühmeß her Dich ſcheeren! Geh!

Dietrich.

Ich wollte hier nur —

Andaloſia.

Ja, er ſprach mit mir,
Welch zartes Freundſchaftsbündniß Euch verknüpfe.
(Dietrich ab.)

Dorothea.

Seht doch hieher! Welch prächtger Schmuck!
Der Ring
Mit dieſem Solitair muß meine werden,
Kauft ihn, mein Freund, indeß geh' ich zur Kirche.
(ab.)

Theodor.

Wieder was Neues! — Hört mal, fremder Menſch,
Sind auch die Waaren ächt? Seyd Ihr kein Schelm?

Andaloſia.

Mein gnäd'ger Herr, laßt hieſ'ge Juweliere
Die Steine prüfen, wenn Ihr zweifeln wollt,
Auch dräng' ich mich zu Niemand überredend,
Ich hoffe mit dem Könige zu handeln.

Theodor.

Man kann doch fragen, bärbeißiger Menſch,
Vom Anſehn werden auch die Diamanten
Nicht Graupenkörner werden. Sans façon,
Was koſtet dieſes Ding da kurz und gut?

Andaloſia.

Wenn die Prinzeß ihn nicht belieben ſollte,
So laß ich ihn Euch wohl für tauſend Pfund.

Theodor.

Nehmt nicht das Maul ſo voll, die tauſend Pfund
Pflegt man hier von den Bäumen nicht zu ſchütteln.

Andaloſia.

Auch wohl ſo edle, reine Steine nicht,
Prinzeſſinn Agrippina wird ihn kaufen.

Theodor.

Prinzeß! Prinzeß! Was ſoll die Ziererei?
Dem Kaufmannsvolk muß jeder Beutel Geld
Ob aus des Königs ob aus Lumpenhand
Ein gleiches gelten, das iſt Narrethei
Sich vornehm dünken, weil mit großer Welt
Man Handel pflegt: Kurzum, wollt Ihr 'zwei-
hundert?
— Er thut, als hört er nicht: — dreihundert
geb' ich
Und bleib' Euch dann noch hundert funfzig ſchuldig,
Das iſt der letzte Pfennig den ich biete.

Andaloſia.

Ich habe nicht die Ehr den Herrn zu kennen.

Theodor.

Ich heiße Theodor, bin Kammerherr,
Mein Alter iſt der wohlbekannte Herbert,
Schurrt der mal ab bin ich der einz'ge Erbe.

Andaloſia.

Ich laſſe nur den Ring ſo wie geſagt.

Theodor.

Verdammter Eigenſinn!

Margarethe kömmt.

Margarethe.

Ihr ſollt, mein Herr,
Sogleich aufs Schloß zu der Prinzeſſinn kommen.

Dorothea kömmt.

Dorothea.

Der Kaufmann räumt ja ſeinen Kram zuſammen.

Theodor.

He! Mann! da drüben, ſeht in dem Palais,

An welchem über'm Thor der Affe ſitzt,
Da wohn' ich, ich verlaß' mich drauf, daß Ihr
Noch heute zu mir kommt.

Andaloſia.

Euch aufzuwarten. (geht ab.)

Theodor.

Er wird ſchon kommen Schatz, ſey nur getroſt,
Mir fehlts etwas an Geld, ſonſt hätt' ich ihm
Den großen Stein gleich mit Gewalt genommen.

Dorothea.

An Geld und an Verſtand iſt immer Mangel
In Eurer Wirthſchaft.

Theodor.

Laßt, er muß mir kommen,
Sonſt laß ich ihn mit Wache zu mir holen;
Darüber iſt die Meſſe nun verſäumt,
Was ſich nicht ſchickt, denn ſeinen Gott und König
Muß unſer einer niemals negligiren. (gehn ab.)

---

## Siebente Scene.

(Pallaſt.)

---

Agrippina, Andaloſia.

Agrippina.

Zu theuer, viel zu theuer, werther Herr,
Wollt Ihr ſo fordern, könnt Ihr nirgends Käufer,
Auch unter den Monarchen ſelbſt nicht finden.

Andaloſia.

Bedenkt die weiten Reiſen, die Gefahren,
Die großen Summen, die ich ausgelegt,

Und die mir lange keine Zinſen trugen;
Ich glaubte, hier in England Glück zu machen,
Bei ſolcher Fürſtinn, edel, reich und ſchön,
Mich alles Schadens zu erholen, doch
Ihr habt ſo viel mir abgehandelt, daß
Sich ſelbſt die Reiſekoſten nicht bezahlen.

Agrippina.

Der Kaufmann glaubt, er muß beſtändig klagen,
Ich habe Euch noch viel zu viel geboten,
Geduldet Euch, ich geh, Euch zu bezahlen.
(geht hinein.)

Andaloſia.

O Geiz! Du Scheuſal, das mit ſchiefen Augen
Nur mehr und mehr zu häufen ſucht, und ekle
Verzerrung grinzt, ſoll es dem Nachbar leihn,
Zeigſt Du ſo ſcheußlich Dich in armer Wohnung,
Beim Bürger, Kaufmann und dem Wucherer,
Wie widerwärtig iſt Dein Angeſicht
Liegſt Du auf Haufen ungemeßnen Goldes,
Schielſt unter Kronen Du vom Thron herab. —
Wo war mein Auge nur, das dem verzerrten
Grauſamen Götzenbild in Andacht flehte;
Schlief denn mein Ohr, daß es von dieſen Lippen
Orakelſprüche nur vernahm? O ſchwacher Muth,
Der Du in ihr den Glanz der Ewigkeit,
Der höchſten Schöne, alles Himmliſchen
In dumpfer Trunkenheit gewahrteſt, nüchtern
Iſt Dir Dein Traum des Rauſches Aberwitz,
Das Herz ſtößt die Erinnrung ekel von ſich
Und nennt ſich ſelbſt und das Gewiſſen Lügner. —
Sie holt den Zauberſäckel, ahndet nicht
Daß hier ihr Feind auf ſeine Beute lauert,
Und, wie der Habicht auf die Taube ſtößt,

In weite Ferne mit ihr ſchwinden wird.
Sie kömmt, — ich zittre, — ja, ſie bringt ihn mit,
Befeſtigt wohl mit neuen, ſtarken Schnüren.

Agrippina kömmt.

Agrippina.

Hier zähl' ich Euch — was drängt Ihr ſo an mich?

Andaloſia. (ſie umfaſſend, indem er den Hut aufſetzt.)
Sogleich zum wüſten menſchenleeren Eiland!
(ſie verſchwinden.)

Margarethe kömmt herein.

Margarethe. Gnädige — ums Himmelswillen!

König kömmt mit Theodor und Gefolge.

König. Was giebts?

Margarethe. Die Prinzeß — hier ſtand ſie — weg iſt ſie! —

König. Nach! Nach! Sucht! Sucht!

Theodor. Sucht! Folgt mir, ich werde ſie finden!

König. Findet ſie, bringt ſie, Leute! Wo iſt ſie? (Alle in Verwirrung ab.)

## Achte Scene.

(Wüſte.)

Andaloſia, Agrippina.

Andaloſia.

Hier nun, wo rings die öde weite Luft,
Die taube See, ein mitleidlos Gefilde,
Hier —

Agrippina.

Weh mir! Weh! Wie bin ich hergerathen.
Wo bin ich denn? Wo iſt mein Haus? Mir
ſchwindelt,
Es bricht mein Herz, und alles was ich denke
Stürzt gegen Wahnſinn, ſucht den Ausweg dort —
Zuſammen ſinken mir die Knie, — o beſter,
O liebſter aller Menſchen, wie ich Dich
Nicht kenne, laß mein Flehn, die Thränen Dich
Bewegen, — ſey nicht taub der Hülfsbedürftgen —
O halte mich, ich falle —

Andaloſia.

Lehne Dich
An dieſe Bruſt; — mit dieſen ſüßen Tönen
Kehrt alle Zärtlichkeit in mir zurück. —
Setz Dich hieher, — an dieſen Baumesſtamm.

Agrippina.

O Himmel ſieh, wie voll von rothen Aepfeln,
Daß ſich die Zweige biegen, ſüßer Duft
Würzt rings die Luft und ſtärkt die matten Sinne,
Die Zunge lechzt, — ach, könnteſt Du, mein Theurer,
Mir eine dieſer holden Früchte brechen,
Den Gaumen mir in Todesnoth zu laben?

An-

Andaloſia.
Ich hole Dir den größten dieſer Aepfel,
Was thät ich nicht für Dich? Biſt Du geſtärkt,
Dann ſprechen wir von meiner bittern Kränkung
Nur fürcht' ich, wenn ich oben pflücke, regnet
Das reife Obſt herab, Dich zu verletzen.
Trag' dieſen Hut, er ſchützt das zarte Haupt.
(ſetzt ihr den Hut auf und ſteigt auf den Baum.)

Agrippina.
Ach, ſtürze nicht —

Andaloſia.
Gleich bin ich oben.

Agrippina.
Wirf
Herunter ſchnell mir. — O Du gütger Himmel,
Wär' ich auf meinem Schloſſe doch daheim!
(ſie verſchwindet.)

Andaloſia.
Hier, nimm — wie? was? bin ich im Traum?
Ich raſe,
Ich ſterbe, breche mit den Baum zur Hölle.
(ſpringt herab.)
O Thor! o blöder, dumpfer ungehirnter Thor!
So recht, Du Schalksnarr! Kannſt Du nicht
den Leib,
Die Seel' ihr nach noch werfen? Stirb!
Streck Deinen Leichnam hin in feuchten Moder,
Daß Kröten, Molch und Schlangen ihn verzehren!
Spei aus den Geiſt, der nur in Deinem Leibe
Wie ein Verbrecher im Gefängniß wohnt!
Reiß nieder rings die Mauern, brich die Ketten,
Und ſtürm Dich los mit lautem Hohngelach,
Das Weite, Freie, Leere zu erfliegen! —

Wer bin ich denn? Ich bin ſchon längſt vernichtet
Und ein Geſpenſt der Albernheit hauſt noch
Und ſpielt in dieſen Gliedern, höhern Geiſtern
Mit Affengrinſen und mit Schalkheitstand
Ein Theil der Ewigkeit hinweg zu ſcherzen.
Wo find' ich Mich? Renn' ich mit dieſem Hirn
An Baum und Fels, von ihnen mir Vernunft,
Die ſie beläſtgen möchte, einzudrücken?
Gethiere ihr des Waldes, wilde Tauben,
Kuckuk und Heher, Staar, Du kleinſter Thor,
Lacht munter, ſcheltet mit den lautſten Tönen!
Ja Du des Meeres ſtummgeborne Brut,
Mit Schnalzen öffne Deine naſſen Kiefern,
Und deute mir das Ohr, das mir nur mangelt,
Um umzuziehn, die langgeöhrten Brüder
Am Markt, in Mühlen, höflich zu befragen,
Wo's edle Herrlein Andaloſia blieb. —
Dahin nun beides, hin die Edelſteine,
Hin ſie, — und ich mit dieſem Dummkopf feſt
Noch eingekeilt in dieſer Zeit, mir immer
Mir immer noch bewußt, daß ich es bin,
Die Rarität, die abgeſchmackteſte,
Merkwürdig gnug für Geld ſie ſehn zu laſſen. —
Narr, ſchone Dich, Du raſeſt Dich ſogar
Um Deine Narrheit, — auch zum Aberwitz
Und zur Verzweiflung will die Kraft gebrechen —
Das Auge dunkelt — nimm Dein Allerletztes,
Den Apfel, den Du Dir erbeutet haſt,
Verzehr' ihn, leg' Dich dann in jenen Buſch
Zum Schlummer oder auch zum Sterben hin.

(Er geht ab, lautes Geſchrei der Turteltauben, des Kuckuks und andrer Vögel, er kömmt mit zwei Gemshörnern auf der Stirne zurück.)

Das iſt zu viel! das fehlte noch dem Helden,

Da tritt er wieder auf die Bühne hin. —
Wer mir geſagt, ich würde meinen Zuſtand,
Den vorigen troſtloſen, bald beneiden —
Geprügelt, lederweich, mit Kieſelſteinen
Geworfen hätt' ich ihn, mit Fuß und Zähnen
Gebiſſen und zerklopft, — o, läugne nicht,
Es iſt zu Zeiten ſo erfindungsreich,
So völlig unerſchöpflich das Geſchick,
Daß noch vielleicht aus jedem dieſer Hörner
Mir Kirſchen, oder Mandelbäume blühen,
Auf eignem Grund und Boden mich zu nähren.
Ha! irgendwo muß doch ehmalige
Vernunft anſchießen, ſich verkörpern wollen,
Und ſo geſchahs in dieſen langen Hörnern.
So will ich denn auch die Vernunft gebrauchen,
Der Kopf ſoll denken, mir nicht müßig ruhn,
An renn' ich wüthend gegen dieſe Bäume —
Krach! eins! — das hat noch nichts geholfen — krach!
Krach! wieder! aber nichts, das ſitzt ſo feſt,
Daß ich mir eh'r den Nacken bräche; — krach!
Vergeblich! unerſchütterlich; — o wehe!
Und mehr als weh! und lauter als Geſchrei
Werf' ich den Ruf hin durch die kahle Wüſte,
Daß wenn hier irgend eine Furie haußt,
Ein Teufel höhniſch im Gebüſche lauert,
Das alte ſchadenfrohe Reich der Nacht
Im fernen Wald, in Felſenklumpen brütet,
Sie ſich der Angſt, der Noth erbarmen mögen!
O weh mir! weh! o Hülfe! Rettung! Hülfe!

Ein Einſiedler kömmt.

Einſiedler.

Geduldig, Weſen! Was beginnſt Du, Wunder?

Was rennſt Du mit der Stirn an dieſe Bäume?
Was klagſt Du, daß Dein Wehgeſchrei die Oede
Durchſchallt, die lange ſchon verlernte, Worte
Des Menſchen nachzuſprechen?

Andaloſia.

Heilger Vater,
Biſt Du ein Engel, mir geſandt zur Rettung?
Biſt Du ein Menſch? Schlägt Dir ein Herz,
o Alter,
In dieſem weiten rauhen Kleide, hilf!
O tröſte mindeſtens, o ſprich zu mir,
Dein Mitleid rede, weine, hilf mir ſchrein!
O Menſch! — ich — ſieh, — ich, rathe, hilf, —
Erbarmen!

Einſiedler.

Nun ſammle Dich, kehr Dir erſt ſelbſt zurück;
Das höchſte Elend, wie es uns umlagert
Und in uns ſtürmend bricht, trift es im Innern
Uns ſelbſt nur noch, ſo ſcheut es ſich, mit Grimm
Uns anzublicken, krümmt ſich furchtſam, kriecht,
Wie es als Ungeheur entgegen trat:
So wie die Heiligen der Wüſte lächelnd
Mit Augenwink die Leun und Tiger zähmten.

Andaloſia.

O guter Rather, Ihr könnt leichtlich ſprechen,
Was habt denn Ihr wohl in der Welt verloren?
Vielleicht einmal ein wenig Haar des Barts,
Wenn Ihr Euch durch die Dornenſträuche drängtet!
Doch wüßtet Ihr, was ich beſaß, was mir
Durch Tücke, Zufall, eignen Blödſinn jetzt
Entriſſen ward, dann wundertet Ihr Euch,
Daß ich noch athmen, ſprechen, leben kann.

Einſiedler.

Dir iſt mein Schickſal wie Deins mir verborgen;
Doch nenne mir, was Dich am meiſten quält,
Vielleicht kann ich Dir dennoch Hülfe ſchaffen.

Andaloſia.

Ein göttlicher Geſandter wärſt Du mir,
Wenn Du dies Scheuſal, dieſes Hörnerpaar,
Mir könnteſt von der Stirne nehmen, daß
Nicht Aff' und Bock her aus dem Walde ſpringen,
Als Bruder mich und Vetter zu begrüßen,
Daß ich mich Menſch, wenn auch im Elend fühlte.

Einſiedler.

Wohl Dir, daß dies der nächſte Wunſch des Herzens,
Im Elend biſt Du menſchlich doch geblieben,
Und es iſt mir vergönnt die Ungeſtalt
Von Dir zu nehmen. Siehſt Du jenen Baum
Mit wen'gen grauen Blättern, kleinen Aepfeln?
Den einen brech' ich, iß ihn, und ſogleich
Wird Deine menſchliche Geſtalt erſcheinen.

Andaloſia (ißt, die Hörner fallen ab.)

Wohl mir! Wie dank' ich Dir, o heil'ger Mann!
Wo bin ich denn?

Einſiedler.

Auf menſchenleerer Inſel
An Irlands Küſte; einſt, vor alten Zeiten,
Trieb hier ein Zauberer die argen Künſte,
Verlockte Reiſende, ließ Schiffe ſtranden,
Und pflanzte dieſen Baum mit böſen Früchten;
Da ward es einem heilgen Eremiten,
Der längſt vor mir in meiner Klauſe wohnte,
Vergönnt, den zweiten Baum ſo zu begaben,
Daß er des Zaubers Wirkung mag vernichten.
Du biſt, ſeit ich hier bin, der erſte Menſch,

Der dieſen Stand betritt, nur ſelten fahren
In weiter Ferne Fiſcher mir vorüber,
Auch weiß ich nicht, wie du hierher gekommen.

Andaloſia.

Nachher davon, doch welches Schickſal warf
Euch aus der Welt in dieſe ferne Oede?

Einſiedler.

Ich war bei Sankt Patricius Fegefeuer
Im Kloſter Mönch, und meiner Sünden wegen
Sucht' ich noch ſtill're Einſamkeit, gelobte,
Freiwillig nie ein menſchlich Angeſicht
Zu ſehen wieder, ließ von guten Fiſchern
Hieher mich führen, der Betrachtung ganz
Der Abgeſchiedenheit geweiht, den Leib
Mit Wurzeln nährend und der Frucht der Bäume.

Andaloſia.

So iſt kein Mittel von hier zu entkommen?

Einſiedler.

Wir müſſen an dem Strand ein Feuer machen,
Und lauſchen, bis ſich Fiſcherkähne zeigen,
Mit Zeichen ſie dann rufen. Komm und ruhe
In meiner Hütte, und erquicke dich
Mit dem, was meine Armuth bieten kann.

Andaloſia.

Iſt es erlaubt, von dieſen beiden Aepfeln
Mit mir zu nehmen?

Einſiedler.

Ja, mein lieber Sohn,
Wenn du nicht in der Welt damit willſt freveln,!
Denn mir gehört und Niemand dieſe Frucht.
Komm denn, erhole dich und ſey beruhigt.

(ſie gehn ab.)

# Dritter Akt.

## Erſte Scene.

(Pallaſt.)

König, Agrippina.

Agrippina.

Nie, lieber Vater, geb' ich aus den Händen
Das wieder, was mein Eigenthum geworden,
Was mein nur mit Gefahr des Lebens ward,
Bedenkt, wenn damals doch der Thor erwachte,
Wie ſtänd' es dann um Euer Kind?

König.

Allein
Das Wohl des Landes, meines ganzen Volks!
Kannſt Du mir nicht auf wen'ge Tage nur
Den Säckel für das allgemeine Beſte
Vertrauen? Denk doch, was in alten Zeiten
Wohl andre Ding fürs Vaterland geſchahn.

Agrippina.

So ſpracht Ihr neulich auch, ich kenne das.

König.

Doch nur auf wen'ge Stunden.

Agrippina.

Künft'gen Monat,
Doch jetzt muß ich allein mich dran ergötzen
Für meine Angſt, für jenes Wunder, das
Ich mir nie zu erklären weiß, das ich
Für Traum erklärte, wären mir die Steine
Als Unterpfand der Wahrheit nicht geblieben.

König.

Ueber dem menſchlichen Begreifen iſts!
Im Grunde auch der Säckel; nur daß man
Schon dieſen mehr gewohnt iſt: ebenfalls,
Wie Andaloſia zu ihm gekommen,
Wo dieſer Menſch geblieben; kurz, mein Kind,
Sieht man mit einiger Philoſophie
In dieſes bunte höchſt verworrne Leben,
So müſſen wir geſtehn: es giebt viel Dinge,
Die man zeitlebens nicht begreifen kann.

Agrippina.

Da kommt Herr Raimund, Ihr erlaubt mir wohl
Davon zu gehn, was der Mann unternimmt
Iſt mir am allermeiſten unbegreiflich,
Laßt Euch die Kunſt das Gold zu machen lehren,
Nur etwas Eifer mehr, braucht Ihr mich nicht.

König.

Du ſpotteſt ohne Noth, das iſt ein Geiſt
Der hoch erhaben über allen ſteht.

Agrippina ab, Raimund tritt ein.

Raimund.

Seyd Ihr ſchon heut beim großen Werk geweſen?

König.

Es will nicht fördern, denn der Weg ſcheint weit;
Kann man auf keinem Fußſteig hingelangen?

Raimund.

Ihr ſeyd zu weltlich auf Beſitz erpicht,
Das hindert mehr als alles. Zwar es giebt
Auch Wünſchelruthen, wenn man ſie nur fände,
Die uns die unterird'ſchen Schätze zeigen,
Uns ſagt auch die Magie von einer Kunſt,
Die Geiſter rufen kann, und dienſtbar machen,
Daß ſie uns Schätze fern aus Indien,
Aus afrikan'ſchen Wüſten liefern müſſen,
Doch gränzt dies Thun ſchon am verbotnen Weſen,
Auch iſt es minder glorreich und erhaben
Als jenes Wiſſen, dem wir uns geweiht.

König.

Ganz gut, mein Freund, allein Ihr wißt ja ſelbſt
Wie umſtändlich.

Raimund.

Die Kunſt iſt Zweck der Kunſt,
Ihr Streben iſt Ihr Höchſtes.

König.

Wie mans nimmt:
Wärs denn nicht möglich, ſeht, etwa zu finden
Und auszumitteln einen Zauberſtab,
Der mir, ſo wie ich da und dorthin rühre,
Des Goldes Fülle plötzlich ſchüttete?
Noch beſſer, eine Taſche auszuwirken
Die mir, wie ich hinein nur greife, ſtets
Und unerſchöpft die goldnen Münzen liefert.

Raimund.

Mein König, dies iſt völlig widerſinnig,
Dergleichen giebts nicht, hats noch nie gegeben;
Es führt die Einbildung, einmal entfremdet
Dem Himmliſchen, zu Fabel und Chimäre;
Der Trieb des Habens ſchärft ſich immer mehr,

Und die Begier, mit unſern Träumen buhlend
Erzeugt dann Ungeheur und Mißgeburten.

König.

Ihr redet, Herr Adept, wie Ihrs verſteht;
Das gäb' es nicht? ha, käm' Euch nur der Glaube
So in die Hand, wie mir es iſt geſchehn,
Wie wirs noch haben, — doch, ich ſchweige ſtill.
Kommt denn zum Ofen, wo durch Wind und Blaſen
Das Wunder, meint Ihr, ſoll gefördert werden.

(gehn ab.)

---

## Zweite Scene.

(Zimmer.)

---

Lady Dorothea, Theodor.

Theodor.

Gebt Euch doch nur zufrieden, immer und ewig
Daſſelbe Lied, iſt wahrlich unausſtehlich.

Dorothea.

Ihr ſeyd mir läſtig mit dem rohen Weſen.

Theodor.

Kann ich dafür, daß der Hansnarr nicht kam?
Bei meinem Zorn hatt' ichs ihm anbefohlen;
Seh ich den Eſel wieder, prügl' ich ihn
Von einem End' Europas bis zum andern,
Weil er nicht Wort hielt einem Edelmann.
Was war denn auch ſo Großes an dem Ring?

Dorothea.

Kurz, er gefiel mir, und ich wollt' ihn haben.

Theodor.

Ich wollt ihn haben! daß Euch nur nicht gefällt
Auch den Vollmond vom Himmel mal zu haben!
Dazu habt Ihr es ja gehört, wie nur
Ein Zauberer der fremde Schuft geweſen,
Die Tänze, die die Fürſtinn mit ihm hatte,
Das Rennen, Suchen, Jagen, Maledein
Nach ihr, das wir in Stadt und Land getrieben.

Dorothea.

Genug, ſie hat den Ring, ich halte alles
Was man davon erzählt, für Fabelei.

Theodor.

Für Fabelei? Mit meinen eignen Augen
Hab' ich geſehn, wie ſie nicht da geweſen.
Kommt jetzt zu dem befohlenen Spatzieren,
Man ruft mich zum Begleiten, wie zur Frohn,
Dann muß ich Stunden lang das Gehn erwarten.

Dietrich kömmt.

Theodor. Was giebts? Was lacht der Burſche?

Dietrich. O gnädiger Herr, dort unter den Bäumen treibt ſich ein Kerl herum, aus Armenien, oder Meſopotanien, wie er ſagt, in ganz fremder wunderlicher Kleidung, einäugig, mit einem Pflaſter über dem Geſicht, einem grauſamen, dicken und krauſen Haarwulſt, der ihm von allen Seiten unter dem Turban hervor quillt; der hat einen Korb vor ſich, mit fünf oder ſechs Aepfeln drinn, aber die allerſchönſten und rötheſten, die ich Zeit meines Lebens geſehn habe, die ruft er aus, und wenn ihn einer nach dem Preiſe fragt, ſo fordert er für jeden Apfel zehn Goldſtücke, ſo daß dann

alle Leute mit Lachen vorbei gehn und den dummen Narren ſtehn laſſen.

Dorothea. Den muß ich ſehn. Kommt, Freund. (ſie gehn ab.)

---

## Dritte Scene.

(Spatziergang.)

---

Andaloſia verkleidet, einen Korb vor ſich, der ihm von der Schulter hängt.

So bin ich denn mühſeelig hergewandert
Und laure, bis die Rache mir gelingt
Und die Erſtattung des geraubten Guts.
Hat die Verrätherinn des Hutes Kraft
Entdeckt durch Zufall, darf ich wenig hoffen:
Doch kirrt ſie wohl der Fürwitz, und mit Klugheit
Und kalter Liſt will ich den Plan verfolgen,
Daß ich mir ſelbſt nichts vorzuwerfen habe,
Wenn, trotz der Liſt, der Vorſatz nicht gelingt. —
Kauft doch ſchön Aepfel! Aepfel von Damaskus!

Agrippina von Herbert geführt, Margarethe.

Agrippina.
Was ruft der Mann?

Herbert.
Es ſcheinen Aepfel. Freund,
Woher des Lands? Wie nennt Ihr dieſe Frucht?

Andaloſia.
Weit her, Ihr Gnad, aus tiefem Eck von Aſia,
Und reiſ' die Welt umher die Queer und Kreutz,

Sonſt iſt mein Handel nach Conſtantinopel,
Cairo, Alexandria, wo die Sultan,
Die ſchöne Dam' in der Seraglio ſeyn,
Komm' diesmal erſtemal ins Europa,
Die Paar von Aepfeln ſeyn mir übrig noch.

Herbert.

Was gilt der Reſt?

Andaloſia.

Reſt, ſagts? Ho, ho! ſeyn koſtbar,
Das Stück zehn unbeſchnittene Guinee's.

Herbert.

Du biſt von Sinnen. Freund.

Andaloſia.

Gar bei Verſtand,
Dann dieſes nicht Aepfel, um zu braten,
Gebackne Pflaumen draus zu machen, Mus;
Aus dieſ'n, gegeſſen, wird Schönheit und Witz,
Will ſagen, wenn ein Dam', ein Mann drein beißt,
Wirds roth und weiß, formirt anmuthig, und
Der Geiſt kriegt auch gleich neue Politur.
Die Ding werd' nur mit Hals- und Lebensgefahr
Aus einem Zaubergarten abgebrochen,
Wird man erwiſcht, geht gleich der Kragen drauf.

Theodor und L. Dorothea kommen, Dietrich.

Dorothea.

Iſt das der Fremde?

Agrippina.

Sieh da, liebe Freundinn,
Der Mann hat Wunderäpfel zu Verkauf,
Die ſchön uns machen und den Witz beleben,

Und doch nur zehn Guineen für das Stück. —
Komm nachher zu mir, denn ich will Dich ſprechen.
(geht ab mit Margarethe und Herbert.)

Theodor.

Thorheiten, ſag ich, und erzdummes Zeug,
Und wärs der Original-Apfel aus der Fibel,
Von dem der Affe fraß in meiner Kindheit,
So gäb' ich nicht ſo viel des Goldes drum.

Dorothea.

Ich will, hört Ihr? die eine dieſer Früchte!
Es winkt mir die Prinzeß, ich geh' zu ihr.
(geht ab.)

Margarethe kömmt zurück.

Margarethe.

Hier, mein Herr Mameluck, ſind zwanzig Goldſtück,
Für zwei von dieſen Aepfeln: wollte Gott,
Ich hätte ſo viel übrig für die letzten,
Um ſo was auch auf meinen Leib zu wenden!
Gebt Ihr nicht einen zu, Herr Socinianer?

Andaloſia.

Nichts da! Man hätte freilich Gotteslohn,
Dem alten Antlitz mit 'nem halben Apfel,
Mit einem Schnittchen unter'n Arm zu greifen.

Margarethe.

So ſchlimm ſtehts auch noch nicht, Herr Afrikaner,
Hier ſind Geſichter Mode, ſo wie meins.
Da iſt ſein Geld, die beiden Aepfel her! (ab.)

Theodor.

Nun ſagt mal: iſt es Ernſt denn, oder Spaß?
Wenn ich das Ding hier in den Mund mir thäte,
So kriegte mein Geſicht andre Statur?

Andaloſia.

Gewiß.

Theodor.

Und mein Verſtand, zwar klag' ich nicht,
Der würde auch ſogleich wie neu gegoſſen?

Andaloſia.

Wer zweifelt daran?

Theodor.

Wärs denn auch wohl möglich,
Daß ſo ein Ding, (wie ſag' ich doch nun gleich?)
Mir dies verdammte Stottern hintertriebe?

Andaloſia.

Was iſt das, Schnattern?

Theodor.

O Gimpel! Stottern heißt es, und nicht Schnattern!
Es iſt das Stammeln, — das, — nun, merkt Ihr nichts?
Wenn ich in Zorn gerathe, etwas eifre,
Daß denn die Wort', — wie jetzt, — ſo holterpolter
Zuſammenraſſeln, ſtetig werden, von
Der Stelle nicht mehr wollen, daß mir dann
Im Hals was pfeift und haſpelt, in der Kehle
Was ſchluckt und gurrt, in Zähnen etwas kniſtert,
Was nur, das mag der Teufel ſelbſt nicht wiſſen.

Andaloſia.

Verſteh gleichſam, liegt in der Seele ſelbſt,
Und dafür kann kein Aepfeleſſen helfen,
Sonſt könnt' davon ein Pferd auch reden lernen,
Das Wiehern, Eſelſchrein geht auch beinah
Nach dieſer nemlichen Deklination.

Theodor.

Haſt Du ſelbſt von den Aepfeln ſchon gefreſſen?

Andaloſia.

Zu koſtbar Gut für mich, zu theures Futter.

Theodor.

Thätſt gut daran, daß beſſer Aushängſchild
Dein Schnauzgeſicht für Deine Waare würde,
Denn guter Wein verdient auch guten Kranz.

Andaloſia.

Braucht nichts zu kaufen, Herr, ich werde doch
Die Aepfel los an höflichere Leute.

Theodor.

Ich will den haben! Nimm die acht Goldſtücke!

Andaloſia.

Ich kann und will nicht unter zehn, und Euch
Auch nicht für zwanzig.

Theodor.

O Du F — F Flaps!
Du Grobian! Maulaffe! nimm das Geld,
Sonſt ſoll — das ſchwör' ich! — ſieh — ich brech' Dir gleich
Den Hals!

Andaloſia.

Laßt los! (ſie ringen mit einander.)

Dietrich (nimmt einen Apfel und läuft fort.)

Das wär gefunden Freſſen!

Theodor.

Nun alſo; — doch, wo iſt der zweite Apfel?

Andaloſia.

Weiß nicht, ich armer Mann!

Theodor.

Ich habe meinen,
Und Du Dein Geld, leb' wohl, Du Marokkaner.
(ab.)

An=

Andaloſia.
Viel Glück Ihr all zu Euerem Erwerb!
Nun geh' ich, werfe die Verkleidung ab,
Und lauſch' in neuer Mask' auf den Erfolg.
(geht ab.)

## Vierte Scene.

(Pallaſt.)

Margarethe ſtürzt herein.

Margarethe. O weh! Jammer und Weh! Zeter und Mordio! O weh! Sünde und Schande! Muß ich das erleben? O meine arme unglückliche Prinzeſſinn!

König und Königinn kommen ſchnell herein.

König. Was giebts?

Königinn. Was ſchreiſt Du, Unglückliche?

Margarethe. Soll ich nicht ſchreien? Soll ich mir nicht die Haare ausraufen? O arme, unglückliche Eltern!

König. Sprich! Rede! Bei meinem Zorn! Du machſt mich ungeduldig.

Margarethe. Ach, Agrippina! Du Reizende, Du Schöne, nun ſo Elende, nun ſo Entſtellte!

Königinn. Himmel! Was iſt denn meinem armen Kinde begegnet? Sammle Dich, ſprich.

Margarethe. Wir kamen vom Spatziergange, die holdſeelige Fürſtinn war fröhlich und geſprächig, ſie aß mit dem größten Appetit zwei

ſchöne Aepfel, die ich ihr hatte kaufen müſſen, ſie ſtand vor dem Spiegel und lachte; ich ging indeß hinaus, ihr den neuen Spitzenaufſatz zu holen, der ihr ſo himmliſch ſteht: plötzlich hör' ich ein lautes Aufſchreien, ich erſchrecke, ich horche, da erkenne ich die Stimme meiner Prinzeſſinn, ſie klagt, daß ſie geboren iſt, ſie will ſterben, ins Grab will ſie ſich legen, ich begreife nicht, ich laſſe vor Erſtaunen die Brabanter Spitzen fallen, laufe hinein, und finde ſie, und ſehe ſie, — o wie ſoll ich beſchreiben, was ich ſah, was ich fand?

König. Nun?

Margarethe. In der Stube ſteht und heult ein wildes Weſen mit zwei langen graden Hörnern auf dem Kopf, das zieht an den Hörnern, als wenn es ſie ausreißen wollte, und weint und verzweifelt.

Königinn. Und wer war das Thier?

Margarethe. Ach, ſcheltet, nennt ſie nicht ſo: unſre arme, unglückliche Prinzeſſinn war es.

König. Ich will nicht hoffen. — Agrippina?

Margarethe. Sie ſelbſt.

Königinn. Mein liebſtes Kind, meine reizende Tochter?

Margarethe. Ach! Niemand anders.

König. Was hat das zu bedeuten? Wunder über Wunder! Erſt verſchwunden, wieder gekommen, nun gar Hörner auf dem Kopf! Aber iſt es denn auch wahr? Biſt Du nicht vielleicht über die Weinflaſche gerathen, und haſt ihren Kopfputz für Hörner angeſehn?

Königinn. O komm, meine ſüße Agrippina, komm, und zeige, ob dies ungeheure Elend wirklich über uns gekommen iſt.

Sie geht hinein, und führt Agrippina heraus, die zwei Hörner auf der Stirn hat.

König. In unſrer Familie! daß das ſoll in die Chronik kommen! Abgebildet für die Nachwelt im Holzſchnitt!

Agrippina.

Nein Theure, nein, Ihr könnt mich nicht erdulden,
Verſtoßt mich in die Wüſte zum Gethier,
Des Bild ich trage, laßt dort Wolf und Bär
Die Glieder mir zerfleiſchen, daß vertilgt
Vergeſſen ſey mein Schimpf, mein Angedenken.

Königinn.

O mäßge Dich, es giebt wohl Rath und Hülfe.

König.

Spring, Margarethe, lauf, da iſt der Schlüſſel!
In meinem Laboratorium iſt Herr Raimund,
Dann geh' in Eil zu meinem Leibarzt hin;
Still darf man das nicht in die Taſche ſtecken.

(Margarethe ab.)

Agrippina.

Und weiter nur verbreitet ſich die Schande,
Und größer wird nur mein Verzweifeln noch.

Königinn.

O faſſe Dich, mein Kind, die Menſchenkunſt
Wird für Dein Unglück doch noch Mittel wiſſen.

König.

Der Leibarzt muß, er ſteht dafür in Lohn,
Hat Rang am Hofe, ein Rezept verſchreiben,
Wonach der Auswuchs wieder rückwärts ſinkt.

**Raimund und Magarethe** noch draußen.

**Raimund.**

Elende!

**Margarethe.**

Ungeſchickter!

**Raimund.**

Tölpel!

**Margarethe.**

Narr! (beide treten ein.)

**König.**

Was giebts?

**Raimund.**

O Majeſtät, ein ſchrecklich Unglück,
Ich weiß nicht ob ich dieſen Schlag verwinde:
So herrlich waren niemals noch die Zeichen,
Das Werk war dem gekrönten Ende nah,
Ich obſervire mit geſpannter Angſt
Und in entzückter Trunkenheit, da rennt
Die alte Furie auf mich los, und ſtößt
Mir an den Ellenbogen, meine Hand
Fährt aus, ich wende mich, und ſtoße, — ſtoße, —
O hört es, König! — ſtoße die Phiole
Um und entzwei, und alles rinnt ins Feuer,
Das ſchlägt in rother Lohe drüber her
Vor Freude kniſternd, als wenns mich verlachte.

**König.**

Und alles iſt umſonſt?

**Raimund.**

Vergeblich alles,
Es muß von vorn die Op'ration beginnen.

**König.**

O Ungeſchickte —

Margarethe.

Laßt mich auch nur reden:
Er wollte gar nicht hören, ſtand verdutzt
Wie angenagelt da und ſah ins Feuer,
Ich rief ihn zwei und dreimal; wer nicht hörte
War er, der alte graue Hexenmeiſter:
Da nahm ich ihn beim Arm, ſo zart anſtändig,
Wie nur ein Cavalier die Dame faßt,
Da ſpringt er 'rum und wacht aus ſeinem Traum,
Plump wie er iſt, fällt er mir auf den Leib,
Wir beide ſtoßen ſo das Ding ins Feuer.

König.

O Unglück über Unglück! Seht nur her,
Was wir indeß an unſerm Blut erleben.

Raimund.

Ich ſtaune. — Meine gnädige Prinzeß,
Wie ſeyd Ihr zum Portentum denn geworden?

Königinn.

Nun helft mit Eurer Wiſſenſchaft und Kunſt.

Der Leibarzt kömmt.

Leibarzt.

Was will die Majeſtät — ei heiliger
Galen und Aeskulap! Was ſeh' ich da?

König.

Ja, ja, mein Freund, das ſieht hier traurig aus.
Iſt Euch die Krankheit je ſchon vorgekommen?

Leibarzt.

Niemalen, das iſt neu und unerhört,
Das macht mich dumm, geht gar und gänzlich über
Den Horizont mir. — Wie? Woher? Warum?
Wie abzuhelfen? Das ſind alles Fragen,
Die noch in keinerlei Syſtem verzeichnet.

Ei! ei! wie hart! und eben recht, und rund
Als wie gedrechſelt. Wißt Ihr Rath, Herr Raimund?

Raimund.

Ich ſtehe wie vernagelt.

Leibarzt.

So wie immer:
Geht, theure Fürſtinn, dort mit ihm hinein,
Die kleine Säge nehmt, verſucht mit Vorſicht
So weit es geht, von oben weg zu ſchneiden.
(Agrippina mit Raimund und Margarethe ab.)

Königinn.

Ach, das muß Strafe wohl des Himmels ſeyn.

Leibarzt.

Was ſollt' er denn mit Hörnern grade ſtrafen? —
Sollt' ſich wohl harte, unverdaute Speiſe
Zum Haupte wenden, dort verſteinern gleichſam,
Im Tode lebend wieder Wachsthum ſuchen
Und ſo die Stirn durchdringen? Iſts ein Hirſchhorn,
Den die Prinzeß im Trank, als Gallert liebt?
Giebts ſo wie Ueberbeine, Ueberköpfe?
Sind Hörner nur Leichdornen, ſo vergrößert?
Iſts Nagelwuchs und Trieb auf falſcher Bahn?
Ich muß darüber leſen, gründlich denken.

Drinnen.

Weh! Weh!

Leibarzt.

Welch ein Geſchrei?

Königinn.

Mein armes Kind!

Raimund kömmt zurück.

Raimund.

Vergeblich! Wie es mir gelingt, ein Stück
Des Hornes abzuſägen, ſchießt es gleich
Mit neuer Kraft und wie elaſtiſch vor,
Das Schneiden macht ihr Schmerz und fruchtet nicht;
Was ſoll man drum ſie nur vergeblich quälen?
Sie weint und hat ſich in ihr Bett verhüllt.

Leibarzt.

Ich rathe, hohe Majeſtäten beide,
Daß man Collegium medicum verſammle;
Der Caſus iſt zu wichtig und zu ſelten,
Daß ich allein ihn auf die Schultern nähme;
Doch mit gemeinem Rath hat man mehr Muth,
In Corpore kann unſre Kunſt nicht irren,
Wir ſtehn dann wie in Batterien verſchanzt
Und ſchießen mit Erfolg die Krankheit nieder.

König.

So ſeys, denn wohl iſt dies der beſte Rath.

Königinn.

Unſelges Kind, wie haſt Du das verſchuldet?

Raimund.

Die Kohlen werden nun erloſchen ſeyn.

(Alle gehn ab.)

## Fünfte Scene.

(Zimmer.)

Herbert, L. Herbert, Theodor.

Theodor.

Bitter und böſ' iſt ſie, und wollte erſt
Gar nicht mehr kommen, wie ſie doch verſprochen;
Doch ſie iſt immer zornig, bin's gewohnt:
Wär' ſie mal gut, würd' ich, mein Seel! erſchrecken.

Herbert.

Doch iſt es ungeziemlich, wenn der Ritter
Sich nicht den Damen will gefällig zeigen,
Kein Opfer iſt zu groß, wenn ſie es fordern,
Wie mehr die Kleinigkeit, die ſie begehrte.

Theodor.

'S war nur ein Apfel, das iſt wahr, der aber
Zehn volle Pfund' und mehr noch koſten ſollte.
Letzt wollte ſie noch klein're Kleinigkeit,
Nur einen ſchönen Ring für tauſend Pfund.
Jetzt, da ſie meine Braut iſt, muß ich ihr
Den Kopf noch brechen, nachher iſts vergeblich.

Herbert.

Die ungeſchlachte Weiſe, dieſe Sprache,
Wie Meſſer ſchneiden ſie durch Mark und Bein.

Theodor.

Ich ſo, Ihr ſo, das kommt auf eins hinaus,
Und's wird doch meine Frau verhoffentlich,
Da muß ichs doch am beſten wiſſen, wie
Ich ſie mir bieg' und mir akkommodire.

Herbert.

Nicht zu ertragen iſts, ich geh, um nicht
Die Widrigkeit zu hören und zu ſehn,

Um nicht Antwort zu geben, wie ich müßte:
O Zeit! dies ſind nun Deine Jünglinge,
Wie wirſt Du ſeyn, wenn dieſe Greiſe ſind?
(ab.)

Theodor.

Die Welt ſteht doch, ſie iſt ſo feſt gerammt,
So doppelt eingekeilt und ſtark verleimt,
Daß ein'ge Dummheit mehr und weniger
Noch nicht die Fugen löſt: doch der Papa
Denkt, wenn man nicht recht ſachtchen ſacht die Thür
Zumacht, ſo müſſen Schloß und Angeln brechen.

L. Herbert.

Du ſollteſt manchmal ſeiner Laune ſchonen,
Sein Alter wird durch Widerſpruch gekränkt.

Theodor.

Er lernt ſich doch ſchon etwas ein. Seht, Mutter,
Den Apfel hab' ich für mich ſelbſt behalten,
Euch darf ichs wohl geſtehn, iſt jeder ſich
Der nächſte doch; wenn ſie nun bei Euch ſitzt,
So geh' ich ſtill und unbemerkt hinaus,
Verſpeiſe draußen meinen Apfel, komme
Mit neuem Antlitz und mit neuem Witz
Zurück, um die Geſellſchaft zu bezaubern.

L. Dorothea tritt ein.

L. Herbert.

Seyd mir gegrüßt, verehrte, ſchöne Freundinn,
Schon lang habt Ihr nicht unſer Haus beglückt.

Dorothea.

Ich freue mich, wenn man mich hier vermißte,
Denn Euer ſo wie des Gemahles Umgang

Gilt für die Blüthe dieſer Reſidenz,
Ich komme jedesmal, von Euch zu lernen.

L. Herbert.

Wie hoch beglückt, daß ich dies edle Bild,
Begabt mit Geiſt und Witz, ſoll Tochter nennen.

Theodor.

Ja wohl; nun hat's am längſten doch gedauert?
Meine Geduld macht nun bald Feierabend.

Dorothea.

Wir ſprachen noch von mancherlei Bedingung —

Theodor.

Nichts da! Ganz unbedingt iſt wahre Liebe;
Zwar macht ſonſt Dingen wohl und Bieten Handel;
Ihr müßt auf Gnad' und Ungnad' Euch ergeben.

Dorothea.

Der Sohn iſt wie zur Folie hingeſtellt,
Er übt in dieſer Maske ſich, daß heller
Auf dieſem Grund Eur holdes Weſen ſtrale.

Theodor.

Ja, ſtichelt nur! Jetzt will ich Euch verlaſſen,
Ich komme gleich zurück. Verſteht, ſogleich!
Und wie? Macht Euch gefaßt, denn Ihr ſeht
Wunder!
Was gilts, Ihr ſetzt dann ſelbſt den Hochzeittag? —
Frau Mutter, reinen Mund, bitt' ich mir aus.
(geht ab.)

Dorothea.

Was meint er denn?

L. Herbert.

Weiß ich es ſelber, Kind?
Vielleicht ein neues Kleid, — er macht mir Sorge,
Er zeigt ſich ungefällig, eigenſinnig, —

Dorothea.

Ich kenn' ihn ganz; er meint mich zu erziehn,
Wenn ich die Seine bin: mich ſo zu bilden
Wies ihm bequem, ſo ſchmeichelt ihm ſein Dünkel:
Allein die Männer, ſelbſt die wildeſten,
Erkennen nie die Kraft, der wir gebieten,
Die ſich in Anfang tief verbirgt; wir ſchmeicheln,
Gehorchen anfangs, Kinder ſcheinen wir,
Doch nach und nach entwickelt ſich die Herrſchaft,
Und jene, die uns ziehen wollten, ſind
In kurzer Friſt von uns alſo erzogen
Wie wir ſie brauchen können; keine Thränen,
Und keine Krankheit, kein Zwiſt, kein Sühnen müßte
Nicht in der Welt ſeyn, wenn die Frau nicht könnte,
Aus ihrem Manne machen was ſie wollte.

L. Herbert.

Ihr ſprecht ſo weiſe, wie die Ehefrau
Nur könnte, die drei Männer ſchon begraben.

Theodor tritt ein, mit Hörnern auf dem Kopf.

Dorothea.

Ei, Gott bewahr! was ſoll das Maskenſpiel?

Theodor.

Ich ſelber bins; ſelbſt ganz mit Haut und Haar!
'Ne ſaubere Beſcheerung! Schöner Glanz!
Dankt Gott nur, Fräulein Braut, daß ich den Apfel
Euch weggeſchnappt, denn kaum iſt er verſchluckt
So ſchlagen ſchon aus mir die Kern' heraus.

L. Herbert.

Um Gottes Willen —

Theodor.

Rührt mich nicht viel an!

Kommt nicht ſo nah, ich kriege Luſt zu ſtoßen,
Mir iſt ganz ſo zu Muth wie einem Widder.
O Sapperment! hätt' ich den Aepfelhöker
Zum Klopfen vor mir, wie ich ihn da packte,
Als ſich der rammaſſirte Grobian
Mir widerſetzen wollte; er hat Kraft,
Wir prügelten uns beide ganz gewiß
Daß ſeine Luſt der ganze Hof dran hätte.

Dorothea.

Ihr könnt noch ſcherzen?

Theodor.

Scherzen? In Verzweiflung,
In Raſerei bin ich, furchtbar geſtimmt!
Merkt Ihrs denn nicht? Es iſt um toll zu werden!
Und alles andre auch bei Seit' geſetzt,
Seht ſelbſt, wie ſtülp' ich nur den Hut mir auf?
Soll er mir oben auf den Stangen baumeln?
Laß ich mir einen neuen modeln, wo Raum
Schon fürs Gehörn, und dies dann mit den Federn
Wetteifern? Geh ich immer Chapeau bas?

Dorothea.

Ihr ſeyd mir unerträglich, und verliert Ihr
Nicht dieſe Mißgeſtalt, ſind wir geſchieden.

Theodor.

Noch vor der Heirath? Das iſt nicht der Ton;
Nachher läßt ſich ein Wörtchen davon ſprechen.

Dorothea.

Ich bin zu fadem Scherz nicht aufgelegt.

(geht ab.)

Theodor.

Sagt, liebe Mutter, was in aller Welt
Soll aus mir werden? Geh ich nicht vielleicht
Zur Schneidemühle, ſpann' den Kopf mir ein,

Und laß' an mir arbeiten das Getriebe?
Geh' ich zum Meſſerſchmiedt, zum Kammacher,
Und laß' aus mir Geräthe fertigen?
Häng' ich mich auf? So gebt doch Troſt und
Hülfe.

L. Herbert.

Mein einzig Kind, die Thränen mögen ſagen,
Wie ich mir ſelbſt nicht Rath weiß und nicht Troſt.
(geht ab.)

Theodor.

Ich wette, der Papa hat ſeine Freude,
Höhnt mich noch aus mit dieſer neuen Mode.
Ei was! wie leicht gewöhnt man ſich an alles:
Ich lege mich ins Bett und heul' mich ſatt;
Nur muß ich darauf denken, nicht die Pfühle
Mit dieſem ſaubern Kopfſchmuck zu zerreißen:
Schlafmützen kann ich auch für jetzt nicht brauchen.
(geht ab.)

---

## Sechſte Scene.

(Stube.)

### Dietrich, Bertha.

Dietrich. Alſo immer und täglich ſoll ich den Verdruß einſchlucken?

Bertha. Schlucke, was Du willſt, ich weiß nicht, was ich Dir gethan habe.

Dietrich. Was? Daß Du mir nicht ewige Treue und Liebe ſchwören willſt; daß Du nicht einſehn willſt, daß der Mann des Weibes Haupt iſt.

Bertha. Des Weibes Narr, mein Beſter:

und was haſt Du denn im Vermögen, wovon eine Frau reputirlich bei Dir leben könnte?

Dietrich. Man richtet ſich ein, das findet ſich.

Bertha. Das Finden und das Einrichten kenne ich. Pfui, ſchäme Dich, Menſch, haſt ſo lange bei dem reichen Verſchwender Andaloſia gedient, der auf Goldſtücken ging, und jeden Blick bezahlte, den man an ihn warf, und biſt doch ein armer Schlucker geblieben!

Dietrich. Kennſt Du mich denn ſo genau? Kannſt Du denn wiſſen, ob ich nicht mein Schäfchen ins Trockne gebracht habe? Frauensleuten muß man nie Geheimniſſe anvertrauen.

Bertha. Seht doch den Unverſchämten! und er will doch noch behaupten, daß er mich lieb hat. Das iſt aber gewiß nur Aufſchneiderei und Wind, denn ſonſt würdeſt Du ſchon mehr geprahlt, mir auch hin und wieder ein Geſchenk gemacht haben; ſollteſt Du aber ein ſo geiziger Filz ſein, daß Du es nur aus Knickerei nicht gethan hätteſt, ſo würde ich Dich mit den Füßen aus meiner Stube ſtoßen.

Dietrich. Präſente, nicht wahr? Kleider, und artige Frühſtücke, und Ohrringelchen? Gelt? Ja, wenn ich mein Bischen Armuth geſtohlen hätte!

Bertha. Und wie anders biſt Du dazu gekommen, wenn Du etwas haſt, Gaudieb?

Dietrich. Gaudieb? Das iſt bei uns zu Lande geſchimpft.

Bertha. Kann ſeyn.

Dietrich. O Du Undankbare! Du weißt nicht, was ich Dir zugedacht hatte. Sieh! Du

begreifſt nicht, wie ich zu dieſem Apfel gekommen bin: o Du harte Seele, den wollte ich mit Dir theilen.

Bertha. Kannſt ihn ganz behalten, wenn Du nichts Beſſeres haſt.

Dietrich. Soll auch geſchehn. Sieh, Dir zur Aergerniß eß' ich ihn, ſo, und ſo, und nun ſoll der Neid Dich zerreißen, wenn Du die Wirkung, die Herrlichkeit wirſt gewahr werden.

Bertha. Mit ſolchem Narren ſoll ich geſegnet ſeyn?

Dietrich. Und wenn es recht wirkt, recht, wie ich hoffe, ſo laß' ich Dich ſitzen!

Bertha. Jämmerlicher.

Dietrich. Nun! Sieh mich einmal an! Wirſt Du nichts gewahr?

Bertha. Biſt Du betrunken? Biſt Du unklug?

Dietrich. O weh! Wie reißt es mir im Kopf! O weh! Hülfe! Ach, welche Schmerzen!

Bertha. Im Kopf?

Dietrich. O unerträglich. Nimm, liebſter Engel, Deine kleinen Händchen und drücke mir die Schläfen recht. — So, — noch ſtärker! — Recht zuſammen!

Bertha. Ich wende alle Kräfte an. — Garſtiger Menſch! Stößt mir gerade ins Geſicht. Iſt das mein Dank?

Dietrich. Ich? — Was iſt mir denn da aus dem Kopfe geſprungen? Der Schmerz iſt weg, aber es fuhr ja was wie ein Kloben heraus.

Bertha. Ums Himmels Willen, Menſch, Du biſt ein Ungeheuer!

Dietrich. Was fühl' ich? Was ſeh' ich? Hörner? Wahrhaftige Hörner? Du Boshafte, Schändliche! Das hat mir mein Vater wohl vorher geſagt! O Du Unverſchämte! mir noch mit den eignen Händen die Hörner heraus zu drücken! Und das vor der Hochzeit! -

Bertha. Er hat Hörner bekommen und den Verſtand verloren. Was kann ich dafür, daß ſie ihm tief im Gehirne ſtecken, ſo daß man ihm nicht den Kopf ein wenig anfaſſen darf, ſo ſchießen ſie hervor wie Springfedern! Hat er mir nicht beinah die Augen ausgeſtoßen? Vielleicht kann man ſie ihm wieder zurück drücken, und ſie weichen ihm im Kopfe wieder auf, denn er hat doch nichts als Buttermilch drinne.

Dietrich. Buttermilch? Du Ungetreue! Von Dir, von Deiner Untreue rühren ſie her. Ich habe meinem Vater nicht glauben wollen, und muß nun die Wahrheit an mir ſelber erleben! O verfluchte, verfluchte Liebe! Verflucht die Stunde, wo Du mir zuerſt jenen Kapaunenſchenkel heimlich zuſtecktest, denn damals war es um mein Herz geſchehn! Verflucht jedes Glas, das ich auf Deine Geſundheit ausgetrunken habe! Und ſchon vor der Ehe! Weg da! Ich renne Dich mit dieſen Hörnern von Deiner Fabrik durch und durch! Ich ſtoße das ganze Haus um! Ich ruinire die Stadt!

Bertha. Die Beſtie verdirbt alle Möbeln, die Thüren; — was ſoll das werden?

Dietrich. (herum wüthend.) Hier! und da! und alles ſoll zu Trümmern gehn! Halt! (er rennt

ſich

ſich mit den Hörnern in dem Thürpfoſten feſt.) Mach los! Mach los!

Bertha. Ja, daß Du noch mehr herum raſeſt.

Dietrich. Ich ſitze feſt, die Hörner ſind tief hinein gefahren: zieh! zieh! mach los!

Bertha. Du ſiehſt, wie ich arbeite, ich kann nicht, meine Kräfte ſind zu ſchwach.

Dietrich. So lieg' ich nun hier feſt im Hafen der Liebe; ſoll ich denn hier wie eine Säule ſtecken bleiben?

Bertha. Es iſt alles vergeblich.

Dietrich. Ich verwachſe mit dem Hauſe in eins, die Hörner greifen durch bis ins Mauerwerk, und wenn die Feuchtigkeit erſt eintritt, ſo quillen ſie vielleicht bis in die Fundamente hinein. Zu welchem Schickſal bin ich geboren! Alle Fälle, die mir mein Vater vorhergeſagt, alle Rathſchläge paſſen auf dieſe vermaledeite Situation nicht, hier eingenagelt, mit gebücktem Kopfe ſtehn zu müſſen. Hilf los!

Bertha. Kann ich die Mauer umreißen? — Da läuft der junge Tiſchler mit ſeinem Geräthe vorbei! (Klopft ans Fenſter. Hier herauf! Hieher, lieber Martin! — Er muß Dich aus dem Pfoſten losſägen, ſonſt ſeh ich keine Rettung.

Dietrich. Was muß der Menſch denken?

Martin tritt herein.

Martin. Was ſoll ich, ſchönes Kind? — Ei, was iſt denn das für ein Spektakul? Das iſt ja der Musje Dietrich! Im Holze feſt! Mit Hörnern!

Dietrich. Nur nicht viel geſprochen! Helft mir ſchnell los!

Martin. Es iſt wohl erlaubt, ſich ein wenig zu verwundern, denn ſo was ſieht man nicht alle Tage, wenn man auch weit darum reiſen wollte. Das hat noch keine Raritätenkammer aufzuweiſen.

Bertha. Nehmt die Säge, Lieber, und arbeitet ihn los.

Martin. (ſägt.) Die Thür wird aber ruinirt, das muß ja nachher von neuem gebaut werden. Je nun, ſo kriegt mein Meiſter deſto mehr Arbeit.

Dietrich. Nehmt Euch in Acht, Freund, ſchwazt nicht, daß Ihr mir nicht in die Hörner ſägt, oder wir werden uns ſprechen.

Martin. Wenn er viel Flauſen macht, Spaßvogel, ſo laſſe ich ihn hier im Holze ſitzen, bis ihn mit der Zeit die Würmer heraus beißen.

Bertha. Eilt Euch, lieber, guter Martin, die Herrſchaft möchte kommen.

Dietrich. Das iſt wohl einer von Deinen Liebhabern, der liebe Martin, nicht? Du Schandfleck der Natur!

Martin. Hör' er, Freund, er ſteht hier mit ſeinem krummen Rücken und Hintern ſo anziehend da, daß, wenn er noch mehr ſein loſes Maul braucht, ich ihm ein funfzig aufzählen werde. Er kann ſich ja nicht einmal wehren, armſeliger Naſeweis, er!

Dietrich. Still, ſägt, Freund, ſägt, das eine Horn wird ſchon loſe.

Martin. (ſägend.) Dank' er doch Gott, daß man Erbarmen mit ihm hat; wo wollte er denn

ſchlafen, wenn wir ihn hier eingefugt ſtehn ließen? — Nun, nicht geriſſen, ruhig ausgehalten; gleich iſt er frei.

Dietrich. (reißt ſich los.) Das war vorüber. Dieſe Abhängigkeit war ſehr drückend.

Martin. Wie kommt Ihr nur zu dem Gewächs, Freund? Wenn mancher Kunſtfreund Euch ſo ſehn ſollte, er böte viel Geld für Euch.

Dietrich. Ich kann nicht viel Rede ſtehn, der Schmerz, die Angſt, — ich bin ſo müde, ſo zerſchlagen, daß ich mich kaum aufrecht halte. Erlaube, Bertha, mich dort ein wenig nieder zu legen.

Bertha. Komm, mein armer Dietrich, leg' Dich ein wenig auf mein Bett, und erhole Dich von dem Schlage. (ſie führt ihn hinein.)

Martin. Was ſoll man davon denken? Der Menſch ſtellte ja den Liebhaber von der Mamſell Bertha vor, auf die ich auch längſt ein Auge hatte, und die mir nicht ungewogen iſt. Ei, den Kerl möcht' ich haben, ſo wäre mein Glück gemacht.

Bertha kömmt zurück.

Bertha. Der arme Menſch ſchläft feſt und ſchnarcht gewaltig; die ganze Sache iſt mir völlig unbegreiflich, er klagte über Schmerzen, da drückte ich ihm den Kopf ein wenig, und wie ein Paar junge Ziegen ſprangen mir die Hörner entgegen, und nun ſitzen ſie feſt und unbeweglich.

Martin. Iſt es denn aber denklich, daß ein ſo ſchönes, liebes Kind, wie unſre Bertha iſt, ſich mit einem ſo verwandelten Menſchen, aus dem noch, wer weiß was, werden kann, verheirathen wird?

Bertha. Er hat mir ſchon ohne Hörner nicht ſonderlich gefallen, viel weniger jezt, man müßte ſich ja vor allen Menſchen ſchämen. Was müßte der Prieſter nur ſagen, wenn wir ſo vor den Altar träten?

Martin. Und die Kinder könnten auch ſolche Waldteufel werden.

Bertha. O Pfui, mein Lieber, denken wir daran nicht.

Martin. Schönes Mädchen, mir fehlt nur eine Summe, um Meiſter zu werden, ſonſt hätte ich ſchon lange um Dich angehalten: den Kerl müſſen wir feſthalten, ſo wie er da iſt, der kann unſer Glück machen; mein Vetter, der Geſell beim Theaterſchneider, macht mir einen Satyrpelz für ihn, ich baue einen ſchönen Käfig, und ſo ziehn wir mit ihm herum und laſſen ihn für Geld ſehn, erſt in den kleinern Städten, und dann hier in London; ich gebe ihn dann für einen wahrhaftigen Satyr aus, die Hörner ſind ja auch ächt, und ſo können wir reich durch ihn werden.

Bertha. Martin, den Verſtand hätt' ich Euch nicht zugetraut; das iſt ein Einfall, der ſein Geld werth iſt.

Martin. Kommt nur jezt mit hinein, und helft mir ihn feſtbinden und knebeln, daß er uns nicht entläuft, dann muß ich auch die Thür wieder in Stand ſetzen, dann bau' ich den Käfig, und dann wollen wir unſer Glück mit ihm verſuchen.

(ſie gehn ab.)

## Siebente Scene.

(Pallaſt.)

---

König, Raimund, Leibarzt, drei Doktoren.

König.

Nun wißt Ihr, meine Herrn, die ganze Sache,
Die unglückſelge Tochter ſaht Ihr ſelbſt,
Die Art der Krankheit habt Ihr ſcharf geprüft,
Nun ſprecht, was man für Hülfe ſoll erfinden.

Leibarzt.

Zuerſt der edle Mann, mein Lehrer hier,
Dem älteſten gebührt die erſte Stimme.

1. Doktor.

So ſehr ich langer Praxi mich berühme,
So ſeltne Wunden, Schäden, Gliederkrankheit,
Verrenkung, unnatürliche Verhärtung
In Magen, Leber, Milz ich auch geſehn,
Iſt mir doch dieſer Fall nie vorgekommen.
Man lieſt, wie es wohl ſchon geſchehen ſey,
Daß ſich die Knochen erſt in Knorpel löſen,
In Gallert dann, und daß ein Menſch, der erſt
Sechs Schuhe maß, zu zwein zuſammen fällt;
Mag ſeyn, daß die Natur wohl auch einmal
Das Wunder umkehrt, und die weichen Theile
Die Flüſſigkeit in harte erſt verwandelt,
Und allgemach in Horn, das wächſt und wächſt,
So daß vielleicht nach einer Anzahl Jahre
Die gnädige Prinzeß in Hörnermaſſe
Von vielen Klaftern oder Ruthen ſchwände.

König.

Das wär' ein Elend; doch klingts parador.

1. Doktor.

Es nährt der Menſch zu Zeiten wie der Baum
Schmarotzerpflanzen, ſo erſcheint dies Horn,
Es darf nicht bleiben, theils, als ungehörig,
Theils, weils gewiß die beſten Kräfte zehrt:
Dabei muß nun Diät das meiſte thun,
Nahrhafte Speiſen werden ſtreng vermieden,
Auch alle Schärfen, alles was erhitzt,
Nur Waſſer, wenig Brod, ein Haberſüppchen,
So löſen wir vielleicht die Härtung auf,
Wenn ſtarke, wiederholte Medizin
Den Trieb erregt, nachher ihn unterſtützt.

König.

Doch kann die Kranke daran nicht verſcheiden?

1. Doktor.

Wenns lange währt, gewiß, drum iſt es beſſer,
Es gehn zu laſſen, und nur zu beachten
Wohin Natur ſtrebt, ob zur Rindesart,
Für Lebenszeit das Horn, ob die Prinzeß
Es wie der Hirſch mit jedem Jahre wechſelt;
Fällt künftgen Frühling das Geweih, ſo iſts
Die beſte Zeit, die Cur dann zu beginnen.

König.

Wir ſind ſo klug noch immer, wie zuvor.

2. Doktor.

Höchlich verehrt iſt mein gelehrter Freund,
Doch machen ihn die Jahre etwas ängſtlich:
Soll man das Neue nimmermehr verſuchen,
Verliert das alte auch den Sinn und Geiſt.
Wir ſchneiden, brennen, wo es nöthig thut,
Wie ſtechen Staar mit Glück, und amputiren
Den Menſchen oft halb weg, ihn ganz zu retten,
Wir nehmen Zähne aus, ſie einzuſetzen,

Und ſehn den Körper vor uns, wie ein Beet
Zu ackern drein, zu ſäen nach Belieben;
Oft ſieht ein Menſch, der einge Jahr bei uns
Die Schule frequentirt, kaum noch mehr ähnlich
Dem Bilde, das Natur zuerſt erſchuf,
Iſt wie Kunſtpräparat mehr zu betrachten:
Ich ließ noch kürzlich einen von mir, dem
Der Kopf aus Silber halb beſtand, die Beine
Aus Holz, der eine Arm von Leder,
Das Wenige, was von ihm übrig blieb
Das übertrug geſchickt die andre Hälfte.
Ich bin einmal ſehr fürs Maſchinenweſen,
Ein Menſch, ſo ungeformt, iſt edler ſtets
Als jenes wild gewachſene Produkt.

König.

Wo will denn Eure Meinung nun hinaus?

2. Doktor.

Ich zeige nur, daß wirs hier leichter haben,
Denn hier iſt ja kein Mangel zu erſetzen,
Vielmehr ein Ueberfluß nur wegzuſchneiden,
Wir trepaniren etwas nur im Großen,
Bohren das Horn weg, doch ein Theil der Schaale
Des Kopfs muß auch mit fort, daß wir die Wurzeln
Zuſammt dem Baum ausreuten, ſonſt von neuem
Wächſt er empor, wie auch Verſuche zeigten.

König.

Kann bei der Cur mein Kind nicht Schaden nehmen?

2. Doktor.

Iſts tief gewurzelt, hart verwachſen, kann
Freilich der Kopf dabei in Trümmer gehn.

König.

Ei, Bagatell! — Was ſoll man dazu ſagen?

3. Doktor.

Der jüngſte hier, erlaube man mir nun
Nach den verehrten Herren auch zu ſprechen]
Es ſcheint wohl, daß der Majeſtät des Herrn
Die Meinung unſrer Freunde nicht behagt,
Mit Unrecht nicht, denn ſicher iſt der Schaden,
Die Hülfe ungewiß. Ich muß nur bitten,
Nil admirari, ruhig zuzuhören.
Denn alles, was jetzt alt, war auch einſt neu.
Die Fürſtinn hat zwei große, ſtarke Hörner,
Das iſt der Fall: wo, frag' ich, iſt das Unglück?

König

Wo, Beſter? Auf dem Kopf, Ihr ſaht' es ja.

3. Doktor.

Nicht ſo iſt es gemeint. Wo iſt das Unglück?
So frag' ich wieder. Ward nicht alles Weſen
Aus Schleim zuerſt und Wurm? Polypen, Schlangen
Entſtanden dann und Fiſche, aufwärts ſtieg es
Zum Thier und Vogel, endlich ſprang der Affe
Faſt ſchon vollendet hin, und, ſiehe da,
Die neue Mißgeburt, der Menſch, erhub ſich,
So ſchuf auf ihrem Gange die Natur.
Doch ſoll es dabei bleiben? Lang auf Lauer
Lag ich, wohin der Strom der Zeiten gehe,
Ob wir zum Fliegen uns erhöben, Schnabel
Und Klaue ſich wo zeigten, erſt natürlich
Als Monſtrum, dann zu wahrer Art gereift.
Jetzt ſeh' ich aber, daß die Menſchheit mehr
Sich mit dem Thier verbinden, ſtärken will,
Und grüße froh die neue Morgenröthe.
Ein alter Weiſer ſang: es gab Natur
Dem Manne Waffen und dem Vogel Schwingen,
Dem Pferde Hufen und dem Stier die Hörner;

Was gab ſie Weibern denn zum Kampfe? Schön-
heit!
Iſts nun zu klagen, wenn ſie mit der Schönheit
Zum Kampf zugleich der Gemſe Horn erhalten?
Man ſagt ſich heimlich, daß ein großer Herr
Mit dieſem Wunder ebenfalls begabt;
Iſt meine Anmaßung nicht all zu groß,
Wenn ich in Politik zugleich mich miſche,
So rieth' ich, beide zu vermählen gleich,
Damit die neue Menſchheit ſich verbreite,
Die doppelt dann bewehrt, mit Schwerdt und Horn
Unüberwindlich wird. Iſt wahr die Meinung,
Daß Aepfel dieſe Umwandlung geſchaffen,
Schiffsladungen von dieſen Früchten ſollte
Man holen, um das Volk auch zu veredlen,
Denn würden wir Kraft, Kühnheit, Tapferkeit,
Geſundheit, Freiheit blühen ſehn im Lande,

König.

Curios! Nach Eurer Meinung müßte man
Sich zu dem Unglück gar noch gratuliren:
So wäre denn Collegium medicum
Und Rathſchlag drüber leere Tändelei;
Das iſt am allermeiſten mir entgegen.
Wie? Vogel, Affe, Stier zu werden wünſchen?
Wies Euch beliebt, doch iſts nicht mein Geſchmack

Leibarzt.

Es ſcheint, daß gar nichts Euren Beifall hat.

König.

Auf keinen Fall; ſprecht Ihr nun was Geſcheiters.

Leibarzt.

Darf ich es wagen frei, ganz frei zu ſprechen,
So ſchmeichl' ich mir, wohl ohne Operation,

Und ohne ſchwere Cur, ein ſichres Mittel
Zu der Prinzeſſinn völligen Geneſung
Nach reifem Sinnen, Herr, entdeckt zu haben.

König.

Sprecht frei, es ſoll kein Menſch Euch darum ſchelten.

Leibarzt.

Mein König, werthe Herrn, es iſt bekannt,
Daß viele Uebel epidemiſch ſind,
Daß einer ſie vom anderen empfängt;
Noch andre erben auf die Kinder fort,
Ja ſelbſt der Fall iſt öfter vorgekommen,
Daß von des Vaters Weh ſein Erbe frei,
Im zweiten Glied der Enkel es empfängt.
Im Kind entwickelt ſich der Eltern Geiſt,
In ihm kommt oft ein ſchwach Talent zur Reife,
In ihm wird auch das Uebel offenbar,
Ein ſcharfer Blick ſieht den Zuſammenhang.
Wir wiſſen jetzt, daß unſer Schädel jede
Anlage zeigt, durch klein' und größre Hügel:
Betrachten Sie genau Herrn Raimunds Kopf,
Den ſpitzen Schädel, der Theoſophie
Und Schwärmerei verräth, beſitzt er nicht,
Doch iſt der Mann von Schwärmerei durchdrungen:
Das Haupt der Majeſtät iſt oben flach,
Und doch iſt ſie zur Schwärmerei verleitet;
Was ihm entgeht, hat an der Tochter Kopf
Sich hoch erſt und dann höher ſtets gebildet,
Des Vaters Wunderglaub' im Uebermaaß,
Im Wachſen endlich ſich als Horn geſtaltet;
Auch von Herrn Raimund iſt es ſympathetiſch
Hinüber täuſchend auf ſie abgeſprungen,
Und wie ſich die Extreme ſtets berühren

Steht da Theoſophie im Thierſzeichen:
Denn weil bei ihr, der Armen, zartere
Organe die Verirrung fand des Geiſtes,
Ward langes Horn was bei dem Myſtiker
Und bei des Königs Majeſtät Erhöhung
Des Schädels, Beulen, nur geworden wäre.
Geruht nun unſer Herr zum Wohl der Tochter,
Warum wie ihn demüthig flehend bitten,
Der Schwärmerei ſich völlig abzuthun,
Läßt er den Laboranten arretiren,
Und wenn es ſeyn muß, falls er ſich nicht beſſert,
An ſeinem Leben kürzen, bin ich ſicher
Daß jene übertriebnen theoſophſchen
Organe der Prinzeſſinn ſchwinden werden.

König.

Doktor, Ihr ſeyd in Ungnade gefallen! —
Das war fauſtgrob. Ich ſollte eigentlich
Nach Eurer Meinung ſelbſt die Hörner — hier
Mein Freund und Lehrer hingerichtet werden —
Und Ochs und Rind wär' auch am End' nur
Schwärmer —
Das heißt Naturphiloſophie verdrehn!
Ihr ſeyd entlaſſen: und hiemit das ganze
Collegium medicum auch aufgelöſt.
Ich bin erzürnt, ich will es nicht verſchweigen.
Kommt von den Hörnern was ins Publikum,
So ſeht Euch nur nach neuen Köpfen um.

(er winkt; alle bis auf Raimund gehn ab.)

Ein Kammerherr tritt ein.

Kammerherr.

Es laſſen ſich von Cypern der Geſandte
Und auch von Spanien der Herzog melden.

König.

Ich wußte, daß ſie unterwegs. Wo iſt,
An dem der Dienſt haut iſt, denn Theodor?

Kammerherr.

Er liegt zu Bett und läßt ſich ſehr entſchuldgen.

König.

Schon gut. — (Kammerherr ab.) Was, Beſter, fangen wir nun an?
Ich weiß, ſie kommen meiner Tochter wegen;
Zeigt ſie ſich nicht: was wird man davon denken?
Und ſieht man ſie, fängt erſt das Denken an.
Man hat ſchon lang von ferne mich ſondirt,
Die jungen Kön'ge wollen ſich vermählen.
Wißt Ihr in Eurer Kunſt, in Euren Büchern,
In den Geſtirnen, nirgend, nirgend Rath?

Raimund.

Da kommt mir ein Gedanke, ſonderbar
Und neu' vielleicht —

König.

Er ſey auch, wie er wolle!
Gelingt es Euch, die Noth von mir zu nehmen,
So ſeyd mein nächſter Stellvertreter hier,
So mächtig wie ich ſelbſt.

Raimund.

So kommt hinein,
Und laßt den Haarkräusler der Fürſtinn holen.

König.

Den Windbeutel?

Raimund.

Thut nichts zur Sache, Herr,
Hab' ich es Euch erklärt ſeht Ihr es ein,
Daß wir uns nur auf dieſem Wege retten.

(Sie gehn ab.)

# Vierter Akt.

## Erſte Scene.

(Barbierſtube.)

Flint, einige Geſellen.

Flint.

Frau! Frau!

Die Frau kömmt herein.

Frau. Was giebts?

Flint. Das Feuer iſt ſchon wieder ausgegangen. Neue Kohlen! Sieh, alle die Locken, die ſehnſüchtige, die melankoliſche, und die hoffnungsvolle müſſen neu aufgebrannt werden, für die zerſtreute geht es noch an, daß ſie die Flügel ſo hängen läßt. — Feuer! Feuer! Unſer Metier iſt feuriger Natur. — Burſche, ſind alle die Raſirmeſſer abgezogen?

1. Geſell. Ja, Herr Flint, alles in der ſauberſten Ordnung.

Flint. Rennt, ſpringt, tummelt Euch, wenn es auch nicht nöthig iſt, aber es muß in meinem Laden nicht melankoliſch hergehn; lebhaft! Ein viver Menſch macht lieber drei Gänge für einen, —

Frau, der Herr Leibarzt iſt völlig in Ungnade gefallen.

Frau. So?

Flint. Ein großes Evenement. Herr Theodor iſt ſehr krank, ich mußte ihn heut Morgen im Bett raſiren, den Kopf ganz in Kiſſen eingehüllt, und er ſeufzte recht ſchwer; man ſagt, daß er ſich den Verluſt ſeines Bedienten Dietrich (unſer Gevatter, Frau) ſo zu Gemüth gezogen hat. Ja, der Menſch iſt doch verſchwunden, keine Seele weiß, wie: ſie ſagen, und das hat Wahrſcheinlichkeit, die franzöſiſche Geſandtſchaft habe ihn aufgefangen, um hinter einige Staatsgeheimniſſe zu kommen. Herr Raimund, der Goldkoch, iſt nun Factotum am Hofe, er wird erſter Miniſter werden, der Grillenfänger.

Frau. Mann, ſchweig, Du redeſt Dich noch einmal um den Kopf.

Flint. Je was, wir leben in einem freien Lande, ich werde mein Pfund nicht vergraben. Es ſind ſechs Geſandte und dreizehn junge Prinzen aus allen Gegenden von Europa angekommen, die alle unſre Prinzeß heirathen wollen, das große Heirathsgut ſticht ihnen in die Augen. — Du da, die Kräuſeleiſen an den rechten Ort gelegt! — O ich weiß alles, alles, beim Raſiren, wenn den Staatsmännern das Meſſer an der Kehle ſitzt, und man ihnen dann recht um den Bart zu gehen verſteht, ſagen ſie alles. Mir ſind die innerſten Falten des Kabinets kein Geheimniß.

Ein Laufer kömmt eilig.

Laufer. Schnell, ſchnell an den Hof, Mei-

ſter Flint! Ihr ſollt eiligſt vor den König geführt werden.

Flint. Mein Himmel — ich — der Anzug —

Laufer. Wie er geht und ſteht, hat Seine Majeſtät geſagt. Ich ſoll Euch mitbringen.

Flint. Nun, ſo gehn wir. Doch, den Hut wenigſtens. (ſchnell mit dem Laufer ab.)

Frau. Da haben wir das Malhör, ſein loſes Maul hat ihn gewiß ins Unglück geſtürzt, er ſpricht über alles, über alle Miniſter, ſpaßt über den König, nennt ihn immer einen guten Mann, ſagt, er möchte mal auf acht Monat den Staat regieren, ſpricht, daß das Parlament nichts tauge, o weh, den Mann ſeh' ich nicht wieder, ich und meine Kinder ſind elend auf zeitlebens.

1. Geſell. Es iſt vielleicht nicht ſo ſchlimm, Frau Meiſterinn, vielleicht hat die ſehnſüchtige Locke am Hofe ſein Glück gemacht, die Erfindung gefiel der Prinzeſſinn ganz vorzüglich.

Der Leibarzt kömmt.

Leibarzt. Raſirt mich ſchnell, Ihr wißt, wie ich es gern habe. (ſetzt ſich.)

Geſell. Der Bart wächſt ſtark bei der Hitze. (barbiert ihn.)

Frau. Ach, Ihr Hochgelahrt, mein Mann, der unglückſelige Menſch, iſt ſchnell nach Hofe zitirt, — wißt Ihr nicht, warum?

Leibarzt. Nein!

Frau. Ach, wenn es vor Hochgelahrt ein Geheimniß iſt, ſo muß es fürchterlich ſeyn. Er wird doch wohl nicht feſtgenommen und unter die Miliz geſteckt?

Leibarzt. Nein!

Frau. Hat Euch denn kein Menſch, auch der Herr Raimund, nichts davon geſagt?

Leibarzt. Nein!

Frau. Iſt der König gnädig, oder ungnädig, könnt Ihr mir das nicht ſagen?

Leibarzt. Nein! — Er ſchneidet mich ja, Flegel.

Geſell. Hochgelahrt ſprechen das Nein ſo paſtetiſch aus, und mit ſo großer Paraphraſe, daß Dero ganzes Geſicht aufläuft, ſo kann man das Schneiden dann nicht gut unterlaſſen.

Frau. Er wird hingerichtet, gewiß, ſie haben lange von oben kein Exempel ſtatuirt: nun muß er gerade daran glauben. — Da kommt ja unſer Gevatter, der Herr Hofſchneider gerannt.

Der Hofſchneider kömmt ſchnell herein.

Schneider. Iſt Euer Mann nicht hier?

Frau. Ach, leider Gottes, nein, der iſt gewiß ſchon rekolgirt.

Schneider. Er muß gleich kommen. Es gehn große Dinge vor. Wir bekommen alle Hände voll zu thun, und die ganze Welt wird umgedreht.

Frau. Und mein Mann hat auch dabei zu thun?

Schneider. Der eben hat die Hauptſache zu beſorgen. Da kömmt er, ſeht nur, wie ihm das ganze Geſicht glüht.

Flint tritt herein.

Flint. Da ſeyd Ihr ſchon Meiſter, — Frau,

gleich

gleich ſetz' dich hin! Du haſt Dir doch ſeit kurzem die Haare nicht verſchnitten?

Frau. Nein, aber —

Flint. Bringt nur ſchnell, ſchnell den großen eckigen Reifrock und was dazu gehört, die Unterlage, das Geſtell. — Herunter mit der Haube, Frau! — Geſellen! die Pomaden, die Eiſen, die falſchen Haare, die Wulſte, die Kiſſen, in größter, größter Eile herbei, und was fehlt, ſchnell, ſchnell gemacht! Tummelt Euch! Unſer Regiment iſt da.

Schneider. Ich habe vorgearbeitet, weil man mir ſchon heute Morgen einen Wink zukommen ließ.

Flint. So geht, und gleich wieder her! — Hört, bleibt, ſeht! Gevatter, was hab' ich hier um den Hals? Den kleinen Naſenorden, den mir des Königs Majeſtät mit eigner Hand umgehängt hat. — Nun raſch an die Arbeit! (Hofſchneider ab.)

Frau. Mann, du reißeſt mich entſetzlich in den Haaren.

Flint. Hat nichts zu ſagen, des Vaterlandes wegen. — Die Pomade her; ſo aufgeſteift! — Frau, — ach, Herr Leibarzt, ich bin jezt ein anderer Mann, ich habe Rang, Ober-Geheimer Staats-Haupt-Regulateur, — das klingt — das Brenneiſen her! — nicht wahr? — Helft die Wülſte, die Kiſſen unterlegen, — gebt die Elle her, Maaß zu nehmen, — eine volle Elle hoch muß das Tuppé ſeyn, — mehr Pomade! Das erkleckt nicht, denn es iſt ein Thurmbau; — der Herr Raimund, das iſt ein Mann! — das Parlement hat eine neue Etikette und Kleiderordnung publizirt, ich bin ver-

nommen worden im geheimen Staatsrath, ich habe einen heiligen hohen Eid ablegen müſſen, nichts, was ich erfahre, ſehe, ergründe, zu verrathen, — jezt hab' ich Einſichten, — den andern Kamm, Gottlieb: Friedrich, ſteife Du da jene Seite, — Peter, ſteige auf den Schemel, oben muß das Tuppé in Form eines Herzens zuſammengehn; — lange haben wir auf ihn gezählt, ſagte der König zu mir, das ganze Land vertraut ihm, Meiſter, — aber ſein Leben ſteht auf ſeiner Treue, — hier muß Baumwolle untergeſtopft werden. — Poz! was kriegt die Frau für ein majeſtätiſches Anſehen.

L. Dorothea kommt mit Bedienten und einem Schneider.

Dorothea. Iſt es denn wahr, was man ſagt, daß eine neue Kleiderordnung und Mode eingeführt iſt, wovon man hier die Probe ſehen kann, und daß morgen bei der großen Cour Niemand anders als im neuen Coſtum erſcheinen darf!

Flint. Hat ſeine völligſte Richtigkeit, und ich bin eben im Begriff, die Normaldame einzurichten.

Dorothea. Das ſieht aber abſcheulich aus, Meiſter.

Flint. Erhaben, laſſen wir nur erſt das Enſemble beiſammen ſeyn. Uebrigens würde mich Lady beglücken, mich künftig Ober-Geheimer-Staats-Haupt-Regulateur zu nennen, wozu mich des Königs Majeſtät allergnädigſt zu ernennen geruht haben.

Leibarzt (für ſich) Ich begreife, der Herr Rai-

mund hat in der That keinen üblen Ausweg gefunden.

Der Hofſchneider und ſeine Geſellen kommen mit Reifrock, Schnürleib, Kleid u. ſ. w.

Schneider. Hier, Gevatter.

Flint. Zieh an, Frau, umgelegt, eingeſchnürt, ſo — helft, Kinder. — Halt! erſt noch recht eingepudert, weiß, ganz weiß muß die Friſur von oben und unten ſeyn, hinten und vorne; weiß in ſo großer Maſſe iſt erhaben. — Nun, Gnädige, wie gefällts? Seht den Reifrock! grün Atlas, wie die Erde gleichſam mit Wieſen, Wald und Blumen; dann erhebt ſich die feſte Schnürbruſt, die Hügel, die Berge; Geſchmeide um den Hals, wie Quellen und Bäche; das Geſicht, — hier, die rothe Schminke aufgelegt, die ſchwarzen Muſchen — ſonderbar, bizarr, anlockend, wie Sonnen-Mondſchein und Finſterniß, — und nun oben, oben der höchſte Berg, wie Jungfer und Schreckhorn, ächter Monblanc mit ſeinem ewigen Schnee, herabrinnend die Perlen und Steine, wie Waſſer, das ſich auflöſt, und mit dem Geſchmeide des Halſes zuſammenfließen will. — giebt es etwas Lehrreicheres, Tiefſinnigeres, Kunſtmäßigeres? — Heut iſt der Tag des Triumphes für den Ober-Geheimen-Staats-Haupt-Regulateur. — Seht, Gnädige, ſo hoch, und noch etwas höher tragen die Prinzeſſinnen die Friſur; Gräfinnen, ſollen nur drei viertel Ellen hoch haben, die übrigen Edeldamen etwas über eine halbe Elle. — Iſt alles fertig? — Nun komm, Frau, auf dem großen Markt

iſt eine Bühne für Dich erbaut, da wirſt Du als Normaldame hingeſtellt, der ganze Adel nimmt Dich in Augenſchein, um das Muſter von Dir zu nehmen. Das hätteſt Du dir wohl nie träumen laſſen. — Eigentlich hätten die Glocken geläutet werden müſſen. — Geſellen, Burſche, nehmt die Brenneiſen, die Wärmpfannen, die Kohlenbecken, — Du, nimm die alte Zitter, — trommelt, klingelt, lärmt, was ihr nur aus Euch bringen könnt, heut iſt unſer Triumph, — und ſo auf den Markt! (mit den übrigen, unter lautem Getöſe ab.)

Dorothea. Der Mann kommt um den Verſtand. (Zu ihrem Schneider) Meiſter, nehmt Euch ein Muſter nach dieſem Anzuge, um mir die Kleider morgen zu beſorgen. (ab mit ihrem Gefolge.)

---

## Zweite Scene.

(Marktplatz.)

---

Volksgedränge, Frau Flint auf der Bühne, Flint, deſſen Geſellen, Leibarzt unten unter dem Volke, Vornehme, Damen und Herren, die herzukommen.

Erſter Bürger. Was hat denn die Perückenmacherinn gethan, daß ſie ſo an dem Pranger ſtehen muß?

Geſell. Narr! Sie ſteht als Muſter da, zur Nachahmung.

Flint. Der Eſel! Ich fordre Satisfaktion, von des Königs eigener Perſon ſelbſt. An dem

Pranger! Das Geſchmeiß! kann ſich nie in Staats⸗geheimniſſe finden!

1. Bürger. Sey er nicht grob, Bartkratzer.

Flint. Wo iſt die Wache? Eklatant ſoll er beſtraft werden. Läſtermaul! Wenn das kein Majeſtäts⸗Verbrechen iſt, ſo verſtehe ich mich wenig auf die Politik.

2ter Bürger. Er iſt und bleibt ein Flauſenmacher. Alle ſolche Kerle ſind immer halbe Hansnarren.

Flint. Platz für die Damen! Platz für den hohen Adel! — Treten die hohen Herrſchaften nur gefälligſt heran. — Sehen meine Gnädigſten, was die neue Zeit hervorgebracht hat. So wird künftig der ganze Hof ausſehn. Gelt? das iſt was anders, als die bisherige Mode, die ſchlumpernden, ſchlotternden, unbedeutenden Lappen? Wir kommen weiter, wir ſteigen höher in die Philoſophie hinauf, und können mit Verachtung auf die vorigen Zeiten hinabſehn.

Ein Herr. Sonderbar genug.

Eine Dame. Allerliebſt. Nun wird man doch nicht mehr die Geſtalt und das Weſen jeder Dienſtmagd haben: ich war immer über die gemeine Natürlichkeit erboßt. — Kommt gleich morgen zu mir, Herr — wie heißt ihr doch gleich? Ich habe jezt nicht Zeit zu Eurem Titel.

(geht ab.)

Herr. Herr Leibarzt, ſeht einmal, was da angeſtiegen kommt.

Leibarzt. Wahrlich, der Herr Theodor, der im hitzigen Fieber gelegen hat. Ei, der Patient wagt viel, auszugehn.

Herr. Er ſoll übergeſchnappt ſeyn. Iſt es wahr?

Leibarzt. Nicht eigentlich übergeſchnappt, aber etwas gelitten hat ſein Kopf. Seht nur ſelbſt die thurmhohe Mütze, die er ſich aufgeſetzt hat; er ſieht aus, wie der große Mogul.

Theodor tritt auf, mit einer ſehr hohen Mütze auf dem Kopf.

Theodor. Guten Tag, ihr Herren; ich muß mir doch das Wunder auch betrachten.

Flint. Das hab' ich zu Stand gebracht. Nun?

Theodor. Ganz gut, paſſabel, die Friſur könnte etwas höher ſeyn, ſo würde die Figur gewinnen. Kommt morgen zu mir, zum Friſiren, ihr ſeyd ein geſcheuter Mann, wir werden uns verſtändigen. Die Tracht wird mich kleiden.

Leibarzt. Seyd ihr auch wohl? Warum ſeyd ihr ausgegangen, und was bedeutet dieſe hohe Mütze?

Theodor. Narr, ich bin ganz geſund, muß nach meinem Krankenlager Bewegung haben, und unter meiner Mütze ſteckt ſchon die neumodiſche Friſur, die ich noch heut Vormittag ſchonen will. (Man hört eine Trompete) Was giebts denn da?

Leibarzt. Ein Karren mit wilden Thieren, ſo ſcheints?

Theodor. Von fremden Türken oder Perſern begleitet.

Flint. Da läuft das Volk alles von mei-

ner Dame weg und zum Vieh hin. So iſt der Pöbel, Geſellen, bleibt! ruhig!

Ein Karren fährt herein, mit einem großen Käfig, in welchem ſich Dietrich als Satyr befindet. Martin und Bertha in fremder Tracht, voran der Ausrufer mit einer Trompete.

Ausrufer (ſtößt in die Trompete) Ein achtbar edles Publikum beliebe hier zu ſehen einen höchſt merkwürdigen Satyr oder Waldgott, den man mit großen Unkoſten aus dem fremden entlegenen Griechenlande herübergeſchafft hat.

(Das Volk drängt ſich neugierig um den Käfig her.)

Ein Mann. Sieh, Frau, wie doch unſre Vorfahren, als ſie noch Heiden waren, ſo kurios ausgeſehn haben.

Frau. Gott behüt uns unſrer Sünden, es iſt ja ein Thier, Du Mann, ein wildes Vieh.

Mann. Nein, es iſt keine Beſtie; ſieh nur ſeine kluge Miene, er hat ſchon Conduite gelernt.

Leibarzt. Wunder über Wunder! Ich muß nachher den Kerl genauer unterſuchen.

Theodor (zum Leibarzt). Seht, Freund, wieder was Neues; man weiß in der That nicht, was man ſagen oder denken ſoll.

Flint. (herbei ſpringend.) Aber um des Himmels Willen, was giebt es denn eigentlich hier? — Wie? — Was? — Was iſt das für ein Creatur oder Perſonage? — Wie, auch gehörnt? — Mein Seel, ich glaube, — ja — ich ſehe — der Fremde iſt aus königlichem Blut, er hat — Was hab' ich geſagt? Leute, ums Himmels Willen, ich habe doch nichts geſagt? Nein, ich meine nichts damit; ich ſpreche ohne Verſtand und Bewußtſeyn:

nicht wahr, Herr Leibarzt? Fühlen Sie gütigſt den Puls. Ja, ja, ich bin noch ſo viel bei mir, daß ich es einſehe, wie ich vollſtändig delirire. Ich fürchte den Schlag. Ich bin ganz außer und von mir. — Ihr werdet mir das Zeugniß geben, Herr Leibarzt, daß ich völlig von Verſtande bin. — Kommt, Geſellen, nach Hauſe; Frau, ſteig' herunter, Du haſt lange genug wie ein Narr da geſtanden. Komm, ich muß mich gleich zu Bett legen. Kommt!

Geſell. Wir wollen noch hier bleiben, und für unſer Geld das Wunderthier betrachten.

Flint. Nun ſo bleibt, bleibt, aber nur reinen Mund gehalten! (ab mit der Frau.)

Geſell. Was will denn der Meiſter? — Sagt uns aber doch, Herr Türke, was iſt das da eigentlich für eine Gottes-Creatur?

Bürger. Ja, ſagt uns, Leute, wo ihr ihn gefangen habt.

Frau. Warum der Waldteufel ſo närriſche Geſichter macht.

Martin. (mit fremder Ausſprache.) Geduld, meine werthen Herrn, werde alles erklären. Er iſt gar nicht gefangen, verehrtes Publikum, ſondern geſunden worden. Es werden jetzt in den griechiſchen Territorien, meinem Vaterlande, gar erſtaunlich gelehrte Unterſuchungen angeſtellt, man entdeckt alte Münzen und Bildſäulen, man gräbt Palläſte und ganze Städte wieder auf, die ſchon vor mehr als tauſend Jahren verſunken waren, und ſo iſt man denn auch auf uralte Götzen geſtoßen die man anfangs auch für ſteinern hielt, weil ſie ſo lange

tief, tief in der Erde gelegen hatten, bis mein gelehrter Landsmann, der berühmte Doktor Pankratius, mit dieſem hier einen ſehr gelungenen Verſuch gemacht hat, ihn durch die Kunſt ſeiner Arkane aufzuweichen, und ihn ſo mit vieler Anſtrengung wieder in das Leben zurück zu rufen. So bin ich denn ſo glücklich, meinen höchlichſt zu verehrenden Zuſchauern einen ächten alten heidniſchen Waldgott, oder Satyr genannt, zu präſentiren, den man unfern dem alten bekannten Parnaſſus entdeckt hat; ich habe Millionen nicht geſcheut, ein ſo höchſt rares und niegeſehenes Exemplar zum Eigenthum zu erhalten, um es den kultivirten Europäern, vorzüglich aber den erleuchteten und höchſt großmüthigen Engländern, der reichſten und freigebigſten Nation, die Wiſſenſchaft, Künſte und Alterthümer zu ſchätzen weiß, vorſtellen zu können: und darum werden meine Geehrteſten auch gewiß nicht vergeſſen, den fremden Mann, der ſo weit her kommt, der dies alte mythologiſche Weltwunder zu ungeheurem Preiſe an ſich gekauft hat, mit mehr oder weniger zu bedenken, nachdem Wohlſtand oder hohes Gemüth den Geber befeuern, und die hohen Standesperſonen werden hierin, wie in allen Dingen, den verehrungswürdigen Bürger noch übertreffen. — Trompeter, ſammle ein.

Bürger. Was man nicht hört! So wäre ja dies Stück da ein veritabler Teufel, wenn er ein heidniſcher Gott iſt.

Martin. Mit nichten, erleuchteter Mann, und es würde mir dann nur leid thun, ihn ſo weit geſchleppt zu haben; dieſe Satyren, Faunen

und Waldweſen ſind ein Mittelding zwiſchen Menſchen und Geiſtern, dabei haben ſie etwas Thieriſches und Lächerliches neben dem Ehrwürdigen in ihrer Natur; die Alten hielten ſie für unſterblich, und daß ſie wenigſtens ein ſehr langes und zähes Leben haben, beweißt, daß ſich dieſer ſo lange in der Erde konſervirt, und wieder zum Bewußtſeyn hat gebracht werden können.

Bürger. Aber er ſpricht ja gar nicht, ſondern ſchneidet nur Geſichter.

Martin. Die Sprache iſt ihm noch nicht zurückgekommen, auch iſt ihm die hieſige natürlich unbekannt.

Theodor. Je mehr ich den Kerl anſehe, je bekannter kommt er mir vor.

Martin. Unmöglich, gnädiger Herr, Ihr müßtet ihn denn einmal wo abgebildet geſehn haben.

Theodor. Was meint Ihr zu der Geſchichte. Herr Leibarzt?

Leibarzt. Das Ding iſt nicht ganz unmöglich; ich habe immer ſchon geglaubt, daß viele Geſtorbene nur Scheintodte ſein möchten, und daß man Mittel finden müßte, ſie wieder zu beleben. — Herr Aufſeher iſt er wild, wenn man ſich ihm nähert? Stößt, oder beißt er nicht? So möcht' ich ihm wohl den Puls fühlen. — Langt mal den Arm heraus, Herr — Herr — man weiß gar nicht, wie man ein ſolches Produkt tituliren ſoll; — der Puls ſchlägt ihm, wie allen andern Menſchen: ganz vernünftig; — recht ſchön, recht löblich, mein Lieber — daß Ihr — ich möchte wohl, daß er

mir die Zunge zeigte, — ſagts ihm einmal, Herr Aufſeher.

Martin. Das thut er niemals.

Bertha. (beiſeit zu Martin) Mann, die Spitzbüberei wird heraus kommen.

Martin. Sey unbeſorgt, der Knebel ſitzt ihm zu feſt.

Bürger. Seht, wie das Thier ſich würget. Es hat Krämpfe.

Frau. Ich glaube, er freut ſich, wieder unter vernünftigen Menſchen zu ſeyn.

Martin. (für ſich.) Der Kerl macht mich doch bange. — Sitz ſtill, Du da drinn!

Frau. Laßt ihm doch den Spaß, ſein Geſicht zu verdrehn, die Affen thun es ja auch.

Mann. Seht, wie er mit den rauhen Beinen um ſich ſtampft, und mit den Händen am Kopf arbeitet.

Bertha. Mann, — Du wirſt ſehn —

Martin. Wir wollen mit ihm in das Wirthshaus fahren.

Bürger. Nein, laßt ihn noch hier, wir wollen ihn noch betrachten. Er ſoll hier bleiben!

Ausrufer. (heimlich zu Martin.) Da habt Ihr das Geld, es iſt anſehnlich viel eingekommen, macht die Leute ja nicht böſe.

Martin. (tritt an den Käfig.) Menſch! jetzt ſtille, oder wir ſprechen uns nachher!

Erſt. Mann. Er iſt ja kein Menſch; er iſt ja ein Waldteufel, ein alter Heide.

Dietrich. (hat endlich den Knebel los gemacht.) Ach, lieben Leute, nichts weniger als das: ſeht, ich

bin ein ganz gewöhnlicher armer chriſtlicher Hahnrei, und bitte Euch um Gotteswillen, helft mir aus dieſem Kaſten heraus.

Frau. Mann, was ſagt die Creatur?

Mann. Er ſagt, er wäre wie unſer einer.

Frau. Und dafür haben wir unſer Geld ausgegeben, um das zu ſehn, was wir alle Tage im Hauſe haben?

Mann. Du haſt recht, wir ſind ſchändlich betrogen.

Ein andrer. Aber Hörner hat er doch einmal.

Dietrich. Nur von der Ungetreuen da, die mit jenem Kerl, mich, ihren Bräutigam, im Lande herum führt. Ich habe ja die Hörner erſt durch meine Liebe zu ihr bekommen.

Frau. Mann, das iſt ja ein ſchrecklicher Spektakel.

Mann. Ein Skandal.

Ein zweiter. Den Conſtabel ſollte man holen; am Ende fahren ſie uns noch für Geld im Lande herum.

2. Frau. Nehmen uns die Männer von der Seite, und laſſen ſie für Geld ſehn.]

Viele. Unerhört! Ins Gefängniß mit dem Spitzbuben.

Dietrich. Gnädiger Theodor! Gnädigſter Herr! Ich bin ja Euer ehmaliger Dietrich!

Theodor. Iſts möglich? Dietrich? Sapperment! So ſehn wir uns wieder? Kerl, ich hab' auch — — Halts Maul! So kann ich Dich nicht wieder anerkennen!

Martin. (heimlich.) Komm, Bertha, ehe der Tumult noch größer wird; wir laſſen lieber den Kerl in Stich. (laut.) Seht, wer kommt denn da auf dem hagern lahmen Maulthier angeritten?

Leibarzt. Bei Gott, eine wunderbare Figur in dem alten abgetragenen Scharlachmantel!

Theodor. Und die Naſe, die ungeheure Naſe, die er unter dem niedergekrämpten Filzhute trägt.

Mann. Nun ſteigt er ab; er geht ins Wirthshaus zum rothen Elephanten.

Frau. Das iſt der ewige Jude, oder ſo ein neu aufgelebter alter Dänenkönig.

Mann. Er kommt wieder aus der Thür.

Leibarzt. Und hieher!

(Indeß haben ſich Martin und Bertha fortgeſchlichen.)

Andaloſia tritt in wunderlicher Verkleidung auf.

Frau. Das iſt die Großmutter aller Naſen in der Welt.

Mann. Und ſo ſchön mit Karfunkeln und Rubinen beſetzt! Ein wahres Kabinetsſtück.

Andaloſia. Was giebts, Messieurs? Aben ihr denn noch kein Medecin, kein Doktor geſehn, daß ihr ſo alle auffeſperrt die Maul?

Theodor. Ihr ſeyd ein Doktor?

Andaloſia. Le plus grand der jetzigen siècle; komm' von Paris, wo mir die Könik, der allerchriſtlichſte majesté ſo genannt, er mir in ſeine Arm genommen, mir geküßt, hier auf der linken Back', ein Fleck, den ick nu und nimmer wieder waſchen thu, und ick ihn auferhöht und angeſtri-

chen mit der Carmin. Will er, Monsieur, mir ambraſſir, bitt' ick um Gotteswill, ſein Kuß nicht auf der heilgen Stell zu applizir.

Theodor. Bin nicht ſo eilig, einen Charlatan und Marktſchreier zu küſſen.

Andaloſia. Charlatan, Marktſchreier ſagt Monsieurſ? Eh bien! So groß ſein Mütz ſeyn, den er über die oreilles gezogen, wir werden uns näher kennen lernen, sans doute, und dann wird reparation d'honneur von ſelbſt erfolge, Monsieur mit ſein ſpitzig Turban, wie Klockethurm von Strasbourg.

Theodor. Es hat ſeine Gründe, Herr von Naſenthum zu Naſenheim, warum ich ſolche Mütze trage.

Andaloſia. Glaubs, der junge Mann in die Kaſte da ſollte lieber auch ſolch bonnet de nuit aufſetzen, brauchte dann nicht ſeine Horn ſo der Luft zu exponir.

Theodor. Mach' Er ſeine Kunſt, wenn er was kann, und kurir Er den Burſchen da.

Andaloſia. Bagatelle vor mich, und ſäßen ihm die Horn bis in die Magen tief. Steig' aus Dein Vogelbauer mon enfant, (er macht den Käfig auf) das kans Publicum ſoll Zeug ſeyn, wie ich Dir kurir, denn cette maladie un ihre raisons ſeyn mich bekannt. Hier, klein Monsieur, ſpeiſ' derſelb dieſe vier große Pill ohne repugnance, — ſchluck ſie hinter — nun? (zieht ihm die Hörner ab) Voila! er iſt ein Menſch, wie vorher. — Da, mon garçon, ſteck Deine Horn zum Angedenk in

Deine Taſch, zieh Deine Stiefelpelz wieder aus, ſo biſt Du, wie Du ſonſt warſt.

Theodor. Iſts möglich?

Volk. Wunder! Wunder! Ein Wunderdoktor!

Andaloſia. Non, messieurs, point de miracle, Kenntniß von die Geheimniß de la nature, Studium, enfin, Gelehrſamkeit. Meine pillules haben die Cur effektuirt.

Theodor. Herr Doktor, ich verehre euch und erbitte mir euren Beſuch.

Andaloſia. N'ai je pas dit, daß ihr mir werdt kennen lernen? Wenn wir ſolte red' mit einander, muß Monſieur aber den großen Pyramide von die Kopf thun.

Theodor. Das wird ſich finden, beſucht mich nur morgen früh, oder heut noch.

Andaloſia. Pas si vite, habe mehr zu thun. — A revoir, wohne hier im Hotel zum Elefant.

Dietrich. Herr Theodor, ihr nehmt mich doch wieder in eure Dienſte?

Theodor. Wie kannſt du Dir das träumen laſſen, da du als ein Monſtrum in der Welt herumgefahren biſt! Pfui! Alle Welt würde mit Fingern auf mich weiſen.

Dietrich. Aber mein Geld, das ich euch aufzuheben gegeben habe —

Theodor. Das wird ſich finden, Unverſchämter! (geht ab.)

Dietrich. Herr Doktor, lieber Herr Doktor, ihr habt mich freilich wieder zum Menſchen gemacht, aber nun macht auch, daß ich nicht ver-

hungre. Wenn ihr einen Bedienten braucht, ſo nehmt mich in eure Dienſte.

Andaloſia. Ich könnte wohl ein garçon brauchen, aber ich leſe in Deine Phyſiognomie, daß Du ein Vautrien, ein Nichtstaug, ſey.

Dietrich. Ich will mich beſſern, Herr Doktor.

Andaloſia. Nun gut, ich ſeyn nicht grauſam: aber ich muß ſu mein métier haben ein Dienſtbot, den ich anzieh als arlequin, was man hier zu Land nennt ein Hanswurſt, anders kann' ich kein serviteur brauchen.

Dietrich. Wenns ſeyn muß, immer beſſer als Waldgott.

Andaloſia. Nun ſo komm' mit mich, hab' noch ſo eine Jacke von meine vorige Spaßmacher liege. Haben Du aber auch esprit, Witz dazu, Narrenpoſſen, dumme Streiche anzugeben, daß Publikum brav lachen?

Dietrich. Ach, lieber Gott, da ich nun aus dem Elend bin, wird mir der Himmel wohl beiſtehn, denn wem er ein Amt giebt, dem giebt er auch oft Verſtand. (ſie gehn ab.)

Mann. Sag' ich doch, man erlebt allerhand, wenn man nur alt wird. Komm Frau, was ſollen wir denn noch länger hier ſtehn? Alle Menſchen ſind nach Hauſe gegangen.

(gehn ab.)

---

Drit-

## Dritte Scene.

(Pallaſt.)

Erleuchteter Saal. Große Verſammlung am Hofe, die Königinn, Agrippina, L. Herbert, L. Dorothea und viele Damen in Reifröcken Schnürbrüſten, hohen Friſuren: der König, Herbert, der Hofmarſchall Raimund und viele Vornehme in der altfranzöſiſchen Tracht, mit hohen Friſuren: Herzog Olivarez und Graf Limoſin in gewöhnlicher Kleidung. Viele ſitzen und ſpielen, andre genießen Erfriſchungen, welche Diener umher geben. Geſpräche, Begrüßungen.

König und Herzog Olivarez treten vor.

König.

Mein theurer Herzog von Olivarez,
Ihr ſeht hier um Euch meines Hofes Blüthe,
Und wenn an dieſem vollen Firmament
Mein Kind nicht Stralen ſo wie ehmals wirft,
Wenn Ihr, was Euch der Ruf in Spanien ſagte,
Hier Lügen ſtrafen möchtet, ſo erwägt
Daß ſchon ſeit lange Gram, Melankolie,
Der Schönheit Wurm, an ihrem Herzen nagt,
Den wir auf keine Weiſe heilen können.

Olivarez.

Wenn mir Natur für Schönheit Augen gab,
So ſcheint mir, was ich immer hoffen mochte,
Von ihrer holden Gegenwart verdunkelt:
Nur muß der ungewohnte Sinn vom Staunen
Ob dieſer neuen wunderbaren Tracht,
Den Locken, Poſchen, Schminke, Pfläſterchen,
Und aufgeſteiftem Haar, ſich erſt erholen.

König.

Ihr habt vielleicht nicht Unrecht; wicht'ge Gründe,
Politiſche wie phyſikaliſche,

Ja ſelbſt moraliſche Anſichten ſinds,
Die uns zu dieſer Kleidertracht vermocht.

Olivarez.

Doch weiß ich ſo viel leider nur zu ſagen.
Daß weder meines Herren Majeſtät,
Noch unſrer Caſtilianer Ritterſchaft,
Kein Grande dulden würde, ſeine Königinn
In dieſer ſchroffen Pracht verhöhnt zu ſehn.

König.

Wie's Euer König will und Landesſitte.

(er wendet ſich auf der andern Seite zu Limoſin)

Ihr ſteht verwundert, Graf: was werdet Ihr
Von dieſer neuen Tracht nach Cypern melden?

Limoſin.

Nur mein Entzücken, denn es dünkt mich wahrlich
Ein Feenreich hier aufgethan zu ſehn,
Das Würdige erſcheint als Majeſtät,
Das Schöne iſt mit Zauberglanz umkleidet;
O daß mein junger König plötzlich hier
In Mitte der Geſtalten wandelte,
Für hohen Styl den offnen Sinn zu bilden.

König.

Ihr ſprecht als feiner Mann; ich danke ſehr
Dem Könige der Euch hieher geſandt,
So freundliche Bekanntſchaft mir zu gönnen.

Limoſin.

Mein höchſtes Glück, wenn mich die Majeſtät
Des allverehrten Herrn begnadgen will.

(Der König geht zu Agrippina.)

Olivarez (tritt zu Limoſin)

Ich weiß nicht, Graf, wie dies Geſpenſterweſen
Mag Eurem Sinn entſprechen, doch wenn ich
Die Augen hier auf dieſes Schauſpiel werfe,

Und dieſen wilden Fratzen hier begegne,
So frag' ich mich: ob ich in Bedlam bin?

Limoſin.

Gar recht, mein edler Herzog, ohne Schauder
Kann keiner hier das Ungethüm betrachten,
Der nicht in dieſem Norden eingeboren
Und ſchon gewöhnt iſt dieſer Kunſtformirung.

Olivarez.

Ein Scheuſal iſt in der Figur die Fürſtinn.

Limoſin.

Es ſcheint Meerungeheuer und Seedrachen
Hat man kopiren wollen, wie ſie ſchwimmt
In dieſem eckgen ausgewackten Kaſten.

Olivarez.

Und dieſes Haar.

Limoſin.

Wie ein Kometenſchweif.

Olivarez.

Eh ſinke England in den Meeresgrund,
Eh ich von hier ſolch Abentheuer führe.

Hofmarſchall (tritt zu ihnen)

Irrt nicht mein Blick, ſo ſeyd Ihr unzufrieden,
Es iſt vielleicht, Ihr Herrn, des Schauſpiels Neue
Was Euch zuwider iſt und anfangs quält.

Limoſin.

Ich wüßte nicht zu ſagen —

Olivarez.

Ja, Herr Marſchall,
Ich kann und mag es nicht verſchweigen, wie
Ich nie begreifen werde, daß ein Grund
In der Natur ſey, ſich als Scheuſal ſelbſt
Und ohne Zwang dem Blicke darzuſtellen.

Hofmarſchall.

Ihr drückt Euch hart aus, edler Herr, die Sache
Iſt neuerdings von unſerm Philoſophen
Dem Herren Raimund, jetzgen Staatsminiſter,
Erdacht, aus vielen und höchſt triftgen Gründen.
Der Staat, die Kirche, Sitte Kunſt, Geſellſchaft,
Das alles iſt nur dadurch möglich worden,
Daß wir uns allgemach von des Naturſtands
Urſprünglichkeit entfernten mehr und mehr,
Noch liegt vor uns ein unbekanntes Ziel,
Wo dann vollendet hoch die Menſchheit thront.
Ihr müßt geſtehn, daß keiner wagen würde,
Wenn er nicht frech und ohne Schaam und Sitte,
Den Hof in ſeiner Nacktheit zu beſuchen:
Wie Schaam die erſte Tugend unſers Weſens,
So hat man ſich mit Recht verwundern müſſen,
Daß wir bisher ganz ſorglos, dreiſten Muthes,
Die Form des Menſchen nur umkleideten,
Und jeder Schritt, Bewegen, Sitzen, Stehn,
Uns daran mahnte, daß wir Menſchen ſind;
Ging nicht das Kleid in jede Biegung, Schmiegung
Gefällig mit, um ſchlimmer noch als nackt
Uns darzuſtellen, und den Sinn zu irren?
Doch jetzt hat unſre Kunſt erlangt, den Menſchen
So zu verkleiden, daß man ihn nicht kennt,
Er ſieht faſt jedem Weſen ähnlicher
Als ſich: das iſt es, was wir haben wollten.

Raimund (tritt zu ihnen.)

Ja, man darf hoffen, daß auf Politik,
Philoſophie und alle Wiſſenſchaften
Nun das Gefühl der Züchtigkeit wird wirken,
Hauptſächlich doch auf Kunſt und Poeſie,
Es wird das Ideal uns näher treten,

Und zwar das wahre, kein erlogenes,
Kein ſchaamlos Bild des alten Griechenlands,
Nein, ſtrenger Zucht entſproſſen, die Natur
Von ſich entwöhnt, ſich ſelbſt ein Wunder-Räthſel.

Olivarez.

Viel Glück zu dieſer ſtattlichen Bemühung.

Limoſin.

Das ſag' ich auch, charmant iſt die Idee.

Theodor triet ein, in demſelben Coſtüm wie die übrigen, mit übermäßig hoher Friſur.

Limoſin.

Wer iſt der hohe wunderliche Mann?

Hofmarſchall.

Herr Theodor, ein Favorit des Königs,
Der Sohn Lord Herberts.

Theodor.

Guten Abend, Freund;
Gelt, wir gefallen, ſo neu ausgemünzt?
Was heut doch von den ausgeweißten Köpfen
Der Saal viel heller als gewöhnlich ſcheint. —
Bon soir, Papa: — ich lege meine Dienſte
Der königlichen Majeſtät zu Füßen.
Ha, Lady Dorothea, ſeyd gegrüßt;
Seht mal den Spanier an, der ſteht am Pfeiler
So ſtarr und maulverbiſſen, das es ſcheint
Er muß der Decke Wölbung tragen helfen:
Der Cyprier ſieht doch nach etwas aus. —
Ah, àpropos, Ihr da aus Cypern, Herr,
Hat ſich der Mauskopf Andaloſia
Nicht wieder ſehen laſſen?

Limoſin.

Ganz verſchollen

Iſt er, mein armer Neffe; freilich wohl
War auch ſein Lebenswandel nicht der beſte.

Theodor.

So? Euer Neffe? Wie kommt nun ein Mann,
Vernünftig wie Ihr ſeyd und wohlgezogen,
Im Umgang angenehm, auch wohlgebildet,
In aller Welt dazu, ſolch wildes Kraut,
Solch Gänſeköpfchen zum Neveu zu haben?

König (zu Herbert.)

Ich ſehs Euch an, daß Ihr ſchon wieder zürnt.

Herbert.

Ja, wie er naht, wie er den Mund nur öffnet,
So zittr' ich ſchon, den Aberwitz zu hören.
Ich geh, mein hoher Herr, mir iſt nicht wohl,
Vielleicht hab' ich zum letztenmal geſehn
Eur huldreich Angeſicht, mein Alter drückt,
Mit manchem Gram vereint, mich ſchwer zu Boden.

König.

Mein Freund, wir ſehn uns oft noch frölich wieder.
Schlaft wohl, und ſchonet, bitt' ich, Eure Schwäche.

(Herbert ab.)

Limoſin.

Wie ich mich freue, kennen Euch zu lernen
Kann ich nicht ſagen; glaubt, ich bin nicht jung,
Doch hab' ich kaum im Leben wen gefunden
Mit dem's Sympathiſiren ſich verlohnte.

Theodor.

Gehts mir denn beſſer, Schatz? Das ſag' ich ja,
Für unſer eins iſts nur 'ne Hundewelt:
Ich ſuche Freundſchaft; aber wie? Geſellen,
Gelbſchnäbel, Klugſichdünker, Obenaus,
Glattzungen, Schmeichler, die polirten Herrn
Mit Bildung, Allerweltsvortreflichkeit,

Sind mir ein klarer Abſcheu, Greul und Graun.
Allein ein ſimpler, ſanfter Biedermann,
Ein ſchlichter, grader, ehrlichſtiller Sinn,
Das iſt wonach mein Herz ſchon lange hungert.

Limoſin.

Mir aus der Seele, Liebſter, ganz geſprochen,
Laßt Euch umarmen, theurer, edler Freund.

Theodor.

Recht gern, nur nicht an die Friſur geſtoßen.
(umarmen ſich.)

Eine Dame.

Hat man nichts Neues in der Stadt gehört?

Junger Herr.

Vom Herren Leibarzt Seiner Majeſtät
Hab' ich was faſt Unglaubliches erfahren;
Es trug ſich zu, daß auf den Markt ein Karrn
Ward hergeführt, — wer, denkt Ihr, ſaß darauf?
Und ward für Geld gezeigt? Ein Satyr wars,
Mit großen Gemſenhörnern auf dem Kopf.

König.

Mein Lieber, das Geſpräch iſt unanſtändig,
Ich bitte habt Regard für meine Tochter.

Königinn,

Bewahrt dergleichen auf für Eures Gleichen.

Agrippina.

Der junge Mann ſcheint wenig noch am Hofe
Gelebt, Geſellſchaft, gute, nicht geſehn
Zu haben.

Raimund.

Nein, er weiß noch nicht zu wählen.

L. Herbert.

Die Jugend —

Theodor.

Ei, ja wohl, ein trauriger
Und miſerabeler Discurs. Von Hörnern!
Was geht das uns an? Sehr indelikat.
Doch freilich hab' ich ſelbſt den Kerl geſehn,
Und auch die Cur, die noch viel wunderbarer.

König

Die Cur? Erzählt uns doch davon ein wenig;
Das heißt: daß er die Hörner auch verlor?

Theodor.

Es kam ein rother, langgenaſ'ter Menſch,
Sah aus wie Teufelsbännerei und Hölle,
Ein dummer Charlatan, kurz ein Franzos,
Der gab dem Vieh nur zwei, drei Pillen ein,
Ganz kleine Kügelchen, nicht werth der Rede;
Kaum hat mein Graf von Horn ſie eingeſchluckt,
Fällt ihm, mein Seel, das Hörnerpaar vom Kopf,
Wie überreife Birnen oder Aepfel;
Er ſchüttelt nur ein Bischen, 'runter raſſeln's
Wie dürres Laub, und ſaßen vorher feſt,
Sechs Pferde hätten ſie nicht ausgezogen.

König.

Sehr ſonderbar; und wo blieb dieſer Arzt?

Theodor.

Er wohnt im Wirthshaus dort zum Elephanten.

Raimund.

Wir haben eine Zeit erlebt, wo manch
Geheimniß der Natur ſich offenbart.

König.

Kommt her, mein Raimund, tretet hier beiſeit.
Erkundigt Euch doch nach dem fremden Arzt;
Geht ſelbſt zu ihm, erforſcht und prüft ſein Wiſſen,
Welch Glück, wenn er in unſrer Noth uns hülfe.

Königinn.

Was für ein Auflauf.

Hofdame.

Es zerbricht ein Leuchter.

Dorothea.

Verzeiht mir, gnäd'ge Königinn, ich erſchrack,
Und ſprang ſo ſchnell vom Spieltiſch auf, denn plötzlich
Fiel glühend Wachs und drauf ein Licht der Krone
Auf Kleid und Hände mir, Herr Theodor
Hat oben dort den Leuchter angeſtoßen.

Hofmarſchall (zu Theodor.)

Mein Herr, des Königs Majeſtät vermerkt
Mit einiger Ungnad' den Ungeſtüm,
Auch Eure übermäßig aufgethürmte
Der Etikett' entwachſene Friſur,
Ihr habt mit ihr, wie, das begreift man nicht,
Die ſchöne Krone von Kriſtall zerſchlagen.
Sitzt nieder, denn ich habe hier das Maaß
Eurer Friſur, wir drücken ſie herunter,
Daß ſie ſich dem Gebote fügen lernt.

Theodor.

Es geht nicht, Herr Hofmarſchall; pur unmöglich.

Hofmarſchall.

Die leichtſte Sache von der Welt, ich nehme
Die Hand und drücke Haar und Puder ſo —
Was, Satan! Ei! behüt' mich Sanct Antonius!
Herr Theodor, Ihr habt zwei große Hörner.

König.

Wie? Hörner?

Agrippina.

Weh mir! Weh!

Königinn.

Mein armes Kind!
O Hülfe! Schnell! Sie fällt in Ohnmacht hin
Vor dieſem grauſen Anblick.

König.

Weh und Weh!
Ha! Kammerdiener! Kammerfrauen! bringt
Die Unglückſelge in ihr Schlafgemach.

(Ab mit den Uebrigen Großes Getümmel.)

Hofmarſchall.

Was ſoll man denken? Als ich die Prinzeſſinn
In meinen Armen fing, da riß mir was
Hier das Jabot von Kanten ganz in Stücke.
Wars Schmuck? Wars eine Nadel? Sonderbar!
Und unſer Theodor? — Wo blieb er denn?

Limoſin.

Als wenn der Kopf ihm brennte, lief er fort.
Bei alle dem ein wunderbarer Hof.

Olivarez.

Ich reiſe ab, mir widert alles hier.

(alle gehen ab.)

---

## Vierte Scene.

(Zimmer.)

---

Herbert, Lady Herbert, Theodor in einem Armſtuhl, mit herunterhängenden Haaren.

Herbert.

Nein, ärger ſtets und ärger wird der Schimpf,
Am Hof, im ganzen Land, im Volk bekannt,

Der Gaſſen Sprichwort, Bildchen ausgeboten
Mit ſeines Namens Unterſchrift und Wappen,
Das alles, fühl' ich, giebt den lezten Stoß,
Das Hohngelach' iſt nun mein Grabgeläut. —
Da ſitzt die Mißgeburt, ganz unbekümmert,
Verwegen recht, als müßt' es nur ſo ſeyn.

Theodor.

Das Schlimmſte iſt ja nun auch überſtanden;
Ich hatte klug den Schaden erſt verſteckt,
Das war umſonſt: nun weiß es denn die Welt;
Was iſt es weiter? Das nur bleibt mein Vorſatz,
Vor Aepfeln hab' ich Abſcheu, unausſprechlich,
Und keiner ſoll mir je die Zunge netzen. —
Doch iſt ja Hoffnung von dem fremden Doktor —
Fällt das Gewächs erſt ab, iſts nur wie Fabel.

L. Herbert.

Doch das wird nie, ach! das wird nie geſchehn.

Theodor.

So läßt man's ſtehn, und einſt nach meinem Tod
Kömmt's zum andern Geweih ins Jagdſchloß 'naus.

Ein Diener kommt.

Diener.

Da draußen iſt ein Menſch, der mit eur Gnaden
Gern ſprechen möchte, der —

Theodor.

Nun, der? Was, der?

Diener.

Der ehemal'ge Dietrich, mit Verlaub,
Doch jezt iſt er ein Narr und Haſenfuß.

Theodor.

Was gehts Dich an?

Diener.

Ich denke nur, Hanswürſte —
Es ſchickt ſich nicht, daß ſie ins Zimmer kommen.

Theodor.

Laß ihn herein, und ohne Handwerksneid!

(Diener ab.)

Herbert.

Und wieder neue Fratzen? Immerdar
Vertreibſt du mich. Ich mag nichts ſehn und hören.

(geht ab.)

Theodor.

Kurios! Nicht ſprechen dürfen, wie ich mag,
Mit Narren nicht verkehren, Hörner nicht,
Einfälle haben nicht zu dürfen, nichts!
Als ging nicht alles nur auf meine Koſten.

Dietrich kommt als Harlekin.

Theodor. Was willſt Du, Menſch?

Dietrich. Der Doktor ſchickt mich, mein neuer Herr, er hat nicht Zeit zu kommen, er dreht Pillen, und er läßt ſagen, die Cur könnte auch ohne ihn verrichtet werden.

Theodor. So? Mir kanns Recht ſeyn. Nun, die Cur?

Dietrich. Ich ſoll ſie verrichten.

Theodor. Du? So ſchnell biſt Du zum Doktor geworden?

Dietrich. Ihr müßt mir aber verſprechen, daß ihr mich, wenn die Cur anſchlägt, wieder in Eure Dienſte nehmen wolle, ſonſt fange ich ſie gar nicht an.

Theodor. Das kann ich Dir leicht verſprechen, denn Du Pinſel wirſt doch nichts ausrich-

ten können. Wie ſoll Dir denn die Kunſt ſo ſchnell gekommen ſeyn? Der Habit kanns doch nicht allein thun.

Dietrich. Dann ſollt ihr mir mein Geld herausgeben, das ich an Euch zu fordern habe.

Theodor. Wenns ſeyn muß.

Dietrich. So eßt denn dieſe vier Pillen, eine nach der andern, und ihr ſeyd ſo wohlgeſtalt, wie ihr nur je geweſen ſeyd.

Theodor. Gieb. Eins, — noch ändert ſich nichts, — zwei, — ſacht, mir deucht, es fängt an zu wackeln, das Weſen, — drei — vier — ſeht, Frau Mutter, da fallen die verdammten Stuhlbeine herunter, als wenn ſie nie meine leiblichen Glieder geweſen wären. (Er klingelt, ein Diener kommt.) Da, nehmt das Zeug, ſchmeißt es gleich ins Feuer, daß kein Span übrig bleibt, und wer von dem dummen Weſen noch ſpricht, nur mukſt, der hat es mit mir zu thun. (Diener ab.)

Dietrich. Gottlob, nun bin ich doch wieder in Eurem Dienſt!

Theodor. Nein, Freund, ſieh, die Sproſſen ſind zwar glatt vom Kopf herunter, das kommt aber von des Doktors Medizin, dazu haſt Du nichts gethan. Das fehlte noch, daß die Leute von uns ſagten: Das ſind ſie beide, die transformirten; wie der Herr, ſo der Knecht; ſage mir, mit wem Du umgehſt; gleich und gleich; wie der Prieſter intonirt, ſo ſchließt der Küſter; wie man in den Wald hineinſchreit, und dergleichen verfluchte Sprichwörter mehr. Wenn ich einmal aus dem Lande gehe, oder verreiſe, dann könnt' es ſich eher paſſen, bis dahin, mein guter Dietrich, muß

ich mich Deiner immer ſchämen. — Kommt, Frau Mutter, ich will mich dem Vater zeigen, nun wird er an meinem Kopf nichts mehr auszuſetzen haben. (ſie gehn.)

Dietrich. Und ich bin ſo desperat, daß ich mich aufhängen möchte, wenn ſich das für einen Harlekin irgend ſchickte. (geht ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Pallaſt.)

---

König. Raimund.

König. Und wird er kommen?

Raymund. Er hat es verſprochen, wollte ſich aber nur ungern dazu verſtehn.

König. Welche Hoffnungen ſchöpft ihr?

Raymund. Mein König, der Menſch hat ganz das Weſen eines gemeinen Marktſchreiers, indeß wohnt die Kunſt oft in niedrigen Hütten und verſchmäht den edlen Wohnſitz; ſein äußeres Gebäude verräth keinen edlen Gaſt, aber freilich liebt die Weisheit zuweilen das Inkognito.

Dietrich. (draußen.) Ich muß hinein, ich bin an des Königs Majeſtät von meinem Herrn abgeſchickt, und kein Menſch ſoll mich zurück halten.

König. Was iſt das für ein Geſchrei.

Dietrich tritt herein.

Dietrich. Da wär' ich, furchtbarſter Herr

König, die Leute draußen haben wenig Ceremoniel, daß ſie unſer eins nicht durchlaſſen wollen.

König. Welche Erſcheinung! Welche Tracht! Was willſt Du?

Dietrich. Mein Herr, der Doktor iſt draußen, und will vorgelaſſen werden.

König. So geht ihm geſchwind entgegen, mein Freund, laßt ihn ſchwören, dann unterrichtet ihn von dem Zuſtand der Krankheit, und führt ihn herein. (Raymund geht ab.) — Wie? Einen Narren hält Dein Herr, wie die gemeinen Quackſalber?

Dietrich. Ja, er will es nicht anders. Er ſagt, ſo gehörte ſichs, ſo brauchten die Doktoren nicht ſelbſt die Narren zu ſpielen, und ſeine Einrichtung ſey eine gute alte Sitte, da hat er mich dazu genommen, — und ich, — ach, du lieber Himmel — ich —

König. Warum weinſt Du?

Dietrich. Mir gehn immer die Augen über, daß ich ſoll den luſtigen Patron vorſtellen, ich war dazu nicht geboren, Majeſtät, mein Schickſal war ein beſſeres, da ich noch die Ehre hatte, Eur Majeſtät einen Becher vorzuſetzen, als ich beim Herrn Andaloſia in Dienſten war. — Seitdem — (weinend) ach! habe ich große und ſonderbare Schickſale erlebt — ich war indeß — doch, davon hat mich mein jetziger Herr, der berühmte Doktor, kurirt, — nun muß ich mit Pritſche und Jacke drunten auf den Markt Späße machen, indeſſen der große Laborant ſeine Medikamente präparirt — und, habe ich nicht genug Leute herbei gelockt, lachen ſie nicht brav und kaufen tüchtig, bin ich

nicht witzig und ſpaßhaft geweſen, — o Majeſtät, ſo giebt es nachher gewichtige Schläge, — und, wie kann man wohl zu allen Zeiten ſchalkhaft und ſcherzhaft ſeyn? — Und noch dazu, da mich immer eine Gänſehaut überläuft, ſo wie ich nur ſeine Naſe gewahr werde.

König. Du dauerſt mich.

Dietrich. Bedanke mich der hohen Ehre. — Mein einziger Troſt iſt, daß ich auch wohl bald das Kurren von ihm weg haben werde.

König. Du?

Dietrich. Ja, es iſt gar nicht ſchwer. Heut ſchickte er mich zu meinem vorigen Herrn, dem Herrn Theodor, der doch die großen Hörner hatte, ach! ihre Majeſtät, es war ein reſpektabler Anblick — er ſaß damit in ſeinem Großvaterſtuhl, als wenn er die ganze Welt regieren wollte — Nun gut! mein Herr Großnaſe hatte mir nur vier Pillen, wie die Brodkügelchen mitgegeben, die verſchluckte mein Bel zu Babel, da thats ihm einen Ruck im Gehirn, krack! und das Geweih rappelte herunter, ſo nett, als wenn einer im Kegelſpiel alle neune wirft. Es ſcheint, wie es Fieber- und Gichtdoktoren giebt, ſo iſt der ein rechter ausgelernter Horndoktor; er hat die Kunſt wohl in Paris gelernt.

König. Gewiß?

Dietrich. Es fehlt ihm gar nicht; eins, zwei, drei, ſchießen ſie herunter, daß es nur eine Luſt iſt: ich habs an mir ſelbſt erlebt.

Raymund tritt mit Andaloſia ein.

Andaloſia. O Majesté, leg mir thänigſt unter zu Dero Füß', daß die groſe Gnad' und Herablaſſung hab', ſich unterdeß mit meine Narr' zu entretenir. — Du, Arlequin, geh indeß auf mein Theatre, amuſir mein Publikum, und verkauf von die koſtbare Eſſenz und Arcana, bis ich hinkomme.

Dietrich. Majeſtät, da haben wirs! Wie ich geſagt habe. (geht ab.)

König. Euer Narr, Herr Doktor, hat, ohne es zu wollen, mir Troſt eingeſprochen, denn er erzählte mir, daß der ſonderbare Fall, den ihr jezt kennt, auch ſchon vorgekommen iſt und daß ihr ſichre und ſchleunige Hülfe dagegen wißt.

Andaloſia. Wollen hoffe, erhabene Majesté, hoffe, die Sache, oder die maladie mit die cornes iſt gar ſchiedlich unter, — ſo ſeyn etlich, die ſitzen locker, hänge nicht mit Gemüth und entrailles zuſammen, andre ſeyn verſteckt, eingehakt tief tief im inner Mechanisme des Leibes und Seele, wachſe auch wohl nach, wenn mit Flächlichobrigkeit kurirt werde, oder von Stümper, die meyn orne ſey corne, — ja, votre serviteur, messieurs! da ſteckt die Knote, iſt groſſe Unterſchied zwiſchen Horn von Büffel und Hirſch und Bock und Unicorne. Denn ich muß habe die Ehre, Majesté zu ſagen, mein Syſtem iſt nicht der Syſtem von meine Herren College, die ſpreche meiſt wie blinde Huhn von die Farbe. Ich weiß nicht, ob Majesté ſich genug intereſſir für Systême de

la nature, um mein Doktrin zu folge, und mich nicht zu finde ennuyant.

Raymund. Gewiß nicht, denn Seine Majeſtät ergötzt ſich ſelbſt an der Chemie und deren Geheimniſſen, und laborirt fleißig mit mir.

Andaloſia. Ah! tant mieux, an die Gelehrte iſt gut predige. Ich ſage ſo: nix iſt in die ganze Natur, was nicht entſtünde aus die Moral; verſtehn Sie mir: es iſt alles eins mit die Moral, was wir gewöhnlich den Physique nennen. Kann ich an ein Menſch Fehler und Laſter abgewöhne, ſchaffe ich ihm Krankheit aus dem Leibe, und wieder, kann ich ſein Leib ein Gebrechen, ein Schaden wegkurire, wird auch der Seele ausgebeſſert. Par exemple, es war vor einige Jahre, als der Duc d'Orleans kriegte geſchenkt aus der Niederland ein Monſtrum, war ein ſogenannt Meerwunder, ein wilde Menſch, in der See gefangen, hatte Schuppen am Leibe und auch espèce von Floßfeder, konnte natürlich nicht ſpreck, war brutal und ohne Manier. Ich weiß nicht, ob Sire ſchon Umgang und connoissance mit einem Meerwunder gehabt hat.

König. Niemalen.

Andaloſia. Schade, c'est bien intéressant ſich zu verſetzen in der Seele von einem ſolchen Creatur. Gut alſo: Monseigneur le Duc d'Orleans erzeigt ſie mir die Gnade, zu ſeyn von meine Freunde, läßt ſie mich invitir zu ſich, wie mein gut monstre mit ſeine Fiſchſchuppe in die Stube auf und ab promenir. Ich ſehe ihm an, fühle ihm an ſeine Puls; nu, der ſchlägt à la manière von die wüſte See; ſeh an ſeine Blick, daß ſich

aus die Machine noch was machen läßt. Fragt mir der Erzog, ob ſey der Beſtie zu kurir, oder zu Menſchen zu mache. Je reponds: Monseigneur, es ſeyn nicht bloß der Sache, daß es dem Monsieur sauvage fehle an der education et Manières, die Hauptſache ſeyn die Schuppe und Floßfeder, kriegen wir ihm die aus das Leib, kriege wir auch die Meergedanke aus ſeine Kop. Sire, was wollen ihr ſagen? Ich nehme mein Meerwunder in die Lehr, purgir ihm, laß Ader, er muß Eſſenz und erweichende Mittel nehme, die alle gegen die See-education und, wie ſag ich, Fiſcheität, (vous comprenez!) arbeite, in ſechs Wochen, le voila, iſt er fertig, keine Schupp und keine Floßfeder an ihm zu ſehn, und wenn mans wollt aufwiege mit Gold, wie ich ihm präſentir; er wird in eine andre Habit gethan, wird nun an ein Philosophe gegeben und maintenant, Sire, iſt derſelbe im Gefolg des Duc d'Orleans, als eine von ſeine Freund, ſpricht Politik, iſt galant, nimmt Taback und macht Schulde, als wie ein homme comme il faut. Was ſagen zu ſolcher Cur, Sire?

König. Ich bin erſtaunt.

Andaloſia. So, um auf mein vorigen propos zu kommen, will ich ſagen, iſt es immer eine ganz andre Sache, wovon ſolche Hornen herkömmlich ſeyn, dann ſie ſeyn qualités der Seele, eine vis occulta, die in das Körperlichkeit ſeine Viſite macht, weil ſie zu ſtark überhand genommen, und Harmonie geſtört hat. Majesté hat meine kleine Hanswurſt geſehn, hatte ſie gekriegt von Stehle und Schelmerei, war leicht kurirt,

auch Monsieur Theodoſius der Große hier vom Hofe, ſeine Horn waren vom Uebermaß von Grobheit und Mangel an education und galanterie. die ſaßen auch nicht feſt; und wenn nun, wie ich hoffe, bei gnädiger Princesse auch aus kleine Unart erwachſen ſind, wolle wir ſie bald wieder herunter ſchaffe.

Margarethe kömmt.

Margarethe. Die gnädige Prinzeſſin iſt jezt wach, und bittet den Herrn Doktor herein zu kommen.

Andaloſia. Iſt vielleicht die Kammerfrau von die gnädige princesse?

Raymund. Ja, Herr Doktor.

Andaloſia. Ah, mon enfant, alte Perſon, komm Du mal her! Liebſt Du Deine princesse, biſt Du ihr fidèle und kannſt thun was um ihr? —

Margarethe. Ach, Herr Doktor, wenn ich ſie mit meinem Leben, mit meinem Blute wieder herſtellen könnte, es ſollte mir nichts zu theuer ſeyn.

Andaloſia. Bon, das trifft ſich gut, Du kannſt etwas Solides zu ihre Beſte ausrichten. Es iſt vor alle Ding nothwendig, daß über die Horn (wie ſag ich?) ein Futteral, ein Paar Strümpfe oder Hoſen gezogen werde, die ſie immer warm halte, um ſie zu erweiche, daß muß nu ſeyn von eine Creatur, das viel um die Prinzeß geweſen, und das die Prinzeß liebt, ſonſt nuzt es nichts, bitte alſo ihre Majesté, ſie wolle die gute Alte

gleich laß' maſſakrir, um von ihre Fell die chausſure zu machen.

Margarethe. Das fehlte noch, Herr Quackſalber! Seht doch! Mein Fell! Ihr mögt mir der rechte ſeyn! Mein Fell! Nein, ſo iſt es nicht gewettet, Herr Marktſchreier.

Andaloſia. Alſo will ſich nicht aufopfern für Freundinn? Fi donc! Wie beſchämt Euch Oreste et Pylade, Damon et Pythias, in der alt Fabel und Mythologie. Hat die Prinzeß keine Katz, oder Hund, oder ſo was, das ſie viel um ſich gehabt und geliebt?

Margarethe. Den Affen, den Narciß müßten wir nehmen, den liebt ſie am meiſten.

Andaloſia. Bon, da ihr das gute Werk nicht thun wollt, ſo ſey es denn die Aff, kommt beides auf eins hinaus. Laßt gleich die Sache machen, alte lieblos Perſon.

Margarethe. Der Scharfrichter fehlte hier noch mit ſeinem Ebräiſchen Kauderwelſch. (ab.)

König. Wollen wir meine Tochter beſuchen?

Andaloſia. Steh zu Befehl: bin begierig, die Kranke zu ſehn. (gehn ab.)

## Sechſte Scene.

(Zimmer.)

---

Lady Herbert, Theodor.

L. Herbert.

Du biſt gefühllos, Stein und ohne Herz,
Daß keine Thräne fließt des Vaters Tod,
Den Gram um Dich mit in die Grube ſtieß.
Was ſchelt' ich, Aermſte, Dich! Jezt fühl ich erſt,
Nun ich ihm nicht mehr Liebe kann erweiſen,
Wie gut er war, wie aller Tugend reich,
Daß ich ihn auch in mancher Stunde kränkte.
Doch ohne Vorſatz. Ja, ſo iſt der Menſch,
Wir ſchätzen nur des Lebens höchſte Güter,
Wenn ſie auf immer uns entriſſen ſind.
Jezt kenn ich ihn und auch den herben Schmerz,
Der mit mir treu aushalten wird zum Grabe.

Theodor.

Gebt Euch zur Ruh, ihr habt ja mich noch, Mutter.
Seht nur, ich traure, was ich immer kann,
Nur heucheln mag ich nicht; wohl war er gut,
Der ſeelge Herr, doch wies im Leben geht,
Auch voller Grillen, Vorurtheil und Launen,
Er meint es gut mit mir, doch hat er nicht
Mit der Moral, Hofmeiſtern, Beſſerwiſſen,
Und ſeinen feinen Sitten, halb zu Tode
Wenn ich recht froh mich fühlte, mich gequält?
Das geht mit ihm nun auch zu Grabe, Mutter,
Denn das leid' ich von Euch auf keinen Fall.
Nun haben wir ja auch die Hochzeit vor uns,
Denn endlich wird die Lady Dorothea

Vernünftig, und erkennt, wie ich ſie liebe,
Seht, ſo kommt Troſt und Luſt zu Leid, wie immer.

L. Herbert.

So wollen wir den Abgeſchiedenen
Zur lezten Ruheſtätte ſtill geleiten. (gehn ab).

---

## Siebente Scene.

(Zimmer der Prinzeſſin.)

---

Agrippina, im Lehnſeſſel ſchlafend, Andaloſia ſizt auf der andern Seite.

Andaloſia.

Sie ſchläft. — Ob ſie den Säckel bei ſich hat?
Der Vater, alle, haben ſie verlaſſen.
Mein Auge irrt von allen Seiten um,
Vortheil erſpähend; — ob die Thür ich ſchließe?
Dann mit Gewalt mein Eigenthum ihr nehme?
Still! Thor! verdirb nicht ſelbſt durch leere Hitze,
Was du bis jezt mit Klugheit durchgeführt. —
Wie? Seh ich recht? Im Winkel dort den Hut,
Vergeſſen, nichts geachtet unter Tand?
Still! leiſen, leiſen Schrittes nah ich Dir, —
Nun biſt Du wieder mein, Du trauter Schatz,
Nun wird mir auch das Schwerſte ſelbſt gelingen,
Schon fühl ich mich ſo leicht, ſo heiter, wie
Der Vogel, der durch blaue Lüfte ſchwimmt —
Ja ſchlummre nur, bald iſt die Strafe da.

Agrippina.

Wie iſt mir wohl! Ich hatte ſchöne Träume,

Geneſen ſah ich mich. — Viel Dank, Herr Doktor,
Mir iſt nach eurem Mittel ſchon viel beſſer.

Andaloſia.

Erlauben Hoheit etwas nachzuſehn, —
Schau, wahrlich, da iſt ſchon die Horn viel weicher,
Bald nehm' ſie ab, verſchwinden peu à peu.
Mais, ma princesse, erlaub, gerad heraus
Zu ſpreck, wie Arzt und confesseur ſtets ſollten:
Die Wurzel ſtecke tief, ſehr tief hinunter,
Und ſchöne Dame muß (das kann ich merke)
In ihre kleine Herz viel Bosheit, Tücke,
Und Schadenfreude ſitzen hab, hat wohl
An die Amants und Herrn ſchon manchen Poſſen
Geſpielt mit Muthwill, denn die Horn beweiſen
Gar große, groß malice; comprenez vous?

Agrippina.

O helft mir, Liebſter, nur von dieſem Scheuſal,
So will ich ſtill und ſanft auf immer werden,
Der Hochmuth, Neid und Eigennutz ſey fern,
Nur, liebſter Doktor, endet ſchnell die Cur,
Und fordert dann zum Lohn, ſo viel ihr wollt.

Andaloſia.

Madam, das menſchlich Herz iſt närriſch Kauz,
Sind die Patient recht krank und miſerabel,
Verſprechen ſie dem med'cin goldne Berge;
Sind ſie geſund, — iſt alle Wort vergeſſen,
Dann hat Natur geholfen, aus die Berge
Kriecht dann zum Lohn ein klein souris heraus.

Agrippina.

Mich ſollſt du anders kennen lernen, Freund,
Nur eile Dich, daß ich geſund mich ſehe.

Andaloſia.

Ma belle princesse, es fehlt mir jetzt am Beſten,

Helas! Medikament ſind ausgegangen,
Hab' ſie verbraucht für meine kleine Narr
Und Eure große Narr, Herr Theodor;
Dacht' nicht, daß hier in London epidemiſch
Die ſeltne maladie geworden wäre.
Nun muß ich erſt ein kleine Urlaub bitte
Auf fünf, ſechs Monat, denk' ich, wenigſtens,
Um in Tirol, Dalmatien, in Sizil,
Die Simpla aufzuſuch, ſie dann zu miſche.

Agrippina.

Und hier im großen London wäre keine
Der großen Apotheken mit verſehn?

Andaloſia.

Ah oui, sans doute, mais ſeyn fürchterlich theuer,
Seyn ärger als die Juifs, et moi, bin arm,
Das ſehn wohl Majesté, und brauchte doch,
In London hier Dukaten wohl drei tauſend,
Die ſpar' ich, wenn ich ſelbſt die Dinge ſuch!

Agrippina.

Tritt her an dieſen Tiſch, ich zähl ſie auf.

Andaloſia.

So viel baar Geld hat Majesté bei ſich?

Agrippina.

Sey unbekümmert, aus dem Säckel hier —

Andaloſia (ſetzt ſchnell den Wünſchhut auf und umfaßt ſie.)

Nun ſchnell nach Irlands nackten Wüſtenein!

(Beide verſchwinden.)

## Achte Scene.

Andaloſia mit Agrippina ſchnell herein.

Agrippina.
Weh mir! zum zweitenmal ſo grauſen Schreck!

Andaloſia (wirft die Verkleidung ab.)
Erkennſt Du mich, Verruchte? Dieſesmal
Wird nicht mein Leichtſinn, ſchwachgemuthe Rührung
Dich meiner Rach' und Deiner Straf entreißen.
Zuerſt denn! (zieht ein Meſſer.)

Agrippina (kniet.)
Weh! O theurer, edler Mann!
O Du Verehrter, Unbegreiflicher,
Nur meines Lebens, meiner Ehre ſchone.

Andaloſia.
Ich bin kein Mörder, nur mein Eigenthum,
Um das ich viel erduldet, ſey mir wieder.
(er ſchneidet den Säckel ab.)
Ich halte Dich in meinen Händen! ja,
Die Liſt gelang, die Feindinn liegt im Staube.
Was ſag' ich Dir, Du wandelbar Verſtellte?
Nein, zittre nicht, Du biſt bei mir geſichert,
So ferne der Begier, als wenn in heilger
Klauſur Dich ſtrenge Kloſtermauern hielten.
O ſteh, ſteh auf, mir ekelt dieſe Stellung;
Darf ſo die Königstochter ſich erniedern?
Von Ehre ſprachſt Du? O Ihr Unbeſcholtnen,
Hoffärthigen, von Hochmuth Aufgeſchwellten,
Ihr brüſtet Euch mit leerem Wort und Klang,
Sinnloſes Schellenläuten Euer Prunk:
Ihr seht verſchmähend auf die Armen hin,
Die, von der Kraft der Göttinn überwältigt,

Im Arm des Liebſten aller Welt vergeſſen,
Und mit dem Theuerſten ihn gern beglücken;
Ihr niedern Buhlerinnen ſchmäht und läſtert,
Und ſolltet ſtill dehmüthig hier verehren,
Daß Herzen ganz und voll ſich dem ergeben,
Dem ſie allmächtig Liebe unterwirft;
Ihr Ehrenvollen, Hochgeſtellten, Reinen,
Die Ihr noch ſchlimmer als die Sklavinn ſeyd,
Die öffentlich mit ihren Reizen wuchert,
Denn Ihr verkauft um ſchnöden Sold das Höchſte,
Des Herzens Herzen, Wahrheit, Liebe, Treue,
Den Stolz, der nur den Menſchen macht zum
Menſchen.
Was könnte Dich gefährden? Jenes heilge
Jungfrauenthum des Herzens, jene Süße
Der Kinderunſchuld, Deiner Liebe Blüthe,
Haſt Du für alle Ewigkeit dem Teufel,
Dem ſchmutzigſten des Geizes baar verkauft.
Drum blitzte falſche Liebe dieſes Auge,
Die holden Pfänder, die die Seelen knüpfen
In Lieb' und Andacht, Schwur, Bekenntniß, Flehn,
Sie, alle gleich dem Heer verruchter Räuber,
Entſprangen aus dem Wahrſam ſchöner Lippen.
Ich Blöder, ſah' die Brandmal nicht und Ketten!
Ja Deine Küſſe blühten buhleriſch
Wie giftge Roſen mir, das Auge weinte
Die Lügen-Thränen, die dem Liebenden
Im Wonneſchmerz den Himmel nieder ziehn. —
Und alle die Entheiligung — warum?
Um ſchödes Gold! Nur darum wurden alle
Empfindungen der Seeligkeit verrathen,
Elyſium zur ſchmutzgen Winkelgaſſe,
Die Götter all in Kuppler umgemarktet.

Dann wurde dem Bethörten Hohn und Lachen
Auf ſeinem armen Wege nachgeſandt;
Indeſſen ich, verſchmäht, betrogen, abſeits
Zur Armuth mich, zur Reue wenden mußte,
Und gern noch Glück und Leben opferte
(Auch wenn mich Dein Beſitz niemals beglückt)
Daß Wort und Blick nur nicht betrogen hätten,
Das als das Bitterſte im Schmerz empfindend,
Daß ich geliebt, wo ich verachten mußte.
Wo willſt Du Worte finden, wo die Lüge,
(Die fernſte taugt Dir nicht) dies abzuläugnen?

Agrippina.

Noch einmal werf' ich mich vor Dir zur Erde,
Nur flehen kann ich, nimmer mich entſchuld'gen.
Dein iſt das Recht, Du haſt mich ſo beſiegt,
Daß mir die Kraft zum Leben ſelbſt ermangelt,
So ſticht mir jedes Wort ins Herz ein Meſſer,
Was mein Gewiſſen dunkel mir und leiſe
Oft zugeflüſtert, ach, die bittre Reue,
Die ich betäubte, haſt Du nun erweckt,
Daß ihre Stimme laut und lauter mahnt,
Und mich ihr grauſer Donnerton betäubt.
Ach, Andaloſia, nicht fleh' ich Dir
Um meinethalb, weil ich die Königstochter,
Daß Du mich achten möchteſt, ehren, ſchonen,
Nein, bei Dir ſelbſt, bei dem Gefühl im Buſen,
Das einſt geliebt die tief Unwürdige,
Bei Deinem eignen Werth beſchwör' ich Dich,
Entweihe nicht das Herz, das mir geſchlagen,
Wirf mich nicht hart der öden Wildniß zu,
Dem Wahnſinn, Thieren, noch der Krankheit Graun!
Nein, Du erbarmſt Dich, denn Du biſt es noch,
Des Auge Lieb' und Sehnſucht auf mich blickte.

Andaloſia.
Elende, woran mahnſt Du mich? Dies Wort,
Es könnte wetzen meine Grauſamkeit.
Doch nein, Dir ſei Verzeihung, doch auch Strafe,
Du ſollſt jetzt nicht zurück zu Deinen Eltern —

Agrippina.
Ich will es nicht, ich mag den Hof, die Stadt
Nicht wieder ſehn, ſo lang' ich mir ein Scheuſal,
Den Feinden Hohn, dem Volk Gelächter bin.

Andaloſia.
Ja, dies Gefühl ſey jetzt noch Deine Qual,
Doch werd' ich Deiner nicht vergeſſen, werde
Den Zauber dann Dir löſen, wie ich kann.
Schau dort hinab, in jener Felſenbucht
Liegt einſam und verſteckt ein armes Kloſter
Von frommen Nonnen, allem abgeſchieden
Sehn ſie nicht Stadt, noch Dorf, noch Menſchen je,
Denn keine Straße führt durch dieſe Schluchten,
Nur gegen über ſich und fern erhaben
Auf dürren Klippen zwiſchen dunklem Wald
Des heiligen Patrizius Fegefeuer;
Hier ſollſt Du büßen und bereuend wohnen,
Daß Deine beßre Seele auferwache;
Dann führ' ich Dich nach ein'ger Zeit zurück,
Und Du wirſt mir des Geiſtes Heilung danken.

Agrippina.
Ich danke Dir ſchon jetzt, wohlthätger Freund,
Daß Böſes Du mit Gutem willſt vergelten,
Hier, fern von Menſchen, lern' ich bald mich finden.

Andaloſia.
So folge mir, das Kloſter iſt nicht weit.
(ſie gehn ab.)

## Neunte Scene.

(Kloſter. Sprachzimmer.)

---

Aebtiſſinn, Nonnen.

Aebtiſſinn.

Ja, meine Kinder, immer dringender
Wird unſre Noth und Hülfe ſeh ich nicht,
Wenn ſie der Herr uns nicht in Gnaden ſendet:
Des Landes Theurung und des Jahres Mißwachs,
Der Brand der unſre Speicher aufgezehrt
Und ſchnell vernichtete den ſchmalen Vorrath;
Kein Reiſender der hieher Opfer brächte;
Die Felſen trennen uns von aller Welt,
Die wüſte Einſamkeit verſcheucht die Menſchen;
Der Biſchof iſt, Ihr wißt es, ſelbſt bedrängt: —
So weiß ich denn nicht Hülfe, Rath, noch Rettung.

Die Pförtnerinn tritt herein.

Pförtnerinn.

Ein fremder Herr will Euer Gnaden ſprechen.

Aebtiſſinn.

Entfernt Euch, meine Kinder. — Laß ihn ein.

Die Nonnen gehn ab, Andaloſia kömmt.

Andaloſia.

Hochwürdge Frau, verzeiht dem Weltlichen,
Ders wagt, die fromme Einſamkeit zu ſtören,
Im Namen einer Armen tret' ich ein,
Die Euren Troſt begehrt und eine Zelle,
Um abgeſchieden ſich und Gott zu leben.

Aebtiſſinn.

Mein edler Herr, Ihr ſeht ein armes Kloſter,

Das Mißwachs, Unglück, Brand, noch ärmer machten,
Wir, ſelbſt der Wohlthat dürftig, können nicht,
Wie unſer Herz gebeut, Almoſen ſpenden.

Andaloſia.

Reich iſt die Jungfrau und von edlem Stamm,
Sie ſchätzt es Glück genug, in Eurem Schutz
Nur Monden hier zu ſeyn, und da ſie ſchon
Die Kunde Eurer Leiden hat vernommen,
So ſendet ſie Euch hier tauſend Guineen.

Aebtiſſinn.

Die Hülfe kommt uns wie vom Himmel ſelbſt.
Doch wird das zarte Bild die Einſamkeit
In früher Jugend auch ertragen können?

Andaloſia.

Sie ſucht die fern' und abgeſchiedne Ruhe,
Denn wie ſie auch mit Schönheit iſt geſchmückt,
Entſtellen doch zwei Hörner wunderbar
Die edle Stirne, ſo daß ſie ſich ſcheut
Den Menſchen zu begegnen, darum fleht ſie,
Daß ſie verſchweigen darf der Eltern Namen,
Verhüllt gehn, daß ihr Niemand läſtig falle,
Wenn ſie nicht ſelbſt entgegen geht den Schweſtern,
Im Kloſter und der Kirche, wie im Garten.

Aebtiſſinn.

Sehr gern iſt alles ihr von mir gewährt.

Andaloſia.

So tretet ein, verehrte Agrippina.

Agrippina kömmt.

Aebtiſſinn.

Wohlthäterinn des Hauſes, ſeyd willkommen,
Naht freundlich uns, ſucht Euch die Zelle ſelbſt,

Die ihr bewohnen wollt, befehlt, wie alles
Gehalten werde, daß Ihr gern hier weilt.

Agrippina.

Ich hoffe, Troſt ſoll mir die Stille geben. —
Nicht ganz, mein Freund, vergeßt mich in der Ferne.

Andaloſia.

Ich denke Euer, ſo gehabt Euch wohl. (Geht ab.)

Aebtiſſinn.

Faßt nun Vertrauen, vielgeliebte Tochter,
Zu mir bejahrten Frau, die Euch ſo freundlich
Empfangen möchte wie ein holdes Kind.
Hinein geht und erfriſcht Euch von der Reiſe,
Dann ruht am hellſten Ort, am freundlichſten,
Des wir uns nur in unſern Mauern freun.

Agrippina.

Vielleicht kann ich an Eurem Buſen weinen!
(ſie gehn ab.)

---

## Zehnte Scene.

(Cypern. Zimmer.)

---

Daniel, Benjamin.

Daniel. Unbegreiflich und wundervoll! Nun iſt der Herr Andaloſia ſchon zum zweitenmale ſo plötzlich da, als wenn er vom Monde herunter gefallen wäre; kein Menſch denkt an nichts weniger, als an ihn, und er ſteht mitten unter uns. Haſt Du denn gar nichts hören können, junger Menſch?

Benjamin. Er hat ſich gleich mit ſeinem Bruder Ampedo eingeſchloſſen und eingeriegelt.

Da-

Daniel. Ob er denn diesmal auch wieder ſo auf und davon ſeyn wird, daß man nicht weiß wo er hin geſtoben oder geflogen iſt, der Sauſewind?

Benjamin. Da kommen ſie.

Ampedo und Andaloſia kommen.

Andaloſia.

Nun, Freunde, richtet gleich die Tafel prächtig zu,
Den beſten Wein! Sucht aus der Garderobe
Für mich die reichſten Kleider! Wo es fehlt,
Da kauft, — nur ſchnell! — ich will ſogleich nach Tiſch,
Wie er uns einlud, hin zum jungen König.
(die Diener ab.)
Ja, Bruder, nun ſoll erſt die Luſt beginnen,
Nun ich mit vielen Schmerzen Klugheit lernte.
So nimm nun, Beſter, beide Kleinod' hin,
Sie kommen Dir jetzt zu nach langer Zeit,
Behalte ſie, ſo lang' Du irgend magſt,
Fürs erſte bleib' ich hier im Vaterland.

Ampedo.

Nein, Bruder, alles, was Du mir erzählt,
Die Noth, die Angſt, die mancherlei Gefahren,
Die Du und auch mein Vater habt erduldet
Um dieſen Säckel, macht ihn mir zum Graun,
Ergötze Dich mit ihm, ſo viel Du magſt,
Ich will ihn nie in meine Hände nehmen:
Auch hab' ich eingeſehn, daß ich des Golds
Niemals bei unſerm Schatz ermangeln kann,
Drum ſchiens mir klug gethan, dem Königs
Das große Darlehn willig hinzugeben.

Andaloſia.

Sehr weislich.

Ampedo.

Ja, er iſt ſeitdem ſo freundlich,
Wie nur ſein Vorfahr gegen unſern Vater;
Schutz gilt oft mehr als volle Beutel Goldes.

Andaloſia.

Mein Bruder hat an Weisheit zugenommen.

Ampedo.

Die Langeweile; darum bin ich froh
Den lieben Hut nun wieder hier zu haben,
Um meinen alten Spaß mit ihm zu treiben.

Andaloſia.

Was macht denn unſer Oheim, Limoſin?

Ampedo.

Weißt Du das nicht? Der iſt nach England hin,
Um die Prinzeß zu freyn für unſern König.

Andaloſia.

Ei! So? Da kommt mir ein Gedanke. — Bruder
Doch das hat noch ein Weilchen Zeit — Du leihſt
Mir doch gewiß den Hut zum zweitenmal
Zu guter Abſicht.

Ampedo.

Ja, wenn ich Dir traute.

Andaloſia.

Nicht jetzt, nicht bald, vielleicht —

Ampedo.

Jetzt laß uns eſſen,
Und aller Noth und Plane ganz vergeſſen.

(gehn ab.)

# Fünfter Akt.

## Erſte Scene.

(Pallaſt)

König von Cypern, Ampedo, Andaloſia.

König.

Wie dank' ich Eure Freundſchaft Euch, Ihr Edlen!
Ich habe nichts, das Euch belohnen könnte,
Will ich mit Euch mich meſſen, bin ich arm.
Du, Andaloſia, haſt ſeit ſieben Monden
Geſtrebt für mich, und ſieh die ſchönſte Braut
Sie tritt nun heut auf dies beglückte Ufer.
Ihr theilt mir Euren Schatz, wie einem Bruder,
Daß ich die Schuld vom Vater mir vererbt,
Dem Spend' und Wohlthun Strafe ward und Plage,
Nun tilgen, meinen Freunden nützen kann,
Daß ich mit Pracht, wie es dem Kön'ge ziemt,
Der holden Fürſtinn heut entgegen gehe:
Ja, ew'gen Dank Euch, Theuren, Euch, dem Seegen
Des Lands, den Freunden aller Guten, mir
Des Herzens Nächſten; alſo bleibt mir ſtets,
Und ſinnt auf Möglichkeiten, meinen Dank
Durch mehr als nacktes Wort Euch anzuſagen.

Andaloſia.

Wie fühl' ich mich beglückt, wenn Ihr, mein König,
Mich würdigt, mich als Freund zu Euch zu heben.

König.

Verweile, Andaloſia, denn ich gehe
Mich umzukleiden, um mit Dir und andern
Der Edelſten der holden Fremdlingin
Entgegen bis zum Ankerplatz zu reiten.
(ab.)

Andaloſia.

Du willſt uns nicht begleiten, Ampedo?

Ampedo.

Nein, Bruder, ich verweil' im ſtillen Hauſe;
Dies Lärmen, dieſer Auflauf, Schrein des Volks,
Das Tummeln dieſer Reiter, dieſes Drängen,
Wo jeder eilt, die Eitelkeit zu zeigen,
Iſt nicht für mich und macht mich nur betrübt.
Dann drängt ſich mir des Lebens Nichtigkeit
So recht ins innre Herz, wenn ich dies Jauchzen,
Den Krampf der Freude ſeh' der trunknen Menge,
Die niemals um ſich weiß, und dies bedarf,
Des Lebens trüben Sumpf in Fluß zu bringen.

Andaloſia.

Ich kenne Dich nicht mehr, Du biſt verwandelt,
Und Deine Weisheit wird Melankolie.

Ampedo.

Laß auch von dieſem eitlen Prahlen, Bruder,
Warum willſt Du durch Pracht und frevlen Aufwand,
Thöricht Verſchwenden, der gemeinen Seelen
Ergrimmten böſen Neid auf Dich erregen?
Obs gut gethan, daß Du die Fürſtinn auch,
Die Du gekränkt, was ſie wohl nie vergißt,
Als Königinn hieher bringſt, ſteht zu zweifeln;

Zwar haſt Du ſie geheilt, haſt ſie durch Zauber
Dem väterlichen Hof zurück gebracht,
Haſt ihre Neigung dann zu unſerm König,
Des königlichen Herrn zu ihr geweckt,
Du ſchenkteſt ihrem Stolz die Königskrone,
Ihm wendeſt Du die reiche Mitgift zu;
Allein —

Andaloſia.

Sey ohne Sorgen, liebſter Freund,
Ihr Unglück und die lange Einſamkeit
Hat ſie verwandelt ganz, ſie fühlt durch Dank
Und Freundſchaft mir auf immer ſich verbunden.
Mit Thränen ſchwur am heiligen Altar
Sie feierlich, mir alles zu vergeſſen,
Auch nie ein Wort von dieſem Zauberſäckel
Den Lippen unbedacht entfliehn zu laſſen;
Wir ſind geſichert, glücklicher als je.

Ampedo.

Es ſey, doch weiß ich nicht welch bange Furcht,
Welch trübes Ahnden meiner ſich bemeiſtert,
Ich zittre jedem Laut, weiß nicht warum,
Und eben dies macht mich nur ängſtlicher.

Der König kömmt angekeidet zurück.

König.

Jetzt kommt, mein liebſter Freund, ſo Arm in Arm
Laßt uns der ſchönen Braut entgegen eilen. —
Ihr geht nicht mit uns, wie ich höre, Freund?

Ampedo

Ich wünſche meinem König alles Glück,
Doch paßt nicht mein Humor in dies Getümmel.

König.

Auf Wiederſehn alſo bei unſerm Feſt.

(ab mit Andaloſia.)

Ampedo.

Wo ich viel wen'ger noch erſcheinen werde. —
Ich muß den Doktor fragen, was mir fehlt,
Denn ſo iſt mir im Leben nicht geweſen;
Es iſt doch pur unmöglich, daß der Aufwand
Von Kleidern, Schmuck, das Silber- Goldgeſchirr,
Die blankgezäumten Pferde, all die Pracht,
Die aufgeputzten Tafeln, das Turniren
Und Stechen, und die koſtbarlichen Preiſe,
Daß alles dies nur Albernheiten wären,
Das Leben ſelber nur ein ſchaaler Traum:
Nein, unſer Dokter ſoll mir was verſchreiben,
Daß anders wieder mir die Welt erſcheine.

(geht ab.)

---

## Zweite Scene.

(Marktplatz.)

Volk, von allen Ständen und Altern, Diener um Weinfäſſer die allen zu trinken geben, aufgehäufte Speiſen, alles im Jubel.

1. Mann. Habt Ihr ſie wegreiten ſehn, die Herren? Unſern gnädigſten König, und den jungen, lieben, freigebigen, prächtigen Andaloſia?

2. Mann. Ja wohl, das war ein Zug! Die Pferde, die Decken, die Kleider, die Diener! Man kann durch die Welt reiſen, und ſieht ſo was nicht wieder.

3. Mann. Unſer König kommt doch nicht

gegen den Andaloſia, der iſt doch die wahre ausgefütterte gediegene Pracht, ſelber nach Fleiſchergewicht, und ohne alle Beilage.

2. Mann. Was der wieder ſchwatzt! Sein Bruder, der Duckmäuſer Ampedo, der iſt wie ſeine Beilage anzuſehn.

1. Mann. Auf den laß' ich nichts kommen; das iſt ein guter, lieber, ſtiller Herr, der kein Waſſer trübt und kein Kind beleidigt. Auch wohlthätig gegen die Armen.

2. Mann. Hat ſich was von Wohlthat: führt nicht der alte Spitzbube, der Daniel, Caſſe und Rechnung, der möchte lieber noch von den Armen nehmen, als ihnen geben.

Vierter. Scheltet mir den Daniel nicht; es iſt wahr, er iſt ein Halunke, aber er ſieht bei Gelegenheit doch auch durch die Finger.

Zweiter. Gut, bei Deinen Lieferungen? Du nimmſt die Hälfte zu viel, der Herr muß das vierfache bezahlen, und Du quittirſt nachher alles in allem.

Vierter. Wenn ich nicht mehr bedächte, — es iſt nur, daß es heut einen Feſttag vorſtellen ſoll, — und es ſchickte ſich nicht, wenn die neue Königinn ſo in unſre Prügelei hinein ritte —

Erſter. Narren allzuſammen, ſeyd ruhig und vergnügt darüber, daß wir ſo reiche Herrn in unſrer Stadt haben, die brav aufgehn laſſen und die Rechnungen des Bürgers nicht ſo genau durchſehn. Seht da kommt der liebe Herr Ampedo aus dem Pallaſt.

Ampedo tritt auf.

Viele. (laut rufend) Es lebe der Herr Ampedo! Hoch!

Andre. Und der Herr Andaloſia!

Ampedo.

Was giebts? Was ſoll denn dies Geſchrei, Ihr Freunde?

Dritter.

O gnädger Herr, ſoll ſich das Volk nicht freun?
Hat Euer theurer goldener Herr Bruder
Der Stadtgemeinde nicht ein ganzes Schiff
Von Malvaſier und andern edlen Weinen
Geſchenkt? Daß nun die lieben durſtgen Seelen
Das koſtbare Gewächs wie Waſſer ſaufen?
Sind drüber nicht ſchon jetzt am frühen Tage
Betrunken viele, daß ſie dort die Sonne
Für Vollmond halten? Speiſt er nicht mit Kuchen,
Geflügel und Confect, Trüffelpaſteten,
Hier den gemeinſten wie den reichſten Bürger?

Ampedo.

O ja, ich weiß, mein Bruder iſt ein Narr.

Ein Betrunkener (taumelt heran.)

Narr? Andaloſia? Gotts Sakrament
Den hau' ich ja — ja ſo, Ihr ſeyds, Herr Ampel,
Das iſt Eur Glück, ſonſt ſolltet Ihr mal ſehn,
Wie Euch der Kopf in Scherben ſollte fliegen.

Zweiter.

Hat er nicht alle Armuth heut gekleidet,
Und reich beſchenkt, damit die Königin

Nur Freude ſäh in unſrer ganzen Stadt?
Hat er nicht auf dem Weg, den ſie ſoll reiten
Auf mehr als tauſend Schritt die Purpurdecken
Von Sammt gebreitet, die er dann dem Volk
Preis geben will? Habt ihr die Bühnen nicht
Geſehn, die Gold und Seide glänzen, wo
Turnir und Stechen wird gehalten werden,
Umhängt mit Silberzindel?

Alle.

Darum hoch!
Herr Andaloſia hoch und Ampedo!

Ampedo.

Nicht wahr, wenn Ihr Euch an mich machen dürftet,
Die Kehle ab mir ſchneiden und Euch dann
In alle meine Koſtbarkeiten theilen,
Ihr würdet froher noch und lauter brüllen?

Zweiter Betrunkener.

Ja, hol mich, Herr, da ſprecht ihr reine Wahrheit.
Ei, Satan! woher habt ihr dieſen ſchönen
Und ausgeſchält ausbündigen Gedanken?

Erſter Betrunkener.

Wofür ſieht uns Herr Ampedo denn an?
Für Meuchelmörder? Wie darf er uns denn
Die Reden bieten? — Warum räſonniren
Auf unſern Andaloſia? Der mehr
Als Cäſar iſt und Alexander magnus?
Was ſchimpft er denn auf unſern Ampedo?
Was gehts ihn an, daß der ein Gimpel iſt?
Herr, ins drei Teufels Namen, er muß wiſſen —

Ampedo.

Ich gehe ſchon, mein guter edler Freund. (geht ab.)

Erſter Bürger.

Das ſäuft ſich um Verſtand und Aug' und Ohr.
(Trompeter.)

Alle.

Sie kommen! ha! ſie kommen! laßt uns gehn!
Bis vor das Thor zum mindeſten entgegen!
Das klingt ins Herz! Und horch! die Glocken läuten!

Erſter Mann.

Nun, Brüder, Freunde, haltet Euch gerade.
Reſpekt nun vor der hohen Herrſchaft! Hört,
Um Gottes willen torkelt nicht! Hübſch ehrbar?
Betragt Euch edel, menſchlich, nicht wie Säue
Sonſt leidet die Reputation der Stadt.

Volk.

Entgegen! Hoch! Die Kön'gin lebe! Hoch!
(Alle mit Jauchzen und Getümmel ab.)

---

## Dritte Scene.

(Zimmer.)

---

Daniel, allein.

Daniel. Nun hab' ich einmal das Regiment allein, die Diener ſind fort, Herr Ampedo iſt im Walde, ich will heute mein Geld abzählen. Was will denn zu mir? Herein, nur herein; das kann die Thür nicht finden, es muß fremd ſeyn.

Dietrich kömmt.

Daniel. Dietrich! Sehn Dich meine Au-

gen einmal wieder? Herzenskind, es iſt ja eine Ewigkeit, daß ich nichts von Dir gehört habe.

Dietrich. O lieber, lieber alter Vater —

Daniel. Verſchnaufe Dich, Junge, ſammle Dich; — ſieh, das kann ordentlich weinen, das hab' ich nie möglich machen können. Dietrich, die Thränen ſollen Dir baares Geld eintragen, denn ſo gerührt, wie jezt, bin ich in meinem Leben nicht geweſen.

Dietrich. Ach, lieber Vater, man bleibt doch am Ende ein Menſch, wenn man auch ganz unmenſchliche Schickſale erlebt hat.

Daniel. Setz Dich. Da, trink. Haſt Du viel erlebt? Mit wem kommſt Du?

Dietrich. Mit einem Grafen Theodor; der bringt die Königinn her.

Daniel. Bleib jezt hier im Hauſe, es iſt für alle Fälle beſſer. — Nun erzähle.

Dietrich. Von meinem Herrn Andaloſia ging ich weg, als er alles durchgebracht hatte.

Daniel. Das weiß ich von ihm ſelbſt.

Dietrich. Ich kam zu dem Grafen Theodor, der mir ſchon lange gut war. Aber es war nicht ſo, wie ich gehofft hatte, der Herr war geizig, ſah ſelbſt nach allem, und mein Bischen, was ich mir erſpart hatte, mußte ich ihm auch geben, es mir aufzuheben, wie er ſagte. Ich ſolls noch wieder kriegen.

Daniel. Dummkopf! Wars viel?

Dietrich. Doch an zweitauſend Goldſtücke, die nach unſerm Gelde mehr als viertauſend Dukaten machen.

Daniel. Teufel! Und der ſaubre Graf iſt jezt hier?

Dietrich. Als Geſandter; jezt könnt' er bezahlen, denn ſein Vater iſt geſtorben, und er hat eine reiche Frau geheirathet.

Daniel. Wart, hinter den will ich mich machen, ich verſtehs; mit Winſeln und Grobheit; mich einem ſeiner Freunde entdecken und laut heulen, ihn in Geſellſchaften mahnen und ſo weiter. Es ſoll ſchon gehn. Nun?

Dietrich. Ach, nun muß ich weinen, — ſeht, ich verliebte mich, und meine Geliebte war meine Braut, konnte mich aber nicht ausſtehen, alſo, natürlich wie wir uns auch einmal ſtritten, faßt ſie mich beim Kopfe und zwei ſtarke lange Hörner ſchießen mir aus der Stirne vor.

Daniel. Was?

Dietrich. Wie ihr mir geweiſſagt hattet, daß es ſo in unſrer Familie läge, nur daß ſie bei mir doch wirklich hervorkamen.

Daniel. Narr, vor der Hochzeit?

Dietrich. Natürlich, ſie wollte mich ja nicht haben. Wie ich nun böſe wurde, und in die Thür gerieth, mußte mich ihr Liebhaber losſägen, ich ſchlief ein und wurde geknebelt, bei Nacht und Nebel fortgeſchafft, — ach! ach! — und nun zeigten ſie mich für Geld in Flecken und Dörfern, und endlich auch in London ſelbſt.

Daniel. Wer denn?

Dietrich. Denkt nur, wie fürchterlich; meine Braut und ihr Liebſter. Ich paſſirte nemlich für eine Waldgottheit von der griechiſchen Kirche.

Zum Glück kam ein Menſch mit einer langen Naſe, der gab mir Pillen ein, und die Hörner fielen ab.

Daniel. Dietrich! Dietrich! Daß du drauſſen in der Welt ein Windbeutel geworden biſt, dagegen hätt' ich nicht ſo viel, aber daß Du Deinem eigenen Vater den Hals ſo voll lügſt, und gleich in der erſten Rührung, das iſt ſündlich.

Dietrich. Fragt doch den Grafen Theodor, wenn ihr mir nicht glauben wollt, der hat mich ſo geſehn und viele Millionen Menſchen, — und da, hier ſind ja die nemlichen Hörner noch, die ich zum ewigen Angedenken für Kind und Kindeskind aufheben will.

Daniel. Zeig. Das wären alſo zwei Stücke von meinem leiblichen Sohn, Bein von ſeinem Bein geweſen?

Dietrich. Nach meiner Cur wollte mich Graf Theodor nicht wieder in Dienſte nehmen, weil er ſich meiner ſchämte, er hatte aber ſelbſt Hörner, trotz dem Beſten, bis ich ihn davon kurirte: nun hatt' ich keinen Groſchen, denn noch andre tauſend Goldſtücke, die ich verſteckt hielt, waren mir von meiner Braut geſtohlen; nun nahm mich der rothe Doktor zu ſich, ich mußte aber Hanswurſt werden.

Daniel. Sohn, was erleb ich an Dir?

Dietrich. Vater, das war ein Dienſt, daß ich gern wieder Waldteufel geworden wäre. Faſten und Schläge, und wieder Schläge und Faſten, dabei Narrenpoſſen machen und ſpringen und Geſichter ſchneiden, und witzig ſeyn; und daß ich meinen Herrn kurirte und mit Königen umging, machte die Sache um nichts beſſer. Mit einem male war

der Rothnaſige weg, als wenn er gen Himmel gefahren wäre; nun war ich kein Hanswurſt mehr, ſondern ein Bettler. Endlich erbarmte ſich Herr Theodor, und hat mich für die Koſt und ohne Lohn mit auf die Reiſe genommen, und nun bin ich hier.

Daniel. Deine Erzählung iſt zwar etwas konfuſe, aber ich ſehe doch, daß ſich die Welt ſeit meiner Jugend ſehr muß verändert haben; denn ſo was war damals nicht möglich. — Nein, Sohn, dagegen hab' ich einen andern Lebenswandel geführt. Was wirſt Du ſagen? Ich habe in meinen alten Tagen noch wieder geheirathet; aber auch welche Frau! Eine Fremde, die mir ein fünf tauſend Dukaten zugebracht hat; doch iſt das nur das Wenigſte. Sohn, ich dachte, ich könnte zuſammen raffen, erſparen, erkneifen, mit Rechnungen umgehn, den Herrſchaften was vormachen, — aber ein unſchuldiges dummes Kind war ich, und habe von neuem in die Lehre gehn müſſen. — Frau! Komm doch heraus, mein lieber, mein einziger Sohn iſt angekommen.

Bertha tritt herein, ſie und Dietrich fahren vor einander zurück.

Bertha. Welches Schickſal!

Dietrich. Es iſt die Möglichkeit!

Daniel. Nun? Was ſoll das? Sohn, umarme die Stiefmutter; Frau, ſey zärtlich wie gegen einen Sohn.

Dietrich. Papa — Vater — Alter, — das iſt ja dieſelbe, meine vorige Geliebte, — die mich für Geld hat ſehn laſſen, — davon hat ſie ja das

viele Geld; es iſt Blutgeld, Papa, aus meiner Seele heraus gepreßt.

Daniel. Alſo iſt die ganze Geſchichte doch ſo wahr?

Bertha. Verzeihung, lieber Alter, ich wurde dazu von meinem vorigen Manne verführt; vergieb mir, lieber Sohn; der böſe Menſch iſt dafür auch auf der See geſtorben.

Daniel. Vertragt Euch, umarmt Euch, alles vergeben und vergeſſen, im Grunde iſt doch auch nichts Böſes dabei; was ich habe, Dietrich, erbſt du ja doch einmal alles. Sorgt nur, daß die dumme Geſchichte nicht unter die Leute kommt, damit ſie uns nicht auslachen.

Bertha. Ja, mein guter Dietrich, ich will immer eine liebevolle Mutter gegen Dich ſeyn.

Dietrich. Und ich ein folgſamer Sohn. Seht, es iſt im Grunde ſo beſſer, Frau Mutter, denn nun bin ich ſicher vor Euch, da ihr einmal Inklinationen habt, die dem Manne Schaden bringen. Vater, ihr ſeyd, glaub ich, zu alt, bei Euch wächſt wohl nichts mehr?

Daniel. Deine Mutter iſt jezt die Tugend ſelbſt, und ich kann ſicher ſeyn.

Bertha. Du wirſt mich kennen und ehren lernen.

Benjamin kommt herein.

Benjamin. O Herr Daniel, was habt Ihr verſäumt! Das war ein Aufzug! Und nun das Stechen und Turniren, und die Preiſe, und die Ritter, und das Jubeln des Volks —

Daniel. Nun, nun, — da iſt mein Sohn von ſeinen Reiſen wieder gekommen. —

Benjamin. Gehorſamer Diener. — Und, Frau, die Damen hättet Ihr ſehn ſollen, und wie Herr Andaloſia um alle her iſt; und dann iſt da ein Engliſcher Graf, er ſtottert, der hat den höchſten Preis gewonnen, aber ſie ſagten alle, es wäre nur eine Artigkeit des Königs gegen die Königinn und die Engländer, Herr Andaloſia hätte den Preis erhalten ſollen, der verdiente ihn, und das Volk brachte ihm ein Vivat, und der andre Herr fing an Reden herauszuwürgen, und da lachten alle. O das hättet Ihr ſehn ſollen, und die Pracht, und die Pferde —

Daniel. Fang nur nicht wieder von vorn an. Wir müſſen nun Dietrichs wegen eine andre Wirthſchaft machen. Frau, richte alles mit Benjamin ein, ich komme gleich mit Dietrich nach, ich will erſt nur mit ihm in Geſchäften zum Herrn Theodor gehn.

Bertha. Komm, Benjamin, hurtig. Adieu indeſſen, Dietrich. (Geht mit Benjamin ab.)

Dietrich. Vater, nehmt Euch vor Benjamin in Acht, wegen der Familien-Krankheit.

Daniel. Mein Benjamin ſollte ſo an mir handeln? Meine liebe Frau? Nein, Sohn, mach Dir keine unnütze Grillen. (gehn ab.)

---

Vier-

## Vierte Scene.

(Garten.)

---

Der König, Agrippina, Andaloſia.

König.

Wie freu' ich mich, daß ihr dem Sinn gebietet,
Und nicht allein dem Blut und Zorn vergönnt
Das Wort zu führen: edel nenn' ich den,
Der auch im Recht den Eifer zügeln kann,
Noch edler den, der um der Freunde Willen
Sich ſeines Rechtes ſelbſt entäußern mag,
Er hat den Gegner und auch ſich beſiegt.

Andaloſia.

Mein edler Herr, Ihr rechnet viel zu hoch
Den leichten Sinn, der gern dem Mann verzeiht,
Der immer nur der Leidenſchaft gehorcht,
Glaubt mir, er weiß nur ſelten, was er ſpricht,
Er findet nie das Wort, das er bedarf,
So muß er nehmen, was ſich im Gedränge
Zuerſt der ungelenken Zunge bietet:
Auch hat er kein ſo rohes Wort geſprochen,
Das nicht der Edelmann vergeſſen dürfte.

Agrippina.

Das Volk war Zeuge, Andaloſia,
Daß Ihr den erſten Preis und Dank verdientet,
Man zweifelt nicht, wer von der edlen Jugend
Der beſte Ritter ſey in jeder Uebung,
Daß dies durch lauten allgemeinen Zuruf,
Daß Euch der Vorzug von den Damen all,
Ja ſelbſt von ſeiner Gattin Dorothea
Einſtimmig ward erkannt, das war es, was

Sein ungebändigt Herz nicht tragen konnte,
Denn eitel iſt er, wie die Häßlichen;
Je mehr er dieſe Schwäche hehlen will,
So mehr drängt ſie ſich jedem Auge vor.

Andaloſia.

Holdſelge Fürſtinn, wie mein Alter wächſt,
(Wenn meiner Jugend Ihr dies Wort vergönnt)
Erſcheinen mir der Ritterſpiele Kunſt,
Der Roſſe Tummeln, Ring- und Lanzenſtechen,
Die Uebungen, die ſonſt wohl alle Stunden,
Und ganz den jungen Sinn gefangen nahmen
Geringer; giebt es Augenblicke doch,
Wo ich mich ſtill verwundre, wie mein Leben
Sich widmen konnte dieſem leichten Tand;
Die trübe Stimmung zwar verſchwindet mir
Schnell, wie ſie kam, im fröhlichen Getümmel,
Doch kehrt ſie wieder, weilet gaſtlich länger;
Und bald hat wohl des Ernſtes dunkle Wolke
Mein Innres, ſtill anwachſend, überſchattet.
Drum gönn ich ihm den Ruhm: geſchah es nicht,
Euch, theure Fürſtinn, wie die Sitte heiſcht,
Mit Lanzenkampf und Spielen zu begrüßen,
Trat ich ihm nie als Nebenbuhl entgegen.

König.

Ich ſuche nochmals Euren Gegner auf,
Und führ ihn her, daß er ſich Euch verſöhne.
Kein Groll ſoll dieſer ſchönen Tage Glanz
Und dieſer Feſte Heiterkeit mir trüben,
Will nicht der rohe eigenſinnige Mann
Vernehmen was Vernunft und Sitte ſprechen,
So ſoll er fühlen, daß ich König bin,
Und Ihr mein Freund, der nächſte meinem Herzen.

(Geht ab.)

Agrippina.

Ihr ſchlagt die Augen nieder, edler Ritter,
Oft trifft mein Blick in Euren Blick des Mißtrauns,
Ihr meidet meine Gegenwart, warum?

Andaloſia.

Muß ich vor Euch nicht mit Beſchämung ſtehn,
Mir ſtets bewußt, wie tief ich euch verlezt?
So wie ein Morgentraum fiel von der Seele
Die irre Blendung, und ich fühle klar,
Wie tief ich mich und Euren Werth verkannt;
Nun peinigt mich die Sorge, Euer Herz
Verachte mich, da mich die ſtille Ahndung
Oft überſchleicht, ich müßte mich verachten;
Dann ruft mein Genius: Wie? dieſes Bild,
Vermochteſt Du mit Rache zu verfolgen?
Ihr habt verziehn, ich kann mir nicht verzeihn.

Agrippina.

Ich hör' Euch mit Betrübniß und mit Freude,
Ich ſehe nun, daß Ihr mich achten könnt.
Iſt Blendwerk nicht und Rauſch der Jugend Zeit?
Wir ſchmeicheln uns mit Trefflichkeit, und irren,
Wir zürnen uns, und irren wiederum:
Sind wir wahrhaft erwacht, ſo ſey vergeſſen
Der wilde Fiebertraum der kranken Nacht.
Drum kränke mich der Argwohn nicht, ich könne
In Rache, die nur kleinen Seelen ziemt,
Euch ſelbſt und Eures Reichthums Heimlichkeit
Verrathen Euren Feinden.

Andaloſia.

Das iſts nicht,
Was ſtets mein Herz mit Sorg und Gram erfüllt;
Daß ich vergeſſen konnte, was Ihr ſeyd
Daß ich ſo mein Gefühl vernichten konnte.

Agrippina.

So knüpfe denn Vertraun erneut und ſtärker
Nur unſre Freundſchaft feſt und immer feſter,
Entweicht in dunkeln Stunden Muth und Glaube,
So rettet Euch mit Zuverſicht zu mir.

Andaloſia.

Welch eine Ausſicht ſchließt Dein ſchöner Mund
Auf Freundſchaft, Glück, Vertraun holdſelig auf!

## Der König kommt mit Theodor und Dorothea.

König.

Hier, theurer Freund, naht Euch Graf Theodor,
Er fühlt, daß nur ein Mißverſtand Euch trennte:
Graf Andaloſia kennt Euren Werth;
Umarmt Euch herzlich und im Freundesdruck
Verſiegelt dieſen Bund, der mich beglückt,
Und werft den Zwiſt tief in den Schooß des Meers.

Andaloſia.

Wenn meine Jugend unbedacht geirrt,
So ſeht Ihr nach als Freund, ich habe nie
Euch, edler Herr, und Euren Werth verkannt.

Theodor.

Das ſag' ich auch, konträr, ihr ſeyd mir lieb;
Was thuts ſo groß, daß ihr mal Flauſen macht?
Es iſt die Art des Südlands, ſpaßhaft ſeyn:
Ich hab' Euch ja in London ſchon gekannt;
Kurios, wenn mans nicht endlich lernen ſollte
Freundlich zu ſeyn mit Leuten, die fatal:
Doch geht das Euch nichts an, mein liebſter Graf,
Ich dachte jezt an Menſchen dort in London,
Man ſchlägt den Sack und meint doch nur den Eſel.

König.

Sehr wahr, mein Lieber, folgt uns Andaloſia,
Ihr müßt die Bilder ſehn, dort aufgeſtellt.

(Ab mit Agrippina und Andaloſia.)

Dorothea.

Tief, tief beſchämt bin ich in Eurer Seele;
Iſt das die Art, dem Edlen zu erwiedern?
Der ſich verläugnet, ſelbſt ſich Unrecht giebt,
Da ihr ihn grob und roh beleidigtet?
Verachten muß er Euch, die Frau beklagen,
Die ſolchem Ungethüm verbunden iſt.

Theodor.

Papa iſt todt, nun hofmeiſtert wer anders.
Frau, wißt, ich bin nun alt und groß genug,
Mir ſelber mein Gewiſſen auszukämmen
Wenns Noth thut. Ja, der junge Naſeweis,
Nicht wahr, der ſtünd' Euch beſſer an zum Mann?

Dorothea.

Ja, glücklich wär, ich ſag' es unverholen,
Das Mädchen, der er ſich ergeben wollte,
Die Zier, die Schönheit, Anmuth und Gewandtheit,
Der feine Sinn und leichte Scherz und Witz —

Theodor.

Potz Schwatzen! Wie 'ne aufgezogne Schleuſe
L[illegible]ſt nun und ſprudelt das Lobpreiſen her —
Seyds wohl ſchon wieder ſatt, mit glatter Stirn
Mich laufen ſehn? Ihr denkt wohl ſchon daran
Mich neu zu equipiren, daß ich kann
Im Saal die Lichter ohne Stock anzünden,
Kronleuchter niederreißen? Sind wir nun,
Wie Ihr verlangtet, nicht recht weit gereiſt?
Wir geben Geld aus, mehr als ich nur habe,
Ich thu, was ich nur denke, daß es paßt,

Und immer kann ich nicht das Rechte treffen.
Nicht wahr? 'nen Stein am Hals und ſo ins Meer,
Daß mich die Fiſch und Seegethiere fräßen,
Dann wär' ich angenehm und kompläſant?

Dorothea.

Auf ſolche Pöbelreden kann ich nur
Durch Schweigen und Entfernung Euch erwiedern.
(geht ab.)

Theodor.

Hm! Pöbel? Ja, das iſt ſolch liebes Wort,
Ein Abgrund alles dort hineinzuwerfen,
Was unſern Hochmuth wohl inkommodirt.
Wills mir auch angewöhnen: gut für Pöbel!
Der Pöbel denkt ſo! Sprecht Ihr mit dem Pöbel?
Dergleichen fehlt mir noch im Hausbedarf. —
Doch darin hat ſie Recht, es mangelt Geld,
Die Reiſ' hieher war auch nur Zufallsſache,
Italien hat ſie drüber nicht geſehn,
Wie ich ihr doch verſprochen. Ja, verdammt,
Sie braucht zu viel, das Geld iſt ziemlich rar,
Im Grunde bin ich auch ein geizger Hund. —
Ich ſpräche gern den Andaloſia an —
Doch deſſen: „kamt Ihr geſtern" — „nächſtens wohl" —
Et cetera iſt mir in'n Tod verhaßt;
Man bringt 'nen friſchen graden Wunſch ins Haus,
Und muß als Leichnam ihn zurücke ſchleppen, —
Auch hab' ich mich jezt mit dem Narrn gezankt,
Und alſo — jezt erleb ichs an mir ſelbſt,
Daß Stimmungen im beſten Menſchen ſind,
In denen unſre Engliſchen Highwaymen
Uns ganz natürlich dünken. Geld muß ſeyn,
Sonſt ſieht ſie mich nie wieder freundlich an,

Verliebt bin ich, und fehlt es ihr zu ſehr,
Kriegt der da einen Stein bei mir im Brett.

Limoſin kömmt.

Limoſin.
So ſpekulirend, lieber Einſiedler?

Theodor.
Man muß wohl ſpekuliren. Seyd Ihr nie
Tiefſinnig, wenn das Geld Euch ausgegangen?

Limoſin.
Nein, Beſter, denn ſeit vierzig runden Jahren
Bin ich in dem Syſteme eingewohnt,
Da ſtuzt man nicht mehr, findet es alltäglich.

Theodor.
Das lern ich nimmermehr. — Sagt mal, mein Freund,
Würd' mir vielleicht der Andaloſia helfen?

Limoſin.
Der thut es nicht, bin ich ſein Oheim doch,
Und nie hab' ich nur einen kleinen Thaler
Loseiſen können vom erfrornen Filz,
Wo es nicht Prahlen gilt, da giebt er nicht.

Theodor.
Ein ſchändlicher, verdammlicher Charakter.

Limoſin.
Dazu habt Ihr Euch kürzlich erſt entzweit,
Da könnt Ihr Ehren halb ihn nicht anſprechen.

Theodor.
Wohl habt Ihr recht, das will ſich nicht recht paſſen.

Limoſin.
Ihr ſeyd von ihm beleidigt und gekränkt,
Ihr, Graf, der beßre Mann, der junge Fant

Schlüg's Euch mit Hochmuth ab, und macht' Euch doch
Nachher zum Mährchen unſers ganzen Hofs.

Theodor.

So bräch' ich ihm den Hals.

Limoſin.

Ihr kennt ihn nicht,
Er iſt ſehr ſtark, im Land der beſte Fechter,
Und tolldreiſt ſchon von Kindesbeinen auf.

Theodor.

Das iſt ja wahre Höllenbrut.

Limoſin.

Ihr wißt
Zugleich, wie ſehr ihn unſer König liebt;
Habt Ihr den Blick vergeſſen, den beim Streit
Er auf uns beide warf?

Theodor.

Wie ein Skorpion.
So bin ich denn und bleib' auch auf dem Trocknen.

Limoſin.

Ich habe dieſen Neffen ſtets gehaßt.

Theodor.

Mein Abſcheu iſt er. Gern tränkt' ich ihm ein
Was er an mir verſchuldet, ſeinen Hohn,
Den Uebermuth, mit dem er mich beſchimpft,
Sein Prahlen, ſein Herabſehn, ſeinen Geiz;
Nun ſtellt er obenein nach meiner Frau,
Sie lächelt ihn ſchon an, ſie winken ſich, —
Höll! Element! Wie kommt man ihm nur bei?
Iſt es erlaubt, ſo beſtialiſch reich,
So ungeheuer — ei, wie ſag' ich doch?
Es fehlt ja nichts, als daß er rings umher
Die ganze Atmosphär' in Gold verwandelt —
Und ich — und ihr — todtſchlagen wär' das Beſte.

Limoſin.

Nein, mäßigt Euch, mit Hitz' und mit Gewalt
Iſt hier nichts auszurichten. Liſt! Verſtellung!
Wir legen ihm wohl einen Hinterhalt,
Doch müßt Ihr klug ſeyn, daß Verdacht uns nicht
Und die Entdeckung trifft.

Theodor.

Klug wie der Teufel.

Limoſin.

Ich wüßte wohl, wie wir ihn fangen könnten.

Theodor.

O ſagt! O ſprecht! Mir wäſſert ſchon der Mund.

Limoſin.

Er hat ein Liebchen wohnen dort im Park,
Drei Stunden von der Stadt, und reitet oft
Des Abends hin mit wenigem Gefolge,
Im Hohlweg kann man ihn bequem erlauern;
Die fremden Diener die Ihr mit gebracht
Erkennt hier Niemand, man verlarvt ſie noch,
Was ihn begleitet ſchlägt man tod, ihn ſelbſt
Schleppt man gebunden fort in dunkler Nacht.

Theodor.

Allein wohin?

Limoſin.

Fern an der Meereskuͤſte,
In Wald und Fels verſteckt, liegt mir ein Schloß,
Veraltet und Ruine, wen'ge Zimmer
Sind nur noch wohnlich, doch ein großer Thurm
Steht feſt und kann zum Kerker dienlich ſeyn.
Dahin verirrt ſich Niemand, wen'ge wiſſen
Um dies Gebäu, ich ſelbſt beſuch' es ſelten;
Ein alter Eiſenfreſſer ſitzt mir dort,
Der meinethalb wohl Rad und Galgen wagt.

Theodor.

Laßt Euch umarmen, das nenn' ich Verſtand!

Limoſin.

Wir bleiben dann hier in des Königs Nähe,
Daß man uns nicht vermißt. Er muß bekennen,
Woher der unermeßne Schatz ihm kommt.
Dann theilen wir als Brüder und als Freunde.

Theodor.

Das ſagte mir mein Herz, als ich zuerſt
Am Hof' Euch ſah, wir müßten Freunde werden.
Kommt nun zum König, zu den läpp'ſchen Feſten.

(gehn ab.)

---

## Fünfte Scene.

(Zimmer.)

---

Bertha, Benjamin.

Bertha. Mußt Du denn fort?

Benjamin. Herr Andaloſia will es, ich muß mit den Pferden vor der Stadt halten.

Bertha. Aber in ſpäter Nacht? Er geht ſeinem Vergnügen nach und kümmert ſich nicht weiter um den armen Diener.

Benjamin. Neulich ſagte er mir, dieſe Geſchichte würde bald ein Ende haben; ich glaube, er ſähe es gern, wenn ein Menſch das gute Thierchen heirathete, es würde ihm gewiß auf eine gute Ausſteuer nicht ankommen.

Bertha. Dem Herrn Benjamin ſticht der Schatz und die Mitgift wohl in die Augen? Geh, elender Menſch!

Benjamin. Wie Du nun biſt! Ich denke ja nicht daran.

Bertha. Ich würde Dir, Ehrloſer, auch die Augen auskratzen.

Daniel kömmt.

Daniel. Mach, mach daß Du fort kommſt, Benjaminchen! Andaloſia iſt ein ungeduldiger Herr, es iſt ſchon ganz finſter, und wir kriegen eine regnigte ſtürmiſche Nacht. Mein Sohn Dietrich hat den Schnupfen, Herr Ampedo iſt auch nicht wohl, der will ihn bei ſich behalten. Beſtelle das, mein Söhnchen.

(Benjamin ab)

Bertha. Es iſt doch grauſam, die Leute ſo in der finſtern Nacht herum zu jagen.

Daniel. Daran denken die Vornehmen nicht, reitet ja der Herr doch ſelber auch mit. Der fängt nun auch an, ſolider zu werden, das will mir gar nicht gefallen, er ſpricht ſchon davon, ſich einzuſchränken. — Auch etliche Bediente will er abdanken; nur will ich bitten, nicht meinen Benjamin, denn der iſt der treuſte, nützlichſte, beſte im ganzen Hauſe, und unermüdet; nicht wahr, liebe Frau?

Bertha. Der Menſch iſt gut genug.

Daniel. Aber was ſagſt Du zum Ampedo? Spricht der nicht manchmal ſo vernünftig, daß man erſtaunen muß? Das iſt bedenklich. Solche Leute leben nicht lange mehr, wenn ſie erſt verſtändig werden. — Hu! was das für ein Wetter da draußen wird! Wer heut im Zimmer ſitzen kann, der iſt geborgen.

Bertha. Der arme Benjamin.

Daniel. Nun, die Hexen, die in der Luft herum reiten, werden ihn nicht gleich davon führen.

Bertha. Ich bin verdrüßlich, ich will mich ſchlafen legen.

Daniel. Werde nicht krank, mein Mäuschen, mein Kindchen, betrübe Deinen armen Daniel nicht ſo: komm lege Dich nieder, ich will Dir die Nachtſuppe bringen, etwas Wein, ruhe aus, mein Herz.

(gehn ab.)

---

## Sechste Scene.

(Pallaſt)

---

Agrippina, Limoſin, Theodor, Gefolge.

Agrippina.

Hat Niemand Andaloſia geſehn?
Seitdem er neulich unſern Hof verließ
Wird er vermißt: nach Hauſe kam er nicht;
Iſt er verreiſt? Ein Unglück ihm begegnet?

Limoſin.

Ich hab' ihn nicht geſehn, denn ſeit dem Feſt
Verließ ich nicht den Pallaſt und den Hof.

Theodor.

Wir blieben hier in unſrer Fürſtin Nähe.

Limoſin.

Doch muß die Königinn ſich drum nicht ängſten,
Es iſt der Brüder ſonderbare Art
Oft plötzlich zu verſchwinden, Niemand weiß
Wo ſie geblieben, doch ſo unvermuthet
Sind ſie in ihrem Pallaſt wieder da.

Der König kömmt herein.

König.

Bei Gott! kenn' ich den Urheber des Frevels,
Soll meine ſchärfſte Ahndung ihn ereilen!
So eben hör' ich, daß des Freundes Diener
Im Wald erſchlagen iſt gefunden worden,
Von Andaloſia ſelbſt erfährt man nichts.

Limoſin.

Iſts möglich? Armer, unglückſelger Neffe!

König.

Nach allen Seiten ſandt' ich ſchon die Bothen,
Er iſt auf keinem ſeiner vielen Güter,
Es weiß kein Freund von ihm, wie ich auch fragte:
Soll er verloren ſeyn, wer tröſtet mich?
Graf Limoſin, Euch iſt er nah verwandt,
Vereinigt Euer Forſchen mit dem meinen;
Wer Nachricht von ihm bringt, wer ihn entdeckt,
Zurück ihn führt, ſey königlich belohnt.

Limoſin

Mein König, ſchon das Blut ruft es mir zu
Auch ohne Euer Mahnen, unermüdet
Die Spur des theuren Neffen zu verfolgen.

(geht ab.)

Theodor.

Soll mir ſo bald der neu erworbne Freund,
So grauſam aus dem Arm geriſſen werden?
Erlaubt, daß ich zugleich die Späher ſende,
Und ſelbſt umher in Wald und Felſen forſche.

(geht ab.)

Agrippina.

So traurig ſoll das ſchönſte Feſt beſchließen?

König.

Noch hoff' ich, denn ich wüßte keinen Feind

Der ihn verfolgte, der es wagen dürfte.
Vielleicht kehrt er zurück. — Doch wer erſchlug
Den Diener ihm? — Laß uns zum Garten gehn,
Auch will ich aus noch neue Bothen ſenden.
(ſie gehn ab.)

## Siebente Scene.

(Gefängniß)

Andaloſia allein.

Wo bin ich? Wie bin ich hieher gekommen?
Ich ſeh' mich zwiſchen dieſen feuchten Wänden
Und finde mich und das Verſtändniß nicht.
Wer iſts, der mich verfolgt? Und, wenn ein Feind,
Warum nicht Tod, wie meinem Diener, dort?
Ein Irrthum? Oder Plan? Wozu? Ich finde
Aus dieſem Labyrinth den Ausgang nicht. —
Es wirft das Schickſal, glaub' ich, mich hieher,
Das Daſeyn kärglich nur mit Nahrung friſtend,
Der Stunden Wechſel nur an der Gedanken
Fortgang ermeſſend, um den Blick ins Innre
Des tief verdorbnen Herzens mir zu richten,
Daß ich hier lerne, was das Leben ſey.
Wie hab' ich meine Zeit, wie meinen Geiſt,
Wie allen Reichthum, den das Glück mir gönnte,
In ſündenvoller Eitelkeit vergeudet!
Wem hat mein Daſeyn fruchtend wohlgethan?
War mein Erglänzen mehr als kalte Pracht
Des heitern Wintertages, der in Zacken
Gefrornen Eiſes blitzt in Baum und Strauch,
Liebäugelnd mit der ſtarren todten Erde,

Indeß ohnmächt'ger Mücken nicht'ger Schwarm
Im kalten Strahl ein kurzes Stündchen ſpielt,
Wie nachgeträumter Sommer? War der Landmann,
Deß ſaurer Schweiß ihm ſeine Nahrung ſchuf,
Nicht beſſer, reicher, glücklicher als ich?
Dem Sohn vererbt er nur die kleine Summe,
Fleiß und Gerechtigkeit: auf den Beſitz
Der eng gezog'nen Gränzen läßt der Himmel
Mit allen Seegenskräften ſich hernieder,
Und blüht Geſundheit aus der Enkel Glück.
Indeſſen ich, ein weſenlos Geſpenſt,
Umzieh' wie nicht'ge ſchwache Frühlingsfäden,
Die jeder Windhauch wirft, und meine Gaben
Wie ungreifbarer Schaum des Golds zerflattern.
Und Du, Du wagteſt es, mit wildem Sinn
Der Liebſten Bild mit Strenge zu verfolgen,
Verachtung ihr zu bieten, wie Apoſtel
Ihr Buße, Demuth, Beß'rung predigend?
Du dünkteſt Dich mit reichem Geiſt geſchmückt,
Und ſpielteſt luſterfüllt das Abentheuer.
Und nun? — Geſteh es Dir, Du liebſt ſie noch:
Geſteh' es Dir, ſie hätte Dich geliebt,
Wärſt Du mit ſehnſuchtsvollem, liebeſchwangern
Gemüth und Herz entgegen ihr getreten.
Sie fühlte Deine nicht'ge Eitelkeit —
Da ſetzte ſie der Larve Larv' entgegen —
Zwei Todte ſpielten die Lebendigen; —
Nun wär' ich glücklich, hätt' ich Glück verdient.
Die Kraft der Liebe, wenn ſie würdig uns
Für ihren Dienſt befunden, hätte wohl
Die Hinderniſſe all hinweg gehoben.
Doch nun — da ſtehſt Du vor der nackten Mauer
Des Lebens, die ſich weit und weiter dehnt,

Der Blick auf Gärten, auf die freie Landſchaft
Dir ſtets gehemmt, und Angſt an Deiner Seite.

Barnabas tritt ein mit Brod und Waſſer.

Andaloſia.

Da kommt mein ſtummer melankolſcher Pfleger,
Die karge ungewohnte Nahrung reichend. —
Mein Freund, ermuth'ge Dich und laß mich los,
Du kennſt mich nicht, doch ſicher meinen Namen,
Man nennt mich nur den reichen Andaloſia,
Begehre, was Du willſt, für Deinen Dienſt. —
Du ſchüttelſt? Glaube mir, ich bin im Stande,
Den kühnſten Traum im Lohn zu übertreffen,
Ein Landgut ſey das Deine, liebſt Du Gold,
Ein Regen ſoll Dich ſtrahlend überſchütten.

Barnabas.

Ich kenn Euch nicht; ja, hättet Ihr es baar,
Hier in der Hand, — doch leicht verſpricht der Menſch,
Seyd Ihr erſt draußen, lacht Ihr nur des Thoren
Der Euch geglaubt.

Andaloſia.

Geh mit nach meinem Hauſe.

Barnabas (ſchüttelt den Kopf, geht und verſchließt die Thür.)

Andaloſia.

Ich darf in ſeiner Gegenwart des Säckels
Geheime Wunderkräfte nicht erproben,
Und doch vielleicht — — welch Irrſaal hält mich feſt?
Er kehrt zurück, — ich wags auf Tod und Leben.

Limoſin tritt herein.

Andaloſia.

Mein Oheim! Ach, ein theures Angeſicht!
Ihr habt mich aufgefunden? Welche Treue!
Führt mich hinweg! Wer brachte mich hieher?
Wie freudig grüß' ich nun das Licht des Tages.

Limoſin.

Mein guter, guter Neffe, armes Kind,
Was mußt Du in der Zeit gelitten haben,
Denn Du biſt ſolches Lebens nicht gewohnt.

Andaloſia.

Laßt uns der dumpfen Kerkerluft entfliehn.

Limoſin.

Mein guter Sohn, das wird ſo ſchnell nicht gehn.

Andaloſia.

Wer darf ſein frevelnd Spiel noch mit mir treiben,
Da Ihr mich fandet, es dem König meldet,
Wenn Euer Arm vielleicht nicht ſtark genug?

Limoſin.

Mit einem Wort, mein lieber guter Sohn,
Du biſt bei mir in dieſem Thurm zu Gaſte.

Andaloſia.

Bei Euch? Ich träume doch, ich raſe nicht?

Limoſin.

Nein, junger Menſch; doch faßt Euch in Geduld —

Andaloſia.

Ihr, Oheim? Iſt es möglich? Dürft Ihrs ſagen?
Mir in die Augen blicken? Nicht verſchlingt
Die Erd' Euch, und kein Bliß fällt her vom Himmel?
Was wollt Ihr denn, was denn mit mir beginnen?

Limoſin.

Mein guter Ungeſtüm, Du wirſt ſogleich
Befreit, erfüllſt Du, was ich von Dir fordre.

Andaloſia

So nennt es denn!

Limoſin.

So harſch nicht, lieber Jüngling.
Gieb mir, woher Du Dein Vermögen ſchöpfeſt.

Andaloſia.

Nun kenn' ich Euch. Und wenn ichs Euch verweigre?

Limoſin.

Bleibſt Du in dieſem Thurm, bis Gott Dich ruft?

Andaloſia.

Gemeiner Schurke! wagſt Du Gott zu nennen,
Bei dieſem Bubenſtück?

Limoſin.

Tobt Euch nur aus.

Andaloſia.

Und wenn ich Euch erfaſſe, Euch erwürge —

Limoſin.

Draus ſtehn zwölf Knechte, wartend meines Winks,
Sie reißen Dich in Stücke.

Andaloſia.

O der Argliſt!
Verzeiht denn Oheim meinen raſchen Sinn,
Ich ſeh', ich muß mich fügen, alſo wißt:
Mein Vater hat in ſeinem großen Hauſe
Im unterſten der Keller einen Bronn,
Der iſt voll Gold, den hat er mir gelaſſen,
Man ſchöpfe nun ſo viel, ſo oft man will,
Er bleibt gefüllt. Dies Wunder ſey das Eure

Halb oder ganz, wie Ihr es wollt, drum kommt
Mit mir zur Stadt —

Limoſin.

Mein Freund, Du möchteſt wohl
Mit dieſem plumpen Mährchen Bauern täuſchen,
Doch mich nicht, Deinen Oheim. Ich kenn' das Haus,
Von oben, unten, alle Gäng' und Winkel.
Kind, ſey geſcheid, thu Dir nicht ſelbſt zu nah.

Andaloſia.

Ihr glaubt nicht, und ich ſpreche nun kein Wort.

Limoſin.

Du ſagſt mir nicht, wie es beſchaffen?

Andaloſia.

Nein!

Limoſin (öfnet eine Thür nach innen.)

Mein guter Sohn, beſinne dich, ich bitte,
Dort ſtehn die Knechte, ſieh, und auch daneben
Die Folterbank. Du haſt doch ſelbſt wohl neulich
Geſehn, wie man den Räuber inquirirte,
Daß ſeiner Glieder Bande faſt zerriſſen,
Bis er geſtand? Was war damit gewonnen?
Bekenne Du mein Freund mit ganzen Gliedern.

Andaloſia.

Ich ſchaudre, bin gefangen, ſeh' es wohl.
Doch wenn ich mich entdeckt, ſo bin ich frei?

Limoſin.

Natürlich.

Andaloſia.

Nun ſo ſcheid ich denn von Dir
Du reiche Gabe, die das Glück mir gönnte.
Es muß ſeyn, — alſo ſeys — es war ein Traum;
Bleibt mir doch Lebenskraft, Geſundheitsfülle. —

Seht, Oheim, dieſer unſcheinbare Säckel
Enthält, was nur die Habſucht wünſchen mag.

Limoſin.

Reich' her; weshalb iſt er ſo wunderbar?

Andaloſia.

Faßt nur hinein, die Hand füllt ſich mit Gold,
Und Ihr ermüdet, doch die Taſche nicht.

Limoſin.

Es iſt — ja wahrlich, diesmal ſprichſt Du wahr.

Andaloſia.

So lebt denn wohl.

Limoſin.

Wohin mein Sohn?

Andaloſia.

Nach Hauſe.

Limoſin.

Mein guter, junger, unerfahrner Menſch,
Du ſiehſt wohl ein, daß das mit Sicherheit
Und mit Vernunft unmöglich kann beſtehn.
Herbei, Ihr Knechte!

(Die Knechte treten mit Ketten herein.)

Drinnen ſchließt ihn feſt,
Daß er kein Glied bewegen kann und regen,
Der Klotz iſt da und auch die Bank von Stein!
Die Nahrung, lieber Freund, wirſt Du erhalten.

Andaloſia.

Nein, Böſewicht, Verruchter nimmermehr —

Limoſin.

Führt ihn hinweg, ich bin des Redens müde.

(er geht, die Knechte ſchleppen Andaloſia mit Gewalt nach dem innern Gemach.)

## Achte Scene.

(Zimmer.)

---

### Daniel, Dietrich.

Dietrich. Weint nicht, weint nicht ſo ſehr, lieber Vater. Wir ſind alle ſterblich.

Daniel. Aber daß ſie ſo in der Blüthe ihrer Jahre davon muſte!

Dietrich. Ja, Vater; wißt Ihr nicht? wie die Blumen des Feldes, heute Blüthe, morgen Heu; ich ſage Euch, es that's der Gram um den Benjamin.

Daniel. Das iſt wahr, ſeit dem Tage war ſie wie von ſich, nannte mich auch faſt immer Benjamin.

Dietrich. Drum iſt ſie vielleicht zur rechten Zeit geſtorben. Seht, Vater, wenn Ihr auf Eure alten Tage in das Unglück gerathen wärt.

Daniel. Haſt gewiſſermaßen Recht. Ach, lieber Gott, wenn ich noch in die Jaluſie hätte verfallen müſſen, ich hätt' es ja nicht überlebt. — Da, Dietrich, hab' ich endlich von Theodor Dein Geld bekommen.

Dietrich. Seht, das iſt doch auch ein kleiner Troſt.

Daniel. Still, da kommt unſer kranker Herr.

Ampedo kömmt.

Ampedo.

Und keine Nachricht, keine Spur und Ahndung!
Der König weinte, ſo ſehr liebt' er ihn —
Macht Feuer im Kamin, es iſt heut kalt. —

Daniel.

Ihr Gnaden, Gegentheil, recht Hundstagshitze.

Ampedo.

Mach' Feuer, ſag' ich Dir, recht ſtark, mich friert. —

Daniel.

Wie Ihr befehlt, — viel Glück zur heißen Stube —

Ampedo.

Es brennt, — nun geht, ich will alleine ſeyn.

(die Diener ab.)

Ja, Bruder, wie ich immer ahndete,
Des Säckels wegen ward Dir nachgeſtellt,
Das hat Verderben Dir und Tod gebracht.
Scheints doch, als wären tückſche Höllengeiſter
In ſeinem engen Raum gebannt, den Eigner
In Todesnoth, Verzweifelnsangſt zu reißen.
Das iſt der Seegen böſer Zauberei,
Die nichtgen Güter, die vergänglichen
Gönnt ſie uns täuſchend, das Unſterbliche,
Der theuren, theuren Seele höchſtes Kleinod,
Das einzige wahre Gut, die Seele ſelbſt,
Sie wird verſpielt den aberwitzgen Künſten.
Weh mir! daß je mein Sinn ſich ſo befleckt!
Weh mir! daß ich dem falſchen Würfelſpiel
Gefällig mich geſellte. Ja, Du Hölle,
Ihr Schlangen und Ihr grauſen Geiſterlarven,
Ich ſag' mich von Euch los, ich will befreit ſeyn. —
Hier dieſen Zauberhut — nehmt ihn zurück,
Nur weicht aus meinem Blut und Eingeweide —
Alſo zerſtück' ich und zerſchneid ich ihn,
So werf' ich in das Feuer die morſchen Trümmer,
So wend ich mich dem Himmel wieder zu. —
Nun lach' ich aller Bosheit, — kommt denn an,
Und ſucht und forſcht bei mir das Zauberſtück —

Der Eigennutz, die Habſucht kommt zu ſpåt —
Wie iſt mir? Dreht ſich Wand und Fenſter um?
Empfange, Himmel, nun die můde Seele.
(er ſtürzt vom Stuhl.)

Daniel und Dietrich kommen ſchnell herein.

Daniel

Was macht Ihr denn? Gott! kalt und ſtarr wie
Stein. —
Der Schlag hat ihn gerůhrt — die heiße Stub. —
Der Gram die Angſt — hilf tragen, Sohn, faß' an,
Wir legen ihn zu Bett.

Dietrich.

Er iſt ſtarr todt,
Dem hilft nichts mehr als nur der Todtengråber.

Daniel.

Wir thun das Unſre. — Dann hinweg von hier,
Die beſten Koſtbarkeiten eingepackt,
Auf unſer Vorwerk eilig hingeſchafft,
Eh die Gerichte kommen und verſiegeln.
(ſie tragen den Leichnam hinaus.)

---

## Neunte Scene.

(Gewölbe.)

---

Limoſin, Theodor.

Limoſin.

Ich bin nicht Eurer Meinung, Theodor,
Es iſt gewagt, es wird vielleicht entdeckt —

Theodor.

Und wenn er lebt iſt die Gefahr noch grӧßer,
Ich kann nicht ruhig ſeyn, ſo lang' er athmet.

Limoſin.

Thut was Ihr wollt, doch will ich nicht drum
wiſſen.

Theodor.

Von heut iſt Euer Monat um, der Beutel
Verläßt Euch auf vier Wochen, kommt zu mir.

Limoſin.

Doch wenn ich was bedarf —

Theodor.

Nun, das verſteht ſich,
Ihr habt mir ja auch freundlich mitgetheilt.

Limoſin.

Die meiſten meiner Schulden ſind bezahlt,
Doch dürfen wir viel Geld nicht blicken laſſen,
Daß nicht der König etwa Argwohn faßt.

Theodor.

Nun, nach und nach gewӧhnt man ſich die Leute.

Limoſin.

He! Barnabas!

Barnabas kömmt.

Limoſin.

Was macht Euer Gefangner?

Barnabas.

Daß Gott erbarm, es geht mit ihm zu Ende.
Schwach iſt er, ausgemergelt, und führt Reden —
Seht, ſo ein barſcher Kerl ich bin, vielmals
Hab' ich ſein Elend ſchon beweinen müſſen.

Limoſin.

Schließ' auf den innern Raum, der Graf mein Freund
Will ihn beſuchen. — Ich, verlaß Euch jetzt.
(geht ab.)

Barnabas ſchließt auf, man ſieht Andaloſia in Ketten, blaß und abgezehrt auf der Steinbank ſitzen; ſein Haar und Bart iſt verwildert, die Kleidung zerriſſen.

Theodor.

Ich will doch hören, was er ſagen mag.

Andaloſia.

O Lichtſtrahl! wirſt Du nimmer mich beſuchen?
O Menſchenantlitz, ſeh ich nie Dich mehr?
Nicht mehr den feuchten Blick des Auges, Freundſchaft
Und holde Lieb' in ſeinem Glanze ſchwimmend?
Kann mich der König, alle, ſo vergeſſen?
O Bruder, warum kommſt Du nicht zu mir,
Und bringſt das Wort der Freiheit und Erlöſung?
Wie leicht iſts Dir, im Abgrund mich zu finden.
Wie, biſt Du todt? Ein Opfer auch der Bosheit?
Da droben tobt und raſ't mein wildes Gold,
Kuppelt Verbrechen mit dem Laſter, düngt
Die fette Bosheit und Verworfenheit,
Mordet der Jungfrau Tugend, hezt die Freunde
Zu Gift und teufliſchem Verrath: denn ſchnaubend
Sucht es, der Kette los, nach Beute gierig,
Trägt ſie im Rachen hin in Höll' und Tod;
Gebändigt nur, erzogen thut es wohl,
Doch unbewahrt erwacht der alte Blutdurſt.
Indeß verlaſſen, mit dem Tode ringend,
Mit Hunger kämpfend und von Durſt gepeinigt,
Schlaflos, zermalmt, gequält von hundert Wunden,

Der vor'ge Eigner hier auf Steinen ruht,
Sein ſcheuer Knecht ihm nicht ein Lager Stroh,
Nicht einen Tropfen Weins den Gaum zu netzen,
In felſenharter Grauſamkeit vergönnt.
Zu gräßlich rächſt Du es, Du rother Sklav,
Zu wild, daß ich Dich nicht bezähmen konnte. —
Und darf ich klagen? Sah ich wohl, geblendet,
Die Noth der Millionen, meiner Brüder,
Die ohne Schuld im härtſten Elend büßen?
Ein Gottesbote konnt' ich ihnen ſeyn,
Mit einem Wink Durſt, Hunger, Krankheit, Angſt,
Vom Lager ſcheuchen, daß Hoffen, Freude, Glauben,
Auf Himmelsleitern ihnen niederſtiegen.
Ich ſah nur mich, der Eitelkeit Geſpenſter,
Sie flatterten mit irrem Flügelſchlage
Um Haupt und Buſen; lacht ich doch und ſcherzte —
Ja, ſchon als beßre Kraft in mir gerungen,
Sah ich nicht lüſtern noch zur Königinn,
Und ſpiegelte mich gern im Schmeichlertraum?
Und als die kind'ſche Dorothea mir
Entgegen lachte und den ſtumpfen Mann
Verhöhnte, winkt' ich ihr nicht ſchadenfroh,
Mein ſchwaches Herz dem Schlamm gern unter-
tauchend.

Theodor vortretend.

Wie gehts, mein Freund?

Andaloſia.

Ach, beſter Theodor,
Kommt ihr zu der trübſeligen Behauſung?
Mich zu erlöſen? Helft mir aus den Mauern,
Daß ich in Gottes freier Luft doch ſterbe:
Die Ketten haben Arm und Bein zerrieben,
Die Wunden ſchmerzen, alle Kraft iſt hin.

Theodor.

Nicht wahr? Ihr könntet nicht zu Roſſe ſitzen,
Die Lanze führen, ſpringen, voltigiren;
Wenn Euch die Weiber jetzo ſehen ſollten,
So zeigten ſie die Zähne nicht wie Affen,
Bewunderten nicht Eure bunte Jacke,
Am Hut die großen Federn? Ach, was iſt
Der Menſch im Elend, losgelaſſen ganz
Vom Nichtigen, für ein erbärmlich Weſen!

Andaloſia.

Helft mir zur Freiheit, nachher ſcheltet mich.

Theodor.

Ihr ſollt ja können Zauberkünſte treiben,
Euch durch die Luft auf viele Meilen ſchwingen;
Man munkelt ja, daß Ihrs geweſen ſeyd,
Der uns die ſaubern Aepfel hat verkauft,
Ihr wärt ſo fein und luſtig als der Arzt —
Nun helft Euch doch! macht Euch durch Euern Witz
Von dieſen Paar armſelgen Ketten los.
Ha! Barnabas!

Barnabas.

Mein gnäd'ger Herr.

Theodor.

Machs Ende,
Erdroßl' ihn hier, er fängt mich an zu dauern.

Barnabas.

Ich, mein Herr Graf? Nein, wär' ich auch ein Mörder,
Wie ich es nicht bin, dieſem Jammerbilde
Könnt' ich die Hand nicht zur Gewalt erheben.
Ach, laßt ihn ſo hinſcheiden und vergehn,
Wär er auch frei, er würde nimmer beſſer.

Theodor.

Du Memme! wirf mir Deine Schärpe her.

Barnabas.

Da habt ihr ſie, und nehmt ſie hin auf immer
Sie ſoll an meinen Leib nie wieder kommen.

(geht ab.)

Andaloſia.

Das wollt ihr thun, Herr Theodor? Wie, Ihr?

Theodor (legt ihm die Schärpe um.)

Hör', ſieh mich nicht ſo an, verdammter Hund,
Ich werde raſend, drehſt Du ſo die Augen!
Feſt — feſter! — ſieh, nun wirſt Du nicht die Blicke
Mehr bittend werfen, — ja, er hat geendigt —
Nun iſt mir wieder wohl: — ſein Haupt verdeck ich
Mit dieſer Binde, — fordre nun den Beutel,
Und weit damit hinweg in alle Welt!
Weit! ſo vergeß' ich dieſes hagre Scheuſal,
Bin frei, dann mag mich Graf und König ſuchen,
Ich lache ihrer! — Graf! Graf Limoſin!

Limoſin kommt herein.

Limoſin.

Ihr habt es —?

Theodor.

Ja.

Limoſin.

Wärs ungeſchehen.

Theodor.

Schweigt!
Den Beutel her, mein Freund, den Zauberbeutel!

Limoſin.

Hier iſt er.

Theodor (faßt hineln, ſieht ihn an.)
Wie?

Limoſin.
Was meint Ihr?

Theodor.
Ihr Halunke!
Ihr lump'ger Schuft! Zum Henkersknecht, zum Mörder,
War ich Euch gut genug, nun, nach der That
Habt Ihr die freche Stirn, mir dieſen Quark,
Dies Leder herzuwerfen? Meint Ihr denn
Ich ſey noch dummer, als der Blödſinn ſelbſt?

Limoſin.
Herr Theodor, ich habe kaltes Blut,
Allein die Worte, — zeigt den Beutel her —
Beim Himmel, bei dem Heiligſten beſchwör ich,
So eben ſchöpft' ich noch das Gold heraus —
Und nun —

Theodor (zieht.)
Kein Wort, Ihr Schurke! dieſer Degen
Soll Euch den Weg zur Hölle plötzlich zeigen,
Nun gehts in einem hin! —

Limoſin.
Zwar bin ich alt,
Doch iſt mein Schwerdt ſo ſpitz und ſcharf wie Deins!

Theodor.
Todt! Todt! Du mußt von meiner Hand hier fallen.

Limoſin (zieht.)
So gelt' es denn, das wilde Spiel des Mords!
(Sie fechten, draußen Getümmel)

König (draußen.)
Schlagt ein! brecht ein die Thür!
(Die Thür wird aufgebrochen.)

(Es treten ein der König, Agrippina, Gefolge.)

König.

Ha! was iſt das?
Wo iſt mein Andaloſia? Weh! zu ſpät!
Er iſt ermordet. — Wer hat das gethan?

Limoſin (auf Theodor zeigend).

Der Böſewicht. — O, ich bin hin!

Theodor.

Ich wars,
Doch nach der That hat mich der Schuft betrogen. —
Ha! daß ein Lump, ein Katzenbuckelnder,
So ein bleichſüchtger, hagrer, lungenkranker —
Ich falle — ſterbe — jener Säckel — falſch —

König.

Werft ſie hinaus, die todten Böſewichter! —
Die unten dort die Hölle ſtrafen wird! —
Den edlen Jüngling nehmt, daß ſeinen Ahnen
Wir ihn geſellen, und an ſeinem Grabe
Ihn unſre Trauer ehre. — Ungern nehm' ich
Zurück die Lehen dieſer guten Brüder,
Die nach erloſchnem Stamme mir verfallen.

Agrippina.

Dies iſt der Zauberſäckel, ich erkenn' ihn:
Die Böſen haben ſelber ſich gerichtet,
Denn nach der Brüder Tod ſtarb ſeine Kraft,
Das hatten die Verräther nicht gewußt.

König.

O warum kam der Knecht des fremden Mörders
Zu ſpät, vom Tode meinen Freund zu retten!
Mit Thränen kehren wir zur Stadt zurück:
So ſchnell erſtirbt des Lebens Luſt und Glück.

(Alle gehn ab.)

Es entſtand nach der Vorleſung eine Stille, weil man über das eben Gehörte nachdachte, und keiner zuerſt einen Ausſpruch thun wollte, endlich ſagte Emilie: mir ſcheint, der Schluß des Stückes muß eine bittre und ſchneidende Empfindung erregen, indem das Schreckliche zu plötzlich hereinbricht.

Am wenigſten, fügte Roſalie hinzu, will es mir einleuchten, daß gerade Theodor den Mord vollbringen muß, denn bei aller ſeiner Widrigkeit dünkt er mir doch zu gut, um ſo tief zu ſinken.

Nach einigen Hin- und Wieder-Reden ſchien es, daß alle dem erſten Theile, wegen ſeiner Gelindigkeit den Vorzug gaben, obgleich Manfred dazwiſchen ſehr eifrig behauptete, man müſſe beide immer zugleich betrachten, um den ganzen Gedanken der alten Novelle zu faſſen, der wildere Scherz wie das Schreckliche müſſe ſich ja eben in der zweiten Hälfte vereinigen; der Tod der Hauptperſonen ſey unerlaßlich, um die Geſchichte ernſthaft zu endigen, die ſonſt einen albernen Charakter erhalten würde.

Lothar fügte hinzu: ob es gleich beim erſten Anblick ſcheinen möchte, daß dieſer Theil, indem er mehr an einem Ort und mit denſelben Perſonen ſpielt, dramatiſcher ſeyn müſſe als der erſte, ſo iſt die Schwierigkeit der Bearbeitung noch größer, denn neben dem erſten

ſchon bekannten Wunder thun ſich andere hervor die mit dieſem kämpfen, und der Autor mag den Knoten knüpfen und löſen, wie er will, ſo wird er gezwungen ſeyn, am Schluß, oder mit dem fünften Akt gleichſam ein neues Stück zu beginnen, welches hier mehr, als beim erſten Theile auffällt, da uns der Dichter nicht ſo wie dort an das neue Anheben gewöhnt hat.

Meine Freunde, ſagte Friedrich, der bisher geſchwiegen und in Gedanken vertieft geſeſſen hatte, ich fühle recht gut, das ich ein großes Wageſtück unternommen, welches ſich mein froher Muth im Anfangen nicht ſo ſchwer vorgeſtellt hatte. Ich danke für eure Geduld und Nachſicht.

Er ſtand auf und trat in den Garten, die Geſellſchaft folgte ihm und alle zerſtreuten ſich, einzeln, oder paarweiſe, Geſpräche führend in den verſchiedenen Gängen. Manfred geſellte ſich zu Friedrich, zu dem er ſagte: ermuthige dich, mein Freund, ich hoffe, bald ſoll dieſe peinliche Lage ſich löſen, daß Adelheit in der Geſellſchaft erſcheint, und dein Weſen ſich wieder frei darſtellen und ohne Hemmung entwickeln kann.

Ich bin froh, erwiederte Friedrich, daß dieſe Stunden vorüber ſind, denn ich war mit meinen Gedanken nur ſelten beim Leſen, ja ich konnte erſchrecken, wenn ich plötzlich zu dieſen

Er-

Ergießungen eines ehemaligen Frohſinns zurückkehrte. Ich bitte dich aber mich heute Abend bei der Geſellſchaft zu entſchuldigen, denn ich kann nicht zu ihr zurückkehren, weil dieſe Anſtrengung ohne alle Aufmerkſamkeit vorzutragen, mir Kopfſchmerz zugezogen, ich will darum Adelheid nur eine gute Nacht zurufen, und mich dann ſchlafen legen.

Nachdem man den ſchönen Abend im Freien genoſſen hatte, kehrte man zu einem leichten Abendmahl in den Gartenſaal zurück. Lothar hatte das Geſpräch wieder auf das Theater geführt, und als Manfred zur Geſellſchaft zurück kam, war man eben bei der Frage, warum die deutſche Schauſpielkunſt ſo ſehr geſunken ſey, und wahrſcheinlich immer noch mehr ſinken werde. Da vielen die Urſach unbegreiflich ſchien, ſagte Manfred: warum verwundert ihr euch nicht vielmehr, daß es noch ſo manchen guten Schauſpieler giebt, und daß die mittelmäßigen und ſchlechten nicht noch ſchlechter ſind? Nicht weitläufig zu gedenken, daß jede Kunſt in der Regel, wenn ſie gleichſam rohen Acker findet, erſt kräftig heranwächſt; ſie wird dann von Kennern unterſtützt, von Vorurtheilen nicht geſtört, man genießt ſie mit wahrer Liebe; hat ſie einen gewiſſen Gipfel erreicht, ſo muß ſie, ohne alle äußere Veranlaſſung, wieder herunter, denn ſie wird ſich in ſich ſelbſt entzweien, den Mittelpunkt ver-

lieren, um den Beifall buhlen, in Manier ausarten, das Kleinliche mit Liebe hegen, und unverwandt das Gegentheil von dem werden, was ſie werden ſollte, indeſſen die praktiſchen Künſtler und ihre Zeitgenoſſen glauben, jetzt erſt das Wahre erbeutet und die früheren Zeitalter verbeſſert zu haben. So iſt es allen Künſten und alſo auch dieſer ergangen. Es ſind aber bei ihr noch beſondere Umſtände eingetreten, die ihr Verderbniß übermäßig beſchleunigten. Die früheren Geſellſchaften, welche herum zogen, bedurften aller Anſtrengung, um Zuſchauer herbei zu ziehen, ſie konnten nur auf wirkliche Theaterfreunde rechnen, dieſe muſten erregt und befriedigt werden. Als es endlich einigen Bühnen gelang, ſich feſt zu ſetzen, war die Aufforderung noch dringender, an den meiſten Orten entſtand ein ſchönes Verhältniß zwiſchen Publikum und Bühne, die Künſtler wurden Veranlaſſung, daß ſich Kenner bildeten und dieſe halfen wieder dem Schauſpieler weiter. Dieſes Beiſammen- und Ineinanderleben dauerte wirklich eine Zeitlang. Konnten wir je von einem Nationaltheater ſprechen, ſo war es damals, als Schröder auf der Höhe ſeines Talentes ſtand. Eine ſcheinbar zunehmende Liebe für die Kunſt war es gerade, was ihr ſehr bald ſchadete, als die Freunde des Theaters ſich in allen Städten vermehrten. Es wurde nun in den größeren Theatern Mode,

ſeine Abende dort zubringen, und neben leere Zerſtreutheit trat an die Stelle jener warmen ruhigen Liebe ein flatterndes, aufbrauſendes Entzücken, eben ſo eine anmaßliche Kenner- ſchaft und Kritik, von allem Kunſtgeſchwätz das fadeſte und nichtigſte, weil hier auch nicht die mindeſte Kenntniß, wie doch noch bei Muſik und Mahlerei (von Skulptur und Archi- tektur wird am meiſten geſchwiegen) nöthig ſchien, und jeder ſo viel Moral, oder Natur, oder ſogenannte Pſychologie hinein mengen konn- te, als er nur immer wollte. Jetzt ſind die Thea- ter mehr die Verſammlungsplätze der gelangweil- ten Leute von gutem Ton, und von der Güte des Stücks oder der Trefflichkeit der Schauſpieler hängt es in der Regel gar nicht ab, ob ſie angefüllt ſind. Zwar ſind die Direktionen jetzt eben ſo oft in Noth, als in jenen früheren Zeiten, aber nur des- wegen, weil ſie neben der Schauſpielertruppe ein zahlreiches Orcheſter, Sänger und Sängerin- nen, auch Springer unterhalten müſſen, auch aufgefordert ſind, großen Aufwand in Kleidern, noch größern in Dekorationen zu machen. Auch haben die Direktionen immer dieſen mannig- faltigen, ſchwer zu vereinigenden Anforderun- gen des Publikums gefröhnt, oft ſogar ſie er- regt, um nur die Theaterfreunde aller Art zu ihrem Markte zu locken: ſie ſetzen ſich lieber der Gefahr aus, das Schauſpiel ſelbſt zu ver- derben, damit jene vielſeitigen Liebhaber ſich

nicht anders wohin verlaufen. Wenn aber ein Theater alles leiſten will, ſo kann es kaum mehr in irgend einer Art vortrefflich ſeyn. Schon ziemlich früh entſtand nun auch die Liebhaberei an den ſogenannten natürlichen Stücken, die gewiſſermaßen alle Kunſt und alles Spiel entbehrlich machten, denn je mehr der Darſteller von jener Linie herunter trat, die ihn von ſeinen Zuſchauern trennen ſoll, um ſo willkommener war er und ſo entſchiedener ſein Beifall. Sollen nun einmal wieder ältere Charakterſtücke, oder tragiſche Rollen gegeben werden, ſo iſt es nicht befremdend, wenn die entwöhnten Spieler ihnen dieſelbe unbefangene Natürlichkeit beizubringen wiſſen, da ſie überdies in dieſer Manier auch gefallen. In den neueren Zeiten hat man wieder das Wunderbare und Große auf die Bühne bringen wollen, dieſes aber iſt für die darſtellende Kunſt gewiſſermaßen noch gefährlicher geworden, weil dieſe Hervorbringungen ſich ebenfalls durch ihre Situationen, Theaterkoups und Effecte von ſelber ſpielen, und dadurch des Beifalls gewiß ſind, daß ſie jeder Weichlichkeit, Verwöhnung und Albernheit der Menge ſchmeicheln. Unſre Vorfahren wurden von jenen alten Tragödien in Alexandrinern durch die Kunſt und Deklamation ihrer Schauſpieler hingeriſſen, von denen die unſrigen auch nicht einen Akt dem Publikum erträglich machen könnten: aber den Schutz-

geiſt und die Oktavia ſehen ſie, wenn auch ſchlecht geſpielt, mit Freude und Rührung: und kann man wohl behaupten, dieſe und ähnliche Schauſpiele ſeyen im Ganzen oder Einzelnen beſſer, als jene veralteten und vergeſſenen Stücke? dazu kommt, wie ſchon geſagt, daß ſo ſelten ein Auge der Kennerſchaft über die darſtellende Kunſt gefunden wird, auch iſt wenig Brauchbares über dieſen Gegenſtand im Druck erſchienen. Aber alle Zeitungen, alle Journale enthalten Kritiken der Stücke wie der Spieler, dieſe ſind der Inhalt der täglichen Geſpräche, und dieſe allgemeine Verbreitung der Liebhaberei hat eben auch eine allgemeine Seichtigkeit herbei geführt, und iſt die Urſache, daß in dem ſchwatzenden Getümmel keine vernünftige Stimme ſich hören läßt. Jede Stadt hat ihre Spieler, an die ſie gewöhnt iſt, und empfindet meiſt deshalb eine ſo kleinſtädtiſche Vorliebe für ſie, daß der Fremde, der nicht mit bewundern kann, ſich den Haß, vorzüglich der Frauen zuzieht. Endlich hat noch ein talentvoller Künſtler, ich ſpreche von Iffland, gewiſſermaßen eine Schule geſtiftet, die ihn ohne Talent auf die ärmſte Weiſe nachahmt, ſich eine Einbildung eines feinen gewählten Spieles macht und jenen Ausſpruch der Alten vorzüglich in Acht zu nehmen ſcheint, das Geſicht durch keinen Ausdruck der Leidenſchaft zu verunſtalten, und bei deren ſteifen und engbrü-

ſtigen Ungelenkheit mir immer die engli= ſchen Clowns einfallen, wenn ſie Leute von Stande darſtellen wollen. Sie ſind recht der Ge= genſatz jener großartigen Schule, die Schröder in ſeiner beſten Zeit ſtiftete, und aus der ſo viele große Talente hervorgingen.

Ich wünſche ich hätte Eckhof ſehn können, ſagte Emilie.

Nach allem, was ich von ihm weiß, ſagte Lo= thar, muß er vortrefflich geweſen ſeyn, ob ich mir gleich nach den Beſchreibungen die Art ſeiner Darſtellung nicht vergegenwärtigen kann. Auch Reinecke muß zu den beſten Künſtlern gehört ha= ben, ſo wie Beil in Manheim, und es thut mir ſehr leid, daß mir dieſe Anſchauungen mangeln. Doch freut es mich, Schröder noch in einigen ſeiner vorzüglichſten Rollen geſehen zu haben. Sein Organ war heiſer, ſein Ton etwas durch die Naſe, ſeine Figur etwas zu lang und hager, und hatte im Alter wenigſtens, keine ſchöne Pro= portion. Aber ſo wie er auftrat, ohne daß er ſich durch raffinirte Künſte umgeſtaltete, er= kannte man ihn nicht wieder: man fühlte ſich im Kunſtwerk und vergaß doch im Augenblick den Schauſpieler; alles, was er leiſtete, war groß, auch ſo gar nichts von Nebenſache, Zu= fälligkeit und Willkühr, oder gar Angewöhnung, ſondern alles diente zu dieſer Rolle und paßte zu keiner andern; jeder Schritt, Accent und jede Bewegung machte mit der deutlichſten Be=

ſtimmtheit einen Zug am Gemählde, und verſchmolz zugleich die um ihn ſtehenden geringern Talente ſo zu einem Ganzen, daß die Darſtellung eines ſolchen Schauſpiels zu den höchſten Genüſſen gehört, die wir von der Kunſt nur erwarten können. Wie ein ſolcher Künſtler mit dem größten Dichter wetteifert und das wahrhaft erſchafft, was dieſer oft nur andeuten kann, ſo ergänzt er zugleich jene mißrathene Weſen ſchwächerer Geiſter, indem er für ſie dichtet, daher es eine der ungegründeteſten Behauptungen iſt, daß die ſchlechte Poeſie, ſich nicht meiſterhaft darſtellen ließe. Nie werde ich zum Beiſpiel Schröders alten Gouverneur im Benjowski vergeſſen, die letzte Scene ward durch ſein Spiel zum Erhabenſten und Herzrührendſten, was die Kunſt nur hervor bringen kann: eine Scene und eine Rolle, mit welcher der unvergleichliche Fleck gar nichts anzufangen wußte, die er, möchte man ſagen, um einen Ausdruck vom Mahler zu borgen, nur ſudelte. Sah man Schröder im Komiſchen, ſo zweifelte man, ob man ihn hier nicht noch größer und origineller nennen ſollte. Dieſe Ruhe und Behaglichkeit, dieſe Weiſe, durch einen Ton oder Blick eine Tiefe des Lächerlichen aufzudecken, dieſe Gemeſſenheit, ohne jene moderne Furcht vor der Uebertreibung, läßt ſich ſchwerlich in Worten ausdrücken, alle können nur demjenigen eine Erinnerung erwecken, der dieſen Genuß ſelber erlebt hat.

Sie ſcheinen ja heut, ſagte Clara, Schröder ihrem geliebten Fleck vorzuziehen, und doch verſtand ich ſie neulich anders.

Liebſte Freundinn, fuhr Lothar fort, jeder von ihnen hatte Vorzüge vor dem andern, und ich will verſuchen, ihnen meine Anſicht deutlich zu machen. Schröder hatte jene ſchaffende Phantaſie im höchſten Sinne des Wortes, die das unerlaßlichſte Erforderniß des Schauſpielers iſt, und er war ſich dieſer vollkommen bewußt, er war fähig, mit ſeinem Scharfſinn und Verſtande alle ihre Tiefen zu durchdringen, und Entdeckungen zu machen, die ſein Studium und ſeine Kunſt zu einer zuſammenhängenden Entwickelung und Reife führten, daher ſeine Vielſeitigkeit, ſeine Sicherheit im Tragiſchen und Komiſchen, wie in den Characterrollen: deshalb er alles, was er übernahm, vortrefflich ausführte, aber auch mit voller Kenntniß ſeiner ſelbſt nichts verſuchte, was ihm nicht gelingen konnte. Außerdem kam ihm die Schule ſeiner Jugend zu ſtatten, er hatte in Balletten getanzt und in Opern geſungen, und ſo war er der vielſeitigſte, gewandteſte, ſicherſte, und da er alles im großem Style zeigte, in dieſem Sinne wohl der größte Schauſpieler ſeiner Nation geworden.

Nun, und Fleck? fragte Clara wieder.

Haben Sie Geduld mit meiner Weitſchweifigkeit, antwortete Lothar lächelnd, der Ver-

liebte ſpricht von ſeiner Liebe leicht zu viel. Konnte Schröders Kunſt ganz aus dem Verſtande hervor gegangen ſcheinen, wenn ſeine Phantaſie ſein Studium nicht zur ſchönſten Einheit verſchmolzen hätte, ſo mußte dieſem klaren Bewußtſeyn und dieſer Vielſeitigkeit gegenüber Fleck unbedingt verlieren. Eine gewiſſe Gattung des Komiſchen war dieſem ganz fremd, ſeine Phantaſie gab ihm hier faſt gar keine Bilder, er ſpielte gern und mit Anſtrengung den Flickwort, aber es war trübſelig, die edle Geſtalt ſich hier ſelbſt entſtellen und parodiren zu ſehn, mit manchen tragiſchen Rollen wußte er eben ſo wenig etwas anzufangen, der Odoardo in der Emilie imponirte ihm wegen ſeiner Berühmtheit, er wandte ſein eifrigſtes Studium auf ihn, und konnte nichts Lebendiges aus ihm erſchaffen: im Rolla war er in dem verwünſchten Federnaufputz trotz der Anſtrengung ſeines Organs faſt komiſch, ſein Tellheim, den er auch bald wieder abgab, war nicht zu ertragen, und in ſolche langweilige Stücke und Perſonen, wie den deutſchen Hausvater, legte er einen willkührlichen, frohen und ganz manierirten Humor, weil er ſonſt gar nichts mit ihnen anzufangen wußte, und wohl überhaupt nicht begriff, wie dergleichen unterhalten könne.

Nun wahrlich, rief Clara aus, eine treffliche Schilderung eines großen Schauſpielers.

Laſſen ſie ſich dies nicht irren, ſagte Lo-

thar, ich habe ſeine ſchwächſte Seite voran geſtellt, um zu zeigen, wie wenig dieſer Künſtler jenes Bewußtſeyn von ſich, noch jene bewundernswürdige Vielſeitigkeit hatte. Eine Menge von Characteren, die mit vorwiegender Hülfe des Verſtandes, oder durch dieſen allein zu einer Wahrheit und Wirklichkeit geſtempelt werden ſollten, verſagten ihm völlig, denn hier konnte ihm jene produzirende Phantaſie allein nicht helfen. Dieſe war es aber, die ihm, ohne klares Bewußtſeyn, ohne Zerlegung eines Charakters in ſeine einzelnen Theile, ohne darüber etwas ſagen oder lehren zu können, beim Studium und am meiſten in der Darſtellung ſo begeiſterte und ihn ſo ſehr aus ſich ſelbſt entrückte, daß er buchſtäblich in der Tragödie das Uebermenſchliche leiſtete und hervorbrachte.

Soll ich ſie nicht der Uebertreibung beſchuldigen? wandte Clara ſchüchtern ein.

Sie thäten mir Unrecht, antwortete der Freund, aber ich danke Ihnen für den Wink, um nicht zu ſehr von meiner Erinnerung hingeriſſen zu werden. Jedes Kunſtwerk leiſtet in einem andern Sinne das Uebermenſchliche, ich meinte aber hier etwas anderes und Höheres, namentlich im Gegenſatz zu Schröder. In jenen Schauſpielen, die Flecks Sinne zuſagten, floß ihm der ganze Strom der hellſten und edelſten Poeſie entgegen, umfing und trug ihn in das Land der Wunder, als Viſion trat alles auf ihn

zu, und dieſe Poeſie und Begeiſterung ſchufen, ihn tief bewegend, durch ihn ſo große und erhabene Dinge, wie wir ſchwerlich je wieder ſehen werden. Hauptſächlich ſpreche ich hier von ſeiner früheren Zeit, denn ſo groß er bis zum Tode blieb, mußte doch ſpäterhin vieles von dieſem idealiſchen Glanze verloren gehn. Er war ſchlank, nicht groß, aber vom ſchönſten Ebenmaaß, hatte braune Augen, deren Feuer durch Sanftheit gemildert war, fein gezogene Brauen, edle Stirn und Naſe, ſein Kopf hatte in der Jugend Aehnlichkeit mit dem Apollo: in den Rollen eines Eſſex, Tancred (nach der alten Ueberſetzung), Ethelwolf (nach Fletcher) war er bezaubernd, am meiſten als Infant Pedro in Ines de Caſtro, der, wie das ganze Stück, ſehr ſchwach und ſchlecht geſchrieben iſt, von ihm geſprochen aber jedes Wort wie die Begeiſterung des edelſten Dichters erklang. Sein Organ war von der Reinheit der Glocke, und ſo reich an vollen klaren Tönen in der Tiefe wie in der Höhe, daß nur derjenige mir glauben wird, der ihn gekannt hat, denn wahres Flötenliſpeln ſtand ihm in der Zärtlichkeit, Bitte und Hingebung zu Gebot, und ohne je in den knarrenden Baß zu fallen, der uns oft ſo unangenehm ſtört, war ſein Ton in der Tiefe wie Metall klingend, konnte in verhaltener Wuth wie Donner rollen, und in losgelaſſener Leidenſchaft mit dem Löwen brüllen. Der Tragiker

für den Shakſpear dichtete, muß nach meiner Einſicht viel von Flecks Vortrag und Darſtellung gehabt haben, denn dieſe wunderbaren Uebergänge, dieſe Interjectionen, dieſes Anhalten und dann der ſtürzende Strom der Rede, ſo wie jene zwiſchengeworfenen naiven, ja an das Komiſche gränzenden Naturlaute und Nebengedanken gab er ſo natürlich wahr, daß wir gerade dieſe Sonderbarkeit des Pathos zuerſt verſtanden. Sah man ihn in einer dieſer großen Dichtungen auftreten, ſo umleuchtete ihn etwas Ueberirdiſches, ein unſichtbares Grauen ging mit ihm und jeder Ton ſeines Lear, jeder Blick ging durch unſer Herz. In der Rolle des Lear zog ich ihn dem großen Schröder vor, denn er nahm ſie poetiſcher und dem Dichter angemeſſener, indem er nicht ſo ſichtbar auf das Entſtehen und die Entwickelung des Wahnſinnes hinarbeitete, obgleich er dieſen in ſeiner ganzen furchtbaren Erhabenheit erſcheinen ließ. Wer damals ſeinen Othello ſah, hat auch etwas Großes erlebt. Im Macbeth mag ihn Schröder übertroffen haben, denn den erſten Akt gab er nicht bedeutend genug, und den zweiten ſchwach, ſelbſt ungewiß, aber vom dritten war er unvergleichlich und groß im fünften. Sein Shylock (obgleich nach einer ganz ſchlechten Bearbeitung) war grauenhaft und geſpenſtiſch, aber nie gemein, ſondern durchaus edel: ſein Laertes im Hamlet entſprach wohl nicht der Abſicht des

Dichters, er hätte den Geiſt übernehmen ſollen. Viele der Schillerſchen Charaktere waren ganz für ihn gedichtet. Wallenſtein hat ihn ſpäterhin auch denen bekannt gemacht, die früher das Theater nicht wichtig finden wollten: Leiceſter dagegen wurde durch ihn undeutlich, dieſer ſchwankende Character war ſeinem ſtarken Naturell nicht angemeſſen; Fiesko gab er nur ſtellenweiſe vortrefflich, vom Ferdinand in Kabale den Schluß des zweiten Aktes ſo, daß die Erinnerung davon nie erlöſchen kann: aber der Triumph ſeiner Größe war wohl, ſo groß er auch in vielem ſeyn mochte, der Räuber Moor. Dieſes Titanen-artige Geſchöpf einer jungen und kühnen Imagination erhielt durch ihn ſolche furchtbare Wahrheit, edle Ergebenheit, die Wildheit mit ſo rührender Zartheit gemiſcht, daß ohne Zweifel der Dichter bei dieſem Anblick ſelbſt über ſeine Schöpfung hätte erſtaunen müſſen. Hier konnte der Künſtler alle ſeine Töne, alle Furie, alle Verzweiflung geltend machen, und entſetzte ſich der Zuhörer über dies ungeheure Gefühl, das im Ton und Körper dieſes Jünglings die ganze volle Kraft antraf, ſo erſtarrte er, wenn in der furchtbaren Rede an die Räuber nach Erkennung ſeines Vaters noch gewaltiger derſelbe Menſch raſet, ihn aber nun das Gefühl des Ungeheuerſten nieder wirft, er die Stimme verliert, ſchluchzt, in Lachen ausbricht über ſeine Schwäche, ſich kniirſchend auf-

rafft, und nun noch Donnertöne ausſtößt, wie ſie vorher noch nicht gehört waren. Alles, was Hamlet von der Gewalt ſagt, die ein Schauſpieler, der ſelbſt das Entſetzliche erlebt hätte, über die Gemüther haben müßte, alle jene dort geſchilderten Wirkungen traten in dieſer Scene wörtlich und buchſtäblich ein.

Wohl iſt der glücklich zu nennen, ſagte Clara, der dieſe großen Erſcheinungen geſehn und oft von ihnen bewegt iſt.

In dieſen Gedichten, fuhr Lothar fort, ſo wie im Wittelsbacher, in den er eine erhabene Naivetät legte, wie in vielen andern, war er durch die Kraft ſeiner Phantaſie gleich auf den wichtigen und höchſten Punkt geſtellt, und es war, als wenn ein höherer Genius aus ihm ſprach und ſich gebehrdete. Und ſo kann man vielleicht ſagen, daß er ſeine Darſtellung nicht erfand und ſchuf: mancher möchte es vielleicht lieber ausdrücken, daß das Gedicht und die Art es auszudrücken ihn geſchaffen haben. Will man nun hieran den alten Streit knüpfen, daß ein ſolcher kein Künſtler zu nennen ſey, will man dieſen Namen jenem Beſonnenen ausſchließlich beilegen, ſo weiß ich hierauf nichts zu antworten, aber das weiß ich, daß der Beſonnene auf ſeinem Wege nie erfinden und bilden kann, was ich von dieſem geſehn und erlebt habe. So erfüllen nach meiner Meinung Schröder und Fleck das Höchſte der deutſchen Kunſt, jeder den an-

dern übertreffend. Nur muß ich noch hinzufügen, daß, wie Schröder ſich nie vernachläßigte, ſich Fleck dies nur zu oft zu Schulden kommen ließ, denn es traf ſich wohl, daß ein Fremder ſeine ſchönſten Darſtellungen ſchlecht von ihm ſah, oft verlor er auch plötzlich die Laune, und mit ihr die Einſicht in ſeine Rolle, wenn er auch guten Willen behielt, oft ſpielte er wie zufällig nur eine Scene unnachahmlich groß, und das ganze Stück ſchlecht. Seine Stimmung vermochte alles über ihn. Oft wurde auch zu viel von ihm gefordert, ſo daß er wohl ermüden mußte.

Sie nannten die Beſonnenheit, warf Clara ein: Sie nehmen Sie doch unmöglich im allgemeinen Sinn, ſondern bedingt, um jene beiden Künſtler beſſer gegenüber zu ſtellen.

Freilich, ſagte Lothar, denn ich möchte meinen Liebling nicht als einen Raſenden, ſondern als einen Begeiſterten ſchildern, der in der Begeiſterung wohl wuſte, was er that, aber freilich ohne dieſe wenig leiſten konnte. Wie ſehr alles aus ſeiner poetiſchen großen Natur hervorging, zeigte ſich auch in jenem Unterſchiede, den Göthe im Meiſter ſo richtig angiebt, das Vornehme war ihm ſo fern, daß er linkiſch wurde, wenn es in einer ſeiner Rollen zu ſehr

vorherrſchen mußte, wie ihm auch der Anſtand bei Theaterreden nie ganz gelang, dagegen das Edle ſo ſein Weſen war, daß Könige von ihm wandeln, ſtehn und ſitzen lernen konnten.

So ein ungeheures Weſen wäre mir läſtig geworden, fiel Auguſte ein; hat er denn nie gewöhnliche, bürgerliche Menſchen dargeſtellt?

Viele, antwortete Lothar, es war eine Zeit, wo er faſt täglich ſpielte, und man ihn in bedeutenden und unbedeutenden, ihm paſſenden und unpaſſenden Perſonen ſah. Die ſogenannten Charakter-Rollen, jene zürnenden, eigenſinnigen Väter, die alten Militairs, viele unbeſtimmte Bürgermeiſter und wohlthuende Menſchen, auch wackre Landſchulzen und handfeſte Bauern gab er tüchtig, edel und brav, und miſchte ihnen einen Humor bei, der ſie höchſt liebenswürdig machte. Von den rührenden Figuren war der Oberförſter in den Jägern eine ſeiner ſchönſten, launigſten und tiefſten Darſtellungen. Kotzebue konnte ſich glücklich ſchätzen, daß dieſes Talent ihn dort zuerſt bekannt machte, ſo wie denn überhaupt in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre das Berliner Theater ſo zuſammengeſetzt war, daß ſich ſchwerlich wieder ſo viele ausgezeichnete Talente vereinigen werden. Fleck ſtand in dieſer Reihe oben an, deſſen ergreifendes

des Spiel des Menſchenhaſſers dieſem erſten Stücke gleich ſo entſchiedenen Beifall verſchaffte, wie ihn ſeit vielen Jahren kein dramatiſches Werk erhalten hatte. Die Unzelmann war als Eulalia eben ſo vortrefflich, ſie war erſt kürzlich nach Berlin gekommen, und welchen Zauber, welche Grazie ſie über die Gurli und viele andre Dichtungen ergoß, iſt nicht auszuſprechen; ihr gegenüber ſtand die Baranius, und dieſe beiden Frauen ergänzten ſich ſo in Schönheit und Reiz, in Anmuth und Naivität, daß man ſie ſich kaum getrennt denken konnte; war die eine die muthwillige Figur, ſo war jene die ernſte, nahm dieſe den ſtilleren Charakter an, ſo tändelte jene als Bauermädchen oder Dienerinn: die Baranius hatte nicht das große Talent ihrer Mitſpielerinn, aber wo ſie auch ſtand, war ſie anmuthig und ihr Spiel erfreulich: man wollte ſie auch einmal in der Tragödie bewundern, aber hier war ſie nicht an ihrem Platz. Unzelmann war trefflich in komiſchen Alten, in phantaſtiſchen Charakteren, man ſah ihm eine ſehr gute Schule und eine vielſeitige Praktik an; in manchen Ritterſtücken, in denen er nicht gefiel, machte er mir große Freude, er ſtellte ein herrliches Portrait dar und erinnerte oft an Schröder. Czetizky, den man nicht im Tragiſchen oder in Leidenſchaften ſehen mußte, war Muſter in der Darſtellung eines feinen Mannes, in jungen Mi-

litair-Rollen, in Charakteren, die nur einen Anflug vom Komiſchen haben, wie der Samuel Smith in den Indianern von Kotzebue; er war ſelbſt ein ſchöner Mann. Mattauſch, voller und größer, aber in allem Glanz der Jugend, trat als Don Carlos auf, und obgleich ſein Organ nicht volltönend war, und die Kritik manches Einzelne mit Recht tadelte, ſo habe ich doch nie wieder dieſen Charakter mit dieſer ſchönen Begeiſterung darſtellen ſehn; Fazir und andre dergleichen ſchwarze und weiße Naturkinder ſchienen für dieſen Schauſpieler geſchrieben, denn ſie wurden in ſeiner Darſtellung ſo herzlich, wahr und liebenswürdig, wie dieſelben Figuren, wenn ich ſie ſpäter geſehn habe, mir als leere Affektation erſchienen ſind. Kaſelitz war in den Rollen einiger komiſchen Alten ſehr brav, und es gab noch andre Talente, die ihre Stelle lobenswürdig ausfüllten. Dieſe Geſellſchaft gab damals manche Dramen in ſolcher Vollendung, daß nichts zu wünſchen übrig blieb. Man tadelte freilich auch damals, man eiferte für Geſchmack und Verbeſſerung, konnte aber freilich die Dürre nicht ahnden, die ſpäterhin eintrat. Um die Zeit, als Iffland in Berlin auftrat, hatte das Theater ſchon einige Schritte von ſeiner Höhe herunter gethan; ſein großes, glänzendes Talent erregte eine neue Aufmerkſamkeit, und man muß von ihm geſtehn, daß er in einigen

Gattungen einzig war, vorzüglich in leichtge≈färbten, flüchtigen Charakteren, aber nie war er groß und gewaltig, er konnte es ſeiner Natur nach nicht ſeyn. Von ſeiner Unfähigkeit zum Tragiſchen ſprachen wir ſchon neulich, aber auch im Komiſchen, wenn er ſich oft am meiſten be≈mühte, war er zu weilend, ermüdend, er hatte ſeine Züge zum Gemählde zu ſehr einzeln zuſam≈mengeſucht, und man ſah die Stellen zuweilen, wo die Farbe die zuſammengeſetzten Theile nicht hatte vereinigen können. Seine Lieblingsrollen zeigten auch, wohin er zu einſeitig ſtrebte. Wie oft und an wie vielen Orten hat er nicht den Eſſighändler von Mercier gegeben! Gewöhnlich war dieſe ſeine erſte Rolle. Und gerade in die≈ſem Stück möchte ich ſein Spiel, beſonders in der letzten Hälfte, ein gekniffenes, gezwacktes nennen. Man wurde nicht froh dabei. Ich hatte denſelben Charakter von Schröder geſehn, der ihn als würdigen braven Landmann gab, deſſen Tüchtigkeit, in der lezten Hälfte beſon≈ders, imponirte, nichts von dieſen Pauſen und gezogenen Interjektionen. In Prag giebt ihn der Direktor des Schauſpiels, Liebich, dieſer hebt vorzüglich die joviale Naivität heraus, und ich ziehe ſeine Darſtellung ebenfalls der Ifflandi≈ſchen weit vor. Warum von dieſem ausgezeich≈neten Künſtler in unſern ſo lobreichen Zeiten überhaupt nur ſo ſelten die Rede iſt, habe ich

nie begreifen können. Liebich iſt in Anſtands-Rollen fein, ohne das Gemüthliche zu verlieren, wie denn überall ſeine Liebenswürdigkeit ſeine Darſtellungen färbt; in den leicht komiſchen Charakteren iſt er höchſt erfreulich, ſein Humor iſt ſo anmuthig, ſein Gefühl ſo richtig, daß er ſelbſt die übertriebenen komiſchen Fratzen in manchem neuen beliebten Poſſenſpiel liebenswürdig zu machen weiß, uns durch Lächerlichkeit ergötzt, aber immer die feine Linie hält, die der wahre Künſtler niemals verläßt, innerhalb welcher er edel bleibt. So iſt vieles in ſeinem Munde Witz und komiſch, was uns wohl von andern Schauſpielern geſprochen, als Sottiſe beleidigen würde: die Dichter nehmen es eben jezt nicht ſo genau. Aber auch ernſte und rührende Charaktere gelingen ihm vortrefflich, ſo iſt namentlich ſein Oberförſter ein Meiſterſtück, wenn er wohl in den beiden erſten Akten Fleck nachſtehen mag, ſo iſt das ſtille Verſinken in Schmerz im letzten Theil des Stücks vielleicht noch inniger und tiefer, obgleich er freilich auch einige große Momente nicht ſo ergreifend, wie der verſtorbene Künſtler darſtellt. Das Prager Theater hat überhaupt große Vorzüge, und an jedem Abend, an welchem Liebich auftritt, wird der Freund der Bühne ſich befriedigt fühlen. Tragiſche Rollen habe ich von dieſem Künſtler nicht geſehen. Von Lange's großartigem Styl in der Darſtellung ſpra-

chen wir ſchon neulich. Seitdem iſt in Wien der Komiker Weidmann, ſo wie der berühmte Brockmann geſtorben. Dieſen letztern ſah ich in Collins Regulus die Hauptperſon ſo meiſterhaft darſtellen, daß man die treffliche Schule und den vielerfahrnen vollendeten Künſtler in ihm erkannte. Dieſe Tragödie wurde faſt durchgehends muſterhaft gegeben, Ziegler erreichte als Tribun, beſonders in der Rede, das Vollkommenſte, was der Zuſchauer erwarten darf. In einigen jovialiſchen heitern Rollen, die Brockmann mit freier Laune, aber ſehr gehalten gab, erinnerte er mich an Schröders Spiel. In Weidmann hat Wien einen unerſetzlichen komiſchen Schauſpieler verloren, dieſe Wahrheit und Natur war mir für gewiſſe Rollen noch nie vorgekommen, jeder Schritt, Wink, Ton war bedeutend; aber ſo ungeſucht, daß man beim Auftreten jedesmal den Schauſpieler völlig vergaß, und zu glauben verſucht wurde, er ſpiele ſich nur ſelbſt, er ſey zufällig gerade ein ſolcher Menſch; ſo recht innig wohl und heiter fühlte man ſich, ſo ganz befriedigt, ohne an die Kunſt erinnert zu werden. Ich ſah ihn als Bittermann, nachdem ich am Abend vorher Iffland, der damals in Wien war, in derſelben Rolle geſehn hatte. Für mich war keine Frage darüber, wer der größere Komiker ſey, obgleich jene gekniffene, an manchen Stellen ſcharf accentuirte

Manier des berühmten Schauſpielers wegen der Neuheit, vielleicht auch, weil das Studium mehr hervorſchimmerte, von manchen Gebildeten vorgezogen wurde. In dem nemlichen Stück ward der Peter von Haſenhut vorgeſtellt, und deſſen Darſtellung mit Weidmanns Laune vereinigt, gewährte mir den erfreulichſten Genuß. Haſenhut hat ſich eine Manier zu eigen gemacht, der ſich mehr oder weniger alle Charaktere, die er übernimmt, fügen müſſen, dieſe Manier iſt aber die lieblichſte und graziöſeſte, die man ſich nur vorſtellen kann. Von ihm möchte ich einige Clowns des großen Engliſchen Dichters vorgeſtellt ſehn. Eßlair iſt jezt vielleicht bei uns der einzige Heldenſpieler, ich habe ihn zu wenig geſehn, um ihn zu beurtheilen, ſo wie ich auch nicht von Devrient ſprechen kann, der ein herrliches Talent zu entwickeln ſcheint. — Aber ich bin beſchämt, daß ich mich ſo zum Schwatzen habe hinreißen laſſen, doch drängt ſich uns der rührende Gedanke auf, daß vom Werke des Schauſpielers ſo gar nichts übrig bleibt, als die dankbare Erinnerung und ein ungenügendes Lob, ſo werden meine Freunde mir vergeben.

Wir haben alſo in Deutſchland, ſagte Manfred, treffliche Künſtler gehabt, beſitzen noch einige, und hoffentlich werden neue entſtehn; es liegt eben ſo ſehr an den Dichtern, an den Di-

rektoren, am Publikum, an den Umſtänden, wenn aus unſerm Theater nichts Sonderliches wird. Das ſchlimmſte wäre wohl, wenn wir den Franzoſen ihre ausgebildete Manier in ihrer deklamirenden Tragödie, oder ihre vollendete im Luſtſpiel nachzuahmen ſuchten. Denn ohne Zweifel haben wir ein anderes Luſtſpiel und Trauerſpiel als ſie, und müſſen es auch anders darſtellen. Das fühlte auch Schröder, und ſpielte eben deshalb franzöſiſche Charaktere auf deutſche Weiſe.

Die Engländer, fing Lothar wieder an, haben ſich, wie ich höre, in der Tragödie eine willkührliche Manier gemacht, in der ſie alle Sylben zuzählen und zuwägen. Dies paßt wenigſtens auf den Shakſpeare nicht. Von der Siddons habe ich eine große Vorſtellung, von den männlichen Tragikern nicht. Ihr Luſtſpiel mag trefflich ſeyn. In der Tragödie könnte ein neuer Garrick wieder Epoche machen, wenn er das Pathetiſche und Große von neuem mit dem Natürlichen verbände. Garrick ſcheint im Luſtſpiel ganz außerordentlich geweſen zu ſeyn; trotz allen Lobpreiſern kann ich es aber nicht ſo ganz von ſeiner Tragödie glauben, ich erſehe aus ſeinen Panegyrikern ſelbſt, daß er oft manierirt war, ſeine Bearbeitungen des Shakſpeare geben mir keinen großen Begriff von ſeinen Einſichten in

die Poeſie, und ob Smollet in ſeinen früheren Ausfällen auf ihn ſo ganz Unrecht haben mochte, ſteht noch dahin, auf jeden Fall aber fehlte ihm das os rotundum, die volle Stimme die einem Tragiker durchaus unerlaßlich iſt.

Ich machte mir von Italien, ſagte Ernſt — da ich es allenthalben gehört und geleſen hatte — die Vorſtellung, daß es durchaus keine guten Schauſpieler aufzuweiſen habe, und fand mich zu meiner Freude ſehr betrogen. Von ihren berühmten Masken hab' ich kaum etwas Mittelmäßiges angetroffen, den Pantalon einigemal erträglich, doch habe ich Venedig nicht beſucht. Den Diener zweier Herren ſah' ich in Bologna und Florenz ganz ſchlecht ſpielen, jede deutſche Truppe würde den Scherz geiſtreicher und lebendiger geben. Ein Schauſpiel von Gozzi habe ich leider nirgend angetroffen, dieſe Fabeln ſind wohl mit der Truppe Sacchi untergegangen, eben ſo wenig jene geiſtreichen Poſſen und Uebertreibungen, von denen ich bei früheren Reiſenden ſo viel geleſen habe, wenn nicht ein Don Juan, der auf dem großen Theater zu Mayland aufgeführt, und, wie es ſchien, improviſirt wurde, dergleichen ſeyn ſollte, der aber im Gegentheil das abgeſchmackteſte und platteſte Weſen war, das mir jemals vorgekommen iſt. Dagegen habe ich in Verona, vorzüglich aber in Rom,

Luſtſpiele und Charakterſtücke ſo vortrefflich aufführen ſehn, daß dem eigenſinnigſten Kenner nichts zu wünſchen übrig blieb. Ein hoher Genuß iſt es, die beſſeren der Goldoniſchen Stücke von einer guten Italiäniſchen Truppe ſich vorſtellen zu laſſen. — Es iſt über unſre Erzählungen vom Theaterweſen ſpät geworden, ſonſt könnte ich einiges Beſtimmtere davon erzählen, aber die Damen ſind müde, und es iſt Zeit, ſchlafen zu gehn.

Halt! rief Lothar, ich lege erſt noch meine Regierung hiemit nieder, und überlaſſe es der Republik, einen neuen Diktator zu wählen.

Auch haben wir noch gar nichts darüber ausgemacht, ſagte Clara, welches der vorgeleſenen Dramen uns am meiſten, oder am wenigſten gefallen habe.

Auch davon ein ander mal, ſagte Emilie, Du liebſt es in die Nacht hinein zu wachen, und verſäumſt darüber manchen ſchönen Morgen.

So will ich für mich wenigſtes, rief Clara, durch ein ſtummes Zeichen meine Meinung ſagen. — Sie nahm eine Roſe und überreichte ſie Theodor. Ohne jemand zu nahe treten zu wollen, fuhr ſie fort, weder dem Herrn Fortunat noch Blaubart geſtehe ich hiemit meine Liebſchaft zu dem guten, edlen Kater, und deshalb

ſey deſſen Erfinder der künftige Regierer des Staates.

Meine Freunde, ſagte Theodor, ich nehme dieſe Würde an, und verſpreche, daß meine Regierung ſanft und ohne Druck ſeyn ſoll. Statt alſo eine beſtimmte Aufgabe, wie Mährchen, aufzulegen, oder gar Dramen zu verlangen, die uns ſehr lange aufgehalten haben, ſey es einem jeden vergönnt, mitzutheilen was er nur will, wenn es nur leicht und heiter iſt, ſey es nun Erzählung, oder ſonſt ein Scherz, nur werden durchaus dramatiſche Verſuche und Poeſieen ausgeſchloſſen.

Die Geſellſchaft ging aus einander. Clara hatte ſich indeſſen an das Fortepiano geſetzt, ſie ſchlug die Noten auf, und ſang mit ihrer vollen reinen Stimme das Salve Regina von Pergoleſe. Anton, Roſalie und Ernſt waren zugegen geblieben. Ich beſchließe am liebſten, ſagte Clara, den Abend mit Muſik, alle Gefühle und alle Mißklänge werden in ihr ſo rein aufgelöſt, daß die Nacht dann wirklich ein Schluß des Tages iſt; der Schlaf wird dann geheiligt, und recht verſtändige Träume kommen auf uns herab.

Man erlaube mir, ſagte Anton, ein kleines Gedicht mitzutheilen, das vor einiger Zeit im Wettſtreit mit mehrern Freunden verſucht wurde.

Es iſt ein ſchon oft gloſſirtes Thema, das mich ebenfalls gereizt hat, meine Kräfte in einer mir neuen, ſehr ſchwierigen Gattung zu prüfen, die beſonders bei den Spaniern beliebt war. — Er las:

Liebe denkt in ſüßen Tönen,
Denn Gedanken ſtehn zu fern,
Nur in Tönen mag ſie gern
Alles, was ſie will, verſchönen.

## Gloſſe.

Wenn im tiefen Schmerz verloren
Alle Geiſter in mir klagen,
Und gerührt die Freunde fragen:
„Welch ein Leid iſt Dir geboren?"
Kann ich keine Antwort ſagen,
Ob ſich Freuden wollen finden,
Leiden in mein Herz gewöhnen,
Geiſter, die ſich liebend binden
Kann kein Wort niemals verkünden,
Liebe denkt in ſüßen Tönen.

Warum hat Geſangesſüße
Immer ſich von mir geſchieden?
Zornig hat ſie mich vermieden,
Wie ich auch die Holde grüße.
So geſchieht es, daß ich büße,
Schweigen iſt mir vorgeſchrieben,
Und ich ſagte doch ſo gern
Was dem Herzen ſey ſein Lieben,
Aber ſtumm bin ich geblieben,
Denn Gedanken ſtehn zu fern.

Ach, wo kann ich doch ein Zeichen,
Meiner Liebe ew'ges Leben
Mir nur ſelber kund zu geben,
Wie ein Lebenswort erreichen?
Wenn dann alles will entweichen
Muß ich oft in Trauer wähnen
Liebe ſey dem Herzen fern,
Dann weckt ſie das tiefſte Sehnen,
Sprechen mag ſie nur in Thränen,
Nur in Tönen mag ſie gern.

Will die Liebe in mir weinen,
Bringt ſie Jammer, bringt ſie Wonne
Will ſie Nacht ſeyn, oder Sonne,
Sollen Glückesſterne ſcheinen?
Tauſend Wunder ſich vereinen,
Ihr Gedanken ſchweiget ſtille,
Denn die Liebe will mich krönen,
Und was ſich an mir erfülle
Weiß ich das, es wird ihr Wille
Alles, was ſie will, verſchönen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig, 1773-1853

Phantasus Eine Slg. von Mährchen

Bd.: 3. (1816)

Berlin 1816

P.o.germ. 1471-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121514-1